



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Kirche und Frau

– weibliche Rollenbilder und Rollenwandel im österreichischen Protestantismus seit
1978 mit besonderem Fokus auf die Arbeitsgemeinschaft evangelischer
Theologinnen“

verfasst von / submitted by

Hannah Wolf, BTh

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Theology (MTh)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 790

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Evangelische Fachtheologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. DDr. Rudolf Leeb

Mitbetreut von / Co-Supervisor:

Dr. Leonhard Jungwirth

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Forschungsziel	4
Forschungsstand	4
Recherche und Methodik	6
Gliederung	7
Danksagungen	7
1 Geschichtliche Hintergründe	9
1.1 Wurzeln der Frauenbewegung	9
1.2 Die Erste Frauenbewegung	9
1.3 Die Zweite Frauenbewegung	13
1.4 Die Rolle der Frau in Österreich um 1980	18
1.5 Johanna Dohnal und die österreichische Frauenpolitik	20
1.6 Feministische Theologie	24
2 Synode 1980 und die Gleichstellung von Frauen in der Evangelischen Kirche in Österreich	28
2.1 Hintergründe bis zur Ordination der Frauen	29
2.2 Hintergründe bis zur Gleichstellung der Frauen	31
2.3 9. Generalsynode von 25. – 27. März 1980	34
3 Arbeitsgemeinschaft evangelischer Theologinnen	38
3.1 Die Anfänge 1978–1980	38
3.1.1 Das Memorandum des AK Theologinnen	39
3.1.2 Reaktionen auf das Memorandum	44
3.1.3 Neben dem Kirchenrecht: Der AK Theologinnen als feministisch-theologische Diskussionsplattform	48
3.1.4 Zur Konstituierung der ARGE Theologinnen	48
3.2 Die Vertretung evang. Theologinnen in allen Fragen ihres Berufes	53

3.2.1 Einsatz der ARGE für mehr Gerechtigkeit	53
3.2.2 Forderungen nach Reformen im Pfarrberuf	66
3.2.3 Zwischenfazit	72
3.3 Gegenseitige Beratung und Unterstützung in der Ausbildung, Fortbildung und Berufsausübung	73
3.3.1 Die Rolle als Theologin	74
3.3.1.1 Die Rolle als Theologin innerhalb der Kirche	74
3.3.1.2 Die Rolle als Theologin außerhalb der Kirche	83
3.3.2 Frauen in geistlichen Führungspositionen	86
3.3.1.1 Gertraud Knoll	89
3.3.1.2 Luise Müller	92
3.3.1.3 Hannelore Reiner	95
3.3.3 Die Gleichstellungskommission	98
3.3.4 Sichtbarkeit und Selbstvergewisserung	105
3.3.5 Organisationsstruktur der ARGE	110
3.3.6 Zwischenfazit	119
3.4 Gemeinsames Arbeiten an anstehenden theologischen und ethischen Problemen	120
3.4.1 Feministische Theologie im österreichischen Protestantismus	120
3.4.1.1 Evi Krobath	121
3.4.1.2 Vorwurf des Antijudaismus an die feministische Theologie	126
3.4.1.3 Kurt Lüthi	128
3.4.1.4 Susanne Heine	131
3.4.2 Die ARGE und ihr feministisch-theologisches Arbeiten	132
3.4.2.1 Bibelarbeiten	133
3.4.2.2 Österreichisches Frauenforum Feministische Theologie	136
3.4.2.3 Auseinandersetzung mit einem weltweiten Christentum	138
3.4.3 Zwischenfazit	139

3.5 Zusammenarbeit mit der Frauenarbeit.....	140
3.5.1 Frauenarbeit in Österreich.....	140
3.5.2 Die ARGE und die Frauenarbeit.....	145
3.5.2.1 Handreichungen/efa der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich	145
3.5.2.2 Initiativgruppe »Frau und Kirche«	148
3.5.3 Zwischenfazit	156
3.6 Kontakte zu Theologinnen aus den Nachbarstaaten.....	157
3.6.1 Korrespondenzen mit Theologinnen aus den Nachbarstaaten	157
3.6.2 Reisen und Tagungen der ARGE.....	161
3.6.3 Ökumenisches Forum Christlicher Frauen	163
3.6.4 Zwischenfazit	166
3.7 Chronologischer Überblick über die Arbeitsfelder der ARGE Theologinnen	167
3.8 Ausblick auf die Arbeit der ARGE.....	170
4 Pfarrfrauen.....	172
Schlussbetrachtung.....	174
Literaturverzeichnis.....	179
Archivbestände	179
Gespräche	179
Sekundärliteratur	179
Internetquellen	191
Fernseh-, Radio- und Podcastquellen	196
Abstract	197

Einleitung

»Im Gegensatz zur katholischen Kirche, ist die evangelische Kirche frauenfreundlicher – schließlich sind Männer und Frauen dort gleichberechtigt.«¹ Ein Satz, den man im katholisch geprägten Österreich in Bezug auf die Stellung der Frau in der Kirche öfter hört. Ja, es stimmt, Frauen sind den Männern in der evangelischen Kirche rechtlich gleichgestellt und das schon seit 1980. Theoretisch ermöglicht das Frauen, alle Ämter in der evangelischen Kirche bekleiden zu können, praktisch ist das jedoch nicht der Fall. Seit 1980, dem Jahr, in dem Theologinnen ihren männlichen Kollegen auf rechtlicher Ebene völlig gleichgestellt wurden, gab es erst zwei Superintendentinnen und noch keine Bischöfin in der Evangelischen Kirche in Österreich.

Nun ließe sich folgern, dass sich in den letzten vier Jahrzehnten nicht viel geändert habe. Dass dies nicht der Fall ist, spiegelt sich im Titel der vorliegenden Arbeit wider: Weibliche Rollenbilder und Rollenwandel im österreichischen Protestantismus seit 1978. Ein Rollenwandel hat sich nicht nur in der Gesellschaft vollzogen, sondern auch in der evangelischen Kirche. Maßgeblich zur Veränderung des Rollenbildes der Frau in der Kirche hat die Arbeitsgemeinschaft evangelischer Theologinnen (kurz ARGE Theologinnen) beigetragen, auf deren Bemühungen und Errungenschaften sich die vorliegende Arbeit fokussiert.

Forschungsziel

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, den Rollenwandel der Frau innerhalb der Evangelischen Kirche in Österreich seit 1978 zu beleuchten und diesen anhand des Wirkens der Arbeitsgemeinschaft evangelischer Theologinnen darzustellen. Dazu werden das Archiv der ARGE Theologinnen aufgearbeitet, der Inhalt der reichhaltigen, wenngleich an manchen Stellen lückenhaften Quellenbestände vorgestellt und analysiert und die daraus rekonstruierten innerkirchlichen Veränderungen in den gesamtgesellschaftlichen Kontext eingebettet.

Forschungsstand

Die evangelische Frauengeschichte im 20. Jahrhundert wurde erstmals und insbesondere durch die 1993 abgeschlossene Diplomarbeit von Birgit Meindl (heute: Meindl-Dröthandl) »Der Weg

¹ So ähnlich beispielsweise in Marianne ENIGL, Jüngerinnen Jesu. Während der Vatikan Frauen im Priesteramt kategorisch ablehnt, ist in der evangelischen Kirche die Gleichstellung selbstverständlich geworden. *Profil* 48 (27.November 1995) 84–85 oder auch in N.N. »Pfarrerinnen besser als Papst abgesichert«. Die evangelische Kirche hat seit nunmehr 30 Jahren Pfarrerinnen. *Die Presse* (2.Dezember 1995).

zur Frauenordination und zur Gleichstellung der Theologin in der evangelischen Kirche Österreichs² aufgearbeitet. Durch ihre Grundlagenforschung anhand von Synodenprotokollen und Interviews mit Zeitzeuginnen hat sie ein beachtliches Werk zu dieser Thematik geschaffen. Ihre Diplomarbeit wurde zwei Jahre später (1995) in den Wiener Beiträgen für Theologie und Gemeinde³ veröffentlicht. In diesem Jahr konnten die Theologinnen auf 15 Jahre Gleichstellung zurückblicken. Ulrike Frank-Schlamberger verweist in ihrem Vorwort zu dieser Veröffentlichung ebenfalls auf diese Zeitspanne.⁴ Neben Meindl-Dröthandl hat sich 2010 auch der Kirchenhistoriker Alexander Hanisch-Wolfram mit der Frauengeschichte in der evangelischen Kirche von 1945–1980 auseinandergesetzt.⁵ Leonhard Jungwirth, ebenfalls evangelischer Kirchenhistoriker, geht in seiner Diplomarbeit von 2013⁶ näher auf den Weg bis zur Frauenordination ein und auch in seiner Dissertation von 2020 wird diese Thematik aufgenommen.⁷ Unter dem Titel »Die Hälfte des Himmels – Protestantische Impulse zur Gleichberechtigung der Frauen« fand schlussendlich 2014 eine Ausstellung im Evangelischen Kulturzentrum Fresach statt, die sämtliche Facetten der Frauengeschichte in der evangelischen Kirche, mit Fokus auf Kärnten, beleuchtete. Dabei wurden auch wichtige Frauenrollen in den Blick genommen, die in dieser Arbeit aufgrund der spezifischen Schwerpunktsetzung nur am Rand oder auch gar nicht aufgegriffen werden: die Diakonissen und auch die Pfarrfrau als evangelische Institution.⁸ Schließlich hat sich Barbara Heyse-Schaefer während der Tagung »Evangelisches Erinnern. Evangelische Erinnerungskulturen im Österreich des 20. und 21. Jahrhunderts« mit der Frauengeschichte des österreichischen Protestantismus aus erinnerungskulturgeschichtlicher Perspektive auseinandergesetzt. Ihr Vortrag, dessen zum Abdruck im »Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich« 139/140 (2023/2024) bestimmtes Manuskript mir dankenswerterweise zur Verfügung gestellt wurde, beginnt mit den evangelischen Frauenvereinen und endet

² Birgit MEINDL, Der Weg zur Frauenordination und zur Gleichstellung der Theologin in der evangelischen Kirche Österreichs (Dipl.-Arbeit, Universität Wien 1993).

³ Birgit MEINDL, Die Fülle des Himmels – die Hälfte der Arbeit. Der Weg zur Gleichstellung der Theologin in der Evangelischen Kirche Österreichs (Wiener Beiträge für Theologie und Gemeinde 4, Wien 1995). Hierbei fehlt leider der für den Inhalt relevanter Anhang, der sich nur bei der Diplomarbeit finden lässt.

⁴ Ulrike FRANK-SCHLAMBERGER, Vorwort, in: Birgit MEINDL, Die Fülle des Himmels – die Hälfte der Arbeit. Der Weg zur Gleichstellung der Theologin in der Evangelischen Kirche Österreichs (Wiener Beiträge für Theologie und Gemeinde 4, Wien 1995) 6–7.

⁵ Alexander HANISCH-WOLFRAM, Von der Kriegsnotlösung zur Gleichberechtigung. Entscheidungsprozesse und kirchliche Diskurse über Frauenordination und Gleichstellung 1945–1980 (JGPrÖ 126, Leipzig 2011) 245–271.

⁶ Leonhard JUNGWIRTH, Kirche als Insel oder als protestantisches Abenteuer? Gesellschafts- und kirchenpolitische Diskurse und Auseinandersetzungen in der Evangelischen Kirche in Österreich nach 1945 bis zur Gründung der »Salzburger Gruppe 1971« (Dipl.-Arbeit, Universität Wien 2013).

⁷ Leonhard JUNGWIRTH, Politische Vergangenheiten. Entpolitisierungs- und Politisierungsprozesse im österreichischen Protestantismus 1933/34 bis 1968 (Dissertation, Universität Wien 2020).

⁸ Alexander HANISCH-WOLFRAM (Hg.), Die Hälfte des Himmels. Protestantische Impulse zur Gleichberechtigung der Frauen. Katalog zur Sonderausstellung im Evangelischen Kulturzentrum Fresach, 26. April bis 31. Oktober 2014 (Klagenfurt 2014).

bei gegenwärtigen Bestrebungen zur Geschlechtergerechtigkeit und Diversität in der Evangelischen Kirche in Österreich.⁹ Grundlagenwerke sowohl zur Evangelischen Frauenarbeit in Österreich (EFA) als auch zu den österreichischen Pfarrfrauen hat Dorothea Mernyi verfasst bzw. zusammengestellt. In »Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit von 1936–2003«¹⁰ blickt sie gemeinsam mit Gerhilde Merz, Christiane Nèmet und Inge Schintlmeister in einer Art Festschrift auf die Geschichte der EFA zurück. Ein wichtiges Werk hat Mernyi mit »Gottes vergessene Töchter. Spuren aus dem Leben der evangelischen Pfarrfrau in Österreich«¹¹ geschaffen, damit das Leben und der Einsatz dieser Frauen nicht in Vergessenheit geraten. Nach einem allgemeinen Teil über die Pfarrfrauen in Österreich widmet sie sich deren unterschiedlichen Lebensgeschichten, indem deren teilweise eigenen Erinnerungen oder die ihrer Kinder und Enkel festgehalten werden.

Die Frauengeschichte des österreichischen Protestantismus ab 1978 bzw. nach der Gleichstellung der Frau im geistlichen Amt 1980 wurde bisher in der Forschung noch kaum behandelt. Die vorliegende Arbeit versucht diese Lücke im Hinblick auf die ARGE Theologinnen und ihr Engagement seit 1978 zu schließen.

Recherche und Methodik

Für einen ersten Einblick in die Arbeit der ARGE-Theologinnen und der Frauengeschichte der Evangelischen Kirche in Österreich wurde zunächst ein Gespräch mit Birgit Meindl-Dröthandl, die durch ihre Diplomarbeit Expertise auf diesem Gebiet besitzt und über viele Jahre hinweg und bis heute Mitglied der ARGE war und ist, geführt. Sodann wurde das Archiv der ARGE zur Erhebung des relevanten Datenmaterials gesichtet. In der Pfarrgemeinde Gols befinden sich fast 900 Seiten Archivmaterial, die im Zuge dieser Arbeit einer Quellenkritik unterzogen und durch das Hinzuziehen von Forschungsliteratur, kirchlicher Berichterstattung und Publizistik in den geschichtlichen Kontext eingebettet werden. Als Grundlage der vorliegenden Arbeit dient daher das umfangreiche Quellenmaterial der ARGE Theologinnen, welches hier analysiert und aufgearbeitet wird. Neben Protokollen von diversen Tagungen der ARGE finden sich darin wichtige Zeitdokumente, die schlaglichtartige Einblicke in das vielfältige Engagement der ARGE ermöglichen. Um Leerstellen im Hinblick auf Bezüge zur Gegenwart zu füllen und

⁹ Barbara HEYSE-SCHAEFER, Der lange Weg zur Gleichberechtigung. Die Erinnerung an evangelische Frauen und Frauenorganisationen im 20. Jahrhundert (nicht veröffentlicht).

¹⁰ Dorothea MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich von 1936–2003. miteinander füreinander unterwegs (Wien 2010).

¹¹ Dorothea MERNYI, Gottes vergessene Töchter. Spuren aus dem Leben der evangelischen Pfarrfrau in Österreich (Wien 2000).

verbliebene Fragen zu beantworten, wurden Zeitzeuginnen befragt. Die Beantwortung manche Fragestellungen gestaltete sich als äußerst herausfordernd, da manches schlichtweg in Vergessenheit geraten ist und aus schriftlichen Quellen nur äußerst schwierig rekonstruiert werden kann.

Gliederung

Um den geschichtlichen Kontext zu erläutern, in dem sich die ARGE Theologinnen gebildet hat, setzt die Arbeit mit einer Darstellung der geschichtlichen Hintergründe ein. Hierbei werden die Frauenbewegungen und deren Wurzeln sowie die Rolle der Frau in den 1980er Jahren in Österreich in den Blick genommen. Ein wichtiger Faktor in Bezug auf die Zweite Frauenbewegung, in deren Tradition die Gründungsmitglieder der ARGE standen, ist die damalige österreichische Frauenpolitik, vor allem im Hinblick auf Johanna Dohnal. Des Weiteren ist für das Verständnis der Anliegen der ARGE Theologinnen auch der kirchengeschichtliche Hintergrund in Bezug auf den Weg zur Frauenordination 1965 in den Blick zu nehmen und anschließend die Bestrebungen hin zu einer Gleichstellung mit dem damaligen Arbeitskreis Theologinnen, der sich im November 1980 zur ARGE Theologinnen formiert hatte. Im Anschluss an diese Hintergründe wird die Arbeit der ARGE Theologinnen in den nachfolgenden Jahrzehnten bis 2010 behandelt. Hierbei wurde bewusst keine chronologische Darstellung gewählt, sondern es sollen die fünf Aufgabenbereiche, zu denen sich die ARGE Theologinnen bei ihrer Gründung entschloss, beleuchtet werden. Danach folgen ein chronologisches Resümee und ein Ausblick auf die Arbeit der ARGE. Da die Pfarrfrauen in der protestantischen Frauengeschichte eine maßgebliche und sich vor allem seit den 1970er Jahren stark wandelnde Rolle spielen, wird ihnen am Schluss dieser Arbeit eine kurze Überblicksdarstellung gewidmet.

Danksagungen

Für die Genehmigung der Archiv-Einsicht danke ich Pfarrerin Mag.^a Ingrid Tschank sowie der ARGE Theologinnen. Weiterer Dank gilt meinem Betreuer Univ.-Prof. DDr. Rudolf Leeb sowie meinem Mitbetreuer Dr. Leonhard Jungwirth, der mich durch seine Expertise maßgeblich unterstützen konnte. Des Weiteren bedanke ich mich (in alphabetischer Reihenfolge) bei Mag.^a Ilse Beyer, Mag.^a Ulrike Frank-Schlamberger, Mag.^a Barbara Heyse-Schaefer, RegRⁱⁿ Evelyn Martin, Mag.^a Birgit Meindl-Dröthandl und Dr.ⁱⁿ Ingrid Vogel, die mir für Gespräche zur Verfügung standen und damit einen wertvollen Einblick in die Geschichte der Frauen in der evangelischen Kirche sowie der ARGE Theologinnen vermitteln konnten. Außerdem gilt mein Dank Mag.^a Ulrike Pichal, mit der ich in Synodenprotokolle Einsicht nehmen durfte. Schließlich

danke ich meinen Eltern, Mag.^a Heike und Dr. Michael Wolf, die mir mit Rat und Unterstützung zur Seite standen.

Auch möchte ich, nach der intensiven Auseinandersetzung mit ihrer Arbeit, der ARGE Theologinnen meinen Dank ausdrücken: Danke für eure Kraft, euer Engagement, euer Durchhaltevermögen und vor allem dafür, dass ihr so viel für die Frauen in der Evangelischen Kirche in Österreich erreicht habt. Auch wenn dies manchmal unbedachterweise abgeschwächt wird, weil es noch viel zu erreichen gibt: Ohne die ARGE wären die Frauen in der Evangelischen Kirche in Österreich bei weitem nicht dort, wo sie heute sind.

1 Geschichtliche Hintergründe

Bevor nun die frauengeschichtlichen Entwicklungen im österreichischen Protestantismus beleuchtet werden, müssen die gesamtgesellschaftlichen sowie die politischen Hintergründe, Veränderungen und Entwicklungsprozesse seit den 1970er Jahren betrachtet werden. Die evangelische Kirche in Österreich und ihre geschichtliche Entwicklung sind Teil der Geschichte Österreichs und ihrer Gesellschaft und werden deshalb auch von ihr beeinflusst, weshalb der geschichtliche Hintergrund, politisch wie auch gesellschaftlich, für diese Arbeit grundlegend ist.

1.1 Wurzeln der Frauenbewegung

Ein Blick in die Geschichte verrät, dass die Akzeptanz von Frauen als mündige und (annähernd) gleichberechtigte Bürgerinnen des Staates bis ins 20. Jahrhundert nicht selbstverständlich war.¹² Dort, wo Frauen abgesprochen wird, den Männern in Hinsicht auf körperliche wie auch geistige Fähigkeiten in der Gesellschaft gleichgestellt zu sein, gibt es seit je her Widerstand. Schriftlich festgehalten wurde dieser zuerst Anfang des 15. Jahrhunderts von Christine von Pizan (1365–1430), die in ihrem »Buch von der Stadt der Frauen« ihren Unmut über ihre männlichen Zeitgenossen ausspricht, die sich negativ über Frauen äußern.¹³ Immer wieder gab es in der Geschichte Frauen, die ihre Wut über diese Ungerechtigkeiten äußerten und sich für Frauenrechte einsetzten. So beispielsweise im 18. Jahrhundert während der Aufklärung Mary Wollstonecraft (1759–1797)¹⁴ und im Zuge der Französischen Revolution Olympe de Gouges (1748–1793), die dafür ihr Leben am Schafott lassen musste.¹⁵

1.2 Die Erste Frauenbewegung

Die erste Welle der Frauenbewegung begann im Revolutionsjahr 1848 mit der Forderung nach demokratischen Rechten für Frauen.¹⁶ Dies fügte sich in die Entwicklungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein, bei denen die sogenannte »Frauenfrage« neben der »sozialen« und der »nationalen« Frage eine der wichtigsten politischen Bewegungen darstellte.¹⁷ In Wien fand mit

¹² Petra UNGER, Frauen Wahl Recht. Demokratie und Frauenrechte (Wien 2018) 12.

¹³ UNGER, Demokratie und Frauenrechte (wie Anm. 12) 12–13.

¹⁴ UNGER, Demokratie und Frauenrechte (wie Anm. 12) 16.

¹⁵ UNGER, Demokratie und Frauenrechte (wie Anm. 12) 18–19.

¹⁶ Petra UNGER, Frauen Wahl Recht. Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (Wien–Berlin 2019) 34.

¹⁷ Andrea ELLMEIER, Frauenpolitik. Zur Geschichte emanzipatorischer Politik und Praxis (in der Ersten Welt). Am Beispiel Österreich, in: Geschlechtergeschichte – Gleichstellungspolitik – Gender Mainstreaming (Informationen zur Politischen Bildung 26, Innsbruck–Bozen–Wien 2006) hg. von FORUM POLITISCHE BILDUNG (Innsbruck–Bozen–Wien 2006) 5–23, hier 5.

der »Praterschlacht« die erste Frauendemonstration statt. Grund für diese war die Lohnkürzung für die Erdarbeiterinnen für den Wiener Straßenbau. Bei derselben Arbeit war ihr Lohn ohnehin schon niedriger als der der Männer, da sie als Frauen wegen der angeblichen Schwäche ihres Geschlechts nur geringere Arbeit leisten könnten als ihre männlichen Kollegen. Daher demonstrierten etwa 3000 Frauen und mit ihnen auch einige solidarische Arbeitskollegen am 23. August 1848; bei Kämpfen mit der Nationalgarde verloren 18 Arbeiterinnen und Arbeiter ihr Leben, mehr als 200 wurden verletzt.¹⁸ Die Praterschlacht bewirkte in weiterer Folge die Gründung des ersten politischen Frauenvereins in Wien, der auf Widerstand von Männern traf.¹⁹ Die adligen und bürgerlichen Frauen ließen sich aber nicht daran hindern, weiterzuarbeiten und sich durch ihren Verein mit den Arbeiterinnen zu solidarisieren.²⁰ In den nächsten Jahrzehnten standen bei diesen bürgerlichen Frauen, die sich politisch engagieren konnten, drei wesentliche Aspekte im Fokus: erstens ein freier Zugang für Frauen zu Bildung (vor allem zu einer höheren Bildung), zweitens ein freier Zugang zum Erwerbsleben und drittens das Frauenstimmrecht.²¹ Auch auf evangelischer Seite konnten mit dem Protestantentum von 1861 evangelische Vereine gegründet werden, darunter auch Frauenvereine, die sich überwiegend diakonischen Aufgaben widmeten.²² Insgesamt kann davon gesprochen werden, dass diese Frauenbewegung versuchte, die Ideale der Französischen Revolution, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, auch auf Frauen auszuweiten und dass somit die Menschenrechte nicht nur für Männer, sondern eben auch für Frauen gelten sollten.²³

Während die Frauenstimmrechtsbewegung 1891 begonnen hatte, wurde 1907 das allgemeine Männerwahlrecht eingeführt, bei dem alle Männer in Österreich passiv (ab 30 Jahren) gewählt werden und aktiv (ab 24 Jahren) wählen konnten²⁴, davor war das Wahlrecht an einen bestimmten Bildungsgrad und eine direkte Steuerleistung gebunden.²⁵ Die Frauen mussten noch weiter darum kämpfen.²⁶ Nach dem ersten Weltkrieg und mit dem damit einhergehenden Untergang der Monarchie wurde »am 12. November 1918 das Gesetz über die Staats- und Regierungsform

¹⁸ UNGER, Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (wie Anm. 16) 29.

¹⁹ UNGER, Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (wie Anm. 16) 31.

²⁰ UNGER, Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (wie Anm. 16) 32–33.

²¹ ELLMEIER, Frauenpolitik (wie Anm. 17) 5.

²² Rudolf LEEB, Die evangelische Kirche in Österreich im 19. Jahrhundert, in: Das Buch zum Weg. Kirchen-, Kunst- und Kulturgeschichte am Weg des Buches (Salzburg 2008), hg. von Rudolf LEEB/Astrid SCHWEIGHOFER/Dietmar WEIKL, 185–187, hier 186.

²³ ELLMEIER, Frauenpolitik (wie Anm. 17) 5–6.

²⁴ DEMOKRATIEZENTRUM WIEN, Wahlrechtsentwicklung in Österreich von 1848 bis heute, URL: <https://www.demokratiezentrum.org/bildung/ressourcen/timelines/wahlrechtsentwicklung-in-oesterreich-1848-bis-heute/> (Juli 2021), (Letztes Zugriffsdatum: 31.05.2023).

²⁵ PARLAMENT ÖSTERREICH, Geschichte des Wahlrechts, URL: <https://www.parlament.gv.at/verstehen/historisches/wahlen/geschichte-des-wahlrechts> (Letztes Zugriffsdatum: 31.05.2023).

²⁶ ELLMEIER, Frauenpolitik (wie Anm. 17) 7.

der Ersten Republik verabschiedet«²⁷, in dem der Unterschied zwischen Männern und Frauen²⁸ beim Wahlrecht aufgehoben wurde.²⁹ In den folgenden 15 Jahren erzielte die Frauenbewegung einige Erfolge. Darunter fielen ab 1918 die Zulassung von Mädchen zu höherer Schulbildung sowie diejenige von weiblichen Studierenden an der Universität, aber auch das Recht auf die Ausübung fast aller Berufe für Frauen. Am 4. März 1919 zogen das erste Mal weibliche Abgeordnete in den Nationalrat ein.³⁰ Es wurde sehr vieles gefordert, das meiste davon aber abgelehnt, da die Gesellschaft zu konservativ eingestellt und auch der Widerstand im Parlament durch konservativ-klerikale Einstellungen zu groß war. Dennoch wurde beispielsweise ein Gesetz für Hausgehilfinnen verabschiedet, das als erstes Arbeiter*innenschutzgesetz Vorbild für die folgenden Schutzgesetze wurde.³¹

Die Frauenbewegung hatte noch einiges vor, die ersten Erfolge wurden gefeiert und man schaute hoffnungsvoll auf eine sich verändernde Welt.³² Gleichzeitig musste man auch der Realität ins Auge blicken und merken, dass im Parlament nur wenig Fortschritte in der »Frauenfrage« gemacht wurden, weshalb dann 1929 die erste österreichische Frauenpartei gegründet wurde.³³ Zusätzlich herrschten in der Zwischenkriegszeit allgemein Konflikte in der Gesellschaft vor, da viele die neue Staatsform ablehnten.³⁴ Gerade 1929 spitze sich die Lage aufgrund der Weltwirtschaftskrise zu, weshalb es auf politischer Ebene auch zu Problemen kam und ein Machtkonflikt zwischen den regierenden Parteien und der Opposition entstand. In der Folge dessen wurden die sozialdemokratischen sowie die frauenpolitischen Erfolge der letzten Jahre sukzessive rückgängig gemacht.³⁵

Mit den Ereignissen von 1933, der Errichtung des »Ständestaats« und dem damit einhergehenden Ideologiewandel wurde die Frauenbewegung nicht nur gestoppt, sondern es wurden abgeschaffte Gesetze wieder eingeführt. So beispielsweise das Berufsverbot für Frauen oder der

²⁷ UNGER, Demokratie und Frauenrechte (wie Anm. 12) 44.

²⁸ Bis 1920 galt dieses Recht nicht allen Frauen: Sexarbeiterinnen, die polizeilich überwacht wurden, weil Sexarbeit als »weibliches Sexualdelikt« galt, waren nicht wahlberechtigt. UNGER, Demokratie und Frauenrechte (wie Anm. 12) 45.

²⁹ UNGER, Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (wie Anm. 16) 57–59.

³⁰ UNGER, Demokratie und Frauenrechte (wie Anm. 12) 45–47.

³¹ UNGER, Demokratie und Frauenrechte (wie Anm. 12) 51.

³² UNGER, Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (wie Anm. 16) 77.

³³ ELLMEIER, Frauenpolitik (wie Anm. 17) 11.

³⁴ UNGER, Demokratie und Frauenrechte (wie Anm. 12) 56.

³⁵ UNGER, Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (wie Anm. 16) 77–78.

Lehrerinnen-Zölibat.³⁶ Sämtliche Frauenbewegungsvereine wurden in weiterer Folge aufgelöst.³⁷ Die Lehrpläne an den Schulen wurden überarbeitet, um die alten Geschlechterverhältnisse wieder aufzurichten.³⁸ »Bubenerziehung wird militarisiert, Mädchenerziehung im Gegenzug trivialisiert.«³⁹ Hierbei ging es darum, die Rolle der Frau als die der Gebärenden, der Mutter, Erzieherin, Ehe- und Hausfrau zu betonen.⁴⁰ Es wäre nun leicht zu generalisieren und davon auszugehen, dass Frauen während dieser Zeit lediglich als Mütter wahrgenommen wurden und die Frauenbewegung damit zum Erliegen gekommen war. Es gab aber auch Frauen der bürgerlichen Frauenbewegung, die mit dieser Politik mitgingen.⁴¹ Hierbei ging es aber auch darum, den Platz in der Politik, der mühsam erkämpft wurde, nicht einfach aufzugeben und wenigstens etwas an Mitgestaltungsrecht aufrechterhalten zu können. Dies konnte aber leider nicht erreicht werden.⁴²

Die sozialdemokratischen Frauen hatten einen anderen Weg vor sich. Zum einen mussten viele von ihnen aufgrund ihrer politischen Einstellung oder aufgrund der damaligen »Rassengesetze« Österreich verlassen.⁴³ Zum anderen mussten diejenigen, die in Österreich waren, um das Überleben ihrer Partei wie auch um ihr eigenes Leben kämpfen. Nach dem Bürgerkrieg zwischen Bundeskanzler Dollfuß und seiner Regierung und der Arbeiter*innenschaft um den 12. Februar 1934 flohen sehr viele der Sozialdemokrat*innen ins Ausland, viele wurden aber auch inhaftiert. Schließlich wurde die Sozialdemokratische Partei verboten. Im Kampf um den Erhalt der Partei, im Untergrund, ging die Frage nach frauenspezifischer Politik unter, weshalb auch die erste Frauenbewegung damit aussetzte.⁴⁴

Ähnliche Rückschläge gab es bald auch im kirchlichen Bereich: 1938, nach dem »Anschluss« Österreichs an das nationalsozialistisch regierte Deutschland, wurden alle kirchlichen Vereine, darunter auch die evangelischen Frauenvereine, aufgelöst.⁴⁵ Diese hatten erst kurz davor eine Zentralorganisation aufgebaut, die von Baronin Marianne Rinaldini geleitet wurde. Außerdem wurde auch die Evangelische Frauenschule, die von der Inneren Mission unterhalten wurde,

³⁶ UNGER, Demokratie und Frauenrechte (wie Anm. 12) 60–61.

³⁷ ELLMEIER, Frauenpolitik (wie Anm. 17) 12.

³⁸ UNGER, Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (wie Anm. 16) 81.

³⁹ UNGER, Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (wie Anm. 16) 81.

⁴⁰ UNGER, Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (wie Anm. 16) 81.

⁴¹ ELLMEIER, Frauenpolitik (wie Anm. 17) 12–13.

⁴² UNGER, Demokratie und Frauenrechte (wie Anm. 12) 62.

⁴³ ELLMEIER, Frauenpolitik (wie Anm. 17) 12–13.

⁴⁴ UNGER, Demokratie und Frauenrechte (wie Anm. 12) 62–64.

⁴⁵ Gustav REINGRABNER/Karl SCHWARZ (Hg.), Nr. 139 Erlass 15. September 1938, in: Quellentexte zur österreichischen evangelischen Kirchengeschichte zwischen 1918 und 1945 (JGPrÖ 104/105, Wien 1988/1989) 346–347, hier 346.

durch das NS-Regime geschlossen.⁴⁶ Die Verantwortlichen des Hauses hatten sich geweigert, dass die Frauenschule »in die NS-Struktur einverleibt« werde. Dies hatte schlussendlich zur Schließung geführt.⁴⁷

1.3 Die Zweite Frauenbewegung

Einen erneuten Aufschwung erfuhr die Frauenbewegung erst wieder in den 1960er Jahren, als langsam die Realität hinter der Fassade der nur scheinbar heilen Familien- und Ehewelt der 1950er Jahre zum Vorschein kam.⁴⁸ Österreichs Gesellschaft war nach 1945 durchdrungen von den spürbaren Folgen des Krieges für die Menschen, physisch, aber vor allem psychisch. Viele Ehemänner und Väter waren im Krieg gefallen und die, die zurückkehrten, fanden eine andere Heimat wieder als die, die sie verlassen hatten. Ihre Ehefrauen hatten sich verändert, sie mussten sich in diesen Jahren verändern, schließlich waren sie diejenigen, die sich zu Hause durchkämpfen mussten, den Hunger überstehen und die Trümmer des Krieges aufräumen mussten.⁴⁹ Letzteres wurde in der Geschichte Österreichs wie auch Deutschlands unter der Bezeichnung »Trümmerfrauen« idealisiert.⁵⁰ Dennoch bleibt zu betonen, dass viele Frauen auf sich alleine gestellt waren; sie schafften es auch ohne die Männer, deren Autorität und Autonomie damit in Frage gestellt wurden. Um ihre männliche Autorität zu behaupten, beriefen die Männer sich auch auf das Familienrecht aus dem Jahre 1811, in dem klar geregelt wurde, dass der Mann das Haupt der Familie sei. Für die Frauen bedeutete das, dass sie auch nach dem Zweiten Weltkrieg wieder zurück in die Abhängigkeit gedrängt wurden, sozial und wirtschaftlich. Ihr Arbeitsbereich sollte – pointiert formuliert – wieder auf die Küche und die Familie beschränkt werden.⁵¹ Erreicht wurde die Umsetzung dieser Idealvorstellung der Haus- und Ehefrau durch sonderbare Unterstellungen der Öffentlichkeit an berufstätige Frauen sowie moralische Erpressung, dass

⁴⁶ Gustav REINGRABNER, Eine Wolke von Zeugen. *Glaube und Heimat* 1986. 40. Jg. (1986) 32–38, hier 37.

⁴⁷ EPDÖ, 100 Jahre Frauenschule – Festgottesdienst und Empfang in Wien. Miklas »War mutige Entscheidung, die Schule 1918 zu gründen« (19.11.2018), URL: <https://evang.at/100-jahre-frauenschule-festgottesdienst-und-empfang-in-wien/> (Letztes Zugriffsdatum: 31.05.2023).

⁴⁸ UNGER, Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung *Geschichte* (wie Anm. 16) 103.

⁴⁹ Käthe KRATZ/Lisbeth N. TRALLORI, »Töchter der blitzblanken 50er«, in: *Liebe Macht und Abenteuer. Zur Geschichte der Neuen Frauenbewegung in Wien* (Wien 2013), hg. von Käthe KRATZ/Lisbeth N. TRALLORI, 29–50, hier 32.

⁵⁰ Mittlerweile wird das Narrativ der freiwilligen Frauen, die bei der Beseitigung der Schäden des Krieges aufopferungsvoll halfen, immer mehr als Mythos angesehen. Neben vielen weiteren Aspekten, die Leonie Treber in Bezug auf »Trümmerfrauen« analysiert, ist auch zu beachten, dass einige dieser »Trümmerfrauen« Nationalsozialistinnen waren, die zu dieser Arbeit gezwungen wurden. Leonie TREBER, *Mythos Trümmerfrauen. Von der Trümmerbeseitigung in der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Entstehung eines deutschen Erinnerungsortes* (Essen 2014) 202.

⁵¹ KRATZ/TRALLORI, »Töchter der blitzblanken 50er« (wie Anm. 49) 32.

Frauen, die einem Beruf nachgingen, den Männern, die tapfer im Krieg ihr Leben riskiert hatten, die Arbeitsplätze wegnehmen würden.⁵² Die damaligen Medien, insbesondere die Werbung, vermittelten das Rollenbild einer perfekten Haus- und Ehefrau, berufstätigen Frauen wurde vorgeworfen den falschen Weg einzuschlagen; eine Alternative zu einem Leben hinter dem Herd schien es nicht zu geben, zumindest nicht nach diesen Darstellungen. Unverheiratete Frauen bekamen den Ruf der »alten Jungfer« oder wurden eines promiskuitiven Lebenswandels beschuldigt. Abseits von diesen Darstellungen der Medien, wie eine Frau zu leben hatte, sah die Realität anders aus. Mehr als die Hälfte der Frauen war ledig, geschieden oder verwitwet. Demnach schafften sie es auch ohne den Mann als Haupt der Familie, die Kinder und sich selbst zu versorgen und dafür musste eben gearbeitet werden, demnach war die Berufstätigkeit keine Frage des Wollens, sondern des Müssens. Und wenn eine verheiratete Frau arbeiten wollte/musste, lag diese Entscheidung auch nicht bei ihr, sondern bei ihrem Ehemann, der dies per Gesetz erlauben musste.⁵³

Nicht nur die Realität der Frauen wurde von der Öffentlichkeit falsch vermittelt, sondern auch in den Familien herrschte nicht die Zufriedenheit des Wirtschaftswunders der 50er Jahre, sondern die Erziehung war nicht selten von Gewalt und autoritären Strukturen geprägt.⁵⁴ Das lag in Österreich insbesondere an den vergangenen Kriegsjahren und dem Schweigen über das Erlebte. Die Erziehung jener traumatisierten Generation äußerte sich in einem autoritären oder auch überängstlichen Stil. Dies spiegelte sich in Prügelstrafen wider; nicht wenige Kinder dieser Generation wuchsen unter ständigem Druck von Angst auf.⁵⁵ Dadurch, dass die Elterngeneration den Krieg miterlebt hatte, waren die Erziehungseinrichtungen, wie Kindergärten und Schulen von den in den vergangenen Jahrzehnten praktizierten Gedankengut der NS-Zeit, dem bedingungslosen Gehorsam sowie der Ideologie der Unterwerfung geprägt. Genau die Jugend, die diese Erziehung durchleben musste, wuchs zu der 68er-Generation heran, die dieses Schweigen durchbrach und sich aus den autoritären Strukturen zu befreien versuchte. Hierbei waren die Revolten der französischen und deutschen Studierenden ein entscheidender Initiator sowie die Demonstrationen in den USA.⁵⁶ Grundlegend für diese Generation war aber natürlich auch ihr Heranwachsen bei Müttern, die während des Krieges auf sich allein gestellt waren. Diese Frauen zogen so die Aktivistinnen der zweiten Frauenbewegung auf.⁵⁷

⁵² KRATZ/TRALLORI, »Töchter der blitzblanken 50er« (wie Anm. 49) 32–33.

⁵³ KRATZ/TRALLORI, »Töchter der blitzblanken 50er« (wie Anm. 49) 33.

⁵⁴ UNGER, Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (wie Anm. 16) 103.

⁵⁵ UNGER, Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (wie Anm. 16) 104.

⁵⁶ UNGER, Demokratie und Frauenrechte (wie Anm. 12) 78.

⁵⁷ ELLMEIER, Frauenpolitik (wie Anm. 17) 13.

Die 1970er Jahre und vor allem das Jahr 1968 gelten als Reformjahre, in denen mit alten Gewohnheiten gebrochen und neue Gesetze verabschiedet wurden. Gerade frauenpolitische Themen hatten nun die Möglichkeit gehört zu werden und dadurch wurde es auch wahrscheinlicher, dass Forderungen umgesetzt werden konnten.⁵⁸ Schon 1911 sind Frauen auf die Straße gegangen und haben die Abschaffung des §144 gefordert, der die Abtreibung unter Strafe stellte.⁵⁹ 60 Jahre später gingen Frauen wieder auf die Straße und forderten erneut dessen Abschaffung sowie Gleichberechtigung von Mann und Frau.⁶⁰ In Österreich kann als Startpunkt der Zweiten Frauenbewegung eine Aktion zum Muttertag 1971 gesehen werden. Frauen zogen mit Pfannen und Kochlöffeln über die Mariahilfer Straße und demonstrierten für Gleichberechtigung, die Abschaffung des §144 und für ein Selbstbestimmungsrecht für Frauen. Über dieses Ereignis wurde in den österreichischen Medien berichtet, womit auch die Öffentlichkeit auf diese Bewegung innerhalb der Gesellschaft aufmerksam gemacht wurde.⁶¹

Eine weitere Demonstration, die am 9. Dezember 1972 stattfand, bleibt für die Frauengeschichte in Wien besonders einprägsam. Es wurde erneut für eine straffreie Abtreibung demonstriert. Inmitten des Demonstrationzuges befanden sich auch drei Männer, die repräsentativ für die drei Berufsgruppen standen, von denen Frauen in ihrer Freiheit zum Schwangerschaftsabbruch eingeschränkt wurden und für die Strafbarkeit dessen verantwortlich gemacht wurden: ein Arzt, ein Jurist und schließlich auch ein Priester. Durch das Zerstören eines Käfigs, in dem eine Frau durch die Demonstration gezogen wurde, wurden die Frauen dazu aufgefordert sich gegen Bevormundung zu wehren und sich im wahrsten Sinne des Wortes aus dem Käfig, in dem sie sich als Frauen in dieser Gesellschaft befinden würden, zu befreien. Viele Frauen, allen voran junge Frauen, reagierten darauf und ließen sich motivieren, emanzipatorisch tätig zu werden.⁶² Es gründeten sich in der Zeit danach mehrere Frauengruppen. Es wurde viel diskutiert und die gesellschaftlichen Strukturen wurden gemeinsam hinterfragt.⁶³ Darunter fielen die schon erwähnten Gewalt- und Machtverhältnisse innerhalb der Familien. Es wurde der Umstand einer frauenfeindlichen Medizin, vor allem auf gynäkologischer Ebene, besprochen. Diese Frauen standen für Sexualaufklärung ein, mit der auch eine selbstbestimmte Empfängnisverhütung einherging. Ein großes Anliegen blieb in diesem Zusammenhang ein straffreier

⁵⁸ ELLMEIER, Frauenpolitik (wie Anm. 17) 13.

⁵⁹ UNGER, Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (wie Anm. 16) 51.

⁶⁰ UNGER, Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (wie Anm. 16) 105.

⁶¹ Brigitte GEIGER/Hanna HACKER, AUF – Die Anfänge der Neuen Frauenbewegung in Wien, in: Die 68er: Eine Generation und ihr Erbe (Wien 1998) hg. von Bärbel DANNEBERG, 215–227, hier 221.

⁶² UNGER, Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (wie Anm. 16) 105.

⁶³ UNGER, Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (wie Anm. 16) 105–106.

Schwangerschaftsabbruch. Die Sprüche, mit denen sie auf diese Umstände aufmerksam machten, lauteten beispielsweise: »Mein Bauch gehört mir!« oder auch »Ob Kinder oder keine, entscheiden wir alleine!«⁶⁴ Die männlich dominierte Gesellschaft nahm diese Proteste nicht ohne Widerstand auf, schließlich bedeuteten frauenfeindliche Gesetze einerseits Macht, aber andererseits vor allem Kontrolle und das über die Hälfte der Bevölkerung und dies wollte man(n) nicht einfach so aufgeben. Man wollte von den Konsequenzen, die aus solchen Gesetzen – vor allem im Hinblick auf das Abtreibungsverbot – folgten, nichts wissen, das Interesse schien dafür zu fehlen. So wurden immer wieder fragwürdige demographische Statistiken veröffentlicht, die das angebliche Aussterben Österreichs prognostizierten, was von der Boulevard-Presse für Schlagzeilen ausgenutzt wurde. Schuld an alledem waren nach diesen Berechnungen die Frauen. Der Konservatismus der Gesellschaft wollte von den alten Strukturen nicht loslassen und hinderte somit den Fortschritt, in Bezug auf Abtreibung, auf Verhütung und auf eine Veränderung im veralteten Sexualstrafrecht.⁶⁵

Ein weiteres wichtiges Thema, das von der zweiten Frauenbewegung behandelt wurde, war beispielsweise die Situation von Frauen am Arbeitsplatz. Diskriminierung und eine ungerechte Bezahlung von Frauen gehörten zu ihrer Realität, die es zu verbessern galt.⁶⁶ Des Weiteren wurde wie schon in den 1920er Jahren⁶⁷ die gesellschaftliche Situation von unehelichen Kindern diskutiert.⁶⁸ Neben diesen gesellschaftspolitischen Themen wurde sich auch mit der Frauengeschichte auseinandergesetzt. Die Frauen der zweiten Frauenbewegung entdeckten die Wurzeln der Frauenbewegung mit Christine de Pizan und Olympe de Gouges, aber auch die französische Feministin und Philosophin Simone de Beauvoir für sich.⁶⁹ Eine weitere Form des Protestes stellte auch die Kritik der Medien dar. Die Frauen nahmen die gegebene Situation nicht hin und produzierten ihre eigenen Medien in Form von Dokumentationen, Filmen und auch Zeitungen. Es entstanden eigene Verlage und passend dazu auch Buchhandlungen.⁷⁰ Die Frauenbewegung schuf somit eine sogenannte »Gegenöffentlichkeit«.

Ein wichtiger Aspekt der zweiten Frauenbewegung war auch die Sensibilisierung des Körpers der Frau. Hierbei ging es vor allem um die Unversehrtheit des Körpers, die es zu schützen galt.

⁶⁴ UNGER, Demokratie und Frauenrechte (wie Anm. 12) 80.

⁶⁵ Käthe KRATZ/Lisbeth N. TRALLORI, »Mein Bauch gehört mir!«, in: Liebe Macht und Abenteuer. Zur Geschichte der Neuen Frauenbewegung in Wien (Wien 2013), hg. von Käthe KRATZ/Lisbeth N. TRALLORI, 61–77, hier 63.

⁶⁶ UNGER, Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (wie Anm. 16) 106.

⁶⁷ UNGER, Demokratie und Frauenrechte (wie Anm. 12) 48–49.

⁶⁸ UNGER, Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (wie Anm. 16) 106–107.

⁶⁹ UNGER, Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (wie Anm. 16) 107.

⁷⁰ UNGER, Demokratie und Frauenrechte (wie Anm. 12) 80.

Maßnahmen, die hierbei eine Rolle spielten, bezogen sich auf den Schutz vor Gewalt an Frauen, aber auch an Kindern, gerade im Fall von sexuellem Missbrauch. Ein wichtiger Schritt war auch die Veränderung, dass bei der strafrechtlichen Verfolgung von Vergewaltigung Beweise zu Gunsten des Opfers geführt wurden.⁷¹

Ein gewaltfreies Leben wünschten sich die Frauen der zweiten Frauenbewegung nicht nur für sich, sondern auch für die nächsten Generationen; dafür habe man in der Kindererziehung anzusetzen. Eine antiautoritäre Erziehung, bei der auf die Bedürfnisse der Kinder eingegangen wird und die Kinder gefördert werden, war das Ziel. Dabei ging es auch um Selbst- und Mitbestimmung der Kinder, die sie in einem gewaltfreien Umfeld erlernen sollten. Weil diese neue Weise der Kindererziehung den traditionellen und staatlichen Kindergärten nicht zugetraut wurde, setzten auch in diesem Bereich die Frauen ihre eigenen Forderungen selbst um und gründeten eigene Kindergruppen, in denen auch Väter für die Betreuung, das Kochen oder auch das Putzen mit zuständig waren. Neue pädagogische Konzepte wurden ausprobiert, unter den Eltern viel diskutiert und auch versucht, selbst die traditionellen Rollenbilder zu überwinden. Im Laufe der Jahre wurden die erprobten pädagogischen Ansätze jener Gruppen in den staatlichen oder auch in den konfessionellen Kinderbetreuungsstätten, wie Kindergärten, aber auch Volksschulen etabliert. Es fand hierbei ein gesellschaftlicher Wandel in der Kindererziehung statt, der aus einer gewaltfreien Erziehung, der Mitsprache von Kindern und auch der Kritik an geschlechterspezifischer Erziehung bestand⁷² und der auch in den evangelischen Kirchen eine Haltungsänderung bewirkte: Hier ist neben der schrittweisen Modifizierung von schulpädagogischen, jugendpädagogischen und den Konfirmand*innenunterricht betreffenden Konzepten etwa auf die – v. a. in der lutherischen Kirche keinesfalls konfliktfrei erfolgte – Einführung des »kinderoffenen Abendmahls« hinzuweisen.⁷³ Die zweite Frauenbewegung war für diesen gesellschaftlichen Wandel ein wichtiger Impulsgeber.

Während die erste Welle der Frauenbewegung als »Frauenrechtsbewegung« bezeichnet werden kann, weil es vorrangig darum ging, dass Frauen die gleichen Rechte im Sinne der Französischen Revolution zustehen würden und entsprechend für das Wahlrecht, für höhere Schulbildung für Mädchen und für Berufstätigkeit gekämpft wurde, kann die zweite Welle der Frauenbewegung als »Frauenbefreiungsbewegung« verstanden werden: Frauen waren zu diesem Zeitpunkt zwar rechtlich den Männern annähernd gleichgestellt, dennoch wurde dies von den

⁷¹ ELLMEIER, Frauenpolitik (wie Anm. 17) 19.

⁷² UNGER, Demokratie und Frauenrechte (wie Anm. 12) 85.

⁷³ Dagmar LAGGER, Aus der Praxis, in: Evangelisches Museum Österreich, URL: <https://museum.evangel.at/rundgang/1945-bis-heute/kinder-abendmahl/aus-der-praxis/> (Letztes Zugriffsdatum: 16.10.2023).

Frauen anders wahrgenommen. Frauen erlebten Diskriminierung und ein Gefühl der Unfreiheit aufgrund von einer Ungleichheit an Chancen. Diese waren am Arbeitsmarkt spürbar, wenn Frauen für die gleiche Arbeit einen geringeren Lohn bekamen oder Schwierigkeiten bei der Anstellung aufgrund ihres Geschlechtes hatten, etwa aufgrund eines potentiellen Ausfalles wegen Schwangerschaft. Schließlich gab es auf familiärer Ebene eine Ungleichheit zwischen Männern und Frauen, weil meist Frauen diejenigen waren, die unter einer Doppel- oder auch Mehrfachbelastung aufgrund von Beruf, Familie oder Pflege von Angehörigen, der sogenannten Care-Arbeit, litten⁷⁴ – Probleme, die leider auch heute noch festzustellen sind. Aus diesen Ungerechtigkeiten versuchten sich die Frauen der zweiten Frauenbewegung zu befreien.

1.4 Die Rolle der Frau in Österreich um 1980

Trotz der Entstehung der Frauenbewegungen und den wirtschaftlichen sowie sozialen Veränderungen der Nachkriegszeit, sah das Frauenbild und die Rolle, die man Frauen in Österreich zuschrieb, im Jahr 1980 noch sehr traditionell aus. Das bedeutet, dass davon ausgegangen wurde, dass der Lebensmittelpunkt einer Frau ihre Familie sei. Ebenso wurden durch solche Ansichten die Frauen aus vielen Bereichen der Gesellschaft ausgeschlossen. Was von den Frauen gesellschaftlich erwartet wurde, spiegelte sich natürlich auch in der Realität wider. So waren 1977 45% der österreichischen Frauen verheiratet und 3,3% geschieden.⁷⁵ Für die Frauen war das ihre Realität und so stand auch Familie auf ›Platz 1‹ ihrer Lebensbereiche, und auch das Schließen einer Ehe und die Familiengründung waren das wichtigste Lebensziel von jungen Frauen, aber auch jungen Männern in Österreich.⁷⁶

Weitere Rollenverständnisse, die vorherrschten, waren etwa, dass Frauen als emotional, Männer hingegen als rational betrachtet wurden und demnach mit Verstand und Logik und weniger mit gefühlsbetonten Entscheidungen in Verbindung gebracht wurden. Auch wurde der Mann noch immer als der der Frau Überlegene betrachtet. Im Hinblick auf die Berufstätigkeit der Frau bedeutete das, dass die Ausübung eines Berufes höchstens für ledige Frauen akzeptabel war bzw. für verheiratete Frauen nur dann, wenn sie keine Kinder hatte und bestenfalls als Überbrückung oder im Notfall. In erster Linie war die Aufgabe der Frau, nach der Auffassung von

⁷⁴ Sabine PEMSEL-MAIER, Feministische Theologie (Februar 2017), in: WiReLex Das Wissenschaftlich-Religionspädagogische Lexikon im Internet, URL: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100280/> (Letztes Zugriffsdatum: 03.06.2023).

⁷⁵ BUNDESPRESSEDIENST (Hg.), Die Frau in Österreich (Österreich Dokumentationen, Wien 1980) 1.

⁷⁶ BUNDESPRESSEDIENST (Hg.), Die Frau in Österreich (wie Anm. 75) 1–2.

Männern und Frauen in Österreich, die Versorgung ihrer Kinder und ihres Mannes.⁷⁷ Dies spiegelte sich auch in den Zahlen zur Berufstätigkeit wider: So waren im Jahre 1978 etwa 35% der Frauen in Österreich berufstätig. Die Care-Arbeit, die sie dabei zu Hause ausübten, wurde hierbei natürlich nicht berücksichtigt.⁷⁸

Die vom Bundespressedienst 1980 herausgebrachte Dokumentation über die Frau in Österreich stellte einen Trend zu einer Veränderung der Einstellung bei Jugendlichen fest, hierbei vor allem bei Studierenden, die 10% aller 20- bis 30-Jährigen in Österreich ausmachten. Vor allem der Unterschied zwischen der allgemeinen Einstellung von Männern und der von männlichen Jugendlichen war deutlich zu erkennen. Der Aussage, dass Jungen und Mädchen gleich erzogen werden sollten, stimmten 81% der befragten männlichen und 83% der weiblichen Jugendlichen zu. Auch fanden 73% der männlichen und 82% der weiblichen Jugendlichen die Schulbildung für Frauen genauso wichtig wie für Männer. Überwiegend ablehnend stand die Jugend von Österreich der Aussage, dass bei wichtigen Entscheidungen der Mann das letzte Wort haben solle, gegenüber. Dem stimmten 44% der männlichen Jugendlichen und 25% der weiblichen Jugendlichen zu. Dass der Mann in der Ehe bestimmen solle, fanden 50% der männlichen und 30% der weiblichen Jugendlichen zutreffend.⁷⁹

Etwas, was heutzutage noch immer ein Problem für Frauen in Österreich darstellt, wurde auch für das Jahr 1980 festgestellt: Frauen besitzen in fast allen Lebensbereichen dieselben Rechte wie Männer, aber dennoch ist das Leben als Frau ganz anders als das eines Mannes. Gerade im familiären Bereich dominierten 1980 die traditionellen Rollenbilder, auch in den Köpfen der Frauen. Sie sahen sich verantwortlich für die Familie und die Erziehung der Kinder. Diese Care-Arbeit stellte eine Belastung für die Frauen dar, gerade, wenn diese berufstätig waren, was sich auch auf die Freizeitgestaltung auswirkte. Frauen stand im Vergleich zu Männern deutlich weniger Freizeit zu Verfügung, die auch meist im häuslichen Kontext verbracht wurde.⁸⁰

Ergebnisse, die eine strukturelle Unterdrückung der Frau durch die Gesellschaft aufzeigen, wurden im Bereich von Hobbies und Freizeit verzeichnet. So würden Frauen aufgrund von schlechterer Ausbildung und einer geschlechterspezifischen Freizeitgestaltung mehr als Männer den Unterhaltungsfaktor für ihre Freizeit bevorzugen. Des Weiteren würden Frauen weniger Bücher lesen und sich stattdessen eher mit Zeitschriften befassen und dies vor allem im Bereich von

⁷⁷ BUNDESPRESSEDIENST (Hg.), Die Frau in Österreich (wie Anm. 75) 2.

⁷⁸ BUNDESPRESSEDIENST (Hg.), Die Frau in Österreich (wie Anm. 75) 1.

⁷⁹ BUNDESPRESSEDIENST (Hg.), Die Frau in Österreich (wie Anm. 75) 2.

⁸⁰ BUNDESPRESSEDIENST (Hg.), Die Frau in Österreich (wie Anm. 75) 2.

Mode und Haushalt, aber auch Kindererziehung und Unterhaltung. Durch die erwähnte Doppelbelastung hätten berufstätige Mütter auch weniger Zeit für Weiterbildung als Männer. Aber auch Veranstaltungen würden sie seltener besuchen als Männer und auch ihren Hobbies weniger oft nachkommen.⁸¹

Die Dokumentation über die Frau in Österreich kam in ihrem Resümee zu dem ernüchternden Schluss, der auch über 40 Jahre später Wahrheit enthält: »Es wird also noch viel Mühe, Anstrengung und Geduld erfordern, bis die auf dem Papier bereits zugestandene Gleichberechtigung gesellschaftliche Wirklichkeit ist.«⁸²

1.5 Johanna Dohnal und die österreichische Frauenpolitik

1975 wurde im »Bericht über die Situation der Frau«⁸³ veröffentlicht, dass Frauen in Österreich in der Politik nur eine geringe, beigeordnete Rolle spielen würden. Laut diesem Bericht würde sich auch die Mehrheit der Frauen weniger für Politik interessieren als dies im Blick auf die Männer der Fall sei. Des Weiteren würden auch nur wenige Frauen in eine politische Funktion gelangen. Um diesen Umstand zu verändern, wurde in dem Situationsbericht gefordert, dass Frauen im politischen Bereich mehr repräsentiert werden sollten. Dies, sowie die Gleichstellung der Frauen könne lediglich durch ein stärkeres Engagement von Frauen in Politik und Gesellschaft erreicht werden. In den Jahren danach wurde dieses Engagement deutlich, vor allem durch die Zweite bzw. »Neue Frauenbewegung«. Der durch sie forcierte und auch ausgelöste Bewusstseinswandel wurde sozial, wirtschaftlich und politisch bemerkbar. Hinzu kam das Behandeln von Frauenfragen in den österreichischen Medien, wodurch auch ein gesellschaftliches Bewusstsein für diese Thematik entstand.⁸⁴ In der Bundesregierung verbesserte sich die Situation der Frauen.⁸⁵ Unter Bundeskanzler Bruno Kreisky wurde die Frauenpolitik 1979 institutionalisiert. Es wurden zwei Staatssekretariate für Frauenfragen erschaffen.⁸⁶ Zum einen das »Staatssekretariat für allgemeine Frauenfragen im Bundeskanzleramt mit Johanna Dohnal (SPÖ)«⁸⁷ und zum anderen das »Staatssekretariat für Angelegenheiten der berufstätigen Frauen im Sozialministerium«⁸⁸ mit Franziska Fast. Des Weiteren wurden noch zwei weitere Frauen

⁸¹ BUNDESPRESSEDIENST (Hg.), Die Frau in Österreich (wie Anm. 75) 3.

⁸² BUNDESPRESSEDIENST (Hg.), Die Frau in Österreich (wie Anm. 75) 31.

⁸³ Trautl BRANDSTALLER, Frauen in Österreich. Bilanz und Ausblick (Wien 1981) 91.

⁸⁴ BRANDSTALLER, Frauen in Österreich (wie Anm. 83) 91.

⁸⁵ BRANDSTALLER, Frauen in Österreich (wie Anm. 83) 93.

⁸⁶ ELLMEIER, Frauenpolitik (wie Anm. 17) 15.

⁸⁷ ELLMEIER, Frauenpolitik (wie Anm. 17) 15.

⁸⁸ ELLMEIER, Frauenpolitik (wie Anm. 17) 15.

Staatssekretärinnen.⁸⁹ Dadurch stieg der Frauenanteil in der Regierung in den Jahren 1973–1979 von 18 auf 29%.⁹⁰

Johanna Dohnal (1939–2010)⁹¹ wurde während ihrer politischen Laufbahn zu einer Identifikationsfigur für zahlreiche Frauen, nicht nur in Österreich. Durch sie wurde auf politischer Ebene auf die gesellschaftliche, aber auch politische und ökonomische Situation der Frauen in Österreich aufmerksam gemacht. Durch Dohnals Beharrlichkeit wurden Veränderungen für die österreichischen Frauen erreicht, die heute fast als selbstverständlich gelten: Mädchen und Jungen werden nach dem gleichen Lehrplan an Schulen unterrichtet; es wurde das Bewusstsein geschaffen, dass Frauen die gleichen Berufe wie Männer ausüben können⁹² oder auch die Reform des Sexualstrafrechtes wurde erreicht, u.a., dass Vergewaltigung in der Ehe strafbar wurde.⁹³ Nach ihrer Funktion als Staatssekretärin war Johanna Dohnal von 1990–1995 Frauenministerin.⁹⁴ In ihren Funktionen schaffte sie es, auf die gesellschaftspolitisch ungerechte Situation von Frauen hinzuweisen und auch unter Männern ein Bewusstsein für Frauenanliegen zu schaffen. Dabei musste sie immer gegen Widerstand, auch aus den eigenen parteipolitischen Reihen ankämpfen.⁹⁵

Eine der wichtigsten Errungenschaften im Zusammenhang mit der Amtszeit Johanna Dohnals, für die sie sich unermüdlich einsetzte, war das »Gleichbehandlungspaket«, das 1993 in Kraft trat. Anlass für dieses Paket war die Feststellung des Verfassungsgerichtshofes, dass das unterschiedliche Pensionsantrittsalter von Männern und Frauen in Österreich bei »der vorzeitigen Alterspension wegen langer Versicherungsdauer (Frauen 55 Jahre, Männer 60 Jahre) verfassungswidrig« sei.⁹⁶ Bevor es zu einer Angleichung des Pensionsantrittsalters kam, wurde von frauenpolitischer Seite deutlich gemacht, dass davor eine Gleichstellung von Mann und Frau in der Gesellschaft, im Beruf und innerhalb der Familie passieren müsse. Hierbei wurde auch betont, dass dies nicht auf einmal geschehen könne, sondern lediglich längerfristig. Johanna

⁸⁹ Annemarie Albrecht als Konsumentenstaatssekretärin im Handelsministerium sowie im Bautenministerium Beatrix Eypeltauer als Staatssekretärin für Wohnbaufragen. ELLMEIER, Frauenpolitik (wie Anm. 17) 18.

⁹⁰ BRANDSTALLER, Frauen in Österreich (wie Anm. 83) 93.

⁹¹ PARLAMENT ÖSTERREICH, Johanna Dohnal (Februar 2010), URL: <https://www.parlament.gv.at/person/2772> (Letztes Zugriffsdatum: 09.05.2023).

⁹² Susanne FEIGL, Frauen sind keine politischen Almosenempfängerinnen, in: Johanna Dohnal. Eine andere Festschrift, hg. von Eva KREISKY/Margit NIEDERHUBER (Wien 1998) 41–44, hier 42.

⁹³ Doris BURES, Geleitwort, in: Johanna Dohnal – Innensichten österreichischer Frauenpolitiken. Innsbrucker Vorlesungen (Tiroler Studien zu Geschichte und Politik 9, Innsbruck 2008), hg. von Erika THURNER/Alexandra WEISS (Innsbruck 2008) 13–15, hier 14.

⁹⁴ PARLAMENT ÖSTERREICH, Johanna Dohnal (wie Anm. 91).

⁹⁵ Irmgard SCHMIDLEITHNER, Johanna Dohnal, die »Unbeugsame«, in: Johanna Dohnal. Eine andere Festschrift, hg. von Eva KREISKY/Margit NIEDERHUBER (Wien 1998) 30–31, hier 30.

⁹⁶ SCHMIDLEITHNER, Johanna Dohnal (wie Anm. 95) 30.

Dohnal nutzte die Gelegenheit dieses Gleichbehandlungspaketes, um Benachteiligungen von Frauen in der Gesellschaft abzubauen. Dazu gehörte die Forderung nach dem gleichen Lohn bei gleicher Arbeit, die in dem Paket festgehalten wurde, sowie die gesetzliche Verankerung von geschlechtsneutralen Stellenausschreibungen oder auch das Recht auf Schadensersatz im Falle von sexueller Belästigung oder bei der Verletzung des Gleichbehandlungsgebots.⁹⁷ Des Weiteren wurde die rechtliche Situation von Heimarbeiter*innen und Menschen, die in Teilzeit arbeiten, oder auch das Mutterschutzrecht verbessert.⁹⁸

Eine Erkenntnis der zweiten Frauenbewegung war: »Das Private ist politisch«.⁹⁹ Das bedeutet, dass das, was Frauen in ihrem alltäglichen Leben beschäftigte, in der Politik thematisiert werden sollte. Das betraf vor allem Tabuthemen der Gesellschaft wie häusliche Gewalt, sexuellen Missbrauch oder Vergewaltigungen. In den durch die Frauenbewegung gegründeten Frauengruppen konnten Frauen in einem geschützten Rahmen über ihre traumatischen Erfahrungen sprechen. Sie kamen zu der Erkenntnis, dass sie selbst nicht die Ausnahme, sondern eher die Regel mit solchen Erfahrungen waren, und schlossen sich zusammen, um Frauen mit Erfahrungen von ungewollter Schwangerschaft, Vergewaltigung oder auch häuslicher Gewalt zu helfen. 1978 gründete sich der erste Frauenhaus-Verein. Johanna Dohnal unterstützte diese Initiative, wodurch noch in demselben Jahr das erste Frauenhaus in Österreich eröffnet werden konnte.¹⁰⁰

Während der politischen Tätigkeit Johanna Dohnals war der Dialog mit der Zweiten oder auch autonomen Frauenbewegung essenziell. Zunächst agierte diese als kritische Instanz, doch nach gemeinsam Er kämpftem wurde aus dem anfänglichen Misstrauen eine produktive Zusammenarbeit. So erhielt Dohnal von der Frauenbewegung Rückenwind in ihrem Tun. Umgekehrt wurde auch die autonome Frauenbewegung in ihren Projekten unterstützt.¹⁰¹ Vor allem in den 1990er Jahren änderte sich die politische Lage in Österreich. »Durch Konjunkturerbrüche, verknüpft mit den Einspardirektiven der EU, gerieten sozialstaatliche Absicherung und Geschlechterpolitik zunehmend ins Visier der Sparmeister.« Durch diesen Umschwung wurden auch viele Projekte im sozialen und auch Frauenbereich eine Frage der Finanzen. Im Zuge dieser Entwicklungen kam es auch zum Rücktritt Johanna Dohnals. Zusätzlich kam es zu einem

⁹⁷ SCHMIDLEITHNER, Johanna Dohnal (wie Anm. 95), 30.

⁹⁸ SCHMIDLEITHNER, Johanna Dohnal (wie Anm. 95), 31.

⁹⁹ Käthe KRATZ/Lisbeth N. TRALLORI, Weg mit dem Ballast, in: Liebe Macht und Abenteuer. Zur Geschichte der Neuen Frauenbewegung in Wien, hg. von Käthe KRATZ/Lisbeth N. TRALLORI (Wien 2013) 79–88, hier 84.

¹⁰⁰ UNGER, Demokratie und Frauenrechte (wie Anm. 12) 82–83.

¹⁰¹ Erika THURNER/Alexandra WEISS, Politik als Frauenberuf, in: Johanna Dohnal – Innensichten österreichischer Frauenpolitiken. Innsbrucker Vorlesungen (Tiroler Studien zu Geschichte und Politik 9, Innsbruck 2008), hg. von Erika THURNER/Alexandra WEISS (Innsbruck 2008) 17–22, hier 18–19.

generellen »Abbröckeln und Aufweichen der Frauenszene«. Dies lag zum einen an der Gelderkürzung und auch am anstehenden Generationenwechsel, zum anderen aber auch an mittlerweile mehreren Beteiligungsmöglichkeiten auf parteilicher Seite, da neue Parteien entstanden waren (Die Grünen oder das Liberale Forum).¹⁰²

Auch nach Johanna Dohnals Rückzug aus der Politik konnte ein weiterer wichtiger Meilenstein für die österreichische Frauenpolitik und auch die Zweite Frauenbewegung erreicht werden, nämlich die Umsetzung des sogenannten ›Wegweiserechts‹ im Jahr 1997. Für dieses Gewaltschutzgesetz konnte sich die damalige Frauenministerin Barbara Prammer durchsetzen. Dadurch konnte auch der für die Zweite Frauenbewegung wichtige Spruch »Das Private ist politisch« durch ein Gesetz umgesetzt werden; schließlich dient das Wegweiserecht dazu, Opfer von Gewalt – nun auch im familiären Bereich – zu schützen.¹⁰³

Im selben Jahr fand angesichts der sich weiter verschärfenden Sparpolitik und dem spürbaren Abflauen der anfangs starken Dynamik der Zweiten Frauenbewegung auch das erste österreichische Frauenvolksbegehren statt, das mit rund 645 000 Unterschriften überaus erfolgreich war. Dabei ging es um weitere gesetzliche Verankerungen zur Gleichstellung von Männern und Frauen in Österreich. In elf Punkten wurden unter dem Titel »Alles, was recht ist!«¹⁰⁴ die Forderungen des Volksbegehrens erläutert. So beispielsweise die Forderung nach ganztägigen Betreuungseinrichtungen für Kinder aller Altersstufen, um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu gewähren. Außerdem wurde festgehalten, dass jeder Mensch den Anspruch auf eine Grundpension habe, »die nicht unter dem Existenzminimum liegen darf«.¹⁰⁵ Rund um dieses Frauenvolksbegehren wurde auch die Idee einer Frauenpartei wiedererweckt. Selbst Johanna Dohnal spielte mit diesem Gedanken, gerade auch wegen der drohenden massiven sozialen Verschlechterungen für Frauen aufgrund des Sparpaketes der Regierung. Sie werde – so machte sie ihre anhaltend kämpferische Haltung deutlich – die Entwicklungen in den Frauenfragen in Zukunft betrachten. Es sei schließlich nicht ausgeschlossen, dass Frauen in Österreich irgendwann sagen würden: »Jetzt reicht's«.¹⁰⁶

¹⁰² THURNER/WEISS, Politik als Frauenberuf (wie Anm. 101) 18.

¹⁰³ ELLMEIER, Frauenpolitik (wie Anm. 17) 19.

¹⁰⁴ N.N., Frauenvolksbegehren 1997, URL: <https://frauenmachengeschichte.at/frauenvolksbegehren-1997/> (Letztes Zugriffsdatum: 26.10.2023).

¹⁰⁵ Gabriele Christa PÖLZLBAUER, Frauen-Volksbegehren (1997), URL: https://www.parlament.gv.at/dokument/XX/I/716/fnameorig_139596.html (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).

¹⁰⁶ ELLMEIER, Frauenpolitik (wie Anm. 17) 21.

Auch etliche Frauen innerhalb der Evangelischen Kirche in Österreich, insbesondere unter den Theologinnen, hatten im Laufe der 1970er, 1980er und 1990er Jahre aufgrund der teilweise noch immer starren Geschlechterdichotomien und der anhaltenden rechtlichen und sozialen Ungleichbehandlung zu einer solchen kämpferischen Haltung gefunden. Ihnen ging es darum, insbesondere im kirchlichen Bereich für ihre Rechte einzustehen, die überkommenen Geschlechterverhältnisse aufzubrechen und sich und ihre Rolle neu zu definieren. Besonders deutlich wird das mit Blick auf die Emanzipationsbestrebungen der 1978 gegründeten Arbeitsgemeinschaft der Theologinnen, die im Folgenden noch ausführliche Behandlung finden wird. Um die spezifischen, freilich in einen generellen gesellschaftlichen Entwicklungsprozess einzuordnenden Anliegen der Theologinnen besser greifen und nachvollziehbar darstellen zu können, muss vorerst aber noch ein Blick auf die Entwicklungen auf dem Gebiet der Theologie geworfen werden.

1.6 Feministische Theologie

Neben den gesellschaftspolitischen Hintergründen der Frauenbewegung ist es für diese Arbeit auch grundlegend, die feministische Theologie zu beleuchten, die eine entscheidende Rolle für Frauen im Christentum des 20. Jahrhunderts gespielt hat und auch im 21. Jahrhundert noch immer spielt.

Zunächst ist es wichtig festzuhalten, dass es nicht ›die‹ feministische Theologie gibt, sondern eine Vielfalt von feministisch-theologischen Zugängen, Themen und unterschiedlichste feministische Theolog*innen, weshalb man eigentlich von feministischen Theologien sprechen sollte.¹⁰⁷ Dennoch ist auch die Verwendung des Singulars gerechtfertigt, weil alle unterschiedlichen Herangehensweisen und Perspektiven zum Ziel haben, Frauen und Mädchen in das Zentrum zu rücken.¹⁰⁸ Auch die Entstehung feministischer Theologien ist unterschiedlich, aber stets eine Reaktion auf gesellschaftliche und damit verbundene gesamtkirchliche Umbrüche. Lucia Scherzberg spricht von drei Entstehungskontexten.¹⁰⁹ »Der erste ist die ökumenische Bewegung, der zweite die Frauenordinationsbewegung, der dritte die sog. Neue Frauenbewegung.«¹¹⁰ Diese drei Entstehungskontexte haben jeweils unterschiedliche gesellschaftliche sowie kirchliche Hintergründe. War bei der ökumenischen Bewegung der Zweite Weltkrieg mit

¹⁰⁷ Lucia SCHERZBERG, Grundkurs Feministische Theologie (Mainz 1995) 11.

¹⁰⁸ PEMSEL-MAIER, Feministische Theologie (wie Anm. 74).

¹⁰⁹ SCHERZBERG, Grundkurs Feministische Theologie (wie Anm. 107) 11.

¹¹⁰ SCHERZBERG, Grundkurs Feministische Theologie (wie Anm. 107) 11.

seinen Folgen für Politik, Gesellschaft und Wirtschaft der Auslöser, so war das Zweite Vatikanische Konzil ebenso ein ausschlaggebender Grund für die Frauenordinationsbewegung wie der Wandel der Gesellschaft in den 1960er Jahren. Dieser und die alsbald damit in Verbindung zu bringenden Studierendenrevolten rund um das Jahr 1968 markierten den Anfang der Neuen Frauenbewegung.¹¹¹ Ein weiterer Unterschied zwischen diesen Entstehungskontexten ist die konfessionelle Prägung. Die ökumenische Bewegung war mehrheitlich vom Protestantismus geprägt, während die Frauenordinationsbewegung vor allem in der katholischen Kirche stattfand.¹¹² »Die Frauenbewegung ist [wiederum] säkular und antikirchlich, die Feministischen Theologien, die sich in diesem Kontext entwickelt haben, sind konfessionell indifferent – manchmal wird diese Indifferenz positiv als praktische oder implizite Ökumene gedeutet.«¹¹³

Schon bei der ersten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 in Amsterdam war die Frauenfrage ein Thema. Einerseits hatte sich die Welt nach dem Zweiten Weltkrieg verändert und sich so auch das Verhältnis zwischen Männern und Frauen weiterentwickelt, und dies sollte nun auch in den Kirchen bedacht werden; andererseits sollte die Rolle der Frau nicht nur aufgrund der gesellschaftlichen Umbrüche behandelt werden, sondern auch aufgrund der christlichen Anthropologie und dem sich verändernden Kirchenverständnis. Dafür wurde die »Kommission für Leben und Arbeit der Frau in der Kirche« eingerichtet, die 1954 um die Rolle der Frau in der Gesellschaft ergänzt wurde. In jeder Vollversammlung wurde sich der Frauenfrage gewidmet. Hierbei war es das Ziel der ökumenischen Bewegung, dass den Frauen innerhalb der Kirche auch die Menschenrechte zuteilwürden, das bedeutet, dass sie gleichberechtigt seien und somit auch in allen Bereichen der Kirche teilnehmen könnten. Um dieses Ziel zu erreichen, und dessen war man sich schon früh bewusst, reichte die alleinige Möglichkeit der gleichberechtigten Partizipation für Frauen nicht aus. Hierfür brauchte es – so die Überzeugung in der Frauenordinationsbewegung – eine Neuentwicklung des Theologie-Konzepts.¹¹⁴ Die Frauenordinationsbewegung fand überwiegend in den USA statt. In Europa entstanden nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil vor allem Einzelinitiativen. Ziel der Frauenordinationsbewegung war nicht nur die Gleichberechtigung der Frau und ihr Zugang zu allen kirchlichen Ämtern innerhalb der katholischen Kirche, sondern es ging auch um eine generelle Reform der Kirche und der Theologie, die mit der Frauenordination einhergehen sollte. Deshalb entwickelte

¹¹¹ SCHERZBERG, Grundkurs Feministische Theologie (wie Anm. 107) 13.

¹¹² SCHERZBERG, Grundkurs Feministische Theologie (wie Anm. 107) 13–14.

¹¹³ SCHERZBERG, Grundkurs Feministische Theologie (wie Anm. 107) 14.

¹¹⁴ SCHERZBERG, Grundkurs Feministische Theologie (wie Anm. 107) 11.

sich die Frauenordinationsbewegung auch zu einer Frauenkirche-Bewegung, die sich mit ekklesiologischen Fragen beschäftigte.¹¹⁵

Feministische Theologien entstanden schließlich durch die säkularen Frauenbewegungen, die in die kirchlichen Kreise hineinreichten. Die in den Kirchen verwurzelten Frauen (sowohl evangelisch als auch katholisch) wurden dadurch darauf aufmerksam, ihre Rolle in der Kirche wahrzunehmen und kritisch zu reflektieren. Hierbei wird die Verschränkung von Kirche, Gesellschaft und Politik deutlich, da die Frauen innerhalb der kirchlichen genauso wie innerhalb gesamtgesellschaftlicher und politischer Strukturen gleiche Erfahrungen machten. Sie fühlten sich unterdrückt, zur Seite gedrängt, diskriminiert und nicht gehört.¹¹⁶ Durch einen feministischen Blick auf die Strukturen innerhalb der Kirchen wurde »das Christentum als Hochburg patriarchalischen Denkens und Handelns«¹¹⁷ entlarvt. Für einige Frauen bedeutete diese Erkenntnis, der Kirche den Rücken zuzuwenden und Teil eines »postchristlichen Feminismus« zu werden. Ein anderer Weg war es, bewusst als Teil der Kirche gegen ihre patriarchalen Strukturen anzukämpfen und durch feministische Erkenntnisse die Kirche zu erneuern. Dies begann damit, dass diese Frauen ihrem Glauben Ausdruck verleihen wollten, indem sie ihre Erfahrungen als Frauen im kirchlichen Leben bewusst zur Geltung brachten. So entstanden eigene Frauenliturgien, Gebete, Lieder u.v.m. Geschlechterbewusste Sprache war ihnen ein Anliegen, so beispielsweise bei der in der Kirche oft vorkommenden Anrede »Brüder«, bei der sich Frauen nicht nur mitangesprochen fühlen wollten. Des Weiteren wurden während dieses Aufbruchs innerhalb der Kirche auch mehr Mitgestaltungs- und Mitspracherechte von Frauen gefordert.¹¹⁸

Ein Merkmal der feministischen Theologie ist, dass sie sehr bewusst interessen geleitete Theologie betreibt, wobei – und darauf muss hier sehr explizit hingewiesen werden – alle Art von Theologie interessen geleitet ist, auch wenn dies nicht bewusst geschieht. Weiters ist feministische Theologie parteiische Theologie, weil sie für Frauen eintritt, genauso wie sie erfahrungsorientierte Theologie ist, da sie sich auf die Erfahrungen von Frauen bezieht. Als kontextuelle Theologie ist sie sich bewusst, dass es unterschiedliche Frauen in ihren verschiedenen Lebenssituationen gibt, die jeweils ihren eigenen kulturellen, sozialen und religiösen Hintergrund und verschiedenste Interessen besitzen.¹¹⁹ Da sie die Befreiung von Frauen erreichen will, hat sie

¹¹⁵ SCHERZBERG, Grundkurs Feministische Theologie (wie Anm. 107) 12.

¹¹⁶ PEMSEL-MAIER, Feministische Theologie (wie Anm. 74).

¹¹⁷ Rita BURRICHTER/Claudia LUEG, Aufbrüche und Umbrüche. Zur Entwicklung Feministischer Theologie in unserem Kontext. Die Grenzen sichtbar machen, in: Handbuch Feministische Theologie, hg. von Christine SCHAUMBERGER/Monika MAAßEN (Münster 1989) 14–35, hier 18.

¹¹⁸ PEMSEL-MAIER, Feministische Theologie (wie Anm. 74).

¹¹⁹ PEMSEL-MAIER, Feministische Theologie (wie Anm. 74).

auch vieles mit der Befreiungstheologie gemein. Schließlich ist feministische Theologie »keine Theologie der Frau, sondern eine Theologie von Frauen, betrieben für Frauen und Mädchen, die nicht ohne Auswirkungen auf die von Männern betriebene Theologie bleibt.«¹²⁰ Ziel feministischer Theologie ist ein Neuentwurf der Theologie, der auf alle theologischen Disziplinen anwendbar ist.¹²¹

Ein wichtiger Bestandteil nicht nur der feministischen Theologie, sondern auch der Frauenforschung war es, ein neues Wissenschaftsparadigma zu entwickeln, »das Frauen als Subjekte von Forschung und Theologie nicht nur zulässt, sondern in das Zentrum von Theoriebildung und Methodenreflexion zu stellen sucht«.¹²² Feministische Bibelauslegungen und die Diskussion um diese können lediglich in einem solchen Kontext verstanden werden.¹²³ Hierbei ist zu betonen, dass feministische Bibelauslegung nicht erst bei der Neuen Frauenbewegung begonnen hat, schließlich haben Frauen seit jeher die Bibel gelesen, gehört und daher auch ausgelegt.¹²⁴ Elisabeth Schüssler-Fiorenza schreibt diesbezüglich – und bezieht sich hierbei auf die feministische Wissenschaftlerin Dale Spender –, »daß es wesentlich für das Fortbestehen patriarchaler Macht ist, daß Frauen in Geschichte und Wissenschaft unsichtbar bleiben, daß unsere intellektuellen Beiträge der Vergessenheit anheimfallen und daß bei jedem feministischen Werk so getan wird, als ob es ohne Vorgängerinnen und gleichsam vom Himmel gefallen sei. Dies ist kein unschuldiger Zufall, sondern ein wichtiges Element in der Fortschreibung patriarchaler Unterdrückung.«¹²⁵ An diese Erkenntnis versucht im Kontext der Evangelischen Kirche in Österreich – bewusst oder unbewusst – die Bewegung „Danke Dora!“ (siehe dazu Abschnitt 3.8) anzuknüpfen.

Ein Bereich der feministischen Theologie, in dem Frauen ihre eigenen Erfahrungen besonders gut in einen Diskurs einbringen können, ist die Auseinandersetzung und Beschäftigung mit biblischen Texten. Dafür gibt es verschiedene Methoden sich einem Text anzunähern. Beispielsweise kann der Text über Maria und Martha (Lk 10,38–42) mit einem Rollenspiel erarbeitet werden und zu Diskussionen wie über »Heiligkeit statt Hausarbeit« führen. Eine solche Auseinandersetzung mit biblischen Texten hat die »hierarchische Struktur des Theologietrei-

¹²⁰ PEMSEL-MAIER, *Feministische Theologie* (wie Anm. 74).

¹²¹ PEMSEL-MAIER, *Feministische Theologie* (wie Anm. 74).

¹²² Elisabeth SCHÜSSLER-FIORENZA, *Biblische Grundlegung*, in: *Feministische Theologie. Perspektiven zur Orientierung*, hg. von Maria KASSEL (Stuttgart 1988) 13–44, hier 13.

¹²³ SCHÜSSLER-FIORENZA, *Biblische Grundlegung* (wie Anm. 122) 13.

¹²⁴ SCHÜSSLER-FIORENZA, *Biblische Grundlegung* (wie Anm. 122) 14.

¹²⁵ SCHÜSSLER-FIORENZA, *Biblische Grundlegung* (wie Anm. 122) 14.

bens aufgebrochen«, indem nicht die Ergebnisse der exegetischen Wissenschaft Ausgangspunkt der Diskussion sind, sondern die Erlebnisse und Erfahrungen der Frauen im Vordergrund stehen. Themen der feministischen Theologie sind in diesem Bereich dann beispielsweise die Wiederentdeckung von Frauengestalten der Bibel, die Situation der Frauen zur Zeit des Alten und Neuen Testaments sowie des frühen Christentums, »die Überprüfung weiblicher Aspekte des biblischen Gottesbildes« oder auch die Entwicklung neuer exegetischer Methoden.¹²⁶ In einer sogenannten ›Relektüre‹ aus der Perspektive von Frauen und aus einem feministischen Blickwinkel heraus werden verlorene Traditionen entdeckt, falschen Annahmen aufgedeckt und »dicke Schichten androzentrischer Wissenschaft abgeschält«.¹²⁷ Besonders Maria wurde durch die feministische Theologie neu entdeckt. Durch einen religionswissenschaftlichen Vergleich wurde herausgefunden, dass durch die Person der Maria weibliche Gottesvorstellungen in die christliche, patriarchal-strukturierte Religion eingeflossen sind. »Diese Wiederentdeckung weiblicher Anteile ist für die Konzeption des Gottesbildes im Rahmen der Feministischen Theologie besonders bedeutsam, zeigt sich doch hier, daß theologische und anthropologische Defizite tatsächlich vorhanden sind.«¹²⁸

Es lässt sich also insbesondere während der 1970er Jahre ein grundlegender Wandel auf dem Gebiet der Theologie durch die Akzentsetzungen der feministischen Theologie feststellen, der für die österreichischen evangelischen Theologinnen – wie zu zeigen sein wird – freilich nicht wirkungslos blieb.

2 Synode 1980 und die Gleichstellung von Frauen in der Evangelischen Kirche in Österreich

Nach den geschichtlichen Grundlegungen dieser Arbeit wird sich im Folgenden mit dem langen Weg bis zur Gleichstellung der Frau in der Evangelischen Kirche in Österreich beschäftigt. Hierbei spielten nicht nur Entwicklungen innerhalb der Evangelischen Kirche eine Rolle; auch die gesellschaftspolitischen Gegebenheiten dieser Jahre ermöglichten diesen Fortschritt. Die Kirche, ihre Entwicklungs- und auch ihre Konfliktgeschichte, stellt in gewisser Weise immer auch einen Spiegel der Gesellschaft dar. Dies zeigt sich auch in diesem Abschnitt der Frauengeschichte der Evangelischen Kirche.

¹²⁶ BURRICHTER/LUEG, Aufbrüche und Umbrüche (wie Anm. 117) 29.

¹²⁷ Elisabeth SCHÜSSLER FIORENZA, Brot statt Steine. Die Herausforderung einer feministischen Interpretation der Bibel (Freiburg/Schweiz ²1991) 31.

¹²⁸ BURRICHTER/LUEG, Aufbrüche und Umbrüche (wie Anm. 117) 30.

2.1 Hintergründe bis zur Ordination der Frauen

Der erste Schritt, der in Richtung Gleichstellung der Frau in der evangelischen Kirche in Österreich gemacht wurde, war die Zulassung von Frauen als ordentliche Hörerinnen an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien im Jahr 1928. Dieser Schritt wurde aber nicht unüberlegt gesetzt, bereits seit 1923 wurde diese Thematik u.a. auf Generalsynoden der evangelischen Kirchen A. und H.B. behandelt, da man sich der daraus folgenden Konsequenzen durchaus bewusst zu sein schien. Schließlich könne daraus für jene Frauen der Wunsch entstehen, einen theologischen Beruf ergreifen zu wollen, zumal es schon zwei Frauen gab, die im Ausland theologisch ausgebildet worden waren und nun als Religionslehrerinnen in Wien tätig waren. Eine der beiden, Paula Rath, legte 1929 als erste Frau ihr Examen an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien ab.¹²⁹

1930 konnten Frauen, die das theologische Examen abgelegt hatten, als Pfarrgehilfinnen unter denselben Bedingungen wie Hilfsprediger zugelassen werden. Sie durften aber weder die Sakramente verwalten noch eine öffentliche Predigt halten. Des Weiteren konnten sie jederzeit ihres Amtes enthoben werden, sei es durch die Oberste Kirchenleitung selbst, aufgrund eines Ansuchens des Pfarrers oder des Presbyteriums oder eines anderen Ansuchens wegen.¹³⁰ Während des Zweiten Weltkrieges reagierte die Kirche auf den Ausfall der männlichen Pfarrer, indem man versuchte, die nun offenen Stellen mit Frauen, die entweder schon im kirchlichen Dienst waren oder dafür ausgebildet waren, zu besetzen. Das Interesse an Frauen im kirchlichen Dienst war daher lediglich dem Krieg geschuldet und nicht, obwohl dies auch als Begründung in einem Ersuchen des Oberkirchenrates angeführt wurde, aufgrund der »kommenden Entwicklung der Kirche«. Anschließend wurde 1940 die rechtliche Stellung für jene Kandidatinnen zum ersten Mal festgelegt.¹³¹ Sofern für die Kirche der Bedarf bestand, wurden jene Frauen auf die

¹²⁹ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 9. Im Folgenden wird sich überwiegend auf die Diplomarbeit von Birgit Meindl, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) gestützt. Aber auch Alexander Hanisch-Wolfram hat sich mit der Frauenordination auseinandergesetzt (auch er bezieht sich dabei überwiegend auf Meindl) und analysiert in: HANISCH-WOLFRAM, Von der Kriegsnotlösung zur Gleichberechtigung (wie Anm. 5) die unterschiedlichen Argumentationsstränge in der Debatte zur Gleichstellung der Frauen im geistlichen Amt der verschiedenen Jahrzehnte. Des Weiteren gibt er auch einen Einblick in die Gemeindesituation in den 1970er Jahren, konkret in der Pfarrgemeinde Wien Liesing. Ebenso sind die Arbeiten von Leonhard Jungwirth zu nennen, die sich mit dem Weg zur Frauenordination beschäftigen: JUNGWIRTH, Kirche als Insel oder als protestantisches Abenteuer? (wie Anm. 6) und JUNGWIRTH, Politische Vergangenheiten (wie Anm. 7). In seiner Diplomarbeit widmet er ein größeres Unterkapitel ganz dieser Thematik: »Der Weg zur Frauenordination mit seinen Erfolgen, Rückschlägen und Vorbehalten«. JUNGWIRTH, Kirche als Insel oder als protestantisches Abenteuer? (wie Anm. 6) 96–113.

¹³⁰ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 10.

¹³¹ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 11.

Kandidatenliste der Kirche aufgenommen. Nach einem Jahr wurden sie als Lehrvikarinnen einem Pfarrer zugewiesen. Während dieser Zeit trugen sie den Titel »Pfarrgehilfin«; wenn sie das Vikariat abgeschlossen hatten, waren sie »Vikarinnen«, ordiniert werden konnten sie nicht. Ihr Aufgabenbereich umfasste auch lediglich die Seelsorge an Frauen und Kindern, das Unterrichten sowie Bibelstunden genauso wie Kanzleiarbeiten. Demnach durften sie weder predigen noch Sakramente verwalten. Ein wichtiger Schritt zur Aufwertung der Theologinnen war eine Gehaltsordnung im Jahr 1942. Gleichzeitig war dadurch auch die Ungleichbehandlung der Geschlechter deutlich spürbar.¹³² »Als Grundgehalt beziehen die Kandidatinnen der Theologie 80% der Barbezüge der geistl. Amtsträger. Auf freie Dienstwohnung, Mietentschädigung, Kinderzuschlag und Kindererziehungsbeihilfe hat die Kandidatin der Theologie keinen Anspruch.«¹³³ Im Juni desselben Jahres bekamen die Kandidatinnen, im Falle einer Notsituation, die Predigterlaubnis für einen »Gottesdienst in schlichter Form«. Auch dieser Umstand war dem Krieg geschuldet, weil viele Pfarrstellen keinen Pfarrer mehr besaßen. 1943 gab es auch eine Verbesserung der Wohnsituation der Kandidatinnen, die ihnen denselben Anspruch auf einen Wohnungsgeldzuschuss und auf eine Dienstwohnung ermöglichte wie einem ihrer ledigen Kollegen. Aber auch dies nur, falls sie keine Wohnungsmöglichkeit bei Verwandten fanden. Als sich die Lage nach dem Krieg für die Kirche durch die heimkehrenden Amtsträger oder auch durch Pfarrer, die aus dem Osten nach Österreich geflohen waren, entspannte, wurde auch die gewonnene Predigterlaubnis für die Theologinnen wieder zurückgenommen.¹³⁴

In der Generalsynode von 1955 wurde ein Antrag auf die Ordination von Frauen und damit auch zur vollen Ausübung des Berufes gestellt. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Argumente dagegen waren beispielsweise biblischer Natur, dass der Mann das Haupt der Familie sei, so wie Christus das Haupt der Gemeinde. Hinsichtlich jener Stellen in der Bibel, die davon sprechen würden, dass eine Frau kein geistliches Amt übernehmen könne, wisse man, dass es in der Wissenschaft dazu Hypothesen gebe, dass es sich dabei um Einschübe handeln könne – die Synode könne aber nicht ihre Handlungen auf Hypothesen stützen, so die Meinung.¹³⁵ Ein weiteres Argument gegen die Frauenordination war die Diasporasituation der evangelischen Kirche in Österreich, also ihre Situation in einer katholischen Umgebung, sowie die Situation in anderen Ländern, in denen Frauen predigen und Sakramente spenden durften. Prof. Dr. Karl Egli, der diese Argumente während der 1. Session der 5. Generalsynode im November 1955 nannte,

¹³² MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 12.

¹³³ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 12.

¹³⁴ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 13.

¹³⁵ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 21.

erläuterte jedoch nicht, wie die Erfahrungen mit jenen Frauen, die predigen und Sakramente spenden durften, waren.¹³⁶

Der damalige Bischof Gerhard May, der die Theologinnen bei ihren Bestrebungen grundsätzlich unterstützte, wollte immerhin einen Kompromiss erreichen, den er einer Arbeitsgruppe von Vikarinnen schon zwei Jahre zuvor vorgestellt hatte. Sie sollten einer eingeschränkten Ordination zustimmen, die somit Rücksicht auf diejenigen nehmen sollte, die zum einen an Tradition hingen, aber auch noch mit Vorurteilen behaftet waren. Für diese »Schwachen im Glauben« sollten die Frauen auf die vollständige Ausübung des geistlichen Amtes verzichten. Die Vikarinnen gingen nicht auf diesen Kompromiss ein, sie forderten die gleichen Rechte wie ihre männlichen Kollegen.¹³⁷

Einen Fortschritt kann das Jahr 1956 verzeichnen: Das Gehalt der Vikarinnen wurde dem ihrer männlichen Kollegen gleichgestellt, zudem bekamen sie nach sechs Dienstjahren und einer abgelegten Pfarramtsprüfung die vollen Bezüge eines männlichen Pfarrers.¹³⁸

Auf der 3. Session der 6. Generalsynode 1965 wurde dann die »Ordination der Theologinnen« zum Thema gemacht.¹³⁹ Nach einem gescheiterten Kompromissvorschlag, wurde ein Antrag von Bischof May vorgelegt. Hierbei wurde der §18 d Abs. 2 der Ordnung des geistlichen Amtes (OdgA) geändert. Demnach war es nun rechtlich geregelt, dass Theologinnen nach ihrer Amtsprüfung ordiniert würden. Mit der Ordination wurden sie dazu befähigt, alle Aufgaben des geistlichen Amtes auszuüben. Sie waren zwar auf die Stelle einer Pfarrvikarin wählbar, aber für ein selbstständiges Pfarramt, konnten sie nur berufen werden.¹⁴⁰ Von 64 Synodalen stimmten 50 diesem Antrag zu. So war die Ordination für die Frauen in der Evangelischen Kirche in Österreich möglich.¹⁴¹

2.2 Hintergründe bis zur Gleichstellung der Frauen

Auch wenn der Fortschritt in Richtung einer geschlechtergerechten Kirche im Jahr 1965 im Vordergrund stand, so ist doch auch eine sehr wesentliche Einschränkung der Theologinnen dabei in §18 d (3) geregelt, die sogenannte »Zölibatsverordnung«. Wenn eine Theologin heiratete, dann wurde das kirchliche Berufsverhältnis für sie beendet. Das hieß für Kandidatinnen,

¹³⁶ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 22.

¹³⁷ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 22.

¹³⁸ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 31.

¹³⁹ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 32.

¹⁴⁰ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 34.

¹⁴¹ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 36.

dass sie von der Kandidat*innenliste gestrichen wurden, und für Vikarinnen und Pfarrvikarinnen, dass sie aus dem geistlichen Amt schieden. Sowohl die Streichung von der Kandidat*innenliste als auch die Auflösung des Dienstverhältnisses konnten aber durch den Oberkirchenrat (OKR) verhindert werden, wenn ein Antrag gestellt wurde bzw. es im Interesse der Kirche war, oder aber auch, wenn es wichtige persönliche Gründe für diesen Schritt gab. Das bedeutete, dass es für verheiratete Theologinnen keinen Rechtsanspruch darauf gab, ihren Beruf auszuüben, und sie somit auf das Wohlwollen des OKR angewiesen waren.¹⁴² Es gab noch mögliche weitere Einschränkungen, die umgesetzt werden konnten, falls eine Gemeinde dies wünschte, da die Rücksicht auf die Gemeinde nach dem erneuerten Gesetz maßgeblich war. Diese Einschränkungen konnten sich auf die Gottesdienste, den Amtsauftrag oder auch auf die öffentlichen Sakramentsfeiern beziehen. Hierbei ist nun die Frage berechtigt, inwieweit §18 d (2) (»(2) Pfarrvikarinnen sind den Pfarrern, Pfarrvikarinnen im Schuldienst den Pfarrern im Schuldienst dienstrechtlich gleichgestellt.«)¹⁴³ wirklich umgesetzt wurde, schließlich ging es darin um die Gleichstellung von Pfarrerin und Pfarrer im Dienstrecht.¹⁴⁴ So kam es, dass bis 1968 lediglich drei Frauen ordiniert wurden. Bischof May stellte in der 1. Session der 7. Generalsynode die Frage in den Raum, ob das zehnjährige Fordern nach der Frauenordination nach so einer geringen Nachfrage, überhaupt notwendig gewesen sei. Warum sich erst so wenige Frauen für die Ordination entschieden hatten, konnte nur mit Hypothesen beantwortet werden. Einerseits entschieden sich in den 1960er Jahren insgesamt wenige Frauen das geistliche Amt überhaupt anzustreben, und von diesen fielen diejenigen weg, die sich für eine Heirat entschlossen. Jene, die dies vorher schon in Betracht gezogen hatten, strebten dann auch gar nicht die Ordination an.¹⁴⁵ Die Folgen einer Verehelichung für eine Theologin wurden in §22 Abs. 4 OdgA rechtlich festgesetzt. Da dieser Paragraph bei der Gleichstellungsdiskussion eine bedeutende Rolle spielte, wurden durch eine Abänderung von diesem Kompromisse zu erreichen versucht,¹⁴⁶ oder man wollte ihn abschaffen, wie die Synode H.B. im April 1978.¹⁴⁷ In demselben Antrag wurde auch gefordert, die Bezeichnung »Pfarrvikarin« zu überdenken. Während der §22 Abs. 4 nicht gestrichen wurde, wurde durch einen Initiativantrag des damaligen Wiener Superintendents

¹⁴² MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 45.

¹⁴³ GERHARD MAY (V.i.S.d.P.), Ordnung des geistlichen Amtes – Änderung (Zl. 641/66, 18.01.1966). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche A. u. H.B. in Österreich 1* (1966) 7–9, hier 8.

¹⁴⁴ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 46.

¹⁴⁵ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 47.

¹⁴⁶ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 48.

¹⁴⁷ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 50.

Erich Wilhelm die Gleichstellung in der Bezeichnung des geistlichen Amtes festgelegt. Von nun an durften auch ordinierte Theologinnen den Amtstitel »Pfarrer« tragen.¹⁴⁸

Im Jahr 1978 gründete sich dann der Arbeitskreis (AK) Theologinnen, mit dem sich im folgenden Kapitel näher befasst wird. Diesem Arbeitskreis ging es darum, dass sich die Theologinnen, Frauen im Amt sowie Studentinnen, vernetzen, sich regelmäßig treffen und sich austauschen, um ihre Interessen besser vertreten zu können.¹⁴⁹ Der damalige Superintendent der Steiermark, Dieter Knall, lud im selben Jahr zu einer Kuratoren- und Presbytertagung in Deutschfreistritz, die unter dem Thema »Die Frau im geistlichen Amt unserer evangelischen Kirche in Österreich« stand, ein, zu der auch sieben Studentinnen der evangelisch-theologischen Fakultät kamen. Diese nutzten die Gelegenheit, um mit den Anwesenden über das Anliegen der Theologinnen ins Gespräch zu kommen.¹⁵⁰ Obwohl es noch viele Bedenken gegenüber »weiblichen Pfarrern« gab, »war das Treffen für alle Beteiligten sehr fruchtbar«.¹⁵¹ Dies hatte eine positive Auswirkung auf die Gleichstellungsbewegung, da bei der Superintendentenversammlung der Steiermark Ende 1978 ein Antrag auf die Gleichstellung der Theologinnen mit deutlicher Mehrheit angenommen wurde. Im Frühjahr des Jahres war ein solcher Antrag noch abgelehnt worden.¹⁵²

1978 traf sich der Rechts- und Verfassungsausschuss zum ersten Mal, dem die Generalsynode den Auftrag gegeben hatte, sich dem Thema »Theologinnen« anzunehmen. Der AK Theologinnen wurde von diesem um ein – in Kapitel 3.1 noch eingehend besprochenes – Elaborat gebeten, welches im November desselben Jahres diesem Ausschuss übergeben wurde. Um auch Betroffene in diesem Belangen anzuhören, wurden 1979 drei Theologinnen eingeladen, um mit dem Ausschuss über die Anliegen der Theologinnen zu sprechen. Es wurde aber nicht der AK gefragt, welche Frauen dieses Gespräch gerne führen wollten, sondern der Ausschuss lud selbst drei Theologinnen ein mit der Begründung, dass es Frauen sein sollten, die tatsächliche Erfahrungen hätten; demnach wurden die Theologiestudentinnen, die im AK sich schon auf ein solches Gespräch vorbereitet hatten, kategorisch ausgeschlossen.¹⁵³

Der AK Theologinnen ließ aber nicht von seinem Ziel ab und arbeitete stetig hin zur Erreichung der Gleichberechtigung. Der Fokus wurde vor allem auf die anstehende Synode gesetzt. So

¹⁴⁸ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 50–52.

¹⁴⁹ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 52.

¹⁵⁰ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 52.

¹⁵¹ N.N., Was bisher geschah ... *Sintflöte* 14. 4. Jg. Heft 2 (Mai 1980) 11–14, hier 11.

¹⁵² MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 52–53.

¹⁵³ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 53.

sollte beispielsweise darauf geachtet werden, dass sich bei den Neuwahlen vor allem Frauen aufstellten. Auch sollte mit den Synodalen schriftlich wie auch persönlich Kontakt aufgenommen werden. Zusätzlich sollte eine kurze Geschichte des Frauenstudiums verfasst werden genauso wie eine Übersicht der Arbeitsmöglichkeiten von Theologinnen. Des Weiteren wollten die Theologinnen nochmals schriftlich ihre Wünsche auf Gleichstellung ausformulieren und verdeutlichen, warum keine Alternative für ihre Forderung zufriedenstellend sei. So bereiteten sich die Theologinnen des AK ab Jänner 1980 auf die Synode im März desselben Jahres vor. Es sollte auf der Synode einen Stand geben, der über die Anliegen der Theologinnen informieren würde, und alle Synodalen sollten das 1978 verfasste Elaborat des AK zugesendet bekommen.¹⁵⁴

2.3 9. Generalsynode von 25. – 27. März 1980

Auf der 9. Generalsynode wurde das Thema »Weibliche geistliche Amtsträger« behandelt. Der damalige Bischof Oskar Sakrausky erläuterte in der Funktion des Berichtstatters, dass »der Theologische Ausschuß zum Gesamtkomplex« der Meinung sei, dass es weder theologisch relevante Gründe für noch gegen eine Änderung des §22 Abs. 4 OdgA gebe. Mit dieser Frage wurde der Rechts- und Verfassungsausschuss beauftragt, der sich damit in sechs Sitzungen beschäftigt hatte und, so betonte der Bischof, auch Theologinnen dafür zur Rate gezogen hatte. Aus diesen Sitzungen ergab sich, dass es nach 15 Jahren Frauenordination nun an der Zeit sei, ordinierte Theologinnen und Theologen gleichzustellen.¹⁵⁵ Dies lag daran, dass es innerhalb der Gemeinden kaum noch Ablehnung gegenüber Theologinnen geben würde, da sie sich in ihren Aufgaben des geistlichen Amtes bewährt hätten. Ebenso sei es deshalb auch nicht mehr notwendig, dass Gemeinden darüber entschieden, ob ein Mann oder eine Frau als ihr*e Gemeindepfarrer*in angestellt werden könne.¹⁵⁶ Diese Gleichstellung würde aber die Änderung der gesamten Struktur bedeuten. Anschließend wurden verschiedene Verfassungsänderungen zur Abstimmung gebracht, die einstimmig beschlossen wurden.¹⁵⁷ Dazu gehörten beispielsweise auch der Mutterschutz oder Karenzbestimmungen, die somit kirchenrechtlich erstmals verankert wurden.¹⁵⁸ Auch §22 Abs. 4 wurde behandelt, zu dem Folgendes erläutert wurde:

¹⁵⁴ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 55.

¹⁵⁵ EVANGELISCHE KIRCHE AUGSBURGISCHEN UND HELVETISCHEN BEKENNTNISSES IN ÖSTERREICH, OBERKIRCHENRAT, Auszug aus der Verhandlungsschrift der 1. Session der 9. Generalsynode am 25., 26. und 27. März 1980 (Wien 1980) 40.

¹⁵⁶ MEINDL, Der Weg zur Frauenordination und zur Gleichstellung der Theologin (wie Anm. 2) 56.

¹⁵⁷ EVANGELISCHE KIRCHE AUGSBURGISCHEN UND HELVETISCHEN BEKENNTNISSES IN ÖSTERREICH, OBERKIRCHENRAT, Auszug aus der Verhandlungsschrift der 1. Session der 9. Generalsynode (wie Anm. 155) 40.

¹⁵⁸ N.N., Was bisher geschah ... (wie Anm. 151) 13.

»Waren in der alten Fassung auch Lehrvikarinnen und Predigtamtskandidatinnen nach ihrer Verehelichung aus dem Dienstverhältnis zu entlassen, so bleiben diese nunmehr im provisorischen Dienstverhältnis zur Kirche A.B. und H.B. so lange, als sie ihre kirchliche Ausbildung mit der Ordination abgeschlossen haben. Das Ausscheiden aus dem Dienstverhältnis bezieht sich daher nur auf geistliche Amtsträgerinnen, die im definitiven Dienstverhältnis zur Kirche A.B. oder H.B. stehen, gleichgültig, ob sie eine Pfarrstelle in der Gemeinde, eine übergemeindliche Stelle oder eine Pfarrstelle im Schuldienst innehaben. Auch die Weiterverwendung wird nicht erst nach der Verehelichung der geistlichen Amtsträgerin verhandelt, sondern vor dieser, so daß es unter Umständen zu keinem Ausscheiden aus dem Dienstverhältnis kommen muß. Von hier ist die Neufassung des §22 Abs. 4 für die Theologinnen wesentlich günstiger gefaßt. Die Weiter- oder Wiederverwendung wird in einem neuen Absatz behandelt.«¹⁵⁹

Das bedeutete, dass durch die anderen abgestimmten Anträge alle Unterschiede zwischen ordinierten Theologinnen und Theologen aufgehoben wurden, bis auf die Ausnahme, die in §22 Abs. 4 noch immer geregelt war: Bei einer Verehelichung scheidet die Frau aus dem Dienst aus.¹⁶⁰ Es könnte sich nach §22 Abs. 4 zwar der OKR für eine Weiterverwendung entscheiden, aber letztlich waren die verheirateten Theologinnen damit noch immer dem Wohlwollen der Kirchenleitung ausgesetzt.¹⁶¹ Daraufhin stellte Univ.-Prof. DDr. Albert Stein einen Initiativantrag, der diese, im veränderten §22 Abs. 4, geregelte Sonderbestimmung, zu streichen zum Ziel hatte.¹⁶² Der Initiativantrag lautete:

»Der Antrag des Evangelischen Oberkirchenrates A. und H. B. vom 5. Feber 1980, Nr. 2000/18, auf Änderung von §22 OdgA wolle in folgender abgeänderter Fassung beschlossen werden: Abs. 2 und Abs. 3 erhalten die vorgeschlagene Fassung. Der vorgeschlagene Abs. 7 wird Abs. 4, jedoch wird in Satz 1, vorletzte Zeile, statt »nach Ausscheiden« »bei Ausscheiden« gesetzt. Die vorgesehenen Absätze 4 bis 6 des Antrages des Evangelischen Oberkirchenrates A. u. H. B. fallen weg.«¹⁶³

Prof. Stein begründet seinen Antrag mit seinen Erfahrungen als Professor mit den Studierenden, deren Fleiß und guten Willen er so aus Deutschland nicht gewohnt sei. Des Weiteren war er der Meinung, dass man aus dem Vorschlag des Oberkirchenrates ein »Nein« zur Gleichstellung der Frau hören würde und dass damit der Frieden der Kirche belastet sei. Man müsse, so Stein, nicht in halben, sondern in ganzen Schritten aufeinander zugehen.¹⁶⁴ Im Anschluss an diesen Antrag gab es eine Diskussion, bei der mehrere Argumente dafür und dagegen vorgetragen wurden.¹⁶⁵

¹⁵⁹ EVANGELISCHE KIRCHE AUGSBURGISCHEN UND HELVETISCHEN BEKENNTNISSES IN ÖSTERREICH, OBERKIRCHENRAT, Auszug aus der Verhandlungsschrift der 1. Session der 9. Generalsynode (wie Anm. 155) 43–44.

¹⁶⁰ N.N., Was bisher geschah ... (wie Anm. 151) 13.

¹⁶¹ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 57.

¹⁶² N.N., Was bisher geschah ... (wie Anm. 151) 13.

¹⁶³ EVANGELISCHE KIRCHE AUGSBURGISCHEN UND HELVETISCHEN BEKENNTNISSES IN ÖSTERREICH, OBERKIRCHENRAT, Auszug aus der Verhandlungsschrift der 1. Session der 9. Generalsynode (wie Anm. 155) 48.

¹⁶⁴ EVANGELISCHE KIRCHE AUGSBURGISCHEN UND HELVETISCHEN BEKENNTNISSES IN ÖSTERREICH, OBERKIRCHENRAT, Auszug aus der Verhandlungsschrift der 1. Session der 9. Generalsynode (wie Anm. 155) 48.

¹⁶⁵ MEINDL, Der Weg zur Frauenordination und zur Gleichstellung der Theologin (wie Anm. 2) 53.

Argumente, die gegen eine Gleichstellung vorgetragen wurden, waren u.a., dass

- der Antrag, den Prof. Stein vorgebracht hatte, die Situation der Theologinnen sogar noch verschlechtern würde im Gegensatz zu dem des OKR (hierbei wurden die Beispiele Disziplinarverfahren oder auch Amtsenthebung genannt),
- eine Gemeinde sich die Wahl einer Pfarrerin genau überlegen werde. Schließlich habe sie Anspruch eine Dienstwohnung und sie könnte ja möglicherweise drei Jahre in Karenz gehen. Dann würde sich hierbei für die Gemeinde die Frage stellen, ob sie sich die Administration, die damit einhergehe, überhaupt leisten könne.
- wenn eine Gemeinde sich für einen weiblichen Pfarrer entscheide, sie sich durch diese Faktoren viel »aufladen« würde,
- es möglicherweise in nächster Zeit ein Theologenschwemme geben werde,
- es einen Wesensunterschied zwischen Frauen und Männern gebe, den man auch nicht leugnen könne (Hierbei wurde darauf hingewiesen, dass Frauen nun einmal die Kinder gebären. Dass nun ein Gesetz verabschiedet werde, das auf der Annahme einer Gleichartigkeit zwischen Frau und Mann beruhe, ergebe wenig Sinn.),
- dass Pfarrerrinnen nicht auch gleichzeitig Ehefrauen sein können, weil sich deren Aufgaben widersprechen würden (durch eine Gleichstellung würde es letztlich nur gehetzte Frauen, vernachlässigte Kinder und verfallene Familien geben, es wurde dabei von »menschlichen Tragödien« gesprochen).¹⁶⁶

Argumente, die für die Gleichstellung sprachen, waren u.a., dass

- es nicht richtig sei, verschiedene Gruppen unterschiedlich zu beurteilen,
- sich durch die Zulassung von verheirateten Theologinnen ins Pfarramt die Personalsituation der Kirche entspannen könnte,
- die Theologinnen nach dem Antrag des OKR noch immer von dessen Wohlwollen abhängig seien,
- die Kirche und der Verkündigungsauftrag der Pfarrperson nicht zu trennen sei,
- Rücksicht auf die Gemeinden genommen werde,
- es aus seelsorgerlicher Perspektive unerträglich sei, dass eine Frau nur aufgrund ihres Verheiratedseins vom geistlichen Amt ausgeschlossen werde,

¹⁶⁶ HANISCH-WOLFRAM, Von der Kriegsnotlösung zur Gleichberechtigung (wie Anm. 5) 255.

- sich die Gemeinden in den letzten Jahren gegenüber den Theologinnen bereits offen gezeigt hätten.¹⁶⁷

Es kam zur Abstimmung des Antrages, der mit 40 Stimmen dafür, 25 Stimmen dagegen und 2 Enthaltungen angenommen wurde.¹⁶⁸ Damit fiel die sogenannte ›Zölibatsverordnung‹.¹⁶⁹ Während der Kaffeepause der Synode luden die Theologinnen ein, mit den Synodalen ins Gespräch zu kommen. Hierbei gingen sie auf ihr Elaborat ein, dass zuvor an alle Synodalen verschickt worden war, aber in der Diskussion zu §22 Abs. 4 nicht erwähnt wurde.¹⁷⁰ Schließlich ging jenes Elaborat auf genau jene Problematiken wie Karenz, Vertretung oder auch Dienstwohnung ein, die der OKR in seinem Antrag erwähnte und die auch in der Diskussion vorkamen. Es wurden in dem Elaborat auch Lösungsvorschläge für die genannten Probleme entworfen, die während der Synode nicht zur Sprache kamen. Warum das Elaborat mit seinen Lösungsvorschlägen und Argumenten keine Erwähnung bekam, obwohl es den Synodalen zugeschickt wurde, darüber kann nur spekuliert werden. Es könnte vermieden worden sein, es in die Diskussion miteinzubeziehen, weil möglicherweise befürchtet wurde, dass durch die verschiedenen Einzelheiten die Argumente von Prof. Stein verwässert werden würden.¹⁷¹

Berichtet wurde über den Ausgang der Synode auf mehreren Plattformen. In der ›Saat‹, der evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung für Österreich, im Evangelischen Pressedienst (epd)¹⁷² oder in der ›Sintflöte‹, der Zeitschrift der evangelischen Studierendenvertretung, direkt im Mai 1980.¹⁷³ Aber auch die ehemals ökumenisch gestaltete Zeitschrift »stud. theol.« der Fakultätsvertretung der katholischen Theologie in Wien berichtete darüber. In ihrer Zusammenfassung der Ereignisse der Generalsynode vom März 1980 findet sich ein Blick von außen. Sebastian Plank schilderte einige Argumente des konservativen Teils der Synodalen, die sich dagegen aussprachen, dass verheiratete Pfarrerinnen ihr Amt ausüben dürfen. So können Frauen beispielsweise nicht zwei Herren gleichzeitig dienen. Plank schloss aus dieser Aussage, dass damit die Kirche als ein Herr und die Familie als der andere Herr gemeint sein müssen. Des

¹⁶⁷ HANISCH-WOLFRAM, Von der Kriegsnotlösung zur Gleichberechtigung (wie Anm. 5) 255–256. Hanisch-Wolfram hat in seinem Aufsatz die verschiedenen Argumentationslinien in den Jahren 1947–1978 analysiert. Während theologische Argumente v.a. 1947–1966 eingebracht wurden, standen in den Jahren 1962–1978 Argumente der organisatorisch-pragmatischen Natur im Vordergrund. HANISCH-WOLFRAM, Von der Kriegsnotlösung zur Gleichberechtigung (wie Anm. 5) 256.

¹⁶⁸ EVANGELISCHE KIRCHE AUGSBURGISCHEN UND HELVETISCHEN BEKENNTNISSES IN ÖSTERREICH, OBERKIRCHENRAT, Auszug aus der Verhandlungsschrift der 1. Session der 9. Generalsynode (wie Anm. 155) 54.

¹⁶⁹ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 58.

¹⁷⁰ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 55.

¹⁷¹ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 59–60.

¹⁷² EPDÖ, Gleichstellung weiblicher und männlicher Theologen in der Evangelischen Kirche. Generalsynode und Synode tagten in Wien. *EpD* 27 (31. März 1980) 1–2.

¹⁷³ N.N., Was bisher geschah ... (wie Anm. 151) 13–14.

Weiteren sei es psychologisch auch erwiesen, dass die Kinder von der Mutter bzw. von einer Frau erzogen werden müssen und dass eine Frau, die gleichzeitig auch eine Pfarrstelle leite, nicht auch noch eine Ehe erfüllen könne. Interessant ist auch der Einblick in die Synode, dass bei einer Aussage des Kirchenkanzlers Dr. Eidesberger allgemeines Gelächter ausgebrochen sei, als er meinte, dass er sich nicht vorstellen könne, dass seine Frau neben der Ehe mit ihm auch noch eine Pfarrstelle leiten könne. Plank fasst dies prägnant zusammen: »Kurz, in den konservativen Äußerungen kam eine Sichtweise von der Frau und ihrer Rolle in Familie und Gesellschaft zutage, die wohl vergangenen Zeiten angehören sollte.« Die Argumente, die für eine komplette Gleichstellung der Theologin sprachen, bewertete Plank als menschlich und vor allem der Realität entsprechend. So sei die Haltung des Oberkirchenrates gegenüber den Theologinnen schlichtweg diskriminierend und man könne die Argumente, die den Frauen entgegengebracht wurden, genauso auch gegen Männer richten. Des Weiteren würden Frauen genauso den Anforderungen dieses Berufes gewachsen sein wie Männer, schließlich können Theologinnen nach der langen Ausbildungszeit selbst sehr gut die Belastungen des Pfarrberufes für sich einschätzen. Zusätzlich zu diesen Argumenten wurden auch die positiven Erfahrungen mit verheirateten Pfarrerrinnen im Ausland erwähnt. Plank bewertet das Resultat der Synode als sehr erfreulich und als einen großen Fortschritt. Als Abschluss seines Artikels erklärt er, warum dies nun in der Zeitschrift der katholischen Fakultätsvertretung erscheine. Zunächst möchte er damit einen ökumenischen Beitrag leisten und die katholischen Studierenden über die aktuelle Situation in der evangelischen Kirche informieren. Des Weiteren schrieb er diesen Artikel, »um der großen Hoffnung willen, daß ein Fortschritt wie dieser in der evangelischen Kirche auch in der katholischen Kirche nicht ganz ohne positive Reaktionen in bezug auf das Priestertum der Frau bleiben wird.«¹⁷⁴

3 Arbeitsgemeinschaft evangelischer Theologinnen

3.1 Die Anfänge 1978–1980

Einen wichtigen Teil der Frauenbewegung innerhalb der evangelischen Kirche in Österreich stellt die Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Theologinnen dar. Diese Arbeitsgemeinschaft

¹⁷⁴ Sebastian PLANK, Neue Situation für die Frau in der Evangelischen Kirche Österreichs. *stud. theol.* 11 (1980) 11.

hatte sich im Frühjahr 1978¹⁷⁵ aus der Fakultätsvertretung der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien gebildet.¹⁷⁶ Anlass dafür war, dass die Theologiestudentinnen der Meinung waren, so ihre Anliegen in der Synode besser vertreten zu können.¹⁷⁷ Anfangs bezeichnete sich die Arbeitsgemeinschaft noch als Arbeitskreis (AK). Die Studentinnen erstellten für sich eine Liste von allen Theologinnen in Österreich, die das Studium abgeschlossen hatten und kontaktierten sie. So fanden auch Treffen zwischen den Studentinnen und den Theologinnen in Wien statt.¹⁷⁸

3.1.1 Das Memorandum des AK Theologinnen

Während der 8. Generalsynode (3.Session 12.–13. April 1978) wurde drei Stunden lang über den Dienst der Frau im Pfarramt debattiert.¹⁷⁹ Als Ergebnis wurde der Rechts- und Verfassungsausschuss dazu beauftragt, sich mit dem ›Problemfeld Theologinnen‹ auseinanderzusetzen. Bei einem Treffen dieses Ausschusses, das noch im Frühjahr 1978 stattfand, wurde beschlossen, den Arbeitskreis Theologinnen, um ein Elaborat zu bitten. Im November desselben Jahres überreichte der AK dem Rechts- und Verfassungsschuss jenes Elaborat.¹⁸⁰

Darin wurden drei Hauptpunkte behandelt: Bewerbung um Pfarrstellen, die Eheschließung sowie Karenz und Beurlaubung.¹⁸¹ Der Grundgedanke, warum dieses Memorandum, wie das Elaborat auch bezeichnet wurde, von dem AK verfasst wurde, ist der der völligen Gleichstellung von weiblichen und männlichen Amtsträgern. Die Themen wurden ausgewählt, weil bei diesen diverse Probleme bezüglich der Gleichstellung geklärt werden mussten. Relevant war dabei, dass bei vielen dieser Thematiken die gesetzliche Lage nicht geregelt war:¹⁸²

Bei dem ersten Problemfeld ›Bewerbung um Pfarrstellen‹ wurde seitens der Theologinnen darauf hingewiesen, dass einen ›weiblichen Pfarrer‹¹⁸³ noch immer gewisse Einschränkungen auf

¹⁷⁵ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 52.

¹⁷⁶ ARBEITSKREIS THEOLOGINNEN, Elaborat: Zum Dienst der Theologinnen in der evangelischen Kirche in Österreich, I; veröffentlicht in: MEINDL, Der Weg zur Frauenordination und zur Gleichstellung der Theologin (wie Anm. 2) 252–263 (1–11).

¹⁷⁷ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 52.

¹⁷⁸ N.N., Was bisher geschah ... (wie Anm. 151) 11.

¹⁷⁹ Wieland FRANK, Man(n) spricht wieder miteinander! *Sintflöte* 7. 2. Jg. Heft 3 (Juni 1978) 16.

¹⁸⁰ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 53.

¹⁸¹ ARBEITSKREIS THEOLOGINNEN, Elaborat (wie Anm. 176) I.

¹⁸² ARBEITSKREIS THEOLOGINNEN, Elaborat (wie Anm. 176) 1.

¹⁸³ Damals wurden Pfarrerinnen noch als Pfarrer bezeichnet, die Bezeichnung Pfarrerin wurde erst mit einer Gesetzesnovelle 1994 gesetzlich verankert. ARCHIV DES OBERKIRCHENRATES A.B., Protokoll der 2. Session der 11. Generalsynode 17.5.–19.5.1994, 36.

dem Weg ins Pfarramt betreffen würden. Die Lösung dafür bestehe laut dem AK in der Gleichstellung von männlichem und weiblichem Amtsträger. Begründet wurde dieser Vorschlag damit, dass es keinen berechtigten Grund dafür gebe, dass sich ›weibliche Pfarrer‹ nicht auf alle ausgeschriebenen Pfarrstellen bewerben können. Einerseits hätten die Gemeinden seit der Zulassung der Frauenordination genug Zeit gehabt, sich an weibliche Amtsträger zu gewöhnen und könnten auch selbst ihren oder ihre Kandidat*in wählen. Andererseits habe der Oberkirchenrat bei der Besetzung einer Pfarrstelle insofern Mitspracherecht, da er die Wahlfähigkeit des*der Bewerber*in prüfe und nach KV §118 über das Besetzungsrecht verfüge.¹⁸⁴

Bei dem Problemfeld ›Eheschließung‹ wurden mehrere Szenarien behandelt; wichtig war dabei, dass es lediglich um die Ehe gehe, nicht um eventuell darin entstehende Kinder. Zum einen wurden etwaige Probleme und Lösungsvorschläge behandelt, die eine Ehe zwischen einem weiblichen Pfarrer und einem Nichtpfarrer betreffen würden. Ein Problem wäre hier die Mitarbeit des Mannes in der Gemeinde. Nachdem aber auch die Mitarbeit einer Pfarrfrau auf freiwilliger Basis erfolge und mittlerweile auch viele Pfarrfrauen einem eigenen Beruf nachgehen würden, könne diese Mitarbeit weder für die Pfarrfrau noch für den Pfarrmann rechtlich verantwortet werden, außer wenn ein eigenes Dienstverhältnis bestehe, so das Elaborat. Das zweite Szenario, das behandelt wurde, ist die Ehe zwischen einem weiblichen und einem männlichen Pfarrer. Hierbei gebe es, wenn beide Eheleute weiterhin ihren Beruf ausüben möchten, zwei Möglichkeiten. Entweder arbeiten beide in der gleichen Gemeinde, die über zwei Pfarrstellen verfüge, oder sie arbeiten in zwei unterschiedlichen Gemeinden, die aber benachbart seien.¹⁸⁵ Wenn sie in einer Gemeinde arbeiten würden, dann ergebe sich das Problem, dass gemäß dem Kirchenrecht Ehepaare nicht Mitglied desselben Presbyteriums sein dürfen, aber Pfarrer*innen durch ihr Amt immer Teil des Presbyteriums sind. Lösung hierfür wäre eine Sonderregelung. Begründet wurde das dadurch, dass die Gemeinde beide Pfarrer*innen als Ansprechpartner*innen im Presbyterium haben solle und auf der Seite der Pfarrer*innen sei es wichtig, dass sie die Möglichkeit hätten, sich im Leitungsgremium der Gemeinde einzubringen. Bei Angelegenheiten, die jeweils nur einen der beiden Eheleute betreffe, solle sich die andere Person ihrer Stimme enthalten.¹⁸⁶ Wenn beide in unterschiedlichen Gemeinden arbeiten würden, ergebe sich das Problem, dass sie gemäß der Residenzpflicht eigentlich getrennt wohnen müssten. Auch hierbei

¹⁸⁴ ARBEITSKREIS THEOLOGINNEN, Elaborat (wie Anm. 176) 2.

¹⁸⁵ ARBEITSKREIS THEOLOGINNEN, Elaborat (wie Anm. 176) 3.

¹⁸⁶ ARBEITSKREIS THEOLOGINNEN, Elaborat (wie Anm. 176) 4.

wäre der Lösungsvorschlag, dass in diesem Fall eine Ausnahmeregelung gelten solle. Begründet wurde dies einerseits damit, dass solche Ausnahmen bereits praktiziert wurden, sowohl bei Vikaren als auch bei Pfarrern, und andererseits, dass u.a. eine Dienstwohnung dadurch frei bliebe, die man beispielsweise kirchlich Angestellten zur Verfügung stellen könne.¹⁸⁷

Der letzte Hauptpunkt des Elaborats befasste sich mit Fragen der ›Karenz‹ und der ›Beurlaubung‹. Hierbei ging es nicht nur um die notwendigen kirchenrechtlichen Regelungen, sondern auch um Situationen familiären Ursprungs, die es unmöglich machen würden, den Dienst auszuüben. Basisüberzeugung der Theologinnen war es, dass die Kirche hierbei nicht weniger sozial sein dürfe als der Staat. Das bedeutete, dass die Kirche sich, nach Meinung der Theologinnen, den staatlichen Mutterschutzgesetzen und dem allgemeinen Sozialversicherungsgesetz anschließen solle. Das Problem der Vertretung für die Karenzzeit solle so geregelt werden, wie das schon bei Krankheit eines Pfarrers bzw. Pfarrerin bzw. bei einer vorübergehend verwaisten Pfarrstelle gehandhabt werde, nämlich durch Administration.¹⁸⁸ Zusätzlich könne der Pfarrperson eine*n Vikar*in zugeteilt bekommen oder ein*e ordinierte Vikar*in könne für die Zeit die Vertretung übernehmen.¹⁸⁹ Die Administrationslösung stelle zwar eine Belastung der Nachbarpfarrer*innen dar, aber aufgrund der begrenzten Dauer wäre dies vertretbar, zeigten sich die Theologinnen überzeugt. Besser wäre ihrer Ansicht nach allerdings die Lösung mit der Vertretung durch eine*n Vikar*in. Begründet wurde dieser Lösungsvorschlag dadurch, dass das Betreuen einer ganzen Pfarrstelle einem*einer Vikar*in viel zumuten würde, aber es sich – so die damalige Ansicht – aufgrund der Nachwuchssituation der Kirche in nächster Zeit ohnehin nicht vermeiden lassen würde, dass dies der Fall sein werde. Ein weiteres Problem, das sich jedoch durch die Vertretung ergebe, sei die Unterbringung der vertretenden Person – schließlich sei die Nutzung der Dienstwohnung ja an das Dienstverhältnis der Pfarrerin gebunden. Da sich während der Karenz dieses Dienstverhältnis nicht auflöse, bleibe die Pfarrerin in der Dienstwohnung. Als Lösung dafür schlug der AK vor, dass, wenn möglich, eine schon bestehende Wohnung der Kirchengemeinde dafür zur Verfügung gestellt werde oder falls dies nicht der Fall sei, eine Wohnung für die Vertretung gesucht werden solle.¹⁹⁰ Begründet wurde dies dadurch, dass dieses Szenario ebenfalls der Fall sei, wenn die Gemeinde eine*n Vikar*in zugeteilt bekomme. Zusätzlich sei es definitiv leichter für die Vertretung, für eine befristete Zeit eine Wohnung zu finden, als dass eine junge Familie aus dem Pfarrhaus ausziehen und sich

¹⁸⁷ ARBEITSKREIS THEOLOGINNEN, Elaborat (wie Anm. 176) 5.

¹⁸⁸ ARBEITSKREIS THEOLOGINNEN, Elaborat (wie Anm. 176) 6.

¹⁸⁹ ARBEITSKREIS THEOLOGINNEN, Elaborat (wie Anm. 176) 6–7.

¹⁹⁰ ARBEITSKREIS THEOLOGINNEN, Elaborat (wie Anm. 176) 7.

eine neue Wohnung suchen müsse, um nach recht kurzer Zeit wieder zurückzuziehen. Ein weiteres Problem ergebe sich aus der Finanzierung. Die Theologinnen argumentierten aber damit, dass die Kirche vor allem durch Pfarrer*innen einen Mehrkostenaufwand habe, die keinen Anspruch auf staatliche Sozialleistungen haben. Die Kirche müsse für die 16 Wochen volle Bezüge zahlen. Durch die Religionsstunden, die jede*r Pfarrer*in abhalten müsse, seien sie automatisch sozialversichert; die Kosten für den Karenzurlaub, der nach den 16 Wochen anbreche, zahle deshalb die Gesundheitskasse und die staatliche Sozialversicherung. Daraus ergebe sich, dass die Kirche lediglich das Gehalt für die 16 Wochen zahlen müsse, sowie die Administration bzw. die Vertretung. Insgesamt sei dies weniger als das Gehalt der Pfarrerin für die 14 Monate, die sie in Karenz sei.¹⁹¹ Des Weiteren forderte der AK in seinem Elaborat die Möglichkeit, dass ein*e Pfarrer*in aus familiären Gründen zeitweise aus seinem*ihrem Dienst ausscheiden könne. Für diesen Fall gebe es noch keine kirchenrechtliche Regelung. Die Theologinnen boten dafür folgende Lösung, die sich an der der badischen Landeskirche orientierte: Wenn ein*e Pfarrer*in aufgrund ihrer*seiner familiären Pflichten ihren*seinen Dienst nicht völlig ausüben könne, solle es die Möglichkeit einer Beurlaubung geben. Hierbei verliere der*die Pfarrer*in seine*ihre Stelle und beziehe kein Gehalt. Die Beurlaubungsfrist solle drei Jahre andauern, könne aber zweimal um jeweils drei Jahre verlängert werden. Die beurlaubten Jahre würden nicht zu den Jahren für den Pensionsantritt gerechnet. Daraus ergebe sich aber auch das Problem der Wiederaufnahme nach dieser Beurlaubung, da das Examen wiederholt werden müsse, wenn das Amt zwei Jahre lang nicht ausgeübt wurde, außer der Oberkirchenrat mache hierfür eine Ausnahme. Lösen wollten die Theologinnen des AK dieses Problem damit, dass eine Beurlaubung aus familiären Gründen eine solche Ausnahme darstelle.¹⁹² Die Begründung fiel realistisch aus: Nicht nur solle der Wiedereinstieg in den Pfarrberuf nach einer Beurlaubung nicht verkompliziert werden, sondern es könne auch davon ausgegangen werden, dass die beurlaubte Pfarrperson während ihrer Beurlaubung freiwillig einige kirchliche Tätigkeiten übernehmen werde.¹⁹³

In ihrem Schlusswort machten die Theologinnen des AK nochmals deutlich, worum es ihnen in diesem Elaborat gehe. Ihre Vorschläge für eine neue kirchenrechtliche Regelung der von ihnen genannten Punkte sollten dazu dienen, im besten Falle alle Möglichkeiten einer Gestal-

¹⁹¹ ARBEITSKREIS THEOLOGINNEN, Elaborat (wie Anm. 176) 8.

¹⁹² ARBEITSKREIS THEOLOGINNEN, Elaborat (wie Anm. 176) 9.

¹⁹³ ARBEITSKREIS THEOLOGINNEN, Elaborat (wie Anm. 176) 10.

tung von Familie und Beruf abzudecken, ohne dass die Familie, die Ehe der beiden Partner*innen oder ihre Gemeinde(n) benachteiligt würden. Die Gemeinde solle dafür die Möglichkeit bekommen, falls sie mit ihrem*ihrer Pfarrer*in nach einer Verehelichung unzufrieden sein sollte, Beschwerde beim Oberkirchenrat einlegen zu können, der wiederum eine Versetzung der Pfarrperson veranlassen könne. Die Ehe der Partner*innen solle durch die neuen Regelungen geschützt werden, weil ihr keine zusätzliche Belastung aufgebürdet werde. Das Arbeitsverbot einer Pfarrerin durch ihre Verehelichung sehen die Theologinnen als eine Belastung der Ehe, belastender als die Berufstätigkeit beider Partner*innen. Durch die Beurlaubungsregelung werde der Familie bzw. den Kindern notwendiges Interesse geschenkt. Dadurch werde die Entscheidung zwischen Familie und Beruf aber weniger final und auf der Person, die ihre Zeit der Familie widmen möchte, laste weniger Druck. Weiterhin werde jeder Theologin die Entscheidung überlassen, ob sie ihre Berufstätigkeit mit einer Eheschließung zu beenden gedenke oder nicht. Die Theologinnen waren sich sicher, dass die Belastungen, die mit der Weiterverwendung von verheirateten Pfarrern für die Kirche einhergehen als gering zu betrachten seien, vor allem auch, weil die Kirche dadurch sicherlich mehr Pfarrern dazugewinnen werde.¹⁹⁴ Die Geschichte hat den Theologinnen hierbei Recht gegeben: Im Jahr 2022 waren etwa 40,5% der geistlichen Amtsträger weiblich.¹⁹⁵

Das Elaborat des AK Theologinnen stellt die erste ausführliche Stellungnahme der Theologinnen dar und gibt demnach einen wichtigen Einblick in ihre Anliegen. Im Fokus des AK standen zunächst weniger theologische als sehr konkrete kirchenrechtliche und pragmatische Fragen und Problemfelder.¹⁹⁶ Die Theologinnen waren von Anfang an sehr lösungsorientiert und versuchten, auf klar argumentativem Wege Unterstützer*innen für ihre Sache zu gewinnen. Gleichzeitig vertraten sie ein Berufsbild wie auch ein weibliches Selbstverständnis, das klar mit den bislang innerhalb der Kirche etablierten und tradierten Rollenbildern brach. Mit ihrem Memorandum konnten sich die Theologinnen erstmals seit der Frauenordinationsfrage 1965 als geschlossene Gruppe in den kirchenpolitischen Diskurs einbringen.

¹⁹⁴ ARBEITSKREIS THEOLOGINNEN, Elaborat (wie Anm. 176) 11.

¹⁹⁵ EVANGELISCHE KIRCHE A.U.H.B. IN ÖSTERREICH, Aktuelle Zahlen & Fakten (2023), URL: <https://evang.at/kirche/zahlen-fakten/> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).

¹⁹⁶ Dies lag sicherlich auch an der Tatsache, dass sie damit auf die Art und Weise, wie gegen die völlige Gleichstellung argumentiert wurde – in Form von organisatorisch-pragmatischen Argumenten – eingingen. HANISCH-WOLFRAM, Von der Kriegsnotlösung zur Gleichberechtigung (wie Anm. 5) 256.

3.1.2 Reaktionen auf das Memorandum

Der AK hat dieses Elaborat im Übrigen nicht nur dem Rechts- und Verfassungsausschuss ausgehändigt, sondern er hat sich auch die Meinungen der Mitglieder des AK eingeholt, an die das Elaborat verschickt wurde. Im Archiv der Arbeitsgemeinschaft evangelischer Theologinnen, das sich in Gols befindet, finden sich Antwortschreiben dazu. So beispielsweise antwortete Christiane Zerbst (1915–1987), Theologin und Ehefrau des ehemaligen Superintendenten und Universitätsprofessors Fritz Zerbst, dem AK.¹⁹⁷ Sie schrieb am 11. Dezember 1978, dass wenn der AK einen weiteren Namen zur Unterstützung des Memorandums brauche, sie gerne auf die Liste der Unterstützer*innen gesetzt werden könne. Sie machte aber auch sehr deutlich, dass sie das Berufsbild, das in dem Memorandum von den Theologinnen vertreten werde, nicht veretre. Sie hielt nicht viel von dem Konzept der Pfarrerin mit Familie, weil dabei auf jeden Fall entweder die Familie oder der Beruf zu kurz komme, im schlimmsten Fall sogar beide Bereiche. Sie fand, dass es in der Kirche schon genügend Halbwahrheiten gebe, die sie ungern durch die Doppelbelastung von Familie und Beruf für eine Theologin vermehrt sehen möchte. Auch wenn es sicherlich begabte und fleißige Theologinnen gebe, die dies schaffen würden, solle, so Zerbst, das Memorandum schließlich den Normalfall bedenken und nicht solche Ausnahmen.¹⁹⁸ Ihr Mann, Fritz Zerbst, war ein erbitterter Gegner der Frauenordination gewesen. Dies hatte er mit der vermeintlich neutestamentlichen Auffassung der Ehe zu begründen versucht, die seines Erachtens auf die Schöpfungsordnung zurückgehen würde. Demnach sei der Mann das Haupt der Ehe und die Frau ihm untergeordnet.¹⁹⁹ Möglicherweise könnte dies ein Faktor sein, weshalb Christiane Zerbst der angestrebten Gleichstellung kritisch gegenüberstand. Auch Hanna Popp-Netolitzky (1906–1991), Theologin und Pfarrfrau,²⁰⁰ teilte den Theologinnen des AK

¹⁹⁷ Elisabeth ZERBST, Zerbst Christa, URL: <http://biografia.sabiado.at/zerbst-christa/> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).

¹⁹⁸ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Stellungnahme zum Memorandum der ARGE von Christiane Zerbst, 1.12.1978, Evangelische Pfarrgemeinde A.B. Gols, Dr. Martin-Luther-Platz 1, 7122 Gols. In nachstehenden Fußnoten wird auf die Nennung des Ortes des Archives für die Angaben des ARGE-Archives verzichtet.

¹⁹⁹ JUNGWIRTH, Politische Vergangenheiten (wie Anm. 7) 233.

²⁰⁰ Sie studierte ab 1927 evangelische Theologie an der Evangelisch-theologischen Fakultät in Wien. Weil sie einen deutschen Pfarrer, Carl Popp, heiratete, zog sie nach Deutschland, wo sie als Pfarrfrau lebte. Sie litt darunter, dass sie Theologie nur »aus zweiter« Reihe betreiben konnte. In Gedichten verarbeitete sie ihr »Ringens um eine lebendigere, von der Freude geprägten Theologie«. Elisabeth NAURATH, Art. Hanna Popp geb. Netolitzky 1906–1991. *Lexikon früher evangelischer Theologinnen. Biographische Skizzen* (2005) 299.

ähnliche Gedanken mit. So hieß sie das Memorandum gut und lobte auch den Mut der Verfasserinnen. Gleichzeitig gab sie aber auch die Rolle der Pfarrfrau, die sie lange gelebt hatte, zu bedenken, bei einem so fordernden Beruf wie dem eines Pfarrers.²⁰¹

Neben diesen, wenn auch unterstützenden, aber mit vorsichtiger Kritik an der Pfarrerin mit Familie versehenen Worten, gab es auch viele zustimmende Antworten auf das Memorandum. So bekam die ARGE eine Zuschrift von Margarete Hoffer (1906–1991). Diese hatte 1931 ihr theologisches Examen in Wien ablegt und anschließend als Religionslehrerin gearbeitet. 1938 ging sie nach Deutschland, weil der Religionsunterricht »zum Erliegen gekommen war« und konnte dann aufgrund der Kriegssituation in der Württembergischen Landeskirche als Vikarin eingesetzt werden. Nicht nur war sie Anhängerin der Bekennenden Kirche, sondern leistete auch Widerstand, indem sie zahlreichen Juden und Jüdinnen zur Flucht in die Schweiz verhalf. Ab 1952 war sie wieder Religionslehrerin in Graz und setzte sich u.a. stark für die Ökumene ein.²⁰² Sie schrieb der ARGE ein ausführliches Lob zu ihrem Memorandum.

»Es [das Memorandum] ist sachlich, ruhig, ausgewogen, frei von jeder irgendwie als emotionell oder „emanzipatorisch“ in falschem Sinn zu begründeten Tonart. Daß so etwas dennoch von manchen grundsätzlichen und uneinsichtigen Leuten herausgehört bzw. hineingelesen werden wird und daher der positive Erfolg keineswegs sicher ist, damit muß man rechnen, das darf Sie aber nicht entmutigen und die Hoffnung fahren lassen, ihr Ziel früher oder später doch zu erreichen.«²⁰³

Auch erhielten die Theologinnen eine positive Rückmeldung von Dora Winkler-Herrmann (1910–1983). Sie schloss ihr Studium der evangelischen Theologie 1935 in Wien ab und promovierte 1937 als erste Frau der evangelischen Kirche in Österreich an der dortigen evangelisch-theologischen Fakultät. Während des Krieges erhielt sie aufgrund der Notsituation eine Predigterlaubnis. Von 1944 bis 1947 übernahm sie den Pfarrdienst der Gemeinde Kufstein-Kitzbühel und wurde dort am 2. Dezember 1945 vom damaligen Superintendenten Wilhelm Mensing-Braun sogar ordiniert; dies wurde durch den Oberkirchenrat aber nicht anerkannt. Obwohl die Gemeinde sich für Winkler-Herrmann einsetzte, durfte sie ab 1957 ihr geistliches Amt nicht mehr ausüben. Auch als 1966 ihre Ordination für gültig befunden wurde, kehrte sie nicht in den Pfarrdienst zurück.²⁰⁴ Winkler-Herrmann unterstrich in ihrem Schreiben an die ARGE, wie sehr sie das Memorandum unterstütze und diesem inhaltlich zustimme. Des Weiteren freue

²⁰¹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Stellungnahme zum Memorandum der ARGE von Hannah Popp-Netolitzky, 1.12.1978.

²⁰² EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Margarete Hoffer, URL: <https://museum.evangel.at/persoentlichkeiten/margarete-hoffer/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.09.2023).

²⁰³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Stellungnahme zum Memorandum der ARGE von Margarete Hoffer, 7.11.1978.

²⁰⁴ EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Dora Winkler-Herrmann, URL: <https://museum.evangel.at/persoentlichkeiten/winkler-herrmann-dora/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.09.2023).

sie sich sehr darüber, dass sich die Theologinnen endlich (und dieses Wort hat sie in Rot geschrieben) zusammenschließen und gemeinsam für ihre Rechte einstehen, bzw. sich darum bemühen, dass Voraussetzungen für deren Umsetzung geschaffen werden.²⁰⁵ Gerade diese Bemerkung Winkler-Hermanns, aber auch die anderen Rückmeldungen von der älteren Generation von Theologinnen müssen in dem Kontext gesehen werden, dass sie zu der Generation gehörten, die 1948 schon einen Arbeitskreis gegründet hatten, aus dem dann der ›Ausschuss Theologinnen‹ hervorging, der sich für die Frauenordination einsetzte.²⁰⁶ Nachdem diese zwar zugelassen wurde, aber mit Einschränkungen verbunden war (s.o.), weigerten sich etliche Theologinnen dieses Recht auf die Ordination wahrzunehmen.²⁰⁷ Sie hatten diese Einschränkungen als Entwürdigung betrachtet.²⁰⁸ Margarete Hoffer beispielsweise lehnte eine Ordination für sich selbst ab, weil ihre Predigtarbeit, die sie bisher geleistet hatte, dadurch als illegal deklariert würde.²⁰⁹ Bis 1968 hatten sich erst drei Frauen in der Evangelischen Kirche ordinieren lassen, eine Tatsache, die den damaligen Bischof die Notwendigkeit der Frauenordination sogar hinterfragen ließ.²¹⁰ Außerdem wurde von den Theologinnen, die sich aus Protest nicht ordinieren ließen, die Ordination ehemaliger Mitstreiterinnen als unsolidarisch betrachtet, weshalb sich dann in weiterer Folge auch der Arbeitskreis auflöste.²¹¹ Aufgrund dieser Erfahrungen, und dass die ältere Generation nun den jüngeren ihre Unterstützung zusagte, kann davon ausgegangen werden, dass sich diese älteren Theologinnen nun freuten, dass wieder eine Arbeitsgemeinschaft gegründet worden war, die nun ihren Kampf weiterführe.

Am 6. Juni 1979 schrieb Ingrid Vogel²¹² ihren Kolleginnen des AK Theologinnen. Zuvor war ihr offenbar von Dr. Günter Sagburg ein Brief geschickt worden, auf den der im Archiv der ARGE vorhandene Brief eine Antwort darstellt. Sie berichtete von Informationen, die sie von ihm als dem damaligen Präsidenten der Generalsynode²¹³ wegen des Rechts- und Verfassungsausschusses bekommen hatte. Ihm zufolge würde im Rechts- und Verfassungsausschuss die

²⁰⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Stellungnahme zum Memorandum der ARGE von Dora Winkler-Herrmann, 17.11.1978.

²⁰⁶ JUNGWIRTH, Politische Vergangenheiten (wie Anm. 7) 323.

²⁰⁷ JUNGWIRTH, Politische Vergangenheiten (wie Anm. 7) 327.

²⁰⁸ Ulrike FRANK-SCHLAMBERGER, Mein Weg ins Evangelische Pfarramt. *Efa* 3/2018 (2018) 6–7, hier 7.

²⁰⁹ EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Margarete Hoffer (wie Anm. 202).

²¹⁰ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3) 47.

²¹¹ JUNGWIRTH, Politische Vergangenheiten (wie Anm. 199) 327.

²¹² Der Brief wird lediglich mit »Ingrid und Familie« unterzeichnet. In einem Telefonat hat Ingrid Vogel die Verfasserschaft bestätigt. Gespräch mit Ingrid Vogel, 12.10.2023.

²¹³ Karl W. SCHWARZ, „Kirchenrecht“ an der Ev.-Theol. Fakultät / Lehranstalt, URL: <https://etfpt.univie.ac.at/ueber-uns/geschichte-des-kirchenrechts/> (Letztes Zugriffsdatum: 16.10.2023).

Meinung vorherrschen, dass man die »Damen« gehört und damit das getan habe, was die Synode vom Rechts- und Verfassungsausschuss gefordert hatte. Mit Nachdruck von Dr. Sagburg sei dann aber doch eine sehr lange Diskussion entfacht worden, deren Ergebnis eine positivere Formulierung für die Theologinnen sein solle. Das bedeutete, dass die Formulierungen nicht mehr so abschreckend klingen sollten für die »lieben Damen«, die sich für ein Studium der Theologie entschieden. Inhaltlich habe sich aber, so Sagburg, fast nichts geändert.²¹⁴ Dieser Brief gibt einen Einblick in die Anspannung der ARGE in Bezug auf ihre Bemühungen zur Veränderung. Wie wurden ihre Anliegen und vor allem ihre Lösungsvorschläge angenommen? Was durften sie hoffen? Ingrid Vogel machte in ihrem Brief aber auch deutlich, dass das Gespräch mit Dr. Sagburg schon länger zurückliege und es seither wahrscheinlich noch ein Treffen des Rechts- und Verfassungsausschusses gab.²¹⁵

Bis die Theologinnen ihr Ziel der Gleichstellung erreichen konnten, mussten sich Pfarrerrinnen aber weiterhin zwischen Familie und Beruf entscheiden bzw. die Entscheidung wurde ihnen durch das Kirchengesetz abgenommen. Ein Beispiel dafür findet sich im ARGE Theologinnen Archiv. Am 30. September 1979 schrieb Luise Müller (siehe Abschnitt 3.3.1.2), zu der Zeit Vikarin in Innsbruck, einen Antwortbrief (den Brief, auf den sie antwortet, enthält das Archiv nicht) an Ulrike Frank-Schlamberger, in dem sie schrieb, dass sie mit Ende ihres Karenzurlaubes gekündigt werde, was im Juni 1980 sein werde. Finanziell wäre sie bis jetzt abgesichert, so Müller, weil sie als Religionslehrerin das staatliche Karenzgeld erhalte und acht Wochen vor und nach der Geburt das volle Vikar*innengehalt bekäme. Am Ende ihres Briefes brachte sie ihre prekäre Situation auf den Punkt.²¹⁶

»Um es nochmal kurz zusammenzufassen: ich bin zwar angestellt (Mutterschutzgesetz), aber arbeite nicht. Ich beziehe das staatl. Karenzgeld und werde höchstwahrscheinlich nach Ablauf des Karenzjahres vom OKR gekündigt werden. Tut der OKR das nicht, so werde ich – soweit ich das jetzt beurteilen kann – selber kündigen, wie es ja Irene Dienesch auch getan hat.«²¹⁷

Müller entschloss sich letzten Endes dazu zu kündigen.²¹⁸ Dass dieses Problem auch nach der Gleichstellung Vikarinnen noch betraf, wird in Abschnitt 3.2.1 geschildert.

²¹⁴ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von Ingrid Vogel, 6.6.1979.

²¹⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von Ingrid Vogel (wie Anm. 214).

²¹⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von Luise Müller, 30.9.1979.

²¹⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von Luise Müller (wie Anm. 216).

²¹⁸ Luise MÜLLER, Luise Müller über Gleichberechtigung von Mann und Frau. »Internationaler Frauentag« von Luise Müller, emeritierte Superintendentin der evangelischen Diözese Salzburg/Tirol, in: Zwischenruf (Ö1) (08.03.2020), URL: <https://oe1.orf.at/programm/20200308/591476/Luise-Mueller-ueber-Gleichberechtigung-von-Mann-und-Frau> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).

3.1.3 Neben dem Kirchenrecht: Der AK Theologinnen als feministisch-theologische Diskussionsplattform

Neben dem Verfassen des Elaborates traf sich der AK regelmäßig, um über bestimmte theologische Themen zu diskutieren. Wie man der ›Sintflöte‹, der Zeitung der Fakultätsvertretung der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien von Dezember 1979 entnehmen kann, traf sich der AK jeden zweiten Montag. Bei ihrem vergangenen Treffen hatten sie über das Werk »Freiheit – Gleichheit – Schwesterlichkeit« gesprochen und bei dem kommenden Treffen diskutierten sie die Frage nach männlicher und weiblicher Sprache.²¹⁹ Daraus lässt sich schließen, dass es dem AK von Beginn an nicht nur um kirchenrechtliche und kirchenpolitische Fragestellungen ging, die für die angestrebte Gleichstellung relevant waren, sondern, dass sich der AK auch mit allgemein feministisch und auch feministisch-theologischen Fragestellungen auseinandersetzte, miteinander darüber nachdachte und diskutierte. Elisabeth Moltmann-Wendel, die Autorin des besprochenen Werkes, war eine bekannte feministische Theologin, auch der Untertitel des Werkes verrät, weshalb die Theologinnen gerade dieses Buch besprachen: Zur Emanzipation der Frau in Kirche und Gesellschaft.²²⁰ Auch die Frage nach weiblicher und männlicher Sprache, ist ein wichtiges Thema der feministischen Theologie.²²¹

3.1.4 Zur Konstituierung der ARGE Theologinnen

Wie oben erläutert wurde, konnten die Theologinnen u.a. durch ihr vorhin vorgestelltes Elaborat und vor allem durch ihren Zusammenschluss als Theologinnen, die für ihre Rechte einstehen, ihr Ziel schlussendlich erreichen. Aber bis dorthin mussten sie sich noch einigen Herausforderungen stellen. Die ›Sintflöte‹ hat in ihrer Ausgabe zur Synode 1980 geschildert, was sich seit 1978 in der Thematik der Gleichstellung von Frauen und Männern getan hatte.²²² Im März 1979, nach einer gemeinsamen Fahrt zur Jahrestagung des Konvents evangelischer Theologinnen nach Berlin (siehe Abschnitt 3.6.2), beschlossen die Studentinnen, den AK als Verein zu konstituieren. Zum einen waren sie der Ansicht, dass eine geregelte Vertretung benötigt werde und dass auch die Zahl derjenigen, die sie vertreten, genauer erfasst gehöre. Zum anderen woll-

²¹⁹ N.N., Neues vom AK »Theologinnen«. *Sintflöte* 8. 2. Jg. Heft 4 (Dezember 1978) 32.

²²⁰ Elisabeth MOLTSMANN-WENDEL, Freiheit, Gleichheit, Schwesterlichkeit. Zur Emanzipation der Frau in Kirche und Gesellschaft (München 1977).

²²¹ In einem Vortrag von Evi Krobath, den sie auf der Evangelischen Woche am 8.3.1994 gehalten hat, befasste sie sich beispielsweise mit dieser Thematik. Evi KROBATH, Männersprache – Frauensprache. *Amt und Gemeinde* 45. Jg. Heft 4 (April 1994) 46–55.

²²² N.N., Was bisher geschah ... (wie Anm. 151) 11.

ten sie die Vorgänge des AK transparenter gestalten. Als sie im Oktober ihre Statuten ausgearbeitet hatten, ersuchten sie den OKR um die Anerkennung des AK Theologinnen als evangelisch-kirchlichen Verein. Dies wurde abgelehnt, weil der OKR 1. der Meinung war, dass eine »gesonderte Interessensvertretung der Theologinnen« nicht nötig sei, 2. die Theologinnen Teil des Pfarrervereins werden sollen, 3. er der Ansicht war, dass »einiges an den Statuten [] untragbar und fehlerhaft« sei und 4. die Fachschaft der Evangelisch-theologischen Fakultät für die Vertretung der Studentinnen zuständig sei.²²³ Auch nachdem der AK seine Statuten überarbeitet hatte, wurde der Antrag abgelehnt. Diesmal wurde dies damit begründet, dass die Frauen dem OKR vertrauen sollen, dieser würde sich darum bemühen, die Angelegenheiten zu ihrem Besten zu regeln. Außerdem würde ein Verein »nur noch mehr Verwirrung schaffen in einer Angelegenheit, die schon schwierig genug sei.«²²⁴ Bezeichnend für die Einstellung der Kirchenleitung gegenüber »Frauenangelegenheiten« ist auch, dass bei dem Festakt, der im Oktober 1979 zur Erinnerung an die erste Immatrikulierung einer Frau an der Evangelisch-theologischen Fakultät in Wien vor 50 Jahren gefeiert wurde, kein Vertreter der Kirchenleitung anwesend war.²²⁵

Die Geschehnisse der 9. Generalssynode wurden im Vorherigen schon erläutert. Wie aber reagierten die Theologinnen? Am 26. März, während die Generalsynode noch tagte, schrieb der AK Theologinnen an die Generalsynode z.H. des Generalsynodenpräsidenten Dr. Günter Saggburg eine Dankeserklärung. Sie bedankten sich für die Bereitschaft, sich intensiv mit den Fragen zur dienstrechtlichen Gleichstellung der Theologinnen beschäftigt zu haben. Gleichzeitig drückten sie auch ihre Dankbarkeit gegenüber denjenigen aus, die sich auf ihre Seite gestellt hatten. Für die Theologinnen war das etwas Neues, was sie hier erfahren durften, schließlich hatten sie die letzten Jahre gegen viel und teilweise erbitterten Widerstand ankämpfen müssen. Ebenfalls bedankten sich die Theologinnen für das Vertrauen, das ihnen entgegengebracht wurde, und versicherte ihre Bereitschaft, nun die Verantwortung übernehmen zu wollen, die für sie mit den auf der Synode getroffenen Beschlüssen einhergehe. Des Weiteren seien sie bereit, weiter nach Lösungen für diejenigen Probleme zu suchen, die ihrer Ansicht nach noch nicht gelöst werden konnten. Dass sich der AK über die Polarisierung der ganzen Thematik sehr bewusst war und sie die Gegner ihres Unterfanges nicht unnötig provozieren wollten, wird dadurch ersichtlich, dass sie sich auch zu ihren Emotionen äußerten:²²⁶

²²³ N.N., Was bisher geschah ... (wie Anm. 151) 12.

²²⁴ N.N., Was bisher geschah ... (wie Anm. 151) 12–13.

²²⁵ N.N., Was bisher geschah ... (wie Anm. 151) 12.

²²⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief der ARGE an die Generalsynode A. und H.B., 26.3.1980.

»Wir bitten Sie, unsere teilweise laut zum Ausdruck gebrachte Freude nicht als Affront gegen diejenigen zu werten, die Bedenken geäußert haben, sondern als echte und herzliche Freude über Möglichkeiten für die eigene Zukunft, die sich plötzlich dort eröffneten, wo es bisher so viele Hindernisse gab.«²²⁷

Da der OKR eine Vereinsgründung 1979 abgelehnt hatte, beschloss der AK sich zu einer Arbeitsgemeinschaft (ARGE) zu formieren. Am 9. November 1980 gründete sich die ARGE evangelischer Theologinnen dann offiziell. In der Pressemitteilung, die an den Epd, die Saat und den Informationsdienst (ID) der ›Salzburger Gruppe‹ (siehe dazu 3.2.1) verschickt wurde, wurde davon berichtet, dass bis jetzt 25 Frauen der ARGE beigetreten seien. Ebenfalls wurden dort auch die Aufgaben aufgelistet, denen sich die ARGE in Zukunft widmen wollte.²²⁸

- »1. Die Vertretung evang. Theologinnen in allen Fragen ihres Berufes
2. Gegenseitige Beratung und Unterstützung in der Ausbildung, Fortbildung und Berufsausübung
3. Gemeinsames Arbeiten an anstehenden theologischen und ethischen Problemen
4. Zusammenarbeit mit der Frauenarbeit
5. Kontakte zu Theologinnen aus den Nachbarstaaten«²²⁹

Die 25 Mitglieder waren: Ilse Beyer (eine der ersten Pfarrerinnen Österreichs, Ordination 1974)²³⁰, Lisbeth Schön (damalige Studentin und zu der Zeit Mitglied der FV der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien)²³¹, Ulrike Schlamberger (später: Frank-Schlamberger, damals Studentin, Mitgründerin des AK Theologinnen, später erste verheiratete Pfarrerin Österreichs)²³², Arina van de Kerk (damalige Studentin)²³³, Ulrike Nindler (damalige Studentin der

²²⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief der ARGE an die Generalsynode (wie Anm. 226).

²²⁸ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Pressemeldung, 10.11.1980.

²²⁹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Pressemeldung 1980 (wie Anm. 228).

²³⁰ Oskar SAKRAUSKY (V.i.S.d.P.), Kirchliche Mitteilungen (Zl. 4567/74, 26.06.1974). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche A. u. H. B. in Österreich* 8 (1974) 81. Hanisch-Wolfram schildert, wie Ilse Beyer auf ihre Pfarrstelle in Liesing 1974 gewählt wurde. HANISCH-WOLFRAM, Von der Kriegsnotlösung zur Gleichberechtigung (wie Anm. 5) 265–269.

²³¹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Schreiben der FV zur Gründung der ARGE Theologinnen, 9.11.1980.

²³² Michael BÜNKER/Astrid SCHWEIGHOFER, »Wir hatten so viel Vertrauen in die kirchliche Organisationskraft, dass wir uns mit ihr angelegt haben.« Michael Bünker im Gespräch mit Astrid Schweighofer. *SuperNews, Magazin für das evangelische Niederösterreich* 2/2017 (2017) 7–9, hier 8.

²³³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Liste der Theologiestudentinnen, Stand 6.6.1979.

evangelischen Fachtheologie)²³⁴, Annemarie Reining (Theologin)²³⁵, Claudia Niedermann (damals Studentin)²³⁶, Inge Spirk (damalige Studentin)²³⁷, Gertrude Wegehangel²³⁸, Ruth Niedermüller (damalige Studentin)²³⁹, Barbara Saile (später Saile-Leeb, damalige Studentin)²⁴⁰, Andrea Petritsch (damalige Studentin)²⁴¹, Maria Leeb (spätere Satlow-Leeb, damalige Studentin)²⁴², Evi Krobath (Theologin und Pfarrfrau, siehe Abschnitt 3.4.1.1), Jutta Mayerl (damalige Studentin)²⁴³, Marlies Wittich²⁴⁴, Charlotte Dantine (Theologin und Pfarrfrau)²⁴⁵, Auguste Schreiber (Theologin, ältere Generation)²⁴⁶, Helene Kappelmüller²⁴⁷, Grete Mecenseffy (reformierte Theologin und Kirchenhistorikerin an der Evangelisch-Theologischen Fakultät)²⁴⁸, Ingrid Gaisrucker (Theologin)²⁴⁹, Margarete Hoffer (Theologin)²⁵⁰, Susanne Heine (Theologin, siehe Abschnitt 3.4.1.4), Helga Wieser (später Schiefermair-Wieser, damalige Studentin)²⁵¹ und Barbara Knittel (Theologin).²⁵² Wichtiges Gründungsmitglied des AK 1978 war des Weiteren Karin Matauschek (später: Engele, damalige Studentin).²⁵³

²³⁴ Michael CHALUPKA (V.i.S.d.P.), Mit 1. September 2022 trat Pfarrerin Mag.^a Ulrike Mathilde Nindler in den Ruhestand (Zl. P 1709; 1292/2022, 13.07.2022). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich* 7/8 (2022) 155–156, hier 155.

²³⁵ Ulrike Frank-Schlamberger berichtete in dem Gespräch vom 12.10.2023, dass Annemarie Reining die ARGE dahingehend unterstützte, dass sie ihre Wohnung für Treffen zur Verfügung stellte.

²³⁶ Gespräch mit Ulrike Frank-Schlamberger, 12.10.2023.

²³⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Liste der Theologiestudentinnen (wie Anm. 233).

²³⁸ Wahrscheinlich war sie damalige Studentin, Gespräch mit Ulrike Frank-Schlamberger, 12.10.2023

²³⁹ Gespräch mit Ulrike Frank-Schlamberger, 12.10.2023.

²⁴⁰ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Liste der Theologiestudentinnen (wie Anm. 233).

²⁴¹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Liste der Theologiestudentinnen (wie Anm. 233).

²⁴² ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Liste der Theologiestudentinnen (wie Anm. 233).

²⁴³ Gespräch mit Ulrike Frank-Schlamberger, 12.10.2023.

²⁴⁴ Ulrike Frank-Schlamberger konnte über sie keine Auskunft geben. Es bestehe die Möglichkeit, dass sie eine junge Studentin vielleicht auch aus Deutschland war, die gerade zu der Zeit auf der Wiener evangelisch-theologischen Fakultät studierte. Gespräch mit Ulrike Frank-Schlamberger, 12.10.2023.

²⁴⁵ EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Charlotte Dantine, URL: <https://museum.evangel.at/persoenlichkeiten/charlotte-dantine/> (Letztes Zugriffsdatum: 12.10.2023).

²⁴⁶ Gespräch mit Ulrike Frank-Schlamberger, 12.10.2023.

²⁴⁷ Ulrike Frank-Schlamberger konnte über sie keine Auskunft geben. Wahrscheinlich war sie zu der Zeit Studentin. Gespräch mit Ulrike Frank-Schlamberger, 12.10.2023.

²⁴⁸ Karl W. SCHWARZ, Grete Mecenseffy: Erforscherin der Protestantismusgeschichte (09.08.2023), URL: <https://www.derstandard.at/story/3000000181592/grete-mecenseffy-erforscherin-der-protestantismusgeschichte> (Letztes Zugriffsdatum: 26.10.2023).

²⁴⁹ Evelyn MARTIN, Aktion Früchteboykott Südafrika, in: Evangelisches Museum Österreich, URL: <https://museum.evangel.at/rundgang/1945-bis-heute/suedafrika/aktion-fruechteboykott-suedafrika/> (Letztes Zugriffsdatum: 26.10.2023).

²⁵⁰ EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Margarete Hoffer (wie Anm. 202).

²⁵¹ Emmerich FRITZ (V.i.S.d.P.), Zuteilung zur Dienstleistung von Lehrvikarin Mag. Helga Wieser (Zl. 4549/85, 04.09.1985). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche A. u. H. B. in Österreich* 9 (1985) 91.

²⁵² Gespräch mit Ulrike Frank-Schlamberger, 12.10.2023.

²⁵³ Gespräch mit Ulrike Frank-Schlamberger, 12.10.2023.

Aus dieser Liste an Mitgliedern geht hervor, dass es eine Mischung aus erfahrenen Theologinnen und jungen Theologiestudentinnen war, die gemeinsam an dem Ziel der Gleichstellung der Frau arbeiteten. Auch wenn die treibende Kraft von der Studierendengeneration ausging, so waren die Vertreterinnen älterer Generationen wichtige Beraterinnen und haben die jungen Theologinnen in ihrer Arbeit unterstützt, in Gesprächen, mit ihren Kontakten und ihrer Anwesenheit. Das generationenübergreifende Miteinander war von einem respektvollen Austausch geprägt; auch wenn Meinungsverschiedenheiten bestanden, scheinen die Ansichten und Wünsche der jungen Theologinnen gehört und auch respektiert worden zu sein.²⁵⁴

Die Fakultätsvertretung (FV) der evang.-theol. Fakultät (unterzeichnet von Lisbeth Schön und Karl Schiefermair) in Wien gratuliert der ARGE Theologinnen zu ihrer Gründung und schrieb am 9. November 1980 der ARGE. Bei ihrem Gratulationsschreiben erinnerte die FV an drei wesentliche Meilensteine, bei denen Frauen versucht hatten, den Männern in der evangelischen Kirche gleichgestellt zu werden. Zum einen wurde der 12. April 1928 genannt, an dem zum ersten Mal Frauen als ordentliche Zuhörerinnen an die evang.-theol. Fakultät zugelassen wurden. Zum anderen fand der 16. März 1931 Erwähnung, an dem sich die evangelischen Frauenvereine im »Bund evangelische Frauen-Vereine Österreichs« zusammengeschlossen hatten. Als letzter Meilenstein wurde der 25. November 1937 genannt, an dem zum ersten Mal eine Frau,²⁵⁵ Dora Herrmann (später: Winkler-Herrmann)²⁵⁶, promoviert hatte. Ein wichtiger Meilenstein der Theologinnen in Österreich war aber sicherlich auch die Zulassung der Ordination von Frauen im Jahr 1965. Warum dies hierbei keine Erwähnung fand, wird nicht erläutert. Möglich wäre, dass die FV die Frauenordination nicht als Gleichstellung ansah, weil durch die »Zölibatsverordnung« Frauen nicht dieselben Rechte zugestanden worden waren wie den Männern.

Im Folgenden werden nun die vielfältigen Arbeits- und Beschäftigungsfelder, die Herausforderungen und auch die Erfolge der ARGE Theologinnen auf Basis von kritischer Quellenarbeit und Quellenanalyse in den Blick genommen. Grundlage dafür ist der umfangreiche Quellenbestand im schon erwähnten Archiv der ARGE, das sich derzeit in Gols bei Pfarrerin Ingrid Tschank befindet. Die Gliederung dieses Hauptteils der vorliegenden Arbeit bezieht sich auf die fünf grundlegenden Aufgaben, die die ARGE bei ihrer Gründung für ihre Arbeit genannt hat.

²⁵⁴ Gespräch mit Ulrike Frank-Schlamberger, 12.10.2023.

²⁵⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Schreiben der FV zur Gründung der ARGE Theologinnen (wie Anm. 231).

²⁵⁶ EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Dora Winkler-Herrmann (wie Anm. 204).

3.2 Die Vertretung evang. Theologinnen in allen Fragen ihres Berufes

Im Folgenden wird das Engagement der ARGE im Hinblick auf berufliche Fragestellungen in den Jahren 1981 bis 2007 beleuchtet. Dadurch, dass diese Arbeit auf den nicht immer vollständigen Quellenbeständen des Archivs der ARGE basiert, sind die jeweiligen Schilderungen lediglich als Schlaglichter auf die vielfältige Arbeit der ARGE anzusehen. In ihnen zeigen sich aber nicht nur wandelnde oder anhaltende Dringlichkeiten verschiedener Berufsfragen, sondern auch kirchenpolitische Strategie und Wirksamkeit der sich nun neu organisierenden und vernetzenden Theologinnen. Zum einen vertritt die ARGE die Theologinnen darin, dass sie mit Männern der Kirchenleitung korrespondiert, um für Gerechtigkeit einzustehen. Zum anderen forderte die ARGE stets auch weitere Reformen, begnügte sich nicht mit der rechtlichen Gleichstellung, sondern wollte diese auch in die Realität umsetzen, wobei die Forderung nach Teilzeitarbeit im Vordergrund stand.

3.2.1 Einsatz der ARGE für mehr Gerechtigkeit

Zu der Vertretung der evangelischen Theologinnen in allen Fragen ihres Berufes zählte auch, dass sich die ARGE zu aktuellen Themen bzw. aus ihrer Sicht Ungerechtigkeiten in Bezug auf den Pfarrberuf äußerte. Im ARGE-Archiv findet sich diesbezüglich ein Brief der ARGE an die damaligen Superintendenenten (Gustav Reingrabner/Burgenland²⁵⁷, Paul Pellar/Kärnten²⁵⁸, Hellmut Santer/Niederösterreich²⁵⁹, Herwig Karzel/Oberösterreich²⁶⁰, Wolfgang Schmidt/Salzburg und Tirol²⁶¹, Dieter Knall/Steiermark²⁶² und Erich Willhelm/Wien²⁶³) vom 15. Dezember 1981. Die ARGE schrieb an die Superintendenenten wegen eines Theologiestudenten, der ein uneheliches Kind erwartete und deshalb nicht in die Kandidatenliste aufgenommen wurde und demnach auch nicht zum Lehrvikariat zugelassen werden würde. Diese Entscheidung hat der Oberkirchenrat getroffen, aber die ARGE wusste aus einem Gespräch mit Bischof Sakrausky, dass

²⁵⁷ EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Gustav Reingrabner, URL: <https://museum.evang.at/persoenlichkeiten/gustav-reingrabner/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.09.2023).

²⁵⁸ EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Paul Pellar, URL: <https://museum.evang.at/persoenlichkeiten/paul-pellar/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.09.2023).

²⁵⁹ EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Hellmut Santer, URL: <https://museum.evang.at/persoenlichkeiten/hellmut-santer/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.09.2023).

²⁶⁰ EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Herwig Karzel, URL: <https://museum.evang.at/persoenlichkeiten/herwig-karzel/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.09.2023).

²⁶¹ EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Wolfgang Schmidt, URL: <https://museum.evang.at/persoenlichkeiten/wolfgang-schmidt/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.09.2023).

²⁶² EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Dieter Knall, URL: <https://museum.evang.at/persoenlichkeiten/dieter-knall/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.09.2023).

²⁶³ EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Erich Wilhelm, URL: <https://museum.evang.at/persoenlichkeiten/erich-wilhelm/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.09.2023).

dieser Entscheidung bei einer Superintendentenkonferenz zugestimmt wurde. Nun bezog die ARGE Stellung für den Studenten und erklärte, dass es hierbei nicht um eine alternative Lebensform zur Ehe gehe, sondern, dass seine Partnerin und er sich im Moment nicht zu einer Heirat entschließen könnten. Außerdem werde auf die beiden von der Kirche sehr viel Druck ausgeübt, dass sie aufgrund des Kindes heiraten müssten, schließlich bekäme er ohne Heirat keine Anstellung.²⁶⁴ Die ARGE machte deutlich, warum sie sich bei diesem Belangen nun an die Superintendenten wandte:

»Wir wenden uns an Sie, weil es uns ein ernstes Problem ist, ob es sich eine Kirche, die sich evangelisch nennt, leisten kann, in einer Situation, die in erster Linie nach Seelsorge verlangt, nur nach Gesichtspunkten der Ordnung zu entscheiden«.²⁶⁵

In dieser Situation bewies, so die ARGE, die werdende Mutter Mut, sich für das Kind zu entscheiden.²⁶⁶ Bei dieser Aussage schwingt der, vor allem im Zuge der Schwangerschaftsabbruchsdebatte, laut gewordene Ruf der Zweiten Frauenbewegung nach Selbstbestimmung mit. Die ARGE wollte sich nicht vorstellen, dass es in so einer Konfliktsituation keine andere Möglichkeit für die Kirche gebe, diesen Menschen zu begegnen. Ebenso verstand die ARGE nicht, wie die evangelische Kirche in Österreich die ›Aktion Leben‹ (eine Unterschriftenaktion, die sich gegen eine Reform des §144 aussprach)²⁶⁷ unterstützen könne, ohne aber zu versuchen, den Menschen, die sich in einer solchen Situation befinden würden, zu helfen, sich auf dieses neue Leben auch zu freuen. Des Weiteren machte die ARGE in ihrem Schreiben deutlich, dass sie die Argumente, die der Oberkirchenrat für seine Entscheidung nannte, ihrer Meinung nach nicht nachzuvollziehen seien. So beispielsweise das Argument, dass man einer Gemeinde den Vater eines unehelichen Kindes als Lehrvikar nicht zumuten könne. »Wem sonst, wenn nicht einer christlichen Gemeinde, sollte man Menschen mit Problemen und, wenn Sie so wollen, Schuld zumuten können?« Auch waren die Theologinnen der ARGE davon überzeugt, dass die Probleme, die die beiden werdenden Eltern haben, in jeder Gemeinde vorkommen würden. Außerdem seien es doch gerade die Menschen, die selbst solche Erfahrungen gemacht haben, die denjenigen Menschen helfen können, die sich in einer ähnlichen Situation befinden.²⁶⁸ Abschließend äußerten sich die Theologinnen noch zu der Perspektive der Öffentlichkeit:

²⁶⁴ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von ARGE an die Superintendenten, 15.12.1981.

²⁶⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von ARGE an die Superintendenten 1981 (wie Anm. 264).

²⁶⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von ARGE an die Superintendenten 1981 (wie Anm. 264).

²⁶⁷ JUNGWIRTH, Politische Vergangenheiten (wie Anm. 199) 554.

²⁶⁸ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von ARGE an die Superintendenten 1981 (wie Anm. 264).

»Und der Öffentlichkeit gegenüber geht es nicht darum, daß in der Kirche und auch unter den Amtsträgern bestimmte Probleme nicht existieren dürfen. Es geht aber sehr wohl darum, ob man in der Kirche imstande ist, vom Evangelium her mit ihnen umzugehen.«²⁶⁹

Am 25. Januar 1982 antwortete der Kärntner Superintendent Paul Pellar im Namen aller Superintendenten der ARGE auf ihr Schreiben vom 15. Dezember 1981. Der Brief der ARGE hatte nichts an der Meinung der Superintendenten geändert. Pellar entkräftigte jedes Argument, das die Theologinnen für die Einstellung des Vaters bzw. gegen den Druck zur Heirat erbrachten. So war Pellar der Meinung, dass es in der Kirche zwar schon darum gehe, mit dem Menschen vom Worte Gottes her richtig umzugehen, aber ob die Menschen es schaffen würden, vom Evangelium her mit den Menschen umzugehen, »unterliegt weder Ihrer noch unserer Beurteilung, sondern allein dem Herrn des Gerichtes über die Sinne und Gedanken des Herzens«. Den Theologinnen wurde zwar zugestimmt, dass die evangelische Kirche, im Bewusstsein der sündigen Existenz der Menschen nach Seelsorge in so einem Fall verlange, gleichzeitig wurde aber auch betont, dass es in der Kirche »nicht unordentlich Wesen« geben solle und dass jede menschliche Gemeinschaft Ordnung brauche, um handlungsfähig bleiben zu können. Ebenfalls ging Pellar auf den Stellenwert der Ehe auf Lebenszeit aus evangelisch-ethischer Sicht und die Sexualethik ein. Die Superintendenten waren der Meinung, dass erwachsene Menschen sich über ihr Handeln und dessen Konsequenzen im Klaren sein müssten. Im Fall des Theologiestudenten und seiner Partnerin müsse daher auch vorausgesetzt werden, dass, wenn sie nun ein gemeinsames Kind erwarten, sie daher auch die Frage nach einer dauerhaften Beziehung beschäftigt haben müsse. Und wenn sie schon länger zusammen seien, könne diese Entscheidung nicht ewig hinausgezogen werden, demnach sei auch eine Wartezeit gegeben und ausschöpfbar (gewesen). Des Weiteren erwarteten die Superintendenten (formuliert ist dies als eine allgemein anerkannte Tatsache), dass Studierende der Theologie auch im Privaten die Verantwortung für ihr Handeln trügen. Das hieß für sie, übertragen auf jene konkrete Situation, dass, wenn ein Kind außerhalb der Ehe gezeugt werde, die Eltern, um des Kindes und des Partners willen heiraten sollten. Außerdem könnten die Superintendenten nicht die Meinung vertreten, dass aufgrund eines Kindes zu heiraten nicht der richtige ethische Weg wäre. Schließlich gehe es hierbei um Verantwortung, die übernommen werden müsse, auch in der Liebe.²⁷⁰

²⁶⁹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von ARGE an die Superintendenten 1981 (wie Anm. 264).

²⁷⁰ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von Superintendent Pellar an die ARGE, 25.1.1982.

»Liebe hat ihren Konnex zur Verantwortung und beruht auch auf dem Willen füreinander in solcher Lage einzustehen. Ein kommendes Kind ist keine Negativmotivation zur Ehe, sondern eine Bejahungshilfe. Wenn nicht schwerwiegendste Gründe gegen die Ehe sprechen, dann sprechen alle anderen in solchem Falle dafür.«²⁷¹

Scharfe Kritik übten die Superintendenten an der Aussage der Theologinnen, dass die werdende Mutter Mut bewiesen habe, das Kind zu behalten. Dies sollte theologisch analysiert werden und auch kritisch hinterfragt werden, denn wenn man nicht an den Maßstäben der heutigen Gesellschaft und deren Gesetzen messe (hierbei ist sicherlich die Fristenregelung gemeint), sondern Kinder als Geschenke Gottes betrachte, so werde es keinen Mut brauchen, sich für ein Kind zu entscheiden. Die Superintendenten waren der Meinung, dass die Aussage der Theologinnen wohl nicht die Auffassung von Christ*innen sein könne. Ein weiterer Punkt, der angesprochen wurde, war die im Brief der ARGE suggerierte Schuld, die die Superintendenten laut der ARGE hinter der Situation der werdenden Eltern sehen würden. Die Schuldfrage stelle sich nicht bei der Situation eines unehelichen Kindes, sondern beginne dort, wo man nicht zu diesem Kind stehe und man keine Ehe eingehe, obwohl die Möglichkeit für diese bestünde; man würde somit dem Kind verwehren, bei Vater und Mutter gemeinsam aufzuwachsen. Des Weiteren waren die Superintendenten der Meinung, dass dem geistlichen Amt eine Vorbildfunktion zukomme, was sich aus dem Neuen Testament ableiten lassen könne. »Vom Evangelium her haben wir alle miteinander so umzugehen, daß wir auch die Ehe und ihre Voraussetzungen ernst nehmen.« Vor allem gelte das für geistliche Amtsträger*innen. Schließlich würden diese ja Kinder und Konfirmanden in den Geboten Gottes unterrichten, zu dem bekannterweise auch das 6. Gebot (Du sollst nicht ehebrechen) gehöre. Ebenso sollen geistliche Amtsträger*innen junge Menschen zur Ehe ermutigen.²⁷² Pellar stellte klar, wie diese Ansichten zu verstehen seien:

»Für uns sind es keine überholten Strukturen, sondern Gottes Mandate, die in der evangelischen Kirche richtungsweisende Funktionen haben. Wer selbst dem Evangelium verpflichtet ist, muß sich in seinem Leben dem stellen. Das gilt auch für das volle Ernstnehmen des Berufes. Der Beruf des Pfarrers erfordert seine eigenen Werte wie andere Berufe die ihren.«²⁷³

Abschließend wurde nochmals betont, dass die Maßstäbe der Gesellschaft in Bezug auf die Ehe für geistliche Amtsträger*innen nicht gelten würden. Zwar wurde auch zugegeben, dass die Ehe auch eine Bewährung darstelle, aber die Liebe suche eben nicht das ihre, »sondern, das, was des anderen ist«, und Tragen würde auch Ertragen beinhalten. Demnach sei die Ehe in jenem

²⁷¹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von Superintendent Pellar an die ARGE (wie Anm. 270).

²⁷² ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von Superintendent Pellar an die ARGE (wie Anm. 270).

²⁷³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von Superintendent Pellar an die ARGE (wie Anm. 270).

konkreten Fall der richtige Weg. Wenn es aber beschlossen sei, dass es in Zukunft zu keiner Ehe kommen werde, so habe nach Ansicht des Superintendenten genug Zeit zu Verfügung gestanden, um sich zu entscheiden. Pellar beendet den Brief mit: »Aus der Verantwortung ist niemand entlassen. Jeder muß schon selbst für das stehen, was er tut. Dazu helfe uns Gott.«²⁷⁴

Auf diesen ausführlichen Brief antwortete die ARGE zwei Monate später. Leider fehlt im Archiv die Grußformel, weshalb von einem unvollständigen Brief auszugehen ist. In dem Brief sind viele wichtige Argumente der ARGE enthalten, die die Aussagen der Superintendenten hinterfragen und die eigene Position noch einmal klar herausstellen. Zum einen würden sich die Theologinnen nicht anmaßen, Gottes Urteil vorwegzunehmen, aber sie hielten es für notwendig, menschliches Handeln an dem Maßstab des Evangeliums zu messen. Zum anderen wollten sie deutlich machen, dass durch die reifliche Überlegung der werdenden Eltern zur Ehe ja gerade zum Ausdruck komme, dass beide Elternteile in der Institution der Ehe eben gerade keine überholte Struktur sehen, sondern sich der Ernsthaftigkeit einer Eheschließung auf Lebenszeit sehr bewusst seien. Des Weiteren sei den Theologinnen aufgefallen, dass in dem Antwortschreiben der Superintendenten nicht auf die menschliche Situation der werdenden Eltern eingegangen, sondern lediglich mit theologischen und ethischen Grundsätzen argumentiert würde. Außerdem fanden sie, dass die Beurteilung, wann eine Wartezeit für eine solche Entscheidung ausgeschöpft sein solle, lediglich den beiden betroffenen Personen unterliege. Die Unterstellung, dass die Theologinnen ein Kind als Negativmotivation für eine Ehe sehen würden, entkräftigten sie. Sie seien aber der Meinung, dass es viele Kinder gebe, die unter einer gezwungenermaßen eingegangenen Ehe ihrer Eltern leiden würden.²⁷⁵ Der wahrscheinlich unvollständige Briefschluss benannte zudem noch weitere wichtige Argumente:

»Es entspricht sicher dem Willen Gottes, Kinder zur Welt zu bringen, daran besteht kein Zweifel. Doch leben wir leider in einer Gesellschaft – und wie man sieht auch in einer Kirche – die dies den betroffenen Frauen nicht gerade leicht macht ja oft sogar durch ihr Verhalten und ihr geringes Einfühlungsvermögen in Konfliktsituationen erschwert. Ein uneheliches Kind scheint zumindest die Möglichkeit als geistlicher Amtsträger in unserer Kirche zu arbeiten, auszuschließen. Dessen herausgehobene Rolle ist in einer Kirche, die das Priestertum aller Gläubigen ernst nimmt, sehr zu hinterfragen. Daß im Beruf des Religionslehrers toleriert werden kann, was das Lehrvikariat unmöglich macht, können wir nicht verstehen.«²⁷⁶

²⁷⁴ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von Superintendent Pellar an die ARGE (wie Anm. 270).

²⁷⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief der ARGE an die Superintendenten, 25.3.1982.

²⁷⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief der ARGE an die Superintendenten 1982 (wie Anm. 275).

Ob das Schreiben der ARGE auf Resonanz stieß, kann dem Archiv nicht entnommen werden. Eine Hochzeit zwischen den beiden fand letztendlich aber statt und beide wurden in der evangelischen Kirche ordiniert.²⁷⁷ Bei der Entscheidung der beiden sind sicherlich auch nicht nur die kirchenpolitischen Hintergründe zu bedenken, sondern auch die damalige gesellschaftliche Einstellung zu unverheirateten Eltern.²⁷⁸

Mit einem ihrer Grundanliegen bei ihrem Kampf um Gerechtigkeit, der Gleichstellung von männlichen und weiblichen geistlichen Amtsträgern, beschäftigte sich die ARGE auch im Jahre 1986. Konkret ging es hierbei um Fragen des Mutterschutzes sowie der Mitversicherung von Ehemännern und Kindern von Theologinnen der evangelischen Kirche in Österreich. Um diese Fragen kirchenrechtlich zu klären, schrieb die ARGE dem damaligen Kirchenkanzler, Emmerich Fritz, am 27. September 1986 und fragte nach Terminen für ein Gespräch. Die ARGE formulierte hier ein freundliches Schreiben mit konkreten Terminvorschlägen.²⁷⁹ Als Antwort erhielten sie am 1. Oktober 1986 ein weniger freundlich, aber dafür sehr bestimmendes Schreiben, in dem der Kirchenkanzler erklärte, dass er die Termine, die die ARGE vorschlage und die er als eine »Einladung zur Freizeitunterhaltung« an ihn verstehe, nicht wahrnehmen könne, weil er schon andere Dinge vorhabe, die er auch aufzählte (Opernbesuch, Treffen mit Klienten oder auch der Wochenendhausbesuch mit seinen Enkelkindern). Die ARGE solle sich daher am besten mit der Kirchenkanzlei mündlich einen Termin ausmachen. Auch passe ihm der vorgeschlagene Ort, das Albert-Schweitzer-Haus, nicht, er würde das Treffen lieber während der Amtszeit des Oberkirchenrates (die ARGE hatte ihm 19:30 Uhr vorgeschlagen) und auch im Oberkirchenratsgebäude abhalten.²⁸⁰ Abschließend machte er noch etwas deutlich, was in dem Schreiben an ihn gar nicht angesprochen wurde:

»Weiters darf ich meiner Erwartung Ausdruck geben, daß ausschließlich persönlich Betroffene oder Theologinnen, die davon betroffen werden können, teilnehmen, da lediglich „Interessierte“ mit einem derartigen Gespräch nichts zu tun haben.«²⁸¹

²⁷⁷ Um die Anonymität der beiden involvierten Personen zu bewahren, wird auf eine genaue Angabe der Quellen verzichtet. Beide Ordinationsdaten wurden den Amtsblättern der Evangelischen Kirche A. u. H. B. der jeweiligen Jahre entnommen.

²⁷⁸ Gespräch mit Ulrike Frank-Schlamberger, 12.10.2023.

²⁷⁹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief der ARGE an den Kirchenkanzler Emmerich Fritz, 27.9.1986.

²⁸⁰ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief des Kirchenkanzlers Emmerich Fritz an die ARGE, 1.10.1986.

²⁸¹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief des Kirchenkanzlers Emmerich Fritz an die ARGE 1986 (wie Anm. 280).

Wie relevant der Kirchenkanzler dieses Treffen fand, kann aus seinen Forderungen an die Theologinnen, sich vollkommen nach ihm zu richten, herausgelesen werden. Inhaltlich und auch in seiner Wortwahl schwingt deutlich eine Abneigung zu dieser Thematik mit.

Am 16. Januar 1987 fand dann ein Treffen zwischen drei Vertreterinnen der ARGE (Ulrike Frank-Schlamberger, Barbara Heyse-Schaefer und Barbara Saile-Leeb)²⁸² und dem Kirchenkanzler Fritz statt. In ihrem Archiv haben die Theologinnen festgehalten, was in dem Gespräch besprochen wurde. Anlass war, dass Vikarinnen, die im Mutterschutz oder in Karenz waren, einer einvernehmlichen Lösung des Dienstverhältnisses zustimmen sollten, was oben im Brief von Luise Müller schon Erwähnung gefunden hat.²⁸³ Eine Kündigung betraf jedoch nicht nur Vikarinnen, sondern alle Vikar*innen wurden nach dem Bestehen des Examen pro ministerio erst einmal gekündigt.²⁸⁴ Grund dafür könnte möglicherweise die befürchtete ›Theologenschwemme‹ gewesen sein, die auch als Argument gegen die Gleichstellung der Frauen während der Generalsynode 1980 verwendet wurde.²⁸⁵

»Der Kirchenkanzler stellte klar, daß Vikarinnen im Ausbildungsverhältnis im Falle einer Schwangerschaft mit einer Aufforderung zur einvernehmlichen Auflösung des Dienstverhältnisses zum frühest möglichen Zeitpunkt nach Ablauf der Mutterschutzfristen rechnen müssen. Durch diese Maßnahme soll eine dienstrechtliche Gleichstellung mit den Vikarskollegen, die gegenwärtig mit Ende der Ausbildung gekündigt werden, erreicht werden. Die sich durch die Mutterschutzregelung ergebende mögliche Vorzugsstellung der Vikarinnen soll zum ehest möglichen Termin beendet werden.«²⁸⁶

Eine Schwangerschaft habe so lange keine negativen Konsequenzen für eine Wiederanstellung, »als nicht zu befürchten ist, daß durch den Einsatz der Frau in der Familie, der Einsatz der Frau in der Gemeinde und zugunsten der Kirche zu kurz kommt, oder nicht voll erbracht werden kann.«²⁸⁷ Ein weiteres Thema, das die Theologinnen ansprachen, war, die rechtliche Lage von Ehemännern von Theologinnen zu klären, die selbst keine geistlichen Amtsträger seien. In der Ordnung des geistlichen Amtes (OdGA) begegnete allein die Bezeichnung ›Ehefrau‹, nicht aber die des ›Ehemanns‹. Um dies zu ändern, müsse man Anträge an die zuständigen Gremien stellen. Das hieß aber auch, dass Ehemänner von Theologinnen nicht mitversichert seien und keine

²⁸² ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Antwort des Kirchenkanzlers auf den offenen Brief der ARGE, 19.1.1987.

²⁸³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Bericht über das Gespräch der ARGE mit dem Kirchenkanzler, 16.1.1987.

²⁸⁴ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll eines Treffens der ARGE, 25.9.1986.

²⁸⁵ HANISCH-WOLFRAM, Von der Kriegsnotlösung zur Gleichberechtigung (wie Anm. 5) 255.

²⁸⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Bericht über das Gespräch der ARGE mit dem Kirchenkanzler (wie Anm. 283).

²⁸⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Bericht über das Gespräch der ARGE mit dem Kirchenkanzler (wie Anm. 283).

Pensionsansprüche hätten. Der Kirchenkanzler soll hierbei darauf hingewiesen haben, dass diese Fragen auch im staatlichen Bereich noch nicht wirklich geklärt seien.²⁸⁸

Neben dem Inhalt dieses Gespräches wurde von der ARGE auch festgehalten unter welchen Bedingungen dieses Gespräch stattfand. Die Theologinnen kamen in den OKR, um zu erfahren, dass der Kirchenkanzler krank sei, aber die drei Frauen (dabei war auch noch ein Kleinkind) bei sich zu Hause empfangen würde.²⁸⁹ In einem Gespräch mit Ulrike Frank-Schlamberger erzählte sie, dass er dabei in seinem Bett lag und die drei Frauen um das Bett herumstanden und so das Gespräch führen mussten. Sie beschrieb die Situation als äußerst unangenehm.²⁹⁰ Dies unterstreicht die in seinem ersten Schreiben mitschwingende Abneigung zu den Anliegen der Theologinnen.

Schon vor dem Gespräch hatte die ARGE einen offenen Brief an den Oberkirchenrat A.B. z.H. des Kirchenkanzlers Fritz verfasst, den sie ihm am Ende ihres Gespräches übergaben. Die ARGE verfasste einen offenen Brief, weil die Themen, die in diesem Gespräch behandelt wurden, von allgemeinem Interesse seien. Sie ersuchten den Kirchenkanzler auf diesen Brief schriftlich zu antworten und kündigten an, sowohl den Brief als auch die Stellungnahme von Kirchenkanzler Fritz den Mitgliedern der ARGE, den Studentinnen der evangelischen Theologie und eventuell auch einer größeren kirchlichen Öffentlichkeit zur Verfügung stellen zu wollen. Des Weiteren diene dieser Brief »als Beitrag zu einer Versachlichung der Korrespondenz zwischen der ARGE Evang. Theologinnen und dem Evang. Oberkirchenrat«. Die Theologinnen beschrieben nun die Situation der Vikarinnen, die sich seit dem 8. Juni 1986 im Mutterschutz, kurz davor oder in Karenz befanden. Seit diesem Tag wurden die betroffenen Vikarinnen aufgefordert, nach Ablauf des Mutterschutzes einer einvernehmlichen Kündigung ihres Dienstverhältnisses zuzustimmen. Die ARGE stellte klar: Dies stelle eine Ungleichheit zwischen ihren männlichen Kollegen des gleichen Jahrgangs dar, da diese erst mit Ende der Ausbildung gekündigt würden. Den betroffenen Frauen fehlten bis zu der Beendigung ihrer Ausbildung aber zwischen zwei und zwölf Monate, das bedeutete, dass keine dieser Frauen mit dieser Regelung ihre Ausbildung beenden könnte. Obwohl die ARGE festhielt, dass »in einzelnen Gesprächen unterschiedliche Neuregelungen der Dienstverhältnisse getroffen« wurden, blieben vier grund-

²⁸⁸ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll eines Treffens der ARGE, 20.1.1987.

²⁸⁹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll eines Treffens der ARGE 1987 (wie Anm. 288).

²⁹⁰ Gespräch mit Ulrike Frank-Schlamberger, 22.3.2023.

legende Fragen offen. Zum einen stellte sich den Theologinnen die Frage, warum diese Aufforderungen überhaupt erfolgten, zum anderen warum diese für alle schwangeren und karenzierten Frauen gleich lauteten und zum gleichen Zeitpunkt kamen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, wie weit diese Frauen jeweils mit ihrer Ausbildung seien. Dann fragten sie sich auch, ob in Zukunft alle Vikarinnen, die ein Kind erwarten würden, mit einem solchen Schreiben rechnen müssten. Schließlich solle Fritz dazu Stellung beziehen, welche Bedingungen für eine Neuregelung des Dienstverhältnisses gestellt würden.²⁹¹

Am 19. Januar 1987 antwortete Kirchenkanzler Fritz auf den offenen Brief. Dass die ARGE mit ihrem offenen Brief die explizite Absicht hatte, die Korrespondenz zu versachlichen, kommentierte Fritz in seiner Stellungnahme insofern, als er meinte, dass

»von seiten des Evangelischen Oberkirchenrates die Korrespondenz mit den Theologen und Theologinnen stets sachlich war und ist, und daher die Ankündigung eines Beitrages zur Versachlichung nur heißen kann, daß nun auch Sie, sehr geehrte Damen, die Absicht haben, ausschließlich sachlich zu korrespondieren.«²⁹²

Als Ergebnis des gemeinsamen Gespräches sehe Fritz, dass es ein Missverständnis sei, wenn davon ausgegangen würde, dass der Oberkirchenrat Vorbehalte gegen Damen im Dienst pflegen würde. Die Tatsache, dass Frauen ihrer Natur nach die Kinder einer Familie zur Welt bringen würden, bliebe ohne negative berufliche Konsequenzen, wenn dadurch keine Vernachlässigung der Gemeinde oder Kirche zu befürchten sei. Weiters ging er auf die vier Fragen ein, die die Theologinnen in ihrem Brief gestellt hatten. Zur ersten Frage, warum es diese Aufforderungen überhaupt gebe, sagte Fritz, dass es ausschließlich darum ginge, zum frühestmöglichen Zeitpunkt eine Gleichstellung der Lehrvikare und Lehrvikarinnen zu erreichen, da die Frauen durch die Mutterschutzregelungen eine Vorzugsstellung besäßen. Zu der zweiten Frage, der er mehr auswich, als dass er sie beantwortete, sagte Fritz, dass sich die einvernehmliche Beendigung des Dienstverhältnisses nach den Mutterschutzregelungen richten müsse und dass in allen Fällen eine Einigung zwischen Dienstnehmerin und Dienstgeber stattgefunden habe und so auch eine dienstrechtliche Gleichstellung zu den Männern stattfinden konnte. Schon in seinem nächsten Absatz räumte er aber ein, dass es auch einen Fall gab, bei dem keine Einigung gefunden werden konnte. Hierbei werde die Kündigung zu dem Zeitpunkt stattfinden, an dem sich die betroffene Person wieder als »dienstfähig« melde. Die Antwort zu der dritten Frage der Theologinnen begann Fritz damit, indem er ihre Wortwahl ausbesserte: Anstatt von Vikarinnen

²⁹¹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Offener Brief an den Kirchenkanzler von der ARGE, 16.1.1987.

²⁹² ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Antwort des Kirchenkanzlers auf den offenen Brief der ARGE, 19.1.1987 (wie Anm. 282).

meinten die Theologinnen »offensichtlich Lehrvikare weiblichen Geschlechts«, so Fritz. Weiters erklärte er den Theologinnen, dass solch ein Schreiben für eine einvernehmliche Dienstauflösung deswegen ausgestellt würde, damit keine »über den Mutterschutz ausbildungsunabhängigen Dienstverhältnisse entstehen, die eine Bevorzugung der Damen zur Folge hätten«. Da es von der Generalsynode (noch) nicht festgelegt wurde, dass das Dienstverhältnis von Lehrvikaren (weiblich und männlich) mit Ende der Ausbildungszeit beendet würde, müssen bis dahin noch individuelle Schreiben dahingehend in Kenntnis setzen. Die letzte Frage der ARGE blieb unbeantwortet, da der Kirchenkanzler mit dieser Frage nichts anzufangen wusste und in seiner Stellungnahme nachfragte, was sie unter »einem solchen Fall« verstehen würden. Nach der Beantwortung der drei anderen Fragen kommentierte Fritz allerdings die Vorgehensweise der ARGE und bezeichnete ihren offenen Brief, den sie ihm am Tag des Gesprächs überreicht hatten und er deswegen nicht auf die Ergebnisse des Gesprächs Bezug nehmen konnte, als »fehlformuliert, aggressiv und inhaltlich unrichtig«.²⁹³ Auch an dem Argumentationsstil der Theologinnen übte er Kritik:

»In mir werden Sie immer einen Gesprächspartner finden, der Frauen zumindest gleich gut behandeln will wie Männer. Gleichzeitig werden Sie in mir jemanden finden, der sich mit Formen der ›plakativen Demokratie‹ unter Verwendung von Slogans wie ›Verunsicherung, Beitrag zur Sachlichkeit, bewußtes Fehlinterpretieren zur Erreichung der danebenliegenden Ziele, Hinterfragen,...‹ nicht in eine Ecke der Argumentation drängen lassen will, daß jedermann ob so viel ›Unrichtigkeit und Willkür der Obrigkeit‹ mit den sachlichkeitsfördernden Hinterfrager gemeinsam die Nase rümpfen kann.«²⁹⁴

Fritz schloss sein Schreiben mit der Aufforderung ab, dass die Theologinnen sich bitte bemühen sollten, dass ihre schriftlichen Berichte ebenso sachlich seien wie ihre mündlichen Ausführungen, bei denen sie sowohl ihren Verstand als auch ihr Verständnis zu gebrauchen wissen würden.²⁹⁵

Wie die ARGE es in ihrem offenen Brief schon angekündigt hatte, wurden der Brief und die Stellungnahme des Kirchenkanzlers Fritz veröffentlicht. Dafür wurde der Informationsdienst (ID) der ›Salzburger Gruppe‹ in Anspruch genommen.²⁹⁶ Die ›Salzburger Gruppe‹, die sich 1971 in Salzburg (daher der Name) gegründet hatte und sich den Untertitel »Aktionsgemeinschaft für Kirche und Gesellschaft« gab, bestand aus Mitgliedern der evangelischen Kirche in

²⁹³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Antwort des Kirchenkanzlers auf den offenen Brief der ARGE 1987 (wie Anm. 282).

²⁹⁴ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Antwort des Kirchenkanzlers auf den offenen Brief der ARGE 1987 (wie Anm. 282).

²⁹⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Antwort des Kirchenkanzlers auf den offenen Brief der ARGE 1987 (wie Anm. 282).

²⁹⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Schreiben des Kirchenkanzlers Fritz zur ID Ausgabe März 1987, 7.4.1987.

Österreich, »die sich mit dem Kurs der Kirchenleitung nicht länger einverstanden zeigten.«²⁹⁷ Einige Mitglieder der ARGE waren auch Teil der ›Salzburger Gruppe‹, beispielsweise Ilse Beyer²⁹⁸, Barbara Heyse-Schaefer, Evi Krobath oder auch Ulrike Frank-Schlamberger.²⁹⁹ Mit ihrem Informationsdienst wollte die ›Salzburger Gruppe‹ der Öffentlichkeit objektive Information sowie dem evangelischen Kirchenvolk eine von der Meinung der Kirchenleitung abweichende Gegeninformation bieten und somit ihren Informationsauftrag wahrnehmen.³⁰⁰ Außerdem vertrete der ID

»insbesondere kirchen- und gesellschaftskritische Anliegen unter deutlicher Bevorzugung konstruktiv-progressiver Entwürfe. [...]. Durch komplementäre Berichterstattung und orientierende Meinungsbildung sollen echte Initiativen und wirksame Aktivitäten angeregt werden.«³⁰¹

Dies macht auch deutlich, warum sich die ARGE mit ihrem Anliegen an die ›Salzburger Gruppe‹ zur Veröffentlichung dieser Korrespondenz im ID wandte. In der Ausgabe von März 1987 wurde dem abgedruckten Brief eine Zusammenfassung der Geschehnisse vorangestellt, die die ARGE dafür verfasst hatte. Am 7. April 1987 schrieb Fritz deshalb Ulrike Frank-Schlamberger. Der Anlass seines Schreibens war, dass der ARGE bei dieser Zusammenfassung seines Erachtens Fehler unterlaufen seien. Dies drückte er wenig objektiv aus. So sprach er von dem Kommentar, »der natürlich, wie sollte es auch anders sein, (zum Teil) falsch ist.« Er gab den Theologinnen recht, dass sie richtig zusammengefasst hätten, dass der Oberkirchenrat die Entscheidung fällen würde, ob eine Lehrvikarin mit Kindern für die Weiterverwendung im kirchlichen Dienst fähig sei oder nicht. Er schrieb aber auch weiter: »doch werden auch Sie sich damit abfinden müssen, daß die Kirchenleitung das dafür zuständige Gremium ist und zu dieser Frage eine plebiszitäre Demokratie nicht vollziehbar ist.« Des Weiteren war er der Ansicht, dass die ARGE das Gespräch dahingehend hätte zusammenfassen sollen (was seiner Meinung nach aber weniger publizitätswirksam gewesen wäre), dass es die Zielvorstellung sei, Theologinnen und Theologen gleichzustellen. Diese Gleichstellung würde den legitimen Intentionen der Theologinnen gerecht werden, eine Besserstellung der Damen hingegen nicht. Er kritisierte zudem folgende Passage aus der Zusammenfassung: »Die rechtliche Stellung von schwangeren Theologinnen, die seit der Gleichberechtigung der Frauen nie wirklich geklärt wurde, ist nun unsicherer denn je.« Da die Rechtslage von schwangeren Theologinnen genauso wie die von

²⁹⁷ Eine ausführliche Darstellung der Beweggründe dazu bei: JUNGWIRTH, Kirche als Insel oder als protestantisches Abenteuer? (wie Anm. 6) 166.

²⁹⁸ JUNGWIRTH, Kirche als Insel oder als protestantisches Abenteuer? (wie Anm. 6) 166.

²⁹⁹ BÜNKER/SCHWEIGHOFER, »Wir hatten so viel Vertrauen in die kirchliche Organisationskraft, dass wir uns mit ihr angelegt haben.« (wie Anm. 232) 8.

³⁰⁰ JUNGWIRTH, Kirche als Insel oder als protestantisches Abenteuer? (wie Anm. 6) 165.

³⁰¹ Max J. SUDA (Red.), Konzept-Entwurf für den ›Informationsdienst‹ (ID) der ›Salzburger Gruppe‹ (SG). ID 5 (August 1972) 20–21, hier 20.

jeder anderen österreichischen Dienstnehmerin durch das Mutterschutzgesetz geregelt sei, erklärte Fritz die Aussage der ARGE als »schlicht gesagt falsch«. Auch wisse er nicht, was die ARGE unter »nie wirklich geregelt« verstehe. Sein Schreiben schloss er damit, dass solch eine Zusammenfassung nicht seinem letzten Absatz in seiner Stellungnahme entsprechen würde, in dem er darum gebeten hatte, dass die Theologinnen sachlicher bleiben sollten.³⁰² ...

In dieser Auseinandersetzung mit Kirchenkanzler Fritz wird deutlich, gegen welchen Widerstand die Theologinnen während der 1980er Jahre teilweise zu kämpfen hatten. Dabei handelte es sich nicht nur um die inhaltliche Diskussion, sondern auch um die teilweise recht deutlich bemerkbare Abneigung des Kirchenkanzlers gegenüber der Auseinandersetzung mit den Frauen. Fraglich ist, ob es dem Kirchenkanzler tatsächlich um das von ihm identifizierte Unrecht ging, dass Frauen mittels Kündigungsschutz gegenüber Männern bevorzugt werden würden, und wenn die Theologinnen auf einer Gleichstellung beharren würden, dies seiner Meinung nach auch ernstgenommen werden solle, oder ob es sich im Kern nicht doch um eine rein antifeministische und wohl auch misogynen Haltung handelte, die in seinen Handlungen immer wieder zutage trat: Er sah sich als einschlägiger Vertreter einer den Patriarchalismus verteidigenden Generation immerhin sehr kämpferisch auftretenden Frauen gegenüber, die etwas am System ändern und auch einer Auseinandersetzung mit ihm nicht aus dem Weg gehen wollten, und die sich von seinem teilweise fragwürdigem Benehmen (Treffen mit den drei Vertreterinnen der ARGE, s.o.) nicht einschüchtern ließen.

Das Resultat dieser Versuche der ARGE an dem bestehenden System etwas zu ändern, ist aus heutiger Sicht nicht leicht zu rekonstruieren. Auf der nächsten Generalsynode – nach dem Austausch mit Kirchenkanzler Fritz – am 20. April 1988 wurde eine Novellierung der Ordnung des geistlichen Amtes in Bezug auf die Ausbildung beschlossen, in der es hieß: »Das befristete Dienstverhältnis kann durch Verlängerung der Gesamtbildungszeit höchstens bis zu drei Jahren verlängert werden.«³⁰³ Dadurch wurden sicherlich auch die Karenzzeiten während des Vikariats geregelt, da dieses Gesetz in der Form bis 2019 bestand. Mittlerweile ist die Situation einer Schwangerschaft und Karenz während des Vikariats rechtlich so verankert, dass während der Karenz (»gemäß dem staatlichen Mutterschutzgesetz sowie Väter-Karenzgesetz«) das Ausbildungsverhältnis unterbrochen wird und dann um diese Zeit verlängert wird.³⁰⁴ Begründet

³⁰² ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Schreiben des Kirchenkanzlers Fritz zur ID Ausgabe März 1987 (wie Anm. 296).

³⁰³ Emmerich FRITZ (V.i.S.d.P.), Novelle zur Ordnung des geistlichen Amtes betreffend Ausbildung (Zl. 1907/88, 21.03.1988). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche A. u. H. B. in Österreich* 5 (1988) 62–66, hier 64.

³⁰⁴ Peter KRÖMER/Michael SIMMER, Ordnung des geistlichen Amtes – 3. Novelle 2019 (Zl. G 14; 2241/2019, 7.12.2019). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich* 12 (2019) 202–207, hier 202.

wurde dies dadurch, dass »im Wesentlichen Klarstellungen, vor allem betreffend eine allfällige Verlängerung des Ausbildungsverhältnisses bei Inanspruchnahme von Karenzurlauben« erfolgten.³⁰⁵ Bis diese deutliche Regelung beschlossen wurde, wurden Fälle von Karenzzeiten während des Vikariats vom OKR in seinem Ermessen geregelt und individuelle Lösungen gesucht.³⁰⁶ Der Diskurs der ARGE mit dem Kirchenkanzler hat insofern etwas bewegen können, dass die Thematik öffentlich behandelt wurde und ein Bewusstsein dafür geschaffen wurde.

Ein weiterer Schritt zur Gleichstellung wurde am 13. November 1993 in die Wege geleitet. Die ARGE antwortete dem Synodalen und späteren Kultusbeamten und juristischen Oberkirchenrat Robert Kauer für den Unterausschusses des Rechts- und Verwaltungsausschusses der Synode wegen seiner Anfrage für der OdgA-Novelle 1994.³⁰⁷

»Im Sinne einer Gleichstellung der Frau in der Kirche und dem Bedürfnis von Frauen, in der Sprache der Kirche genannt und eingeschlossen zu sein, wünscht die ARGE Theologinnen eine Sprachregelung, in der auch weibliche Endungen in allen Rechtstexten der Evangelischen Kirche A. und H.B. berücksichtigt werden.«³⁰⁸

Diese sprachliche Umstellung durch weibliche Endungen solle sich des Weiteren auch nicht bloß auf die Berufsbezeichnung der Pfarrerin beschränken, sondern solle durchgehend verwendet werden. Außerdem solle in den Gesetzestexten, bei denen von der Ehefrau des Pfarrers die Rede ist, dies so formuliert werden, dass auch umgekehrt der Ehemann der Pfarrerin genannt werde und gemeint sei.³⁰⁹

Auf der 2. Session der 11. Generalsynode Synode vom 17.–19. Mai 1994 wurde dann die Einführung von weiblichen Bezeichnungen für geistliche Amtsträgerinnen beschlossen. Robert Kauer sagt dazu vor der Abstimmung dieses Anliegens: »Die vorgeschlagene Bestimmung ist keine ideale Lösung. Dennoch wird um die Zustimmung der Synode gebeten, um endlich dem Anliegen weiblicher Amtsträgerinnen zu entsprechen.« Die Änderung diesbezüglich in der Kirchenverfassung wurde dann bei einer Gegenstimme und einer Stimmenthaltung, die Änderung der OdgA sogar einstimmig angenommen.³¹⁰ Der Epd übertitelte diese Errungenschaft mit den

³⁰⁵ Michael CHALUPKA (V.i.S.d.P.), Motivenbericht: Ordnung des geistlichen Amtes – 3. Novelle 2019. *Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich* 12 (2019) 220–222, hier 221.

³⁰⁶ Gespräch mit Barbara Heyse-Schaefer, 25.10.2023.

³⁰⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Die ARGE schreibt Robert Kauer wegen weiblichen Bezeichnungen in Gesetzestexten – Novelle 1994, 13.11.1993.

³⁰⁸ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief an Robert Kauer 13.11.1993 (wie Anm. 307).

³⁰⁹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief an Robert Kauer 13.11.1993 (wie Anm. 307).

³¹⁰ ARCHIV DES OBERKIRCHENRATES A.B., Protokoll der 2. Session der 11. Generalsynode (wie Anm. 183) 36.

Worten »Die Frau Pfarrer ist nun Pfarrerin«. Auch wurde festgehalten, dass durch diese Regelung eine bereits vollzogene Praxis rechtlich verankert würde. Um jedoch dem Rechts- und Verfassungsausschuss Arbeit zu ersparen, wurde nicht beschlossen, alle weiblichen Funktionsbezeichnungen in der Kirchenverfassung hinzuzufügen, sondern die geschlechtsspezifische Bezeichnung würde dann verwendet, wenn eine Frau in ein kirchliches Amt gewählt werde.³¹¹ Dieser Synodenbeschluss zeigt, dass den Synodalen bewusst war, dass es an der Zeit war, die schon praktizierte Bezeichnung »Pfarrerin« rechtlich zu verankern und somit der Bitte der Theologinnen nachzukommen; dies lässt sich sicherlich auch auf den gesellschaftlichen Wandel zurückführen, dass weibliche Berufsbezeichnungen immer akzeptierter wurden. Zudem stellt dieser Beschluss eine wichtige Errungenschaft der Theologinnen dar; nicht nur weil ihre Bemühungen zu einem Erfolg führten, sondern auch weil hierbei Impulse der feministischen Linguistik³¹² rezipiert und ins Kirchenrecht implementiert wurden.

3.2.2 Forderungen nach Reformen im Pfarrberuf

Ein Thema, das einigen Mitgliedern der ARGE in den 1990er Jahren am Herzen lag, war die Teilzeitarbeit. Die Thematik der Teilzeitarbeit wurde in der österreichischen Politik seit Ende der 1960er Jahre behandelt. Damit sollte dem Arbeitskräftemangel entgegengesteuert werden, auch noch in den 1970er Jahren. Ziel dabei war es »zusätzliche[] Arbeitskräfte aus dem Reservoir der Hausfrauen und Mütter« zu requirieren. Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre nahm die Bedeutung der Teilzeitarbeit zu, da kürzere Arbeitszeiten vermehrt genutzt wurden und die Teilzeitzeitarbeit »damit in den Blickpunkt der Öffentlichkeit geriet«. Dadurch, dass sie überwiegend von Frauen genutzt wurde, war diese auch ein Thema der Frauenpolitik. Johanna Dohnal äußerte sich Anfang der 1980er negativ gegenüber diesem Arbeitsmodell, weil sie darin die Verstärkung des Rollenklischees von Frauen als »Dazuverdienerinnen« sah; nicht nur würden Frauen durch Teilzeitarbeit gering verdienen und weniger Aufstiegschancen im Beruf haben, es würde auch zu einer Nichtentlastung führen, schließlich würden sie ja »nur« halbtags arbeiten. Noch innerhalb der 1980er Jahre wurden diese Negativargumente »aufgeweicht«, in der Gesellschaft wurde es immer akzeptierter, dass es den Wunsch nach »anderen Arbeitszeiten« gebe, dabei spielte die Teilzeitarbeit eine wichtige Rolle für die Vereinbarkeit

³¹¹ EPDÖ, Die Frau Pfarrer ist nun Pfarrerin. Generalsynode beschließt geschlechtsspezifische Amtsbezeichnungen. *Epd* 39 (19.Mai 1994) 1.

³¹² Die feministische Sprachwissenschaft ist im Zuge der Zweiten Frauenbewegung entstanden, weshalb die Theologinnen auch mit diesen Forderungen in der Tradition der Zweiten Frauenbewegung standen. Andrea JAHNEL, Rezension zu: Ingrid Samel, Einführung in die Feministische Sprachwissenschaft (Berlin 1995). *Information Deutsch als Fremdsprache* 24/2 (1997) 393–397, hier 394.

von Beruf und Familie.³¹³ Die ARGE, wie im Weiteren deutlich wird, war sich auch den Negativargumenten der Teilzeitarbeit bewusst. Ihr Ziel war es, dass nicht nur Frauen Teilzeitarbeit in Anspruch nehmen, sondern dass der Pfarrberuf flexibler gestaltet werden könne, in unterschiedlichsten Lebenslagen.

In ihrem Informationsblatt Anfang des Jahres 1990 gab es eine Einladung zu einem Jour Fixe am 1. März 1990. Das Thema lautete: »Synode bes. Teilzeitarbeit für Pfarrer/VikarInnen«. Bei diesem Jour fixe, der offenbar als Vorbereitungssitzung für die nahende Synode gedacht war, waren nur drei Frauen gekommen. Mit spürbarer Enttäuschung wurde deshalb die Frage gestellt, ob es an Interesse für das Thema fehle. Am 17. April war es dann für einen Antrag für die anstehende Synode schon zu spät; dennoch wollte die ARGE sich erneut treffen und versuchen, sich über das Thema zumindest auszutauschen und zu überlegen, wie dieses Thema präsent gehalten werden könne, um auf der nächsten Synode dann etwas erreichen zu können, denn – so wurde festgehalten: »Wenn wir etwas wollen, müssen wir dafür arbeiten, geschenkt wird uns nichts!«³¹⁴ Dies zeigt eine Einstellung, die die Arbeit der ARGE mit jener von weiteren feministischer Gruppierungen und Bewegungen verband.

Neben dem Jour fixe fand am 17. November 1990 auch ein Workshop zu dem Thema Teilzeitarbeit statt, an dem zwölf Frauen teilnahmen. Am Anfang war es wichtig, zu klären, was die Frauen überhaupt erreichen wollen: Warum möchten sie die Möglichkeit zur Teilzeitarbeit haben? Wichtig war auch im Hinblick auf die nächste Synode, wie sie ihre Argumente aufbauen möchten und mit welchen Gegenargumenten sie dabei rechnen müssten. Als Argumente für Teilzeitarbeit fanden die Theologinnen die unterschiedlichsten Zugänge. So wäre Teilzeitarbeit beispielsweise eine gute Möglichkeit, Situationen wie (längerfristige) Krankheiten der Pfarrperson oder auch eines Familienmitgliedes zu regeln, um die Situation weniger belastend zu gestalten. Auch würde Teilzeit einen sanfteren Pensionsübergang schaffen oder auch in Bezug auf die Karenz den Berufswiedereinstieg erleichtern. Dabei würde die Kirche auch mehr Mitarbeiter*innen gewinnen. Das Protokoll spricht hier explizit davon, dass mehr Frauen dadurch im kirchlichen Dienst arbeiten würden. Dies spiegelt natürlich auch die damalige – und heutige – gesellschaftliche Realität wider, dass vor allem Frauen Teilzeitarbeit in Anspruch nahmen und nehmen. Neben den persönlichen Vorteilen durch die gewonnene Zeit, die man mit der

³¹³ Michael Jürgen SCHATZL, Der Griff nach der Zeit. Perioden, Charakteristika, Motive und Interessen österreichischer Arbeitszeitpolitik (1945–2018) (Wien–Köln–Weimar 2019) 344–345.

³¹⁴ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Informationsblatt der ARGE 1/1990, nicht datiert, aber vor 1.3.1990, weil da das erste Treffen stattfand, zu dem dieses Informationsblatt einlud.

Familie, sich selbst oder den Freund*innen verbringen könne und damit seine Lebensqualität steigern, biete die Teilzeitarbeit eine Möglichkeit, die Motivation auf den Beruf zu erhöhen. Die Theologinnen argumentierten dies so, dass eine strikte Arbeitszeitregelung auch zu Berufsabbruch oder auch dazu führen könne, dass man gar nicht diese Berufsbahn einschlage. Durch eine Flexibilität der Arbeitszeit würde auch die Motivation zur Arbeit erhöht. Ein weiteres Argument für die Teilzeitarbeit war, dass es eine bestehende Situation anerkennen würde. Jede*r geistliche Amtsträger*in sei auch Teilzeitlehrer*in. Außerdem gebe es, so die ARGE, sehr viele Ausnahmeregelungen, so dass es teilweise eigene Gesetzesparagrafen für eine bestimmte Person geben würde. Dass die Arbeitsverhältnisse hier generell geregelt würden, war für die Theologinnen deshalb wünschenswert. Des Weiteren schaute die ARGE auch in die Zukunft der Kirche und war der Ansicht, dass es möglicherweise in ferner Zukunft der Fall sein könnte, dass die Kirche nicht mehr alle Gehälter zahlen werde können. Hier nannten sie das Stichwort ›Arbeiterpriester‹³¹⁵. Ein weiteres Argument für die Teilzeitarbeit war, dass dadurch mehr Zeit für wissenschaftliche Arbeit sei (Dissertation, Habilitation,...).³¹⁶

Neben den vielen Argumenten für die Teilzeitarbeit haben die Theologinnen auch einige mögliche Gegenargumente diskutiert. Ein wichtiger Faktor, der ihnen zufolge hierbei zu berücksichtigen sei, sei der Lohn, der bei Teilzeitarbeit auch nur die Hälfte betragen würde. Weiters wurde bedacht, dass eine Abgrenzung von dem Beruf möglicherweise bei Teilzeit sogar schwieriger sein könnte. Als ein wichtiger Punkt wurde zudem ins Rennen gebracht, dass die Gefahr bestehe, dass die Teilzeitarbeit zu einer ›Frauenregelung‹ werden könnte, anstatt zu einer allgemeinen Möglichkeit, Teilzeit zu arbeiten. Es wurde auch die Gefahr der Überlastung genannt. Als letztes Negativargument nannten die Theologinnen schlussendlich das Problem des Wohnortes, das ihrer Meinung nach aber lediglich für die ländlichen Gebiete zutreffen würde.³¹⁷

Neben den Pro und Contra Argumenten nannten die Theologinnen auch die rationalen, aber auch die emotionellen Vorwürfe und Einwände, die beispielsweise auf der Synode, wo dieses

³¹⁵ Als ›Arbeiterpriester‹ wurden katholische Priester bezeichnet, die, um sich dem arbeitenden Volk aufgrund der zunehmenden kirchlichen Entfremdung anzunähern, gemeinsam mit diesem arbeiteten. Otto BÖNI, Arbeiterpriester – Illusion – Wirklichkeit. *Rote Revue* 40/5 (1961) 141–146. Im Zusammenhang mit den Argumenten für Teilzeitarbeit wurde dieser Begriff wahrscheinlich lediglich im übertragenen Sinne genannt. Wenn die Kirche nicht in der Lage sein sollte, alle Gehälter für Pfarrer*innen zahlen zu können, sollten diese ihren Beruf in Teilzeit ausüben und parallel einem weltlichen Beruf nachgehen; dafür sollte dann die Möglichkeit der Teilzeitarbeit geschaffen werden.

³¹⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll zum Workshop der ARGE, 17.11.1990.

³¹⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll Workshop der ARGE 17.11.1990 (wie Anm. 316).

Thema behandelt werde, der ARGE entgegengebracht werden könnten. Zum einen könnte ein Einwand die »Vieljobberei« sein und die damit verbundenen verschiedenen Lohnsteuerklassen. Es wurde auch der Einwand genannt, dass manche Pfarrer*innen offiziell ganztags arbeiten würden, aber eigentlich doch nur halbtags arbeiten. Auf der emotionalen Ebene könnte argumentiert werden, dass Teilzeitarbeit in das traditionelle Berufsbild und in das Amtsverständnis des*der Pfarrers*in eingreifen würde, hierbei gehe es vor allem um die Präsenzpflcht, die Residenzpflcht und auch die Vorstellung, dass Pfarrer*innen immer Zeit haben müssten. Es könne aber auch zu Neid bei denjenigen führen, die sich Teilzeitarbeit nicht leisten können. Ein weiterer Einwand könne außerdem sein, dass eine zu strikte Regelung des Dienstverhältnisses den Freiraum der Pfarrer*innen einschränken könnte. Auch die Frage nach der Berechnung der freien Tage, der Wochenenden u.Ä., genauso wie nach den gewerkschaftlichen Aktivitäten könne gestellt werden. Als letzten Punkt nannten die Theologinnen das Familienpaket³¹⁸ mit ÖS 2.650, das als kurzfristige Überbrückung dienen könne.³¹⁹

Am 5. Mai 1991 fand ein Jahresrückblick statt, der u.a. auch die Ergebnisse des Workshops zur Teilzeitarbeit enthielt. Zum einen war der Workshop gut besucht, weil zwölf Frauen anwesend waren. Zum anderen gab es nach dem Workshop zwei Folgetreffen, in denen eine kleinere Gruppe ihre Überlegungen aufgeschrieben und Strategien für deren Umsetzung überlegt hatte. Dies wurde dann dem Pfarrerverein, der seit 1903 bestehenden Interessensvertretung der evangelischen Pfarrer*innen³²⁰, zugeschickt, dem eine zunehmend wichtige Rolle für die Durchsetzung der eigenen Anliegen eingeräumt worden zu sein scheint. Bei der Versammlung wurde auch davon berichtet, dass Barbara Heyse-Schaefer zur 2. Vorsitzenden des Pfarrervereins gewählt worden war. Sie hatte das Thema der Teilzeitarbeit davor offenbar schon zu einem wichtigen Thema des Vereins machen können. Nun wurde darum gebeten, dass viele Frauen der ARGE bei der Jahresversammlung des Pfarrervereins Ende August 1991 dabei seien, Johanna Uljas-Lutz werde Barbara Heyse-Schaefer vertreten, da diese in den Mutterschutz gehe. Bei der Planung für das neue Jahr wurde die Weiterarbeit an der Thematik der Teilzeitarbeit als wichtig

³¹⁸ »Das erste Familienpaket (1990) beinhaltet Elemente unterschiedlicher Familienmodelle (Elternkarenzregelungen und Ausweitung der Karenz auf zwei Jahre). Ein eher partnerschaftsorientiertes Familienmodell wurde mit einem mutterorientierten Familienmodell verbunden.« Sieglinde Katharina ROSENBERGER/Daniela SCHALLERT, Politik mit Familie – Familienpolitik. *Sozialwissenschaftliche Rundschau* 3/00 (2000) 249–261, hier 253. Die ARGE könnte mit diesem Einwand nun ein Argument gegen die Teilzeit meinen, da diese finanzielle Unterstützung als Überbrückung dienen könnte, bis man wieder Vollzeit arbeiten könnte.

³¹⁹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll Workshop der ARGE 17.11.1990 (wie Anm. 316).

³²⁰ VEREIN EVANGELISCHER PFARRERINNEN UND PFARRER IN ÖSTERREICH, Statuten. Verein evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer Österreich, URL: <https://veppoe.trippl.at/wp-content/uploads/2022/08/statuten2016.pdf> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023) 1; Arthur SCHMIDT (Hg.), Zur Begründung eines Evang. Pfarrervereines. *Evangelische Kirchen-Zeitung für Österreich* 11. 20. Jg. (1.Juni 1903).

deklariert und zum Ziel erklärt, dass dies bei der kommenden Synode besprochen werde. Grund dafür sei das Desinteresse seitens des Rechts- und Verfassungsausschusses und die bevorstehende Neuwahl der Synodenausschüsse.³²¹

Auch 1992 beschäftigte sich die ARGE mit dem Thema der Teilzeitarbeit. Es gab am 23. April 1992 eine Arbeitssitzung bei Barbara Heyse-Schaefer zu diesem Thema. Anlass war, dass Heyse-Schaefer über den Pfarrerverein nunmehr tatsächlich in den Rechts- und Verfassungsausschuss kooptiert worden war – über den Pfarrerverein war den Theologinnen also der Weg in zentrale kirchenpolitische Gremien gelungen. Nun wurden in dem Ausschuss für die ARGE relevante rechtliche Themen besprochen. Neben der Teilzeitarbeit waren dies auch Belange der Dienstwohnung, der Krankenversicherung, Pensionsregelungen sowie Vorrückung.³²²

Im Jahr 1994 wurde zum ersten Mal eine Frau, Gertraud Knoll, zur Superintendentin gewählt. Aus diesem für die ganze evangelische Kirche, aber vor allem für die ARGE bedeutsamen Grund, veröffentlichte sie eine Pressemitteilung am 6. Mai 1994 auch in Bezug auf die bevorstehende Synode. Dabei ging es der ARGE um grundlegende Forderungen, die sie an die evangelische Kirche im Hinblick auf die Arbeit in der Kirche stellte. In Bezug auf die Wahl der ersten Superintendentin machte die ARGE deutlich, dass sie sehr daran interessiert sei, dass Frauen in kirchlichen Leitungspositionen arbeiten. »Bis jetzt sind Frauen allerdings auf dieser Ebene unterrepräsentiert. Dies ist letztlich Ausdruck für die frauenfeindlichen Strukturen, die sich nicht von der gesellschaftlichen Realität unterscheiden.« Die ARGE wollte sich somit dafür einsetzen, dass in der evangelischen Kirche Arbeitsmodelle möglich würden, die sowohl auf die Bedürfnisse als auch auf die Grenzen von Männern und Frauen, die in der Kirche arbeiten, eingehen. Des Weiteren waren die Theologinnen der Ansicht, dass der menschlichen Ausbeutung (Burnout) durch strukturelle Maßnahmen entgegengewirkt werden solle. Außerdem sollen die Menschen in der Kirche auch spüren können, dass die Kirche den »Wert der Familie hochschätzt«. Und gerade weil das Bild von einem*einer Pfarrer*in, die immer verfügbar sei und keine begrenzten Arbeitszeiten habe, mittlerweile überholt sei, forderten die Theologinnen, dass die Arbeitszeit der Pfarrer*innen messbar werden solle (40 Stunden-Woche) und damit auch Grenzen deutlich würden. Eine weitere Forderung war die nach der Möglichkeit der Teilzeitarbeit. Hierbei solle die Forderung nach Maßnahmen gegen menschliche Ausbeutung berücksichtigt werden. Den Frauen gehe es darum, dass die Arbeitsqualität verbessert werde und

³²¹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Jahresversammlung der ARGE 1991, 5.5.1991.

³²² ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zu einer Arbeitssitzung bei Barbara Heyse-Schaefer zum Thema Teilzeitarbeit, 23.4.1992.

nicht eine zusätzliche Überforderung damit einhergehe. Wichtig war ihnen auch, dass Pfarrstellen nicht zu Teilzeitpfarrstellen umgewandelt werden, um Personalkosten zu sparen, die Theologinnen möchten schließlich in der Kirche eine Strukturreform bewirken.³²³

Auf der 2. Session der 11. Generalsynode vom 17.–19. Mai 1994 konnte die ARGE einen Erfolg verzeichnen: Die Möglichkeit der Teilzeitarbeit von Pfarrer*innen wurde beschlossen. Dabei gab es nur drei Gegenstimmen sowie zwei Enthaltungen. Viele Synodale äußerten sich dazu, manche auch sehr skeptisch, beispielsweise Roland Juranek, der fragte, wie denn der Arbeitsaufwand einer Predigt zeitlich zu bewerten sei. Auch herrschte die Meinung vor, dass diese Umsetzung eine Art Experiment sei, bei dem sicherlich Probleme aufkommen würden, die Novellierungen dieses Gesetzes notwendig machen würden. Klaus Lehner, der Obmann des Pfarrervereins, brachte dann auch Argumente für die Teilzeitarbeit vor, die die ARGE benannt hatte: Die Teilzeitarbeit solle u.a. für diejenigen Theolog*innen sein, die keine Vollzeit-Pfarrstelle übernehmen können. Außerdem sei die Teilzeitregelung sicher auch in Bereichen der Gemeindearbeit sinnvoll.³²⁴ Die enge Zusammenarbeit der ARGE mit dem Pfarrerverein hatte sich somit bezahlt gemacht.

Bei ihrer Vollversammlung im Jahr 2002 wurde besprochen, dass der VEPPÖ (Verein der Evangelischen Pfarrerinnen und Pfarrer in Österreich, ehemals: Pfarrerverein) die ARGE um ein Votum zu dem Thema Kindergeld und Zuverdienst während der Karenzzeit gebeten hatte. Hierfür gab es zwei Varianten, die vorgeschlagen wurden. Zum einen, dass dabei lediglich im Schuldienst gearbeitet würde. Dem Oberkirchenrat habe dieser Vorschlag aber nicht gefallen, dennoch gebe es, laut der ARGE, den Vorteil, dass der Tätigkeitsbereich in der Schule eindeutig abzugrenzen sei. Zum anderen würde man in der Gemeinde arbeiten. Hierbei gebe es aber noch Klärungsbedarf in Bezug auf die Bezahlung, und auch die Tätigkeitsbereiche in der Gemeinde seien schwieriger abzugrenzen. Birgit Meindl und Edith Schiemel, mittlerweile Vertreterinnen der ARGE im VEPPÖ, wollten Vorschläge erarbeiten, die sie dann dem VEPPÖ vorstellen würden.³²⁵

³²³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Pressemitteilung anlässlich der Wahl der ersten Superintendentin, 6.5.1994.

³²⁴ EPDÖ, Teilzeitbeschäftigung auch für geistliche Amtsträger in der Evangelischen Kirche. *Epd* 39 (19. Mai 1994) 1–2.

³²⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Vollversammlung der ARGE, 16.3.2002.

In Bezug auf die Teilzeitarbeit wollte die ARGE auch nach dem Erfolg von der Synode 1994 die Teilzeitarbeitsmöglichkeiten verbessern. Während der Vollversammlung 2006 wurde erneut ein Bericht über den VEPPÖ abgegeben und die Frage nach den Teildienststellen und den Zuverdienstmöglichkeiten behandelt. Es wurde berichtet, dass der Oberkirchenrat keine Wochenstundenzahl für Pfarrer*innen festlegen möchte, weshalb diejenigen, die diese Möglichkeiten in Anspruch nehmen möchten, dies selbst aushandeln müssten. Die ARGE hielt Vorschläge fest, die man in dieser Situation dem Presbyterium vorschlagen könne. Demnach wären sowohl die Konfirmandenarbeit als auch die Leitung von Gruppen und Kreisen der Gemeinde leicht vom Religionsunterricht abzugrenzen. Schwieriger wäre hingegen das Abhalten von Gottesdiensten.³²⁶

Zu der Einladung zur Frühjahrstagung der ARGE im April 2007 in Wien hat die ARGE auch einen Auszug aus dem Protokoll der ARGE-Tagung 2006 zu Teilzeit- und Zuverdienstmodellen für geistliche Amtsträger*innen an ihre Mitglieder geschickt. Es war ein Thema, das zu diesem Zeitpunkt noch nicht geklärt war und die ARGE sehr beschäftigte, weshalb sie auch alle Mitglieder darüber informieren wollte: Teilzeitarbeit oder eine geringfügige Beschäftigung für Pfarrer*innen, die sich um die Kinderbetreuung kümmern würden, ließen sich am leichtesten über den Religionsunterricht lösen. Einige Pfarrer*innen möchten aber lieber in der Gemeinde beschäftigt sein. Das Problem dabei bestehe aber darin, dass es bei den Tätigkeiten einer Pfarrperson keine Stundenarbeitszeit gebe. Birgit Meindl, als Vertreterin der ARGE im VEPPÖ, sollte nun das Thema der Stundenarbeitszeit im VEPPÖ einbringen und schon bestehende Teilzeitamtsaufträge sammeln.³²⁷

3.2.3 Zwischenfazit

Diese Ausführungen zum Engagement der ARGE in Bezug auf die Vertretung evangelischer Theologinnen in allen Fragen des Berufes zeigt, dass ihr Einsatz immer mit viel Arbeit verbunden war, aber sich letzten Endes in den meisten Fällen gelohnt hat. So wurden nicht nur die weiblichen Amtsbezeichnungen rechtlich verankert, eine Forderung, die sicherlich nicht nur einen gesellschaftlichen Wandel markierte, sondern auch allgemein feministischen sowie feministisch-theologischen Hintergrund hatte, schließlich ist der Einsatz für geschlechtergerechte

³²⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Vollversammlung der ARGE, 18.11.2006.

³²⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zur Frühjahrstagung der ARGE 2007 und Auszug aus dem Protokoll der ARGE-Tagung 2006, nicht datiert, aber nach Juni 2006, weil im Juni die Tagung der ARGE stattfand.

Sprache auch etwas, wofür sich die feministische Theologie einsetzt. Ein weiterer Erfolg war die Erreichung einer Teilzeitregelung von Pfarrer*innen 1994. Mittlerweile gibt es verschiedene Anstellungsmodelle für Pfarrer*innen, die auch Teilzeitbeschäftigung beinhalten. 2009 wurden beispielsweise »Empfehlungen für die Gestaltung der Amtsaufträge bei 50-%-Pfarrstellen« beschlossen, die sich auf »Gottesdienste und Amtshandlungen«, den Religionsunterricht und die Konfirmandenarbeit, die »Leitung des Pfarramts« sowie »Seelsorge und Besuchsdienst« beziehen.³²⁸ Für die Reformen in dieser Thematik hat das Engagement der ARGE, die ihre kirchenpolitische Arbeit über einflussreiche Netzwerke und Plattformen wie die »Salzburger Gruppe« oder den Pfarrerverein absicherte und gleichzeitig stärkte, sicherlich beigetragen.

3.3 Gegenseitige Beratung und Unterstützung in der Ausbildung, Fortbildung und Berufsausübung

Als weiteren Arbeitsschwerpunkt hatte die ARGE Theologinnen 1980 die „gegenseitige Beratung und Unterstützung in der Ausbildung, Fortbildung und Berufsausübung“ genannt. Im Folgenden werden daher diejenigen Projekte, Tätigkeiten und Bereiche der ARGE beleuchtet, die in ihren Aufgabenbereich der Beratung und Unterstützung fallen. In der Tradition der Zweiten Frauenbewegung stehend, war die ARGE eine Frauengruppe, in der über frauenspezifische Themen gesprochen wurde, in ihrem Fall einerseits über die Ungerechtigkeiten, die für Frauen in der Kirche noch immer vorherrschten (s.o.), und zum anderen über ihr eigenes Rollenverständnis als Theologin. Dabei spielte die ARGE für die Frauen eine wichtige Rolle, weil es gerade am Anfang ihrer Tätigkeit keine Vorbilder gab. Monika Salzer sprach davon, dass ihre Großmütter nicht Pfarrerinnen waren.³²⁹ Um sich in der Rolle der Theologin zurecht zu finden, um eigene Rollenbilder und ein Rollenverständnis zu bilden, leistete die ARGE Unterstützung, so v. a. durch den Austausch mit den anderen Frauen, die sich in derselben Situation befanden. Darüber hinaus hat sich in diesem Zusammenhang eine Art Frauennetzwerk gebildet, innerkirchlich, ökumenisch (siehe Abschnitt 3.4.2.2 und 3.6.3) und auch zivilgesellschaftlich.

Beratend und unterstützend agierte die ARGE in Bezug auf ihren Einsatz für die Errichtung einer Gleichstellungskommission, aber auch in ihren Bemühungen, ihre Arbeit sichtbar zu machen und damit auch den Rest der Kirche über ihre Anliegen zu informieren. Innerhalb des

³²⁸ Hannelore REINER/Michael BÜNKER, Empfehlungen für die Gestaltung der Amtsaufträge bei 50-%-Pfarrstellen (Zl. LK 19; 1353/2009, 10.06.2009). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich* 7/8 (2009) 84.

³²⁹ ORF-ARCHIV, Wir – Frauen. Studiogespräch Monika Salzer – Gabriele Kienesberger (Moderation: Ingrid Amon) 2.11.1994.

nächsten Abschnittes werden auch Schwierigkeiten der ARGE aufgezeigt, die sie durchstehen musste. Durch diese wurde letztlich aber auch die Notwendigkeit der ARGE deutlich.

3.3.1 Die Rolle als Theologin

3.3.1.1 Die Rolle als Theologin innerhalb der Kirche

Wie bereits im Titel dieser Arbeit deutlich wird, stehen in der vorliegenden Arbeit die unterschiedlichen Rollen und Rollenbilder der Frau in der Kirche im Zentrum der kirchengeschichtlichen Betrachtung: Ihre Rolle als Frau in der Gesellschaft, in der Kirche, aber auch der Wandel dieser Rollenbilder. In dem folgenden Abschnitt sollen die Auseinandersetzungen der ARGE mit ihrer Rolle als Theologin geschildert werden. Gerade in ihren Tagungen wurden Themen bezüglich ihres Rollenverständnisses bearbeitet und dies in unterschiedlichsten Facetten.

So stand die Jahrestagung der ARGE im Jahr 1986, bei der neun Frauen teilnahmen, unter dem Thema »Frau und Institutionen«. Dafür war die Gestalttherapeutin Dr. Dorit Warta eingeladen. Die Frauen erarbeiteten in Gruppen die Rollenerwartungen an Frauen in den verschiedenen Institutionen (Universität, Schule und Kirche) zum einen aus der Sicht der Männer, zum anderen aus der Sicht der Frauen. In dem Protokoll der Tagung wurde festgehalten, dass die Frauen die Erfüllung der Erwartungen von den Männern als leichter empfanden als die von Frauen, die sie oft auch als überfordernd empfänden (hierbei wird das Stichwort »die vollkommene neue Frau« genannt). Es wurde auch ein Rollenspiel bei der Tagung durchgeführt, das den Frauen vor Augen geführt hatte, wie unterschiedlich das Verhalten gegenüber Autoritäten aussehen könne und wie dies das Ergebnis eines solchen Gespräches beeinflusse.³³⁰ Obwohl es ja schon eine rechtliche Gleichstellung gab, war das Verhalten gegenüber Frauen noch von alten Rollenbildern geprägt (siehe Abschnitt 1.4). Gerade in der kirchlichen Hierarchie befanden sich zu der Zeit ausschließlich Männer. Um dieser Situation gerecht zu werden, war es für die Theologinnen wichtig und sinnvoll, den Umgang mit Autoritäten in der Gruppe zu üben.

Bei einem Treffen der ARGE am 7. November 1986 brachte Maria Satlow-Leeb den Vorschlag, ein ›Weißbuch‹ zu verfassen, in dem die Frauen ihre eigenen Erfahrungen teilen und dabei auch für sich selbst verarbeiten sollten. Die Idee war, dass Referentinnen ihre eigenen Erfahrungen zu einem Thema verfassen und Co-Referentinnen dieses Thema aus einem anderen Blickwinkel beleuchten sollten. Themen, die vorgeschlagen wurden, waren: »gemischtkonfessionelle Ehen,

³³⁰ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Doppelprotokoll vom Treffen der ARGE am 23.4.1986 und der Jahrestagung der ARGE am 30.5.–1.6.1986.

das evangelische Pfarrhaus, Kirche und Schwangerschaft, Theologenehepaare, die männliche Pfarrfrau, von Männern lernen? Zur weiblichen Identitätsfindung, Single am Land, Frau und Hierarchie«. Des Weiteren wurde Charlotte Dantine dazu beauftragt, die Geschichte der Theologinnen zu recherchieren und mit anderen gemeinsam eine Dokumentation zu beginnen.³³¹

Diese Dokumentation und die verschiedenen Berichte der Theologinnen wurden in der Oktober-Ausgabe des ID der ›Salzburger Gruppe‹ 1987 veröffentlicht. Die Ausgabe trägt den Titel: »Beruf: Theologin«. Im Namen der ARGE haben Ruth Niederwimmer, Liesbeth Schön, Barbara Heyse-Schaefer und Maria Satlow-Leeb diese Ausgabe zusammengestellt. Aufgabe dieser Veröffentlichung sollte sein, dass die Theologinnen über ihre Erfahrungen berichten und über ihre Situation informieren. Ebenso sollte damit auf Probleme aufmerksam gemacht werden. Für die Frauen selbst sollte diese Dokumentation zur Selbstreflexion dienen.³³² Am Anfang stand der Erfahrungsbericht von Margarete Hoffer, die 1931 ihr Examen ablegte. Es folgten die Erfahrungen von Charlotte Dantine als Theologin, Pfarrfrau und Religionslehrerin; sie berichtete auch aus dem Leben von zwei schon verstorbenen Kolleginnen: Paula Rath und Dora Winkler-Herrmann, die während des Krieges ihre Ordination bewirken konnte; diese wurde allerdings später wieder annulliert, ihr dann jedoch viel später wieder zuerkannt.³³³ Christa Zerbst³³⁴, Ilse Beyer³³⁵ und Johanna Uljas-Lutz³³⁶ schrieben über ihre Erfahrungen mit Ökumene im Pfarrhaus. Dagmar Leitner berichtete darüber, wie es ist, als Pfarrerin am Land Single zu sein.³³⁷ Liesbeth Schön schrieb über das Dasein als Religionspädagogin.³³⁸ Eine Person, die nicht genannt werden wollte (ihr Artikel wurde unter ›Anonym‹ veröffentlicht), berichtete über ein Spiegelgespräch einer Vikarin an ihrem ersten Arbeitstag nach dem Urlaub.³³⁹ Im Editorial wurde darüber berichtet, dass einige Frauen, die von der ARGE angeschrieben wurden, um einen Artikel für den ID zum Beruf der Theologin zu verfassen, ablehnten. Dies geschah aus Gründen wie »Ich will nicht« oder »Ich kann nicht«, aber eben auch, weil sie Angst vor »Repressionen seitens der Kirchenleitung« hätten. Die Theologinnen der ARGE nahmen dies als ein weiteres Problem wahr und fühlten sich gerade dadurch bestärkt, eben jene Dokumentation

³³¹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll eines Treffens der ARGE, 7.11.1986.

³³² Ruth NIEDERWIMMER/Barbara HEYSE-SCHAEFER/Liesbeth SCHÖN/Maria SATLOW-LEEBS, Editorial. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 2.

³³³ Charlotte DANTINE, Charlotte Dantine berichtet. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 12.

³³⁴ Christa ZERBST, Man muss Menschen mögen ... *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 13–21.

³³⁵ Ilse BEYER, Wieder einmal die 1. Frau, die... das liegt am Jahrgang. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 22–25.

³³⁶ Johanna ULJAS-LUTZ, Ökumene im Pfarrhaus. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 26–27.

³³⁷ Dagmar LEITNER, Als Single am Land. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 28–30.

³³⁸ Liesbeth SCHÖN, ... und die Religionspädagogen? *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 31.

³³⁹ ANONYM, Spiegelgespräch einer Vikarin. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 32–33.

zu veröffentlichen, um so an ihrer Situation etwas ändern können.³⁴⁰ Es folgte ein weiterer Erfahrungsbericht. Ulrike Frank-Schlamberger und Maria Satlow-Leeb schrieben gemeinsam über Theologenehepaare.³⁴¹ Ein weiterer, anonym verfasster Artikel beschäftigte sich mit der weiblichen Identitätsfindung angesichts der Tatsache, dass man als eine der ersten Pfarrerrinnen nur Männer als Vorbild nehmen könne.³⁴² Ruth Niederwimmer hatte schlussendlich die Geschichte der Theologinnen in Österreich zusammengefasst.³⁴³ Die ARGE nutzte diese Dokumentation auch, um ihre Richtlinien zu veröffentlichen.³⁴⁴ Zudem schlossen die Theologinnen die ID-Ausgabe mit Thesen ab, die ihre Probleme und Erfahrung zusammenzufassen versuchten. Sie fanden es auffällig, dass trotz der beschlossenen Gleichstellung von männlichen und weiblichen Amtsträgern die Kirche immer noch nicht mit den staatlichen Regelungen gleichauf sei. Demnach seien die Gesetze und Lösungen in diesen Fragen keine modellhaften, sondern der Staat hatte zur Zeit der Gleichstellung der Theologin die Gleichstellung der Frau im Arbeitsrecht (zumindest per Gesetz) schon abgeschlossen. Nun fragten sich die Theologinnen der ARGE, ob die Leitung der Kirche in Österreich zu der befreienden und gleichberechtigenden Botschaft der Bibel auch wirklich stehe.³⁴⁵

»Sie mißbrauchen biblische Texte z.B. ›Schöpfungsordnung‹ aus jedlichem [sic!] sozialhistorischen Kontext gerissen, für eine theologische Legitimation der Unterordnung und Minderwertigkeit der Frau.«³⁴⁶

Die Theologinnen waren der Ansicht, dass die Kirche sich mit den Erfahrungen der Frauen in der Kirche und vor allem denjenigen der Pfarrerrinnen auseinandersetzen müsse. Die Kirche müsse zu der Erkenntnis kommen, dass es sich bei diesen Schilderungen nicht um Einzelschicksale handle, sondern dass dadurch eine generelle Einstellung zu Frauen aufgedeckt werde. Wenn sie dies nicht als solche anerkenne, könne es sein, dass sich der Umgang mit den Pfarrerrinnen, wie er in der Vergangenheit und Gegenwart passiert ist, wiederhole. Die in der Vergangenheit praktizierte Ablehnung bzw. Skepsis gegenüber Frauen im geistlichen Amt, wie dies in den Erfahrungsberichten der älteren Generation geschildert wurde, habe für die jetzigen Pfar-

³⁴⁰ NIEDERWIMMER/HEYSE-SCHAEFER/SCHÖN/SATLOW-LEEBS, Editorial (wie Anm. 332) 2.

³⁴¹ Ulrike FRANK-SCHLAMBERGER/Maria SATLOW-LEEBS, Theologenehepaare. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 34–36.

³⁴² ANONYM, Von Männern lernen? Zur weiblichen Identitätsfindung. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 37–40.

³⁴³ Ruth NIEDERWIMMER, Die Frau im kirchlichen Dienst in Österreich. Anfragen an die Grundüberzeugung der Evangelischen Kirche. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 40–46.

³⁴⁴ ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Richtlinien der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Theologinnen. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 47.

³⁴⁵ ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Thesen. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 48–49.

³⁴⁶ ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Thesen (wie Anm. 345) 48.

rerinnen noch Konsequenzen. Die Theologinnen empfanden, dass sie Misstrauen erfahren würden in Bezug auf ihre fachliche Kompetenz. Ebenso würde ihr Engagement für ihren Beruf aufgrund ihres Frauseins und damit ihrer zugeschriebenen Rolle in der Gesellschaft in Frage gestellt. Dabei ging es u.a. um das Problem der Kinderversorgung. Hierbei wandten sie sich wieder an die Kirchenleitung.³⁴⁷

»Eine Kirche, die sich [als] familien- und kinderfreundlich versteht und auf Ordnungen wie Ehe und Familie größten Wert legt, wird wohl solche Strukturen schaffen müssen, die ein entsprechendes Zusammenleben möglich machen.«³⁴⁸

Solche Strukturen wären laut der ARGE beispielsweise die Möglichkeit, in Teilzeit zu arbeiten oder auch eine prozentuelle Aufteilung von Pfarrstellen, die es bisher noch nicht gebe.³⁴⁹ Eine weitere Problemanzeige, die benannt wurde, ist die hohe Ausfallquote der Theologinnen. Die ARGE schrieb: »Wir sind nicht alle Heldinnen und Kämpferinnen, offensiv und solidarisch, mutig und ausdauernd.« Weshalb so viele Frauen aus diesem Beruf ausstiegen, ihre Familie als ihren Hauptberuf wählen würden oder lediglich ehrenamtlich tätig seien, liege, laut der ARGE an mehreren Gründen. Zum einen gebe es weibliche geistliche Amtsträgerinnen in Österreich noch nicht lange, weshalb den Theologinnen eine Pionierrolle zukomme und sie zusätzlich unter besonderem Legitimationsdruck stehen würden. Diese Legitimation bestehe darin, die männlichen Kollegen zu kopieren. Hierbei gehe es um ihre Sprache, ihren Umgang mit Institutionen und der Tradition. Schließlich führen diese Erwartungen, von anderen oder von den Frauen selbst dazu, dass die Frauen in der Gefahr seien, zu »Opfern« gemacht zu werden. Dies resultiere dann in besagtem Rückzug aus diesem Beruf.³⁵⁰ Bezüglich dieser Problematik war gerade in der ARGE ein stetiger Austausch gegeben. Es wurde deutlich, dass mit dem Synodenbeschluss der Gleichstellung lange noch nicht alle Probleme für die Theologinnen gelöst waren, viele Problemfelder wurden in der ID-Dokumentation offengelegt. Durch diese Dokumentation wurde erneut deutlich, dass die Theologinnen der ARGE in der Tradition der Zweiten Frauenbewegung standen. Sie zeigten damit ihrer Kirche, dass gegen die vorherrschende Meinung, dass die Gleichstellung erreicht sei, vieles in der Praxis noch umgesetzt werden müsse.

³⁴⁷ ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Thesen (wie Anm. 345) 48.

³⁴⁸ ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Thesen (wie Anm. 345) 48.

³⁴⁹ ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Thesen (wie Anm. 345) 48.

³⁵⁰ ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Thesen (wie Anm. 345) 49.

Eine weitere Tagung, bei der sich die Frauen der ARGE mit ihrer Rolle als Frau und auch als Theologin auseinandersetzten, war im Jahr 1990. Das Thema lautete »Macht und Machtlosigkeit unter uns«.³⁵¹ Die ARGE wollte gemeinsam mit Marta Kalasek (Gestalttherapeutin)³⁵² erörtern, was Macht für sie bedeute. Ziel war es, dass sie ihre eigene Macht besser kennenlernen und sich ihrer bewusst werden würden, dabei griffen sie auch das Thema »Konkurrenz« mit auf. Dafür hatten sich die Frauen drei Ziele gesetzt: »1. Wahrnehmung meine[r] Möglichkeiten. Wo bin ich kompetent? Wo bin ich machtlos – mächtig?? Wir wollen unsere Spiritualität erleben und stärken. 2. Bewußtmachen und annehmen unseres Konkurrenzverhaltens. 3. Die Stärkung der gemeinsamen Macht und Kompetenz. Wo haben wir es erlebt? Wie ist es für mich?«³⁵³ Monika Salzer und Barbara Heyse-Schaefer verfassten anschließend einen Artikel für die Saat über die Jahrestagung der ARGE unter dem Titel »Schwestern wir sind nicht machtlos«. Es waren neben den evangelischen Theologinnen auch katholische dabei gewesen. Die Frauen hatten während der Tagung erproben können, »wie sie auf Macht von anderen reagieren, was Macht und Ohnmacht in ihnen bewirkt und wie sie als Frauen mit Macht umgehen können.« Salzer und Heyse-Schaefer fassten zusammen, dass sich Machtbilder verändert hätten und dass die Frauen auch die positiven Aspekte von Macht neu entdecken konnten.³⁵⁴

Die Jahrestagung der Arge 1991 fand vom 3.–5. Mai zum Thema »Liturgie« statt. Auf der Einladung haben sich die Theologinnen folgende Fragen gestellt:

»Wie geht es mir im Sonntagsgottesdienst?

Wie kann der Gottesdienst zum Fest werden und alle Sinne ansprechen?

Präge ich den Gottesdienst oder prägt er mich?

Wie kann ich mit Bildern und Symbolen das Wort Gottes verkündigen?

Welche Traditionen möchte ich beibehalten, wo will ich neu formulieren?«³⁵⁵

³⁵¹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zur Jahrestagung der ARGE vom 11.5.–13.5.1990.

³⁵² Monika SALZER/Barbara HEYSE-SCHAEFER, »Schwestern – wir sind nicht machtlos«, *Saat* 15–16. 37. Jg. (19. August 1990) 10.

³⁵³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zur Jahrestagung der ARGE 1990 (wie Anm. 351).

³⁵⁴ SALZER/HEYSE-SCHAEFER, »Schwestern – wir sind nicht machtlos« (wie Anm. 352) 10.

³⁵⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zur Jahrestagung der ARGE 1991 vom 3.–5. Mai 1991.

Die Theologinnen gestalteten dann neben einem Austausch über jene Fragen auch einen gemeinsamen Gottesdienst, von dem sich die Frauen einiges in ihren »liturgischen Alltag« mitnehmen konnten.³⁵⁶ Obwohl sich die ARGE mit vielen feministisch-theologischen Themen befasste, wurde dieser Bezug in der Thematik dieser Jahrestagung nicht (explizit) auf ihrer Einladung erkennbar. Möglicherweise sollten hierbei auch nicht-feministisch eingestellte Theologinnen angesprochen werden.

Um zu verdeutlichen, dass weibliche Theologinnen auch in Österreich schon lange etabliert waren, feierten sie 1993 ihr 70-jähriges Bestehen – im selben Jahr hatte Birgit Meindl übrigens ihre umfangreiche, mit zahlreichen Quellentexten und einschlägigen Interviews angereicherte kirchengeschichtliche Diplomarbeit über den »Weg zur Frauenordination und zur Gleichstellung der Theologin in der Evangelischen Kirche Österreichs« abgeschlossen; mit dieser 1995 über den Evangelischen Pressverband verlegten Arbeit wurde die jüngere Frauengeschichte der Evangelischen Kirche in Österreich erstmals wissenschaftlich erarbeitet und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Wann die erste Frau als ZuhörerIn an der evangelisch-theologischen Fakultät zugelassen wurde, darüber scheint Uneinigkeit zu herrschen. In vielen Quellen wird von 1928 gesprochen, in manchen von 1927, im Jahre 1993 feierten die Theologinnen jedoch 70 Jahre Theologinnen in Österreich, weshalb sie von 1923 ausgingen. Vom 30. April – 2. Mai 1993 veranstaltete die ARGE einen Kongress zu diesem Anlass in Wien. Zu diesem kamen mehr als 80 Teilnehmende, darunter waren auch katholische Theologinnen, Religionslehrerinnen und auch Mitglieder der Frauenarbeit.³⁵⁷

Der Kongress stand unter dem Titel »Unsere Vielfalt ist unsere Stärke«, was sich auch in den behandelten Themen des Kongresses widerspiegelte. Zum einen ging es um »erlebte Geschichte« mit Charlotte Dantine und Sigrid Lindeck-Pozza, die die Anfänge miterlebt hatten. Zum anderen behandelte der Kongress die verschiedenen Dimensionen des Theologinnen-Daseins: »GemeindepfarrerIn – Frauenerfahrungen in einem Männerberuf«, »Frauen in kirchlichen Leitungspositionen«, »Theologinnen in der Schule«, »Solidaritätsarbeit«, »Theologin und Psychotherapeutin« sowie »Frauen in der Öffentlichkeit«. Die Teilnehmenden kamen zu der Erkenntnis, dass evangelische Theologinnen nicht nur mehrere Rollen übernahmen, in mehre-

³⁵⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zur Jahrestagung der ARGE 1991 (wie Anm. 355).

³⁵⁷ ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Pressemeldung, in: Kongress Evangelischer Theologinnen 30.4.–2.5.93, Wien. 70 Jahre Evangelische Theologinnen in Österreich 1923–1993. Eine Dokumentation, hg. Evelyn MARTIN/Monika SALZER (Wien 1994) 10.

ren Arbeitsbereichen (Pfarramt, Schule, etc.) arbeiteten, sondern oft auch über Zusatzqualifikationen verfügten (Psychotherapie, Bildungsbereich, Akademikerarbeit, etc.). Neben ihrer Kompetenz in ihrem Berufsfeld seien auch Kreativität und Kommunikationsfähigkeit relevant, waren sich die Theologinnen einig. Die Theologinnen empfanden weiters, dass sie als Theologinnen besonders auch Menschen und Gruppen in der Gesellschaft ansprechen würden, die »nicht traditionell kirchlich gebunden sind«.³⁵⁸ Während des Kongresses wurden fünf Ziele für die Zukunft der Kirche festgehalten:

- »Mehr Frauen in kirchenleitende Ämter
- Entfaltung einer Kultur von Ermutigung und Solidarität
- Menschliche Arbeitsstrukturen, die vor Überarbeitung und Ausbrennen schützen
- Verstärkte Integration von Kompetenzen in den Bereichen Kreativität, Sozialmanagement, Psychotherapie und Supervision, Erwachsenenbildung in die Kirche der Zukunft
- Stärkere Präsenz von Arbeit und Anliegen evangelischer Theologinnen in kirchlicher und medialer Öffentlichkeit.«³⁵⁹

Um ihre Ziele zu erreichen, war es notwendig, das Auftreten der Theologinnen, gerade gegenüber lange geprägten Autoritäten, immer wieder zu üben. Vom 29. April – 1. Mai 1994 fand daher die Jahrestagung der ARGE unter dem Thema »Klarer und selbstbewusster« statt. Damit gingen sie auf die Probleme und Fragen ein, die Frauen in der Kirche begegnen und an denen sie gemeinsam arbeiten können, so etwa, wie sie sich noch besser präsentieren können oder wie sie lernen, deutlich Grenzen zu setzen. Sie wollten zudem daran arbeiten, ihren eigenen Stil zu entwickeln und zu diesem auch zu stehen. Diese Themen wurden aufgrund von Anregungen des Theologinnenkongresses von 1993 behandelt. Die Theologinnen waren sich bei dem Kongress ihrer Begabungen und Leistungen bewusst geworden, sie machten es sich aber zur Aufgabe, sich in Bezug auf ihre Präsentation noch zu verbessern. Dafür war als Referentin Renata Schmidtkunz eingeladen, selbst eine Theologin, die beim ORF arbeitet(e).³⁶⁰

Im darauffolgenden Jahr beschäftigte sich die ARGE auf ihrer Jahrestagung mit dem Thema »Als Frau geboren zur Frau gemacht, Einblicke in die weibliche Sozialisation«. Die Theologinnen gingen dabei der Frage nach, ob Frauen in unserer Gesellschaft, die von männlichen Normen geprägt sei, lediglich fremdbestimmt seien, oder ob es auch etwas spezifisch Weibliches gebe. Dazu hielt Evi Krobath (siehe Abschnitt 3.4.1.1) einen Vortrag, in dem sie sich mit feministischen Ansätzen der Anthropologie und der Sozialisation beschäftigte. Als Referentin

³⁵⁸ ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Pressemeldung (wie Anm. 357) 10.

³⁵⁹ ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Pressemeldung (wie Anm. 357) 10.

³⁶⁰ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zur Jahrestagung der ARGE 1994, 29.4.–1.5.1994.

wurde auch eine Psychotherapeutin, Margarete Fellingner, eingeladen, die mit den Teilnehmerinnen der Tagung über ihre Sozialisation als Frauen sowie den Umgang mit ihren Töchtern und auch Schülerinnen diskutierte.³⁶¹ Diese Jahrestagung beschäftigte sich explizit mit der weiblichen Sozialisation, was darauf schließen lässt, dass Erziehung (eigene und die von Töchtern und Schülerinnen) einen starken Einfluss auf die Rolle der Frau innerhalb der Gesellschaft hat.

Am 15. November 1997 veranstaltete die ARGE ein Herbstseminar unter dem Motto: »Theologin als Beruf«. Eine Fülle an Theologinnen war anwesend, die verschiedenen Modellen der Arbeit mit Theologie nachgingen. Neben Pfarrerinnen nahmen Vikarinnen, Religionslehrerinnen, Seelsorgerinnen, eine Universitätsassistentin und auch Studentinnen an dem Seminar teil. Die Frauen tauschten sich über ihre Erfahrungen innerhalb ihrer Berufssparte aus. Ulrike Wittich sprach über ihre Situation als Religionslehrerin und dass sie sich mehr als Religionslehrerin, denn als Theologin sehe, auch weil sie der Ansicht sei, dass sie in dieser Rolle von Universitätstheologinnen nicht ganz ernst genommen werde. Neben Marianne Grohmann, die über ihre Arbeit und Erfahrungen als Universitätsassistentin berichtete, erzählte Johanna Uljas-Lutz über den Weg, den Ulrike Schelander eingeschlagen hatte. Sie hätte eigentlich selbst über ihre Rolle als Aussteigerin erzählen sollen, war aber leider verhindert. Zu der Zeit war sie gerade Geschäftsführerin von Green Peace. Auch Ingrid Tschanks Erfahrungen als Vikarin auf dem Land wurden aus zweiter Hand von Barbara Heyse-Schaefer erläutert. Die Gemeinde, in der sie Vikarin war, würde sich sehr engagieren und für die Anliegen von Tschank interessieren, weshalb sie sich dort gut aufgehoben und getragen fühle. Als letzten Erfahrungsbericht schilderte Barbara Heyse-Schaefer ihre eigene Situation als Pfarrerin mit Familie. Sie sprach von den drei Phasen, in denen Frauen, ihrer Ansicht nach, benachteiligt würden. Die erste Phase sei als Frau, die »noch« keine Kinder habe, die zweite Phase, in der die Frau schwanger sei oder kleine Kinder habe; dabei nannte sie vor allem das Problem, dass es keine klare Karenzvertretung gebe. Die dritte Phase beziehe sich dann auf den Wiedereinstieg in den Beruf und die Teilzeitarbeit. Im Zusammenhang mit der Teilzeitarbeit nannte sie das Stichwort »Vorrückung«. Auf die Erfahrungsberichte folgte eine Diskussion über den Begriff der Theologin; dabei konnten sich die Theologinnen auf eine Definition festlegen: »Wir einigen uns, daß »Theologin«

³⁶¹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zur Jahrestagung der ARGE vom 28.4.–30.4.1995.

einen Überbegriff darstellt, der sich in verschiedene Berufsfelder auffächert und daß nicht vergessen werden darf, daß sich manche Theologin in keiner kirchlichen Anstellung befindet.«³⁶² Hier wird deutlich, dass arbeitende Frauen in unserer Gesellschaft immer auf dieselben Problemfelder stoßen. Auf der einen Seite werden sie als Arbeitnehmerinnen angesehen, auf der anderen Seite, wenn sie dann Kinder erwarten oder haben, werden sie mit einem Mutterbild konfrontiert, das nicht aus der Zeit zu stammen scheint.

Bei der Jahreshauptversammlung am 2. Mai 1999 hat die ARGE über die Situation der Vikar*innen gesprochen. Ulrike Frank-Schlamberger hatte mit Sabine Gritzner-Stoffers, der Vertreterin des Vikar*innenjahrganges, die 1999 ihre Ausbildung abschlossen, gesprochen. Aufgrund der finanziellen Lage der Kirche sollten sich die Vikar*innen nicht mehr als Pfarrer*innen auf Pfarrstellen bewerben dürfen, sondern sollten als Pfarrvikar*innen beschäftigt werden. »Die ARGE wird sich darum bemühen, diese Entwicklungen wachsam zu begleiten und, wo es möglich und sinnvoll ist, die VikarInnen zu unterstützen.« Für den Evangelischen Pressedienst (epd) hat die ARGE deswegen auch Solidaritätsbekundung verfasst.³⁶³ Die war ein Vorläufer des nicht-definitiven und des definitiven Dienstverhältnisses für Pfarrpersonen, bei dem ein*e Pfarrer*in drei Jahre nach der Ordination in einem nicht-definitiven (kündbaren) Dienstverhältnis stehen muss. Damit hält sich die Kirchenleitung offen, den Stellenplan der aktuellen finanziellen Lage anzupassen.³⁶⁴

Im Archiv der ARGE findet sich ein Schreiben vom 3. Mai 2000 von Birgit Meindl, die für den VEPPÖ unterzeichnete. Dadurch, dass es mit »Liebe Kollegin« begann, ist davon auszugehen, dass es an alle Pfarrerrinnen verschickt wurde. Darin wurde das Thema der sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz behandelt, die sich gemäß der Studie zur Arbeitssituation von Frauen (siehe Abschnitt 3.3.3) in der Evangelischen Kirche im Herbst 1999 abgezeichnet hatte. Meindl wies die Frauen darauf hin, dass es sich bei sexueller Belästigung nicht nur um körperliche Übergriffe (»Grapschen«), sondern auch um verbale Äußerungen von Männern zu Frauen wie beispielsweise anzügliche Bemerkungen (hierbei gaben 19% der Frauen bei der Studie an, dies erfahren zu haben) oder auch zweideutige Witze (24,1%) handle. Aber auch von körperlicher Belästigung wurde in der Studie berichtet. So sagten 7% der Frauen, dass »es Männer gibt, die

³⁶² ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll des Herbstseminars der ARGE am 15.11.1997.

³⁶³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Jahreshauptversammlung am 2.5.1999.

³⁶⁴ Gespräch mit Birgit Meindl-Dröthandl, 25.10.2023; Michael CHALUPKA/Ingrid BACHLER, Verordnung des Oberkirchenrates A.B. über Definitivstellungserfordernisse 2022 (Zl. G 14; 1857/2021, 14.09.2021). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich* 9 (2021) 178.

ihnen gegen ihren Willen zu nahe kommen«. 8% sprachen davon, dass Männer sie ohne ihr Einverständnis berührt haben. Meindl schrieb, dass es sich bei den befragten Frauen vor allem um hauptberuflich in der Kirche tätige Frauen handle, größtenteils Sekretärinnen, aber auch Pfarrerinnen.³⁶⁵ Es wurde deutlich gemacht:

»Sexuelle Belästigung ist aber kein persönliches und individuelles Problem der betroffenen Frauen. Es geht dabei auch gar nicht um Sexualität, sondern um Macht. Es ist ein strukturelles Problem unserer Gesellschaft und damit auch unserer Kirche, die zum Teil Spiegel dieser Gesellschaft ist.«³⁶⁶

Der VEPPÖ wollte als Antwort auf die Ergebnisse dieser Studie insofern reagieren, als er den Vikarinnen und Pfarrerinnen als ersten Schritt eine Gesprächspartnerin für diese Belange zur Verfügung stelle. Birgit Meindl, als Vertreterin der Theologinnen im VEPPÖ, lud deshalb in ihrem Schreiben die Frauen dazu ein, sich bei Gesprächsbedarf bei ihr zu melden.³⁶⁷

Eine weitere Beschäftigung der Theologinnen der ARGE mit ihrem eigenen Rollenverständnis als Theologin fand auf ihrem Winterworkshop am 25. November 2000 statt. Die ARGE feierte dabei ihr 20-jähriges Bestehen unter dem Motto »Frauen erobern einen Männerberuf«, zu dem es dann ein Podiumsgespräch mit Hannelore Reiner (Oberkirchenrätin), Astrid Winkler (Soziologin) sowie Dorit Warta (Psychologin und Psychotherapeutin) gab.³⁶⁸ Die steigende Anzahl von Pfarrerinnen und Vikarinnen machte deutlich, wie sehr sich die Rolle der Pfarrerin im Amt geändert hatte.

3.3.1.2 Die Rolle als Theologin außerhalb der Kirche

Im Jahr 1989 konnten die Theologinnen ein erfreuliches Ereignis feiern. Auf die Prestigepfarrstelle der Lutherischen Stadtkirche in Wien wurde mit Ines Knoll das erste Mal eine Frau als Pfarrerin gewählt und am 30. April in ihr Amt eingeführt. In der Pressemitteilung der epd heißt es, dass sie schon als ordinierte Vikarin in der Gemeinde tätig war und bei ihrer Wahl 90 Prozent der Stimmen bekam. Interessant ist, dass in dem Artikel von »Frau Pfarrer« die Rede war, wenn auch in Anführungszeichen; Die Bezeichnung »Pfarrerin« war zwar bereits eine gängige Bezeichnung, jedoch noch nicht kirchenrechtlich verankert oder innerkirchlich wirklich etabliert.

³⁶⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, VEPPÖ-Stellung zur sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz nach der Studie zur Arbeitssituation von Frauen in der Evangelischen Kirche im Herbst 1999, 3.5.2000.

³⁶⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, VEPPÖ-Stellung zur sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz (wie Anm. 365).

³⁶⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, VEPPÖ-Stellung zur sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz (wie Anm. 365).

³⁶⁸ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zum Winterworkshop der ARGE am 25.11.2000.

Des Weiteren nutzte der Epd die Gelegenheit, um über Statistiken in der evangelischen Kirche in Österreich zu berichten.³⁶⁹

»In der evangelischen Kirche in Österreich sind weibliche und männliche Amtsträger völlig gleichgestellt. Insgesamt sind derzeit rund zehn Prozent der evangelischen Pfarrer Frauen. Sie werden nach den bisherigen Erfahrungen in den Gemeinden in gleicher Weise akzeptiert wie ihre männlichen Kollegen.«³⁷⁰

Außerdem berichtete der Epd, dass Knoll gemeinsam mit zwei Männern in dieser Pfarrgemeinde arbeiten werde und dabei vor allem für die diakonischen Tätigkeiten der Gemeinde zuständig sei.³⁷¹ Dass gerade die Frau diese Tätigkeiten übernahm und dies in der Pressemitteilung auch betont wurde, unterstrich ein wohl noch immer vorherrschendes Bild der fürsorglichen Frau im Gegensatz zu einem leitenden Mann. Wie viele unbewusste Vorurteile wurde auch dies zwar sicherlich nicht beabsichtigt weitergetragen, verdeutlicht aber die tiefsitzenden Geschlechterrollenbilder.

Auch die außerkirchliche Presse interessierte sich für dieses Ereignis. Am 7. Mai 1989 erschien in der Kronenzeitung ein Artikel über Ines Knoll. Ein Bild von ihr im Talar zierte die Titelseite, doch schon in der Bildunterschrift wurde mit zutiefst sexistischen Vorurteilen gegenüber Pfarrerinnen gespielt: »»O Gott, Frau Pfarrer!« mag mancher armer Sünder seufzen, den angesichts dieser Blondine mehr sündige als fromme Gedanken plagen.« Es folgte ein Interview, dass deutlich machen sollte, wie menschlich eine Pfarrerin sein könne. Anlass war neben ihrer Amtseinführung in der lutherischen Stadtkirche auch, dass zu derselben Zeit eine Serie des ARD »O Gott, Herr Pfarrer« auch im österreichischen Fernsehen zu sehen war, in dem es um das Leben eines evangelischen Pfarrers und seiner Familie ging, der sich von einer – so die Inszenierung – ganz menschlichen Seite zeigte. Laut der Interviewenden wäre dies für die überwiegend katholische Mehrheit der Zusehenden in Österreich etwas Neues, demnach sollte nun eine Pfarrerin erklären, wie das in ihrem Leben sei. In dem Interview wurde auch über Erwartungshaltungen gegenüber Pfarrer*innen gesprochen, jene der Gesellschaft, aber auch über jene, die Knoll an sich selbst habe. So wurde das Erscheinungsbild Knolls, schlank, blond und gutaussehend, öfter kommentiert und es wurde suggeriert, dass man dies von einer Pfarrerin nicht erwarten würde, ja es wurde sogar als »nicht so würdiges Äußeres« kommentiert. Dies lag u.a. auch an ihrer Kleidungswahl mit schwarzen Spitzenstrümpfen. Knoll fasste diese Kommentare als eher positiv auf und sagte, dass »sie sich doch selbst eine Frau Pfarrer immer ganz anders

³⁶⁹ EPDÖ, Wien Innere Stadt: Amtseinführung der »Ersten Pfarrerin«. *Epd* 34 (2.Mai 1989) 5.

³⁷⁰ EPDÖ, Wien Innere Stadt: Amtseinführung der »Ersten Pfarrerin« (wie Anm. 369) 5.

³⁷¹ EPDÖ, Wien Innere Stadt: Amtseinführung der »Ersten Pfarrerin« (wie Anm. 369) 5.

vorgestellt [habe], »so mit Dutt und Faltenrock««. Zu der Anrede »Frau Pfarrer« meinte sie, dass es ihr egal wäre, ob sie mit »Frau Pfarrer« oder mit »Pfarrerin« angesprochen werde, bei »Frau Pfarrer« würden die meisten Menschen aber erstmal davon ausgehen, dass sie die Frau vom Pfarrer sei.³⁷²

Ein weiteres Beispiel, wie evangelische Theologinnen in den außerkirchlichen Medien dargestellt wurden, findet sich im ORF-Archiv, in der Sendung »WIR – Frauen«, die am 2. November 1994 ausgestrahlt wurde. Oft wurden evangelische Theologinnen nämlich im Kontrast zu ihren katholischen Theologinnen vorgestellt. Dabei wurden ihre Vorteile, als Frau evangelisch zu sein und damit mehr Rechte als ihre katholischen Kolleginnen zu besitzen, herausgestrichen. In der Sendung waren Pfarrerin Monika Salzer und die katholische Theologin Gabriele Kienesberger vom Frauenforum Feministische Theologie (siehe dazu Abschnitt 3.4.2.2) zu Gast. Kienesberger erläuterte, was Frauen in der katholischen Kirche machen dürften: »Sie dürfen alles, vor allem unbezahlt, ehrenamtlich und so weit, wie es das Frausein erlaubt.« Dabei sei die Grenze innerhalb der katholischen Kirche bald für Frauen erreicht. Als Vergleich dazu wurde die evangelische Kirche als weitaus frauenfreundlicher dargestellt. Monika Salzer sprach zwar von der Gleichstellung, die die Frauen erreichen konnten, wies aber darauf hin, dass es Frauen in der Gesellschaft ohnehin nicht leicht hätten und dass die Kirche immer auch ein Abbild der Gesellschaft darstellen würde. Deshalb falle es Frauen in der evangelischen Kirche, trotz der Gleichstellung, schwer, ein kirchliches Leitungsamt zu erreichen, laut Salzer: weil die sozialpolitischen Umstände es Frauen schwerer machen würden als Männern, ihr Privat- und Berufsleben zu vereinen.³⁷³

Ein Blick auf die beiden Darstellungen evangelischer Theologinnen in den Medien zeigt deutlich, dass sich die innerkirchliche Sicht von der außerkirchlichen medialen Perspektive gerade im katholisch geprägten Österreich unterscheidet. Es wird – trotz aller frauenfeindlichen Vorurteile, die in der Kronenzeitung begegnen – die Gleichstellung der evangelischen Theologinnen gegenüber der Stellung ihrer katholischen Kolleginnen hervorgehoben. Ausgeblendet wurden in dieser medialen Betrachtung dadurch aber natürlich die Probleme, gegen die die ARGE seit Jahren intensiv ankämpfte.

³⁷² Trude SAGMEISTER, O Gott, Frau. *Neue Kronen Zeitung* 10402 (7.Mai 1989).

³⁷³ ORF-ARCHIV, Wir – Frauen. Studiogespräch Monika Salzer – Gabriele Kienesberger (wie Anm. 329).

3.3.2 Frauen in geistlichen Führungspositionen

Auf der Website der evangelischen Kirche in Oberösterreich findet sich unter dem Reiter »Typisch evangelisch« der Punkt »Frauen«. Dass Frauen mittlerweile selbstverständlich das Bild der evangelischen Kirche prägen, ist keine Neuheit.³⁷⁴ Gerade die Gleichstellung von Frauen ist ein Aushängeschild der evangelischen Kirche, das auch so manche Katholik*innen zu einem Übertritt bewegt hat.³⁷⁵ So selbstverständlich Frauen in der evangelischen Kirche mittlerweile auch sind, so ist »auch in unserer Kirche eine geschlechtergerechte Verteilung von Verantwortung und Einfluss noch nicht realisiert, sodass es wenig Frauen in Leitungsfunktionen gibt und wenig Männer, die sich an der Basis engagieren.« Seit 2003 gibt es eine Gleichstellungskommission (siehe Abschnitt 3.3.3), die sich in allen Bereichen der Kirche für Gleichstellung einsetzt.³⁷⁶

Im Laufe ihrer Geschichte hat sich die ARGE öfter mit dem Thema von Frauen in Führungspositionen beschäftigt. Bei einem Treffen der ARGE im Jahr 1986 wurde dies beispielsweise schon in Bezug auf die Bestellung von Siegfried Kreuzer zum Leiter der Evangelischen Frauenschule³⁷⁷ besprochen. Magarete Hoffer hatte damals der ARGE einen Protestbrief geschrieben, der bei dem Treffen auch vorgelesen wurde. Sie fragte in diesem die Theologinnen, ob sie nicht gegen die Wahl eines Mannes als den Leiter einer Frauenschule protestiert hätten. In dem Protokoll des Treffens wurde aber auch erklärt, dass sich hierbei die ARGE sehr wohl einge-mischt habe. Noch bevor Kreuzer auf diesen Posten bestellt worden war, habe die ARGE dem OKR geschrieben und dabei ihre Hoffnung zum Ausdruck gebracht, dass der Posten mit einer Frau besetzt werde, vor allem, weil es auch Bewerberinnen gab. Es kam eine Antwort von Kirchenkanzler Fritz, der die Wahl Kreuzers damit begründete, dass dieser vom Kuratorium vorgeschlagen worden sei und somit auch die besten Qualifikationen für diesen Posten habe.³⁷⁸

³⁷⁴ EVANGELISCHE SUPERINTENDENTUR A.B. OBERÖSTERREICH, Frauen in der Evangelischen Kirche. Zugang zu allen Ämtern, URL: <https://www.evangel-ooe.at/glaube-leben/typisch-evangelisch/frauen> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).

³⁷⁵ Doris HAUBERGER/Barbara HEYSE-SCHAEFER/Johanna LEIN/Waltraut KOVACIC, Liebe Leserin, lieber Leser! *Efa* 3/2005 (2005) 3.

³⁷⁶ EVANGELISCHE SUPERINTENDENTUR A.B. OBERÖSTERREICH, Frauen in der Evangelischen Kirche (wie Anm. 374).

³⁷⁷ Die Evangelische Frauenschule ist die spätere Evangelische Religionspädagogische Akademie und heutige Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems. EPDÖ, 100 Jahre Frauenschule – Festgottesdienst und Empfang in Wien (wie Anm. 47).

³⁷⁸ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll des Treffens der ARGE am 25.9.1986 (wie Anm. 284).

Obwohl die Erwartungshaltung der ARGE war, dass eine Frau auf diesen Posten gewählt werden sollte, hatte sie die Realität wieder einmal eingeholt.

Im Jahr 2006 beschäftigten sich die Theologinnen bei ihrer Vollversammlung mit der bevorstehenden Bischofs- bzw. Bischöfinnenwahl. Dabei wollte die ARGE sich dafür einsetzen und Lobbyarbeit betreiben, damit zum ersten Mal eine Frau zur Bischöfin gewählt werde. Als mögliche Bischöfinnenkandidatinnen wurden im Protokoll Hannelore Reiner, Luise Müller und auch Karin Engele genannt.³⁷⁹ Bei der Wahl im Jahr 2007 kandidierten dennoch lediglich Männer.³⁸⁰ Es wurden vier Frauen nominiert: neben den bereits von der ARGE genannten auch Ulrike Frank-Schlamberger, die bei ihrer Nominierungswahl dann aber doch nicht die benötigte Anzahl der Stimmen erreicht hatte.³⁸¹ Die drei anderen Frauen traten dann zur Wahl 2007 nicht an. Luise Müller begründete dies gegenüber dem Standard damit, dass sie »nicht die ideale Kandidatin für diese Amt« sei.³⁸² Auch Hannelore Reiner und Karin Engele lehnten es ab, zur Kandidatur anzutreten, begründet wurde dies in der Pressemitteilung aber nicht.³⁸³

Eine Frage, die auch heute noch immer intensiv gestellt wird, ist, warum nach der rechtlichen Gleichstellung 1980 noch immer so wenige Frauen in den Führungspositionen der evangelischen Kirche arbeiten oder gearbeitet haben. Die jetzige Oberkirchenrätin für Personelles, Ingrid Bachler, setzt sich sehr für die Förderung von Frauen in Leitungsfunktionen ein. Ihrer Meinung nach könnte für das Problem, warum im Moment trotz vorhandener Angebote so wenig Frauen leitende Ämter übernehmen würden, ausschlaggebend sein, dass Frauen »recht realistisch einschätzen könnten, was so ein Amt mit sich bringt.« Männer hingegen würden ihre Chance ergreifen, um Karriere zu machen, Frauen würden dahinter eher die Arbeit sehen.³⁸⁴ Maria Katharina Moser, Direktorin der Diakonie Österreich und erste Frau in dieser Position, benennt zwei Gründe, um die geringe Zahl an Frauen in Führungspositionen zu erklären. Zum

³⁷⁹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Vollversammlung der ARGE am 18.11.2006 (wie Anm. 326).

³⁸⁰ EPDÖ, Bischofswahl: Die fünf Kandidaten. Für die Mitglieder der Synode haben die Kandidaten Selbstvorstellungen verfasst (16.05.2007), URL: <https://evang.at/bischofswahl-die-fuenf-kandidaten/> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).

³⁸¹ EPDÖ, Fünf Kandidaten für evangelisch-lutherische Bischofswahl. Bünker, Guttner, Miklas, Rößler und Sauer stellen sich der Wahl am 1. Juni in Eisenstadt. *Epd* 19 (9.Mai 2007) 3.

³⁸² N.N. Evangelische Bischofswahl: Wieder keine Frau am Start. Alle vier weiblichen Nominierten verzichteten – Superintendentin Müller: »Bin nicht die ideale Kandidatin«. *Der Standard* (06.06.2007), URL: <https://www.derstandard.at/story/2891439/evangelische-bischofswahl-wieder-keine-frau-am-start> (Letztes Zugriffsdatum: 28.10.2023).

³⁸³ EPDÖ, Fünf Kandidaten für evangelisch-lutherische Bischofswahl (wie Anm. 381) 3.

³⁸⁴ Johanna GRILLMAYER, Pfarrerinnen: Wenn Frauen Kirche tragen (30.10.2016), URL: <https://religion.orf.at/v3/stories/2802590/> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).

einen ist sie auch der Ansicht, dass Frauen solche Positionen zu oft ablehnen. Dies läge wahrscheinlich daran, dass derartige Stellen noch nicht so familienfreundlich wären. Auch wenn dies ein Thema für Männer in solchen Berufen sei, würde in den meisten Fällen aber die Frau sich mit dieser Thematik auseinandersetzen. Zum anderen ist Moser der Ansicht, dass bei der Besetzung von solchen Stellen die meisten Männer zunächst an einen Mann denken.³⁸⁵ In der demokratisch aufgebauten evangelischen Kirche gäbe es aber genug Frauen, die Frauen wählen können, doch auch bei ihnen sind Vorurteile und Vorstellungen von Führungspersonen tief verankert. Dies war beispielsweise bei der Wiener Superintendent*innenwahl im Jahr 2018 oder auch bei jener im Burgenland im Jahr 2021³⁸⁶ deutlich zu spüren. In Wien hatten sich unter den Kandidat*innen auch drei Frauen aufstellen lassen; gewählt wurde letztlich ein Mann, und das bei einer Superintendentialversammlung, die aus mehr Frauen als Männern bestand. Daraufhin bildete sich die »Käthe«-Gruppe, benannt nach Katharina von Bora, die von ihrem Mann, Martin Luther, gerne Käthe genannt wurde. Ziel der Gruppe, die personell auch mit der ARGE eng verbunden ist, ist es, das Thema der geschlechtergerechten Leitkultur auch bei Superintendentialversammlungen und der Generalsynode zum Thema zu machen. Durch die sich überschneidenden Vertreter*innen und auch aufgrund des generellen Anliegens stehen sowohl die ARGE Theologinnen als auch die Gleichstellungskommission und der VEPPÖ hinter der Käthe-Gruppe.³⁸⁷ Birgit Meindl-Dröthandl, Teil des VEPPÖ und der ARGE Theologinnen, sieht das Problem, dass zu wenige Frauen in Führungspositionen gewählt werden, darin, dass alle Menschen mit unbewussten Vorurteilen zu kämpfen hätten. Diese »spielen besonders dann eine Rolle, wenn die Kriterien für eine Wahl unklar sind.« In diesem Fall würden sich die Menschen schnell auf Faktoren verlassen, die sie unbewusst abgespeichert haben. Dies können Sympathie/Antipathie oder eben typische Geschlechterrollen sein. In vielen Köpfen (unabhängig vom Geschlecht) seien – wie auch Maria-Katharina Moser herausstrich – Führungskräfte noch immer männlich. Elke Kunert, die die Käthe-Gruppe mitbegründet hat, sieht als einen weiteren möglichen Grund der Ablehnung von Frauen, »dass Frauen gegenüber anderen Frauen oft sehr kritisch eingestellt sind.« Hierbei spiele Defizitorientierung eine Rolle, dass Frauen bei Frauen

³⁸⁵ EPDÖ, Moser: Frauen sagen zu oft »Nein« zu Führungspositionen. Video-Interview: Neue Diakonie-Direktorin über Feminismus und die Zukunft der Kirche (10.09.2018), URL: <https://evang.at/moser-frauen-sagen-zu-oft-nein-zu-fuehrungspositionen/> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).

³⁸⁶ Zu dieser Wahl traten Robert Jonischkeit, Iris Haidvogel sowie Claudia Schörner an. Bereits im ersten Wahlgang erhielt Jonischkeit die benötigte Zweidrittelmehrheit. EPDÖ, Robert Jonischkeit ist neuer Superintendent im Burgenland. »Will aktiv Kirche fit für die Zukunft machen« (06.03.2021), URL: <https://evang.at/robert-jonischkeit-ist-neuer-evangelischer-superintendent-im-burgenland/> (Letztes Zugriffsdatum: 28.10.2023).

³⁸⁷ Elke KUNERT/Birgit MEINDL-DRÖTHANDL und Clarissa BREU/Eva HARASTA, Aufbrüche zu einer geschlechtergerechten Leitungskultur. Ein Gespräch mit Elke Kunert und Birgit Meindl-Dröthandl. *Auge (Amt und Gemeinde)* 1/22 (2022) 61–64, hier 61–62.

und auch bei sich selbst zuerst darauf achten würden, was fehle. Wichtig sei aber, dass Frauen Solidarität gegenüber anderen Frauen zeigen und sich unterstützen würden. Meindl-Dröthandl betont, dass diese gegenseitige Unterstützung etwas sei, das gerade der ARGE Theologinnen sehr am Herzen liege. Gerade bei jungen Theologinnen gebe es ihrer Ansicht nach das Gefühl, dass es diese gläserne Decke in der evangelischen Kirche nicht gebe, Frauen seien ja schon längst gleichgestellt. Wenn sie dann aber von der Realität eingeholt würden, sei die ARGE eine gute Anlaufstelle, um ihnen zu zeigen, dass sie nicht alleine seien und die Hürde leider noch existiere, aber man gemeinsam daran weiterarbeiten könne, diese endgültig abzubauen.³⁸⁸ Die analytische Durchdringung und das Aufzeigen von Vorurteilen und Geschlechterrollenbildern wie auch die Herstellung von solidarischer Verbundenheit und der Aufbau kirchenpolitischer Seilschaften wurden aufgrund der zahlreichen Rückschläge für Frauen auf ihrem kirchlichen Karriereweg somit zu vordringlichen Aufgaben der Theologinnen.

Im Folgenden wird auf drei Frauen eingegangen, die Führungspositionen in der evangelischen Kirche in Österreich bekleidet haben: die beiden bis zum heutigen Zeitpunkt einzigen Superintendentinnen sowie die erste Oberkirchenrätin. Mittlerweile haben sich in die Reihen der Führungspositionen auch noch weitere Frauen gestellt, dennoch bleibt auch deren Anzahl überschaubar. Im Jahr 2023 gibt es weder eine amtierende Superintendentin noch gab es jemals eine Bischöfin in der evangelischen Kirche in Österreich.

3.3.1.1 Gertraud Knoll

Am 23. Oktober 1994 wurde Gertraud Knoll (*1958)³⁸⁹ in ihr Amt als Superintendentin der Diözese Burgenland eingeführt. Damit war sie die erste Superintendentin der evangelischen Kirche in Österreich. Der damalige Bischof Dieter Knall, der die Amtseinführung vornahm, gab zu, dass die evangelische Kirche in Österreich aufgrund der »Männertradition« leider Frauen viel zu lange in derartige Leitungspositionen nicht zugelassen hat. Aufgrund dessen käme es bei Amtsträgerinnen dann auch zu einem Druck, sich bewähren zu müssen. Als Frau im Amt müsse man aber nicht besser sein als ein Mann, so Knall, sondern müsse vielmehr »in der Bindung an Gott seine Botschafterin sein«.³⁹⁰ Der Epd beschreibt die Grußworte, die an

³⁸⁸ KUNERT/MEINDL-DRÖTHANDL und BREU/HARASTA, Aufbrüche zu einer geschlechtergerechten Leitungskultur (wie Anm. 387) 62.

³⁸⁹ EVANGELISCHE MUSEUM ÖSTERREICH, Gertraud Knoll, URL: <https://museum.evang.at/persoenlichkeiten/gertraud-knoll/> (Letztes Zugriffsdatum: 28.10.2023).

³⁹⁰ N.N., Amtseinführung der burgenländischen Superintendentin Gertraud Knoll. *Glaube und Heimat* 1995. 49. Jg. (1995) 83–84.

Knoll bei ihrer Amtseinführung gerichtet waren als »unter dem Eindruck starker Veränderungen in Kirche und Gesellschaft« stehend. Horst Weber, Bürgermeister von Lutzmannsburg und gleichzeitig Kurator der dortigen Pfarrgemeinde, sprach von einer »Signalwirkung« von Knolls Wahl und Amtseinführung als Superintendentin, die nicht nur in der Diözese des Burgenlandes, sondern auch darüber hinauswirke. Landeshauptmann Karl Stix sprach in seinem Grußwort sogar über einen »Generationswechsel, der tiefgreifender nicht sein kann« und »Symbolkraft« besäße.³⁹¹

Gertraud Knoll beschreibt ihre Rolle als Frau in der Kirche in einem Werk, das sich mit Frauen beschäftigt, die in einer Männerdomäne arbeiten. Hierbei bezieht sie sich stark auf ihre eigenen Empfindungen.³⁹² Nach ihrem Studium musste sie sich entscheiden, ob sie ins Pfarramt gehen oder weiter in der Wissenschaft arbeiten möchte. Dabei musste sie schnell handeln, da ihr damaliger Mann, ebenfalls Theologe, bald mit seinem Studium fertig sein würde.³⁹³ Knoll war der Überzeugung, dass wenn ihr Mann dann ordiniert sei, die Kirchenleitung es so regeln wollen würde, dass sie als theologisch-studierte Pfarrfrau fungiert, aber keiner eigenen Pfarrstelle zugeteilt würde. Deswegen entschloss sie sich selbst in Vikariat zu gehen und kam ins Burgenland. Als ihr Mann vor ihr mit seiner Ausbildung fertig war, geschah das, was Knoll erwartet hatte, er wurde einer Pfarrstelle in Kärnten zugeteilt und Knoll sollte ihm dahin folgen. Der damalige Superintendent vom Burgenland, Gustav Reingrabner, der Knoll ihrer Meinung nach sehr schätzte, fand einen Ausweg aus ihrer Situation. Er fand einen Paragraphen im österreichischen evangelischen Kirchenrecht, der erlaubte, dass eine Gemeinde ihre*n Pfarrer*in mit einer Zweidrittelmehrheit direkt wählen konnte. Somit konnte Knoll direkt von ihrer Gemeinde in Weppersdorf zur Pfarrerin gewählt werden. Dieser Paragraph sei nach ihrer Wahl aber direkt abgeschafft worden, damit so etwas nicht nochmal passieren könne. Gertraud Knoll schrieb in diesem Artikel, dass ihre Entscheidung für das Pfarramt die einzig wirklich aktive Entscheidung war, die sie berufstechnisch getroffen habe, alle weiteren ihrer beruflichen Stationen seien »auf sie zugerollt«. So beispielsweise ihre Leitungsfunktion als Superintendentin des Burgenlandes. Sie hatte sich nicht auf diese Stelle beworben, sondern war nominiert worden. Zunächst hatte sie Bedenken vor allem wegen ihrer Familie – zu der Zeit hatte sie schon zwei Kinder (das eine drei Jahre und das andere acht Monate alt) – doch ihr Mann ermutigte, sie diesen Schritt zu

³⁹¹ EPDÖ, Ein kirchliches Ereignis mit gesellschaftlicher Signalwirkung. Amtseinführung der burgenländischen Superintendentin Gertraud Knoll in Lutzmannsburg. *Epd* 74 (24. Oktober 1994) 1–2.

³⁹² Gertraud KNOLL, Alles ist auf mich zugerollt, in: Elisabeth WELZIG/Elke GRUBER, *Durch die gläserne Decke, Frauen in Männerdomänen* (Wien/Köln/Weimar 2011) 161–173.

³⁹³ KNOLL, Alles ist auf mich zugerollt (wie Anm. 392) 165–166.

machen, und sie wurde schließlich auch gewählt. Damit wurde sie zur ersten Superintendentin Österreichs.³⁹⁴ Ihr Mann musste sich, laut Knoll, während ihrer Amtszeit öfter der Frage stellen, wie er damit umgehen würde, dass seine Frau eine steilere Karriere in der Kirche gemacht habe als er. Für ihn schien das kein Problem zu sein. Knoll räumt in dem Artikel aber ein, dass es für ihren Mann anscheinend doch eine größere Rolle gespielt habe, als sie sich zu der Zeit bewusst war.³⁹⁵ Ihre Funktion als Superintendentin behielt sie bis 2002, als sie alle ihre kirchlichen Ämter zurücklegte, um in die Politik zu gehen.³⁹⁶ 1998 hatte sie ihr Amt schon einmal karenziert, um sich als Bundespräsidentenskandidatin aufzustellen. Zu ihrer Kandidatur gab es Stellungnahmen der evangelischen Kirche, einerseits in Form einer Presseerklärung des Oberkirchenrates A.B.³⁹⁷ und andererseits als Rundschreiben an alle evangelischen Pfarrgemeinden A.B. und A. und H.B. In diesem Rundschreiben wurde deutlich, dass die Kirchenleitung und auch weite Teile des ›Kirchenvolks‹ ihre Entscheidung dazu respektierten und sicher waren, dass Österreich Menschen wie Knoll in Bezug auf ihre Sozialkompetenz, ihren »Einsatz für Menschenwürde« und auch ihre »Perspektiven für eine gerechte Zukunft« brauche. Außerdem wurde in den Schreiben auch von Stolz gesprochen. Von Stolz, dass eine Vertreterin der evangelischen Kirche für das höchste Amt im Land kandidierte und es damit auch eine Chance sein könnte, die Werte und das Selbstverständnis des evangelischen Christ*innenseins in die Öffentlichkeit zu tragen. Es wurde aber auch deutlich, dass es schädlich für das Verhältnis von Kirche und Staat sein könne, Kirche und Politik zu vermischen; es waren offenbar Vorwürfe laut geworden, dass Gertraud Knoll den Ruf der evangelischen Kirche für ihre politischen Zwecke missbrauchen könne. Deswegen wurde in diesem Rundschreiben betont, dass es ein Anliegen der Kirche sei, dass diese mit der Kandidatur von Knoll nichts zu tun habe und sie lediglich Christin und eine engagierte Bürgerin sei und dementsprechend auch nicht in ihrem Amt als Superintendentin in diesen Wahlkampf gehe. Des Weiteren war es dem Präsidium der Synode A.B. sowie dem Oberkirchenrat A.B., die dieses Rundschreiben ausgeschickt hatten, ein Anliegen, dass der Wechsel von einem kirchlichen Amt in die Politik keinen »Sündenfall« darstelle, sondern in der evangelischen Kirche sei man der Meinung, dass sowohl die Arbeit in der Kirche als auch in der Welt Gottesdienst sei. In beiden Fällen solle sowohl die Kraft des Evangeliums als auch die Liebe Gottes spürbar sein. Ein weiteres Anliegen sei es, dass man zwischen der

³⁹⁴ KNOLL, Alles ist auf mich zugerollt (wie Anm. 392) 166.

³⁹⁵ KNOLL, Alles ist auf mich zugerollt (wie Anm. 392) 167.

³⁹⁶ EPDÖ, Gertraud Knoll wechselt in die Politik. Kandidatur im Team Gusenbauer – Stellungnahme der evangelisch-lutherischen Kirchenleitung (30.11.2002), URL: <https://evang.at/gertraud-knoll-wechselt-in-die-politik/> (Letztes Zugriffsdatum: 20.09.2023).

³⁹⁷ EVANGELISCHER OBERKIRCHENRAT A.B., Presseerklärung des Evangelischen Oberkirchenrates A.B. vom Freitag, 27.2.1998. *Amt und Gemeinde* 50. Jg. Heft 1 (Jänner 1999) 26.

Kandidatin Knoll und ihrer bisherigen Tätigkeit in der Kirche als Superintendentin unterscheidet.³⁹⁸ Nachdem sie bei der Wahl 1998 13,6% der Stimmen bekam und damit als Zweitplatzierte aus dieser Wahl ging und somit auch kein politisches Amt übernahm,³⁹⁹ nahm Knoll ihre Position als Superintendentin des Burgenlandes wieder ein.⁴⁰⁰ 2002 wechselte Knoll dann endgültig in die Politik und legte ihre kirchlichen Ämter zurück; dies wurde von der evangelischen Kirche bedauert, aber ähnlich wie bei ihrer Kandidatur sah es die Kirche als etwas Positives, da politisches Engagement zum Christ*innensein dazugehöre.⁴⁰¹

Aufsehen erregte ihr endgültiger Abschied aus der evangelischen Kirche, als sie 2008 aus der evangelischen Kirche austrat.⁴⁰² Grund dafür war ein Hirtenbrief des Kärntner Superintenden-ten Manfred Sauer, den er aufgrund des Todes von Jörg Haiders aussandte. Dieser sei in Knolls Augen zu »salbungsvoll« ausgefallen, weil er ihrer Meinung nach zu wenig kritisch gegenüber problematischer Aussagen Jörg Haiders gewesen sei.⁴⁰³ Der damalige Bischof, Michael Bünker, äußerte sich zu ihrem Austritt. Er habe es zur Kenntnis genommen und finde es immer schade, wenn sich Menschen dafür entschieden, die Kirche zu verlassen. Er fand ihren Schritt auch nicht nachvollziehbar, denn in der demokratisch organisierten evangelischen Kirche sei man, so Bünker, der Ansicht, dass man kontroverse Ansichten nicht mit Austreten, sondern mit Auftreten löse.⁴⁰⁴

3.3.1.2 Luise Müller

Luise Müller (*1952)⁴⁰⁵ wurde als zweite Frau in Österreich zur Superintendentin gewählt. Sie bekleidete dieses Amt für die Diözese Salzburg und Tirol von 1995 bis 2012.⁴⁰⁶ Im Archiv der

³⁹⁸ PRÄSIDIUM DER SYNODE A.B./EVANGELISCHER OBERKIRCHENRAT A.B./Herwig STURM/Peter KRÖMER, Rundschreiben an alle Evangelischen Pfarrgemeinden A.B. u. A.u.H.B. 2. März 1998. *Amt und Gemeinde* 50. Jg. Heft 1 (Jänner 1999) 26–27.

³⁹⁹ KNOLL, Alles ist auf mich zugerollt (wie Anm. 392) 170.

⁴⁰⁰ BISCHOF DER EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN ÖSTERREICH (Hg.), Rundschreiben und die Stellungnahme der Synode A.B. zur Kandidatur von der Superintendentin Mag. Gertraud Knoll (wie Anm. 398) 27.

⁴⁰¹ EPDÖ, Gertraud Knoll wechselt in die Politik (wie Anm. 396).

⁴⁰² EPDÖ, Bischof Bünker zum Kirchenaustritt von Gertraud Knoll: »Kann diesen Schritt nicht nachvollziehen« (13.11.2008), URL: <https://evang.at/bischof-buenker-zum-kirchenaustritt-von-gertraud-knoll-kann-diesen-schritt-nicht-nachvollziehen/> (Letztes Zugriffsdatum: 20.09.2023).

⁴⁰³ KNOLL, Alles ist auf mich zugerollt (wie Anm. 392) 172.

⁴⁰⁴ EPDÖ, Bischof Bünker zum Kirchenaustritt von Gertraud Knoll (wie Anm. 402).

⁴⁰⁵ Michael BÜNKER (V.i.S.d.P.), Ruhestand. Mit 1. September 2012 tritt Superintendentin Mag. Luise Elisabeth Müller in den Ruhestand (Zl. P 1427; 1996/2012, 23.7.2012). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich* 8 (2012) 176.

⁴⁰⁶ Brigitte KRAUTGARTNER/Luise MÜLLER, Porträt über Luise Müller (Ö1), 31.10.2022.

ARGE Theologinnen finden sich auch Glückwünsche zur Wahl Müllers.⁴⁰⁷ Seit ihrer Pensionierung wurde bisher keine Frau mehr zur Superintendentin in ganz Österreich gewählt. In einem Radiobeitrag vom 31. Oktober 2022 versuchte sich Luise Müller diese Umstände mit den momentanen Rollenbildern der Gesellschaft zu erklären, die mittlerweile mehr rückwärtsgerichtet seien als zu ihrer Zeit als Studentin und als junge Pfarrerin (1970er und 80er Jahre). Sie sei der Ansicht, dass sich sowohl Frauen als auch Männer viel zu sehr von außen beeinflussen lassen würden und ihr Verhalten dadurch definiert werde. In den 70er/80er Jahre hätten die Studierenden viel weniger Wert auf die Meinung der Gesellschaft gelegt, so Müller. Dadurch, dass man sich somit freier verhielt und Dinge tat, die nicht opportun gewesen wären, hätten sich neue Möglichkeiten und Ideen entwickeln können, so Müllers Einschätzung. Des Weiteren war sie der Ansicht, dass die Generation damals ihre Freiheiten wahrgenommen und genutzt habe, auch zum Wohle der Kirche. In der heutigen Gesellschaft sehe sie eine sehr starke Definition von Lebenswelten, was sie als eine neue Form des Biedermeiers ansehe.⁴⁰⁸

Bei Luise Müllers Abschiedsfeier am 26. Juni 2012 sagte Christa Schrauf, die damalige Rektorin des Diakoniewerks Gallneukirchen, dass Luise Müller eine Vorreiterrolle übernommen habe. Für viele Menschen würde Müller für eine Kirche stehen, in der Frauen und Männer gleichberechtigt seien und auf allen Ebenen mitbestimmen und auch mitgestalten könnten. In dieser Rolle sei sie vor allem für Frauen in der Kirche eine Wegweiserin gewesen. Die methodistische Pastorin⁴⁰⁹, Esther Handschin, sah Müller als ein Vorbild in ihrer Funktion in der Kirchenleitung als Frau. Bei dieser Abschiedsfeier wurde neben Müllers sozialer Kompetenz und ihrem diakonischen und ökumenischen Engagement immer wieder ihre Rolle als Frau in einer Führungsposition erwähnt, die sie offenbar vorbildlich umsetzte. Der Superintendentialkurator Eckhart Fussenegger war beispielsweise der Ansicht, dass sie dabei eine gute Balance zwischen Familie und Beruf gewahrt habe, etwas, was man bei einem Mann in dieser Position wahrscheinlich nicht betont hätte. Gleichzeitig sollte damit aber auch verdeutlicht werden, dass Müller so zu einem Vorbild wurde, dass auch Frauen Führungspositionen übernehmen können.⁴¹⁰

⁴⁰⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Glückwunschsreiben von Ulrike Frank-Schlamberger im Namen der ARGE an Luise Müller, nicht datiert; Luise Müllers Antwortschreiben, 13.05.1995.

⁴⁰⁸ Brigitte KRAUTGARTNER/Luise MÜLLER, Porträt über Luise Müller (wie Anm. 406).

⁴⁰⁹ EVANGELISCH-METHODISTISCHE KIRCHE IN ÖSTERREICH, Esther Handschin, URL: <https://www.emk.at/de/personen/esther-handschin> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).

⁴¹⁰ EPDÖ, Salzburg: Abschied von Superintendentin Luise Müller. »Gesicht einer Kirche, in der Männer und Frauen gleichberechtigt mitbestimmen« (27.06.2012), URL: <https://evang.at/salzburg-abschied-von-superintendentin-luise-mueller/> (Letztes Zugriffsdatum: 21.09.2023).

Schließlich ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf etwas, was (noch) überwiegend eine Sorge von Frauen in unserer Gesellschaft darstellt.

Luise Müller selbst sagte über ihre Führungsposition, dass sie ihre Berufung (als Theologin) leben wollte und dies mit allen Konsequenzen. Dabei wollte sie *das* leben und umsetzen, was sie vom Evangelium verstanden habe. Dabei gab sie zu, dass sowohl sie als auch ihre Familie damit immer wieder überfordert gewesen seien. Sie sei aber sowohl von ihrer Familie als auch von Seiten der Kirche und ihrer Gemeinde unterstützt worden.⁴¹¹ Antrieb dazu gab ihr aber auch der Wille, den Männern, die sich skeptisch zeigten, dass eine Frau mit Familie eine Leitungsposition gut besetzen könne, das Gegenteil zu beweisen.⁴¹² Diesen Druck, als Frau diese Positionen besser besetzen zu wollen als ein Mann, also im Kern: der bessere Mann zu sein, teilte sich Luise Müller mit anderen Frauen in dieser Situation. Der ehemalige Bischof Dieter Knall sprach dies auch bei der Amtseinführung von Gertraud Knoll an (siehe 3.3.1.1).

In der Ausgabe von ›Amt und Gemeinde‹, der Zeitschrift für evangelisch-theologische Impulse und Diskurse, die sich 2022 mit dem Thema »Geschlechtergerechtigkeit und geistliches Amt« beschäftigte, schrieb Luise Müller einen Beitrag zu »Geschlechterrollen und Leitungsverantwortung«. Hierbei ging sie auf verschiedene Fragen in Bezug auf ihre Sicht zu diesem Thema ein. So sei sie beispielsweise nicht der Ansicht, dass es ein traditionelles Rollenbild eines männlichen Superintendenten gebe, vielmehr würde jede Person, Mann oder Frau, seinen*ihren eigenen persönlichen Zugang zu diesem Amt finden. Somit gab ihr das auch die Freiheit, ihr Amt nach ihren Vorstellungen, ihren Gaben und bestem Gewissen zu gestalten. Ihre Art Kirchenleitung umzusetzen, sei während ihrer Amtszeit von 17 Jahren auch nicht in Frage gestellt worden. Des Weiteren war Müller auch der Meinung, dass auch Frauen Führungsrollen auf unterschiedliche Art ausüben können. Hierbei nannte sie als Beispiel, dass sie am Anfang ihrer Zeit als Superintendentin auf dieser Ebene mit Gertraud Knoll eine Kollegin hatte, die ihr Amt ganz anders ausübte als Müller. Dies begründete Müller damit, dass zum einen die Lebenssituationen der beiden Frauen und zum anderen auch ihre Superintendenzen ganz anders gewesen seien.⁴¹³ Abseits von der Frage nach Rollenbildern bemerke Müller zudem zwei Parallelwelten in unserer Gesellschaft. Zum einen eine Welt, in der Männer und Frauen gut miteinander leben können, und dies abseits von den bekannten Rollenklischees. Zum anderen empfinde Müller ein neues Biedermeier aufblühen, bei dem Frauen ein konservatives Rollenverständnis aufgebürdet

⁴¹¹ EPDÖ, Salzburg: Abschied von Superintendentin Luise Müller (wie Anm. 410).

⁴¹² MÜLLER, Luise Müller über Gleichberechtigung von Mann und Frau (wie Anm. 218).

⁴¹³ Luise MÜLLER, Geschlechterrollen und Leitungsverantwortung. *Auge (Amt und Gemeinde)* 1/22 (2022) 52–54, hier 52.

werde.⁴¹⁴ Die Frage, was die Kirchenleitung dagegen machen könne, beantworte sie mit folgenden Worten:

»Kirchliche Leitungsverantwortung wird handeln und nach Lösungen suchen müssen, wenn scheinbar traditionelle, aber bei genauerem Hinsehen doch eher zeitgeistige Rollenbilder die Teilhabe eines wesentlichen Teils, nämlich der Frauen, an der Leitungsverantwortung unserer Kirche zurückdrängen.«⁴¹⁵

Wenn dies nicht bei den demokratischen Wahlen der evangelischen Kirche erreicht werden könne, müsse, so Müller, eine Frauenquote eingeführt werden. Auch wenn manche der Ansicht seien, dass solche Frauenquoten einen minderwertigen Zugang zur Macht darstellen würden, so ist Müller der Ansicht, dass es bei gleicher Qualifikation auch die gleichen Chancen geben müsse, Verantwortung übernehmen zu können.⁴¹⁶ Wie eine solche Quote konkret aussehen könne, müsse noch entwickelt werden, und danach müssten qualifizierte Frauen in der evangelischen Kirche gesucht werden, von denen es aber, so Müller, eine große Auswahl gebe.⁴¹⁷

3.3.1.3 Hannelore Reiner

Hannelore Reiner (*1950) war von 2000–2015 geistliche Oberkirchenrätin mit dem Schwerpunkt Personalreferat.⁴¹⁸ Sie war die erste Frau, die dieses Amt bekleidete. Vor ihrer Amtszeit als Oberkirchenrätin wurde Reiner auch zur Seniorin gewählt. Ebenfalls war sie Teil des Zentralausschusses der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und als dienstälteste Oberkirchenrätin zeitweise Vertretung für den Bischof.⁴¹⁹

Bei ihrer Verabschiedung in den Ruhestand 2015 wurde sie feierlich entpflichtet. Zu diesem Anlass richteten einige Persönlichkeiten der evangelischen Kirche in Österreich Dankesworte an sie, so zum Beispiel der damalige Synodenpräsident Peter Krömer. Dieser betonte neben seinen wertschätzenden Worten für Reiners Arbeit, dass sie bei ihrer Wahl 1999 die am besten qualifizierte Person gewesen sei, ganz unabhängig von ihrem Geschlecht, und auch gleich bei dem ersten Wahlgang die notwendige Mehrheit der Stimmen einholen konnte, um als Oberkirchenrätin aus dieser Wahl zu gehen. Weiterer Dank wurde von Elisabeth Pausz ausgesprochen, die für die Mitarbeiter*innenvertretung des Kirchenamtes sprach. Sie würdigte Reiners Gerechtigkeitsempfinden und ihren Einsatz für Gleichstellung. Ebenfalls bedankte sich das langjährige

⁴¹⁴ Luise MÜLLER, Geschlechterrollen und Leitungsverantwortung (wie Anm. 413) 53.

⁴¹⁵ Luise MÜLLER, Geschlechterrollen und Leitungsverantwortung (wie Anm. 413) 53.

⁴¹⁶ Luise MÜLLER, Geschlechterrollen und Leitungsverantwortung (wie Anm. 413) 53.

⁴¹⁷ Luise MÜLLER, Geschlechterrollen und Leitungsverantwortung (wie Anm. 413) 54.

⁴¹⁸ EPDÖ, Oberkirchenrätin Hannelore Reiner 60. Krömer: Durch vielfältige Erfahrungen für den Personalbereich prädestiniert (01.09.2010), URL: <https://evang.at/oberkirchenraetin-hannelore-reiner-60/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.08.2023).

⁴¹⁹ EPDÖ, Oberkirchenrätin Hannelore Reiner 60 (wie Anm. 418).

ARGE-Mitglied Barbara Heyse-Schaefer als Direktorin der Frauenarbeit, die Reiner über Jahre hinweg gut begleitet habe.⁴²⁰

Auch bei ihrer Verabschiedung wurde auf ihre Rolle als Frau in einer Führungsposition hingewiesen. Der damalige Superintendent der methodistischen Kirche in Österreich und Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ), Lothar Pöll, betonte, wie wichtig Frauen in kirchlichen Führungspositionen seien und wünschte sich, dass die Ökumene weiblicher werde. Auch Luise Müller richtete sich mit Dankesworten an Hannelore Reiner. Müller war der Ansicht, dass die evangelische Kirche in Österreich »bereits jenseits der Phase, wo staunend wahrgenommen wird, dass Frauen führen können«, sei, aber gleichzeitig sagte sie auch zu Reiner, dass »du und ich als Pfarrerinnen in Leitungsämtern und Pionierinnen unseren eigenen Weg finden« mussten.⁴²¹

Wie Hannelore Reiner ihre Rolle als Frau in der Kirchenleitung wahrgenommen hat, hat sie in einem Artikel für »Glaube und Heimat« festgehalten. Sie sehe sich nicht als Kapitänin, schrieb sie, sondern als (gewichtiges) »Rad im Gefüge unserer Kirche«.⁴²² Über ihren Weg zur Oberkirchenrätin schrieb sie:

»Ich habe mich auf diese Stelle nicht beworben, sondern bin dafür angefragt worden. Nach langem Zögern und vielen Gesprächen habe ich die Kandidatur angenommen und bin schließlich gewählt worden. Das ist vielleicht eine typische weibliche, aber vor allem meine persönliche Eigenart.«⁴²³

In Bezug auf die Macht, die so ein Amt mit sich bringe, war Reiner etwas zwiegespalten. Zum einen fälle sie nicht gerne einsame Entscheidungen, aber sie sei sich auch ihrer Verantwortung bewusst, die übernommen werden müsse. Zum anderen sei diese Macht und die Autorität zwar auch eine gewisse Belastung für sie, aber sie fand, dass in diesem Steuern eine große Chance bestehe, und zwar die des Gestaltens. Als Oberkirchenrätin für Personelles war sie etwa für Auswahl und Zuteilung von Pfarrpersonen zuständig. Reiner bezeichnete diese Aufgabe als »eine Herausforderung für Kopf und Herz, Verstand und Intuition«.⁴²⁴

⁴²⁰ EPDÖ, Oberkirchenrätin Hannelore Reiner verabschiedet. 15 Jahre Personalreferentin – »Aufrichtig und aufrichtig« (29.06.2015), URL: <https://evang.at/oberkirchenraetin-hannelore-reiner-feierlich-verabschiedet/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.08.2023).

⁴²¹ EPDÖ, Oberkirchenrätin Hannelore Reiner verabschiedet (wie Anm. 420).

⁴²² Hannelore REINER, Am Steuerrad. Frauen in der Kirchenleitung. *Glaube und Heimat* 2005. 59. Jg. (2005) 40–41, hier 40.

⁴²³ Hannelore REINER, Am Steuerrad (wie Anm. 422) 40.

⁴²⁴ Hannelore REINER, Am Steuerrad (wie Anm. 422) 40.

Über ihre Anfangszeit als erste Frau, die landesweit⁴²⁵ in der Kirchenleitung tätig war, schrieb sie, dass es ein vorsichtiges Begegnen war. Auch nach fünf Jahren in diesem Amt pflegte sie bei Erstbegegnungen, noch zu überlegen, ob ihr Gegenüber sie als »das kleine Hascherl, das sich sowieso nirgends so richtig auskennt und dem der Durchblick fehlt und vor allem die Durchschlagskraft«, sehe oder als eine »ebenbürtige Partnerin«. Generell sehe sie sich aber mittlerweile als selbstverständlich akzeptiert. Ein weiterer Aspekt, den ihr Frausein, vor allem als erste Frau in ihrer Leitungsposition mit sich gebracht habe, sei, dass sie die Erwartungen von Pfarrerinnen und generell Frauen in der Kirche gemerkt habe. Sie hatte sogar teilweise den Eindruck, dass sie für bestimmte Zwecke instrumentalisiert würde. Sie betonte aber auch, dass ihr die Solidarität unter Frauen ein großes Anliegen sei, »damit im Boot der Kirche die weibliche Seite nicht vergessen wird, was ja jahrhundertlang geschehen war.« Die Einrichtung einer Gleichstellungskommission war Hannelore Reiner deswegen besonders wichtig. Diese wurde auch während ihrer Amtszeit von der Generalsynode beschlossen.⁴²⁶

Einen weiteren Punkt, den Reiner in Bezug auf das Genderthema nannte, war, dass Frauen insbesondere durch ihre Erziehung einen großen Beitrag in Führungspositionen leisten könnten, gerade, wenn es um Personalentscheidungen gehe. Reiner sei nämlich davon überzeugt, dass diese viel mit Intuition und vor allem auch Menschenkenntnis zu tun haben.⁴²⁷ Frauen traue man noch immer weniger Entscheidungsfreudigkeit zu als Männern. Angeblich könnten diese leichter schwierige Entscheidungen treffen bzw. damit besser umgehen als Frauen, weil ihnen weniger Verletzlichkeit zugeschrieben würde. Dies entspreche aber nicht der Realität, so Reiner. Schließlich gebe es auch genug Männer, die genauso sensibel und verletzlich seien, wie man dies Frauen unterstelle. Und gerade diese Männer seien es, die, nach Ansicht Reiners, besonders nachhaltig leiten und die Kirche gestalten würden. Für Reiner sei es sogar fördernd, wenn bei Personalentscheidungen persönliche Anteilnahme und Engagement mitwirken würden, auch wenn dies teilweise für die Führungskraft auch schmerzhaft sein könne.⁴²⁸

⁴²⁵ Als erste Seniorin war Ilse Beyer (von 1986–1998) für die Superintendenz A.B. Wien mitverantwortlich. Herwig STURM (V.i.S.d.P.), Ruhestand. Mit Wirkung vom 1. September 1999 ist Pfarrerin Mag. Ilse Beyer in den dauernden Ruhestand getreten (Zl. P 996; 2309/99, 17.03.1999). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich* 9 (1999) 108.

⁴²⁶ Hannelore REINER, Am Steuerrad (wie Anm. 424) 40.

⁴²⁷ Hannelore REINER, Am Steuerrad (wie Anm. 424) 40–41.

⁴²⁸ Hannelore REINER, Am Steuerrad (wie Anm. 424) 41.

Während ihrer Amtszeit kamen mit der Juristin Elisabeth Reinisch (Kirchenrätin) und Roswitha Keppel (wirtschaftliche Kirchenrätin) noch zwei weitere Frauen in wichtige Positionen der Kirchenleitung⁴²⁹; auch ihre Nachfolge wurde durch Pfarrerin Ingrid Bachler wieder mit einer Frau besetzt.⁴³⁰ Reiner war davon überzeugt, dass Kirchenleitungen und Leitungsgremien von der Kombination von Männern und Frauen profitieren würden. So seien, ihrer Ansicht nach, »reine Männerklubs ohne weibliche Ergänzung [...] nicht schöpfungsgemäß«. Dies gelte, so Reiner aber auch für eine rein weibliche Führung, auch wenn dies nach so langer männlicher Vorherrschaft durchaus vorübergehend auch Sinn machen könnte.⁴³¹

»Das Kirchenschiff aber braucht – meiner Ansicht nach – gleich, ob es sich auf stürmischer See oder in Zeiten der Windstille befindet, Geschwisterlichkeit im Boot – und erst recht am Steuerrad.«⁴³²

3.3.3 Die Gleichstellungskommission

Überlegungen zu einer Gleichstellungskommission bzw. zu Errichtung eines Frauenreferates gab es schon seit 1994. Da dies zunächst ein Projekt von der Evangelischen Frauenarbeit und der ARGE Theologinnen war, wird dies unter Abschnitt 3.5.2.2 behandelt.

Im Juni 2001 informierte die ARGE jedenfalls ihre Mitglieder, was sich seit November 2000 in dieser Frage getan hatte. Es hatte sich eine Frauenkommission gegründet, die die Gleichbehandlung und Förderung von Frauen in der Kirche strukturell verankern wollte. In dieser Kommission sollen Frauen aus unterschiedlichen Bereichen der Kirche vertreten sein: Gemeindepädagoginnen, Sekretärinnen, Pfarrערinnen, Religionslehrerinnen, Ehrenamtliche u.a., um eine Vernetzung auf möglichst allen Ebenen der Kirche zu erreichen. Aufgabe der Frauenkommission solle es sein, dass sie in Bezug auf Beruf oder Funktion berate und informiere sowie verschiedene Fortbildungsangebote vermitteln könne. Zusätzlich gehe es bei der Frauenkommission auch darum, dass sie sich um die Begutachtung kirchlicher Gesetze kümmere, sich für geschlechtsneutrale Stellenausschreibungen einsetze, genauso wie um eine frauengerechte Sprache in Liturgie, Gesetzen und Texten der Kirche (Protokolle u.Ä.). Des Weiteren sei ein

⁴²⁹ Thomas DASEK/Marco USCHMANN/Christoph WEIST (Hg. und Red.), *Die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses (A.B.) in Österreich. Glaube und Heimat 2005. 59. Jg.* (2005) 66–110, hier 67.

⁴³⁰ EPDÖ, Ingrid Bachler zur geistlichen Oberkirchenrätin gewählt. Folgt im Personalreferat auf Oberkirchenrätin Hannelore Reiner (08.12.2014), URL: <https://evang.at/ingrid-bachler-zur-geistlichen-oberkirchenraetin-ge-waehlt/> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).

⁴³¹ Hannelore REINER, *Am Steuerrad* (wie Anm. 424) 41.

⁴³² Hannelore REINER, *Am Steuerrad* (wie Anm. 424) 41.

Aufgabengebiet dieser Kommission, dass sie Frauen in Leitungsfunktionen sowohl motiviere als auch begleite.⁴³³

Auf ihrer Vollversammlung am 17. November 2001 arbeitete die ARGE weiter an der Frauenkommission, welche zum Ziel hat, eine Gleichstellungsstelle zu etablieren. Mit Hannelore Reiner als seit 2000 im Dienst stehende Oberkirchenrätin sollte dies nun umgesetzt werden. Neben den Frauen, die die Vielfalt der Berufe der Kirche abbilden und vertreten würden, ergebe sich, so die Überlegungen der ARGE, auch die Frage nach Männern, da es schließlich um die Gleichstellung von Männern und Frauen gehen solle. Welche Männer könnten in der Kommission sein? Es wurden zwei Vorschläge eingebracht: Zum einen ein Mann von der Evangelischen Akademie Wien (Roland Ritter-Werneck), auch weil die Evangelische Akademie gesellschaftliche Entwicklungen in Bezug auf Frauen und Männer beobachten solle. Zum anderen könne auch ein Mann aus der evangelischen Männerarbeit in Salzburg herangezogen werden.⁴³⁴ Ganz grundsätzlich wurde für die Gleichstellungskommission und die Gleichstellungsstelle der Plan ins Auge gefasst, dass diese über die Superintendentialversammlungen und die Superintendentialausschüsse strukturell verankert würde.⁴³⁵

Ein Jahr später auf der Vollversammlung der ARGE am 16. März 2002 berichtete dann Hannelore Reiner von der Gleichstellungskommission. Diese sei letzten Endes – so unterstrich sie – die Konsequenz einer Frauenstudie aus dem Jahr 1999.⁴³⁶ Die Initiativgruppe »Frau und Kirche« (siehe Abschnitt 3.5.2.2) hatte beschlossen, eine repräsentative Studie über die Situation von Frauen in der Evangelischen Kirche durchzuführen, um ihre Anliegen verdeutlichen zu können. Mit der Durchführung der Studie wurde die Evangelische Akademie Wien beauftragt, die 1999 ihren Report darüber veröffentlichte.⁴³⁷ Mit dieser konnten die bestehenden Probleme

⁴³³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Die ARGE schreibt ihren Mitgliedern, 6.6.2001.

⁴³⁴ Dabei handelte es sich lediglich um Überlegungen der ARGE. Roland Ritter-Werneck war nie Mitglied der Gleichstellungskommission geworden. Die Männerarbeit in Salzburg kam ins Gespräch in Hinblick auf die Vertretung von homosexuellen Männern als marginalisierte Gruppe, eine Überlegung, die erst durch die Novellierung der Gleichstellungsordnung 2018 auch rechtlich in den Blick genommen wurde. Diese Überlegungen zeigen, dass die ARGE sich Gedanken für die Vertretung innerhalb der Kommission machte und wer welche Interessen gut vertreten könnte. Gespräch mit Barbara Heyse-Schaefer, 25.10.2023.

⁴³⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Vollversammlung am 17.11.2001.

⁴³⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Vollversammlung der ARGE am 16.3.2002 (wie Anm. 325).

⁴³⁷ Johannes DANTINE/Wolfgang LUTZ/Gudrun SINGER/Astrid WINKLER, Frauenarbeit. Eine Studie zur Arbeitssituation von Frauen in der Evangelischen Kirche im Spannungsfeld männlicher Organisationsstrukturen (Akademie Report 4/99, Wien 1999).

fassbar gemacht werden. Ergebnisse der Studie waren beispielsweise, dass die Verwaltungsebene fast ausschließlich aus Frauen bestehe. Wenn Männer auf dieser Ebene arbeiten würden, dann entweder ehrenamtlich oder in einer Leitungsfunktion. Auch wenn dies mit der außerkirchlichen Arbeitswelt Hand in Hand gehe, konnte so eine geschlechterspezifische Hierarchie innerhalb der Evangelischen Kirche belegt werden. Des Weiteren konnte die Annahme bestätigt werden, dass Frauen zwar die meiste Arbeit innerhalb der Kirche leisten würden, aber immer seltener vertreten seien, je wichtiger bzw. zentraler die Positionen würden. Ersichtlich werde dieses Problem darin, dass es eine niedrigere Quote an Frauen in theologischen Berufen gebe sowie eine geringe Quote an Frauen in Leitungsfunktionen und auch einen geringen Anteil an Frauen in kirchlichen Gremien. Dabei sinke der Frauenanteil weiter, je einflussreicher das Gremium sei. Signifikant sei auch der Unterschied zwischen dem Frauenanteil in Gremien innerhalb von Pfarrgemeinden und demjenigen in Gremien auf Superintendentialebene.⁴³⁸ Ein großer Teil der Studie beschäftigte sich des Weiteren damit, wie Frauen ihre Situation in der Kirche wahrnehmen würden.⁴³⁹ Im Allgemeinen herrsche unter Frauen eine große Verbundenheit zur Kirche vor, diese stehe aber in einem Spannungsverhältnis zu den Enttäuschungen, die sie als Frauen erleben würden.⁴⁴⁰ Die Enttäuschungen würden häufig aus dem »Umgang zwischen Männern und Frauen, d[em] Verhalten von Vorgesetzten und der Kirchenleitung bei Konflikten und spezifischen Benachteiligungen von Frauen« resultieren. Ebenso berichteten Frauen über unterschiedliche Formen der Diskriminierung, die von abwertenden Äußerungen bis hin zur sexuellen Belästigung reichten.⁴⁴¹ Es konnte auch festgestellt werden, dass es tabuisierte Bereiche gebe, wie Diskriminierung aufgrund ihres Geschlechtes, »ihre Rolle als Frau in der Kirche« sowie Konflikte im Allgemeinen. Kritik an der Kirche zu äußern, sei generell eine Problematik für die Frauen.⁴⁴²

Bei den nun von dieser Studie festgestellten, offenbar tiefgreifenden Problemen von Frauen in der Kirche setzte die ARGE mit ihrem Plan einer Gleichstellungskommission an. Diese solle – wie auch die Bildungskommission – an die Generalsynode angehängt und in den Strukturen der Kirche verankert werden. Außerdem solle sie in Fällen der sexuellen Belästigung, von Mobbing und bei Karenzregelungen tätig werden und darüber hinaus auch für die Prüfung von Gesetzen innerhalb der Kirche zuständig sein. In diesem Kontext brachte Evi Krobath (siehe Abschnitt 3.4.1.1) den Vorschlag ein, dass frauengerechte Sprache auch in das Aufgabengebiet der

⁴³⁸ DANTINE/LUTZ/SINGER/WINKLER, Frauenarbeit (wie Anm. 437) 188.

⁴³⁹ DANTINE/LUTZ/SINGER/WINKLER, Frauenarbeit (wie Anm. 437) 190.

⁴⁴⁰ DANTINE/LUTZ/SINGER/WINKLER, Frauenarbeit (wie Anm. 437) 190–191.

⁴⁴¹ DANTINE/LUTZ/SINGER/WINKLER, Frauenarbeit (wie Anm. 437) 191.

⁴⁴² DANTINE/LUTZ/SINGER/WINKLER, Frauenarbeit (wie Anm. 437) 192.

Gleichstellungskommission aufgenommen werden solle. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen, in der Hoffnung, dass viele in der Superintendentialversammlung diesem Antrag ebenfalls zustimmen würden. Zusätzlich müsse in der Superintendentialversammlung eine Beauftragte gewählt werden, die als Ansprechperson für die Kommission agiere. Außerdem wurde festgehalten, dass in den Antrag mitaufgenommen werden müsse, dass der Anteil der Frauen in der Kommission bei mindestens 50% liege. Birgit Meindl berichtete bei diesem Treffen der ARGE zusätzlich noch von ihrer Tätigkeit beim VEPPÖ, der den Antrag für die Gleichstellungskommission befürworten würde.⁴⁴³

Im April 2002 äußerte sich Hannelore Reiner über die Gleichstellungskommission gegenüber dem Epd. Sie sei der Ansicht, dass durch die Studie über die Arbeitssituation der Frau in der evangelischen Kirche in Österreich deutlich wurde, dass es für sie schwierig sei, die »gläserne Decke« zu durchstoßen. Eine Gleichstellungskommission sei »ein Zeichen nach innen und außen, dass die evangelischen Kirchen nicht bloß formal eine Gleichstellung von Männern und Frauen in allen Ämtern als eines ihrer Markenzeichen verstehen, sondern dies auch umsetzen wollen.« In dem Bericht des Epd werden auch die Unterstützer*innen der Gleichstellungskommission genannt: die Evangelische Frauenarbeit, der VEPPÖ, die ARGE Theologinnen und u.a. die Superintendentialversammlung der Diözese Steiermark.⁴⁴⁴

Auf der 3. Session der 12. Generalsynode, die vom 29. – 30. Oktober 2003 stattfand, wurde die »Gleichstellungsordnung« zum Thema.⁴⁴⁵ In der Präambel des zur Diskussion gestellten Entwurfes hieß es:

»Die Evangelische Kirche sieht sich dem Grundsatz der Gleichstellung von Männern und Frauen verpflichtet. Sie setzt sich mit dieser Ordnung zum Ziel, geschlechtsspezifische Diskriminierungen hintanzuhalten und Defizite in der Stellung von Frauen in der Kirche aufzuzeigen und zu beseitigen.«⁴⁴⁶

Neben einem Gleichstellungsgebot, dass niemand diskriminiert werden dürfe, beinhaltete die Gleichstellungsordnung auch die Einrichtung einer Gleichstellungskommission, die aus acht Mitgliedern bestehen würde. Diese würden sich aus Vertreter*innen folgender Institutionen zusammensetzen: der EFA, dem VEPPÖ, der ARGE Theologinnen, der ARGE Evangelischer

⁴⁴³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Vollversammlung der ARGE am 16.3.2002 (wie Anm. 325).

⁴⁴⁴ EPDÖ, Vor Errichtung einer Gleichstellungskommission. Evangelische Studie: Formale Gleichstellung von Frauen reicht nicht aus – Oberkirchenrätin Reiner: Zeichen nach innen und außen (10.04.2002), URL: <https://evang.at/vor-errichtung-einer-gleichstellungskommission/> (Letztes Zugriffsdatum: 25.09.2023).

⁴⁴⁵ ARCHIV DES OBERKIRCHENRATES A.B., Protokoll der 3. Session der 12. Generalsynode der Evangelischen Kirche A.u.H.B. in Österreich am 27.–28. Oktober 2003.

⁴⁴⁶ Peter KRÖMER/Roland JURANEK, Gleichstellungsordnung (GlstO) (Zl. SYN 21; 8202/2003, 17.11.2003). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich* 11 (2003) 119.

Bildungswerke, dem Synodalausschuss A.B., dem Synodalausschuss H.B., der ARGE Religionslehrer und Religionslehrerinnen sowie der Mitarbeitergruppenvertretung. Aus diesen Mitgliedern würde ein Vorsitz gewählt und ein*e Gleichstellungsbeauftragte*r ernannt, der*die aber nicht Mitglied der Kommission sein dürfe. Aufgaben der Gleichstellungskommission seien u.a. »Beratung und Information«, die »Erarbeitung von Stellungnahmen und Grundsatzpapieren« (zu Themen wie »die Lebenswirklichkeit von Frauen und Männern und den einzelnen Bereichen und Einrichtungen der Evangelischen Kirchen«), die »Kooperation und Kommunikation mit sämtlichen kirchlichen Stellen« oder auch die »Berichterstattung im Rahmen der Generalsynode«.⁴⁴⁷

Peter Krömer, der damalige Synodenpräsident, kündigte die Diskussion über die Gleichstellungsordnung damit an, dass nun etwas behandelt werde, das möglicherweise etwas einfacher zu besprechen sein könnte als andere Anliegen der Synode.⁴⁴⁸ Obwohl die Initiativgruppe (siehe Abschnitt 3.5.2) lange versucht hatte, dass ein Frauenreferat und generell das Thema »Frau und Kirche« auf der Synode behandelt werde und Krömer selbst dies als nicht zukunftsweisend genug für eine Synode im Jahr 1999 betrachtet habe, schien nun der Konsens vorhanden zu sein, dass eine Gleichstellungskommission etwas Wichtiges und Notwendiges sei, dem wahrscheinlich die überwiegende Mehrheit zustimmen werde. Außerdem wurde bei der Generalsynode auch berichtet, dass die Gleichstellungsordnung schon auf der Synode A.B. behandelt worden war und mit einer großen Mehrheit (bei 2 Gegenstimmen und 2 Enthaltungen, die auch begründet werden mussten: Superintendent Paul Weiland war von der Notwendigkeit der Gleichstellungsordnung noch immer nicht überzeugt, und Superintendentin Luise Müller fand, das Anliegen »okay«, es sei ihr aber noch zu unausgegoren⁴⁴⁹)⁴⁵⁰ angenommen worden war. Nun wurde sie in dieser Form an die Generalssynode weitergegeben, um sie dort zu verabschieden.⁴⁵¹ Auch auf der Synode H.B. war darüber abgestimmt worden; Evelyn Martin, Synodenpräsidentin der Synode H.B., berichtete auf der Generalsynode, dass auf der Synode H.B. die Gleichstellungsordnung sogar einstimmig angenommen worden sei. Wie sich in den Synodenabstimmungen also bereits abzeichnete, wurde die Gleichstellungsordnung nun auch von der

⁴⁴⁷ KRÖMER/JURANEK, Gleichstellungsordnung (wie Anm. 446) 120.

⁴⁴⁸ ARCHIV DES OBERKIRCHENRATES A.B., Protokoll der 3. Session der 12. Generalsynode (wie Anm. 445).

⁴⁴⁹ Auf der Synode A.B. hatte Peter Gabriel einen Initiativantrag zu der Gleichstellungsordnung vorgebracht. Dieser möchte die Präambel nach der Antirassismus-Richtlinien der EU abändern. Luise Müller gehörte zu den Unterstützer*innen dieses Antrages. Die Synode A.B. entschied sich diese Änderungen an den RVA weiterzugeben. ARCHIV DES OBERKIRCHENRATES A.B., Protokoll der 3. Session der 12. Synode A.B. vom 27. – 28. Oktober 2003.

⁴⁵⁰ ARCHIV DES OBERKIRCHENRATES A.B., Protokoll der 3. Session der 12. Synode A.B. (wie Anm. 449).

⁴⁵¹ ARCHIV DES OBERKIRCHENRATES A.B., Protokoll der 3. Session der 12. Generalsynode (wie Anm. 445).

Generalsynode mehrheitlich angenommen. Es gab eine Gegenstimme, über die sich Synodenpräsident Krömer überrascht zeigte und drei Stimmenthaltungen. Diese sollten üblicherweise schriftlich begründet abgegeben werden, in den Unterlagen zur Generalsynode 2003 im Archiv des Oberkirchenrates A.B. finden sich aber leider diese Begründungen der Enthaltungen nicht.⁴⁵²

Im Jahr 2004 wurde das langjährige ARGE-Mitglied Ulrike Frank-Schlamberger zur Vorsitzenden der Gleichstellungskommission gewählt. In einem Interview mit Barbara Heyse-Schaefer für die Zeitschrift »efa« der Evangelischen Frauenarbeit, deren Direktorin Heyse-Schaefer zu dem Zeitpunkt war, berichtete Frank-Schlamberger über die Ziele und Aufgaben der Gleichstellungskommission. Zum einen sollte in der Kirche das Bewusstsein darüber gefördert werden, dass Männer und Frauen unterschiedliche Lebenswirklichkeiten besitzen würden. Zum anderen sollten Frauenförderungsprogramme entwickelt werden. Außerdem sollte die Gleichstellungskommission gemeinsam mit der Gleichstellungsbeauftragten als eine Anlaufstelle für Probleme fungieren. Wichtig sei Frank-Schlamberger dabei, dass sich nicht nur auf Pfarrer*innen fokussiert werde, sondern auch in der Kirche anderweitig Tätige in den Blick genommen würden. Sie nannte hierbei ein Beispiel, das die Wahrnehmung schärfen sollte, um so auch Veränderung bewirken zu können: Eine Sitzung wird angesetzt. Zu welchem Zeitpunkt wird diese stattfinden und wer kann deshalb gut oder schlechter daran teilnehmen? Wer hat den größten Redeanteil und für wen sind die Themen, die besprochen werden, von Relevanz?⁴⁵³ Veränderung könne, so zeigte sich Frank-Schlamberger überzeugt, nur dann stattfinden, wenn Probleme und Problemsituationen auch benannt würden. Dies sei einerseits durch die oben genannte Studie zur Arbeitssituation der Frauen in der Kirche geschehen, andererseits sei dies nun Aufgabe der neu eingerichteten Gleichstellungskommission.

Auch bei der Vollversammlung der ARGE am 18. November 2006 war die Gleichstellungskommission Thema. So wurde resümiert, dass die Anfragen an die Kommission bisher kaum wegen juristischer Nachteile für Frauen gerichtet worden seien, sondern sich eher auf Mobbing, dienstrechtliche Fragen, aber auch Missbrauch von seelsorgerlichen Verhältnissen beziehen würden. Beschwerden gebe es auch wegen gendergerechter Sprache, so etwa in Schreiben des

⁴⁵² ARCHIV DES OBERKIRCHENRATES A.B., Protokoll der 3. Session der 12. Generalsynode (wie Anm. 445).

⁴⁵³ Ulrike FRANK-SCHLAMBERGER/Barbara HEYSE-SCHAEFER, Im Gespräch. »Vor 25 Jahren gab es noch kein Bild der Pfarrerin, jede von uns hat am Bild »mitgemalt« Es gibt nicht »die« eine Art als Frau diesen Beruf auszuüben.« Das Gespräch mit Seniorin Mag. Ulrike Frank-Schlamberger führte Barbara Heyse-Schaefer. *Efa* 3/2005 (2005) 16–17, hier 17.

Bischofs. Dafür müsse ein Konzept entwickelt werden, vielleicht solle sich darum die neue Gleichberechtigungsbeauftragte kümmern, so der Plan der ARGE.⁴⁵⁴

2007 schrieb die damalige Gleichstellungsbeauftragte, Edda Böhm-Ingram, für die Zeitschrift »Evangelisches Wien« über die Gleichstellung in der Evangelischen Kirche. Unter dem Titel »Menschenrecht auf Chancengleichheit in der Kirche« sprach sie davon, dass eine Gleichstellung aller Menschen sowie der Schutz vor Diskriminierung ein Menschenrecht sei und die Bekämpfung von Diskriminierung zu den Grundprinzipien einer »sozial verantwortlich« agierenden Gesellschaft gehöre. Dass die Evangelische Kirche eine Gleichstellungsordnung kirchenrechtlich verankere, hätte positive Auswirkungen auf die Gesellschaft, weil dadurch die Kirche signalisieren würde, dass für Diskriminierung kein Platz in der Kirche sei. Böhm-Ingram sehe hierbei auch die Vorbildfunktion der Evangelischen Kirche für die Gesellschaft.⁴⁵⁵

Im Jahr 2018 wurde dann die Gleichstellungsordnung, die auf der Generalsynode im Oktober 2003 beschlossen wurde, erneuert.⁴⁵⁶ Der Antrag dazu wurde von der Generalsynode einstimmig angenommen.⁴⁵⁷ Ein veränderter Fokus der Gleichstellungsthematik ist schon in der Präambel zu bemerken:

»Die Evangelische Kirche in Österreich sieht sich dem Grundsatz der Gleichstellung und Gleichbehandlung aller Personen verpflichtet, welche die Gemeinschaft der Evangelischen Kirche bilden, insbesondere den Menschen, welche

- aufgrund ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Orientierung,
- aufgrund ihrer besonderen Bedürfnisse,
- aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit

einer Diskriminierung ausgesetzt sind. Sie setzt sich mit dieser Ordnung zum Ziel, in der Evangelischen Kirche in Österreich Gleichbehandlungs- und Gleichstellungsdefizite aufzuzeigen und zu beseitigen sowie aufgetretene Diskriminierungen einer satzungsgemäßen Behandlung zuzuführen.«⁴⁵⁸

In den 15 Jahren, die zwischen den beiden Ordnungen liegen, wurde der Blick auf die Ungleichbehandlung von Frauen gegenüber Männern dahingehend erweitert, dass nun auch andere Personengruppen durch ein Diskriminierungsverbot geschützt werden. Dies spiegelt sich auch in den in der Gleichstellungskommission vertretenen Institutionen wider, die durch die Diakonie

⁴⁵⁴ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Vollversammlung der ARGE am 18.11.2006 (wie Anm. 326).

⁴⁵⁵ Edda BÖHM-INGRAM, Menschenrecht auf Chancengleichheit in der Kirche. *Evangelisches Wien* 2/2007 (2007) 7.

⁴⁵⁶ EVANGELISCHE KIRCHE A.U.H.B. IN ÖSTERREICH, Gleichstellung in der Evangelischen Kirche in Österreich, URL: <https://evang.at/projekte/gleichstellung/> (Letztes Zugriffsdatum: 20.10.2023).

⁴⁵⁷ ARCHIV DES OBERKIRCHENRATES A.B., Wortprotokoll der 1. Session der 15. Generalsynode, 7.12.2018, 57.

⁴⁵⁸ Peter KRÖMER/Michael SIMMER, Gleichstellungsordnung (GlStO) – Novelle 2018 (Zl. SYN 21; 2333/2018, 11.12.2018). *Amt und Gemeinde* 12 (2018) 196–199, hier 196.

Österreich sowie die LSM Plattform lesbischer, schwuler und bisexueller haupt- und ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen in der Evangelischen Kirche in Österreich erweitert wurden.⁴⁵⁹ Dieser Schritt markiert unverkennbar den Weg von einer gendersensiblen Kirche hin zu einer diversitäts- und inklusionssensiblen Kirche. Die Wurzeln dieser Entwicklung liegen unverkennbar in dem Wirken der Frauenbewegung innerhalb der Evangelischen Kirche in Österreich, konkret der ARGE Theologinnen.

3.3.4 Sichtbarkeit und Selbstvergewisserung

Im Jahr 1995 konnten die ARGE und mit ihr alle Pfarrerrinnen in Österreich ein Jubiläum feiern: 30 Jahre Frauenordination und 15 Jahre Gleichstellung von weiblichen und männlichen kirchlichen Amtsträger*innen. Zu diesem Anlass organisierte die ARGE einen Festgottesdienst für den 1. Dezember 1995.⁴⁶⁰ Die ARGE hatte wichtige Vertreter der Kirche eingeladen, die damals dazu beigetragen hatten, dass die Gleichstellung ermöglicht wurde. Dazu gehörten der damalige Bischof Dieter Knall, der Kirchenrechtler Albert Stein, Günter Sagburg (Synodenpräsident während der Synode 1980) sowie der reformierte Landessuperintendent Peter Karner. Diese wurden auch darum gebeten, eine Ansprache während des Gottesdienstes zu halten. Den Frauen der ARGE war es zusätzlich ein Anliegen, Johanna Dohnal einzuladen und auch sie um eine Ansprache zu bitten. Ulrike Frank-Schlamberger schrieb ihr wegen dieses Anliegens am 30. Oktober 1995. Sie brachte in ihrem Schreiben nicht nur ihre Wertschätzung Johanna Dohnals gegenüber zum Ausdruck, sondern machte auch deutlich, dass sie wesentlichen Teil daran habe, was die Frauen in der Kirche bisher erreicht hätten.⁴⁶¹

»Nun wollen wir auch Sie zu diesem Fest einladen und um ein kurzes Wort im Rahmen der Festansprachen bitten! Sie sind uns ganz besonders wichtig als eine Frau, die in der Politik und durch ihre Partei viel zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen von Frauen getan hat. Sie haben uns immer wieder ermutigt, für uns als Frauen zu kämpfen und andere, die noch benachteiligt sind, nicht aus den Augen zu verlieren. Außerdem kann eine Entwicklung in unserer Kirche nicht losgelöst von gesamtgesellschaftlichen Fragen und Tendenzen gesehen werden.«⁴⁶²

⁴⁵⁹ KRÖMER/SIMMER, Gleichstellungsordnung (GlStO) – Novelle 2018 (wie Anm. 458) 197.

⁴⁶⁰ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zum Festgottesdienst 30 Jahre Frauenordination und 15 Jahre Gleichstellung am 1.12.1995.

⁴⁶¹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zum Festgottesdienst für Johanna Dohnal von Ulrike Frank-Schlamberger, 30.10.1995.

⁴⁶² ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zum Festgottesdienst für Johanna Dohnal (wie Anm. 461).

Johanna Dohnal sagte ihre Teilnahme zu dem Festgottesdienst zu und begründete dies mit den Worten »In Solidarität zu Ihrer Arbeit und Ihren Bemühungen um mehr Gerechtigkeit aber auch um mit Ihnen das bereits Erreichte zu feiern. Letzteres tun Frauen ohnehin zu wenig.«⁴⁶³

Bei dem Festgottesdienst, der in der reformierten Stadtkirche in Wien gefeiert wurde, predigten die beiden damaligen Superintendentinnen Gertraud Knoll und Luise Müller. Im Anschluss fanden dann die Festreden sowie eine Feier im Gemeindesaal der Stadtkirche statt. Zu dem Gottesdienst lud neben der ARGE auch der Oberkirchenrat A.B. und H.B. ein.⁴⁶⁴ Vor dem Gottesdienst nutzte die ARGE die Gelegenheit, dass Luise Müller in Wien war und lud zu einem Workshop mit ihr ein. Unter dem Titel »Identität und Selbstverständnis in meinem jeweiligen Amt, Freuden und Schwierigkeiten im Umgang mit Leitungsaufgaben« konnten sich die Frauen mit Luise Müller austauschen.⁴⁶⁵ Danach traf sich die ARGE auch noch für eine Sitzung, bei der u.a. die nächste Jahrestagung besprochen wurde sowie der Zweck für die Kollekte des Festgottesdienstes. Weil Evelyn Martin davon berichtete, dass die internationale Frauensynode, die 1996 in Gmunden stattfinden werde, durch die Zuschusskürzung Deutschlands finanziell im Moment nicht gut dastehen würde, einigte sich die ARGE darauf, die Kollekte der Frauensynode zu widmen.⁴⁶⁶ Nebenbei bemerkt: Die Frauensynode war und ist eine ökumenische Bewegung von Frauen, die seit dem Beginn der 1990er Jahre in mehreren europäischen Ländern verbreitet ist. In Österreich gab es 1992 die erste nationale Frauensynode. Die Teilnehmerinnen aus unterschiedlichen christlichen Kirchen sowie Teilen der Gesellschaft teilen die Überzeugung, dass Frauen noch immer unterprivilegiert seien und nicht nur im kirchlichen Bereich, sondern auch in gesamtgesellschaftlichen Kontext in Gremien unterrepräsentiert seien. Das wollten und wollen sie ändern. Sie verstehen sich als Synode, weil durch den Begriff ein demokratisches Ziel gesetzt wird: »Betroffene kommen zu Wort, ihre Anliegen werden gehört, diskutiert und solidarisches Handeln wird überlegt.«⁴⁶⁷

Das Jubiläum der Theologinnen wurde nicht nur kirchenintern thematisiert, sondern auch die Medien hatten Interesse daran. So fand am 1. Dezember 1995 auch eine Pressekonferenz statt,

⁴⁶³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Zusage zum Festgottesdienst von Johanna Dohnal, 8.11.1995.

⁴⁶⁴ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Programm des Festgottesdienstes am 1.12.1995.

⁴⁶⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zum ARGE Workshop am 1.12.1995 mit Luise Müller.

⁴⁶⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der ARGE Sitzung am 1.12.1995.

⁴⁶⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung und Programm der Frauensynode vom 2.-4.10.1992.

bei der Ilse Beyer, Gertraud Knoll, Evi Krobath, Luise Müller und Monika Salzer teilnahmen und die wichtigsten Meilensteine der Theologinnen in Österreich besprachen.⁴⁶⁸ Des Weiteren berichtete die Zeitschrift »Profil« über das Jubiläum und interviewte gleich mehrere Theologinnen dafür. Dabei wurde die evangelische Kirche als liberales Gegenstück zur katholischen Kirche präsentiert, weil »in der evangelischen Kirche die Gleichstellung selbstverständlich geworden« sei.⁴⁶⁹ Auch »Die Presse« schrieb über die Theologinnen. Darin wurde Gertraud Knoll zitiert: »Das Papsttum könnte froh sein, auf so fundierten biblischen Elementen zu stehen, wie das Frauen-Priestertum.«⁴⁷⁰ Auch »Der Standard« widmete sich den Pfarrerinnen und behandelte Argumente, die für Frauen im geistlichen Amt sprechen würden. Evi Krobath (siehe Abschnitt 3.4.1.1) erklärte dabei zunächst, dass sie es wütend mache, dass Frauen in der katholischen Kirche noch immer der Zugang zum Priester(innen)amt verweigert werde aufgrund von Argumenten, die durch neueste exegetische Erkenntnisse widerlegt werden könnten. So wurde beispielsweise die Treue der Frauen um Jesus genannt, denn, so Krobath, seien es die Frauen gewesen, die in seinem Leiden und Sterben zu Jesus standen. Auch Maria Magdalena sei erst viel später zu jener Sünderin gemacht worden, deren Ruf sich bis heute hartnäckig halte, obwohl sie bis ins 4. Jahrhundert als »apostola apostolorum« bezeichnet worden sei. Und auch der Apostelin Junia sei in der Rezeptionsgeschichte Unrecht getan worden, als sie unter dem Namen Junias zu einem Mann umgemünzt worden sei. Zusätzlich zu diesen bibelexegetischen Befunden wurde auch auf die aktuellen Ansichten der Theologinnen eingegangen. So würden diese die Abschaffung einer »24 Stunden-Ideologie« fordern, die in der evangelischen Kirche herrsche. Dies würde nur zu Burnout führen, und der Pfarrberuf sei kein Management, sondern ein spirituelles Amt, weshalb die Regel gelten solle: »Nur wer während der Woche schon gelebt hat, darf auch auf die Kanzel steigen«.⁴⁷¹ Erneut wird hier deutlich, dass die Theologinnen der ARGE neben theologischer Arbeit, Argumentation und Selbstvergewisserung stets auch eine emanzipative Veränderung bestehender und als überkommen erachteter Verhältnisse im Blick behielten – und beides auch versuchten, bewusst an die Öffentlichkeit zu bringen.

⁴⁶⁸ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Pressekonferenz der Evangelischen Kirche zu dem Thema »30 Jahre Frauenordination und 15 Jahre Gleichstellung«, 1.12.1995.

⁴⁶⁹ Marianne ENIGL, Jüngerinnen Jesu (wie Anm. 1) 84. Dieser Artikel findet sich als Ausschnitt im Archiv der ARGE.

⁴⁷⁰ N.N., »Pfarrerinnen besser als Papst abgesichert« (wie Anm. 1) Dieser Artikel findet sich als Ausschnitt im Archiv der ARGE.

⁴⁷¹ N.N., Pfarrerinnen: Bibel falsch interpretiert. »Nur wer während der Woche schon gelebt hat, darf am Sonntag auf die Kanzel steigen«. *Der Standard* (2./3. Dezember 1995). Dieser Artikel findet sich als Ausschnitt im Archiv der ARGE.

Ein Schlaglicht des Archivs, das zeigt, wie die ARGE sich ihrer eigenen Erfolge versichern konnte, ist die Einladung zur Herbsttagung der ARGE im Jahr 2000, die Ulrike Frank-Schlamberger und Helga Schiefermair-Wieser verschickte. Es gebe, so der Einladungstext, genug Gründe, um zu feiern: 2000 Jahre Christentum, 20 Jahre ARGE Theologinnen, und seit zwei Monaten gab es die erste weibliche Oberkirchenrätin, Hannelore Reiner. Bei der Tagung würde Reiner ein Impulsreferat geben und mit den Theologinnen ins Gespräch kommen.⁴⁷² Neben dieser Selbstvergewisserung, findet sich im ARGE-Archiv auch ein Schlaglicht, das die Sichtbarkeit der Theologinnen betraf: Lydia Burchhardt hatte im Zusammenhang mit der Wiener Seniorenmesse die Erstellung eines Folders für die evangelischen Pfarrerinnen initiiert.⁴⁷³ Dieser Folder informierte darüber, dass in der Evangelischen Kirche das Angebot für »Gespräche für die Seele von Frau zu Frau« bestehe. Es wurde darauf hingewiesen, dass gerade in schwierigen Situationen Pfarrerinnen für Frauen passende Gesprächspartnerinnen sein können. Außerdem wurde betont, dass Pfarrerinnen in der Evangelischen Kirche Frauen sind, die voll und ganz im Leben stehen. Sie sind Frauen mit Familie, in Partnerschaften, sie sind Frauen, die viele Probleme auch aus ihrem eigenen Leben kennen. Des Weiteren wurde darauf verwiesen, dass sich die Evangelische Kirche als eine offene Kirche verstehe, weshalb auch Menschen, die kein Mitglied seien, sich auch gerne mit ihren Problemen an die Pfarrerinnen wenden können. Aufgelistet wurden die Kontaktdaten aller Pfarrerinnen in Wien.⁴⁷⁴

Auch das Jahr 2005 war, wie auch schon 1995, ein Jubiläumsjahr für die Theologinnen in der Evangelischen Kirche in Österreich: 40 Jahre Frauenordination, 25 Jahre Gleichstellung der Frau im geistlichen Amt und ebenso 25 Jahre ARGE Theologinnen.⁴⁷⁵ Dies wurde beim Reformationsempfang am 27. Oktober 2005 im Festsaal der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gefeiert.⁴⁷⁶ Durch die öffentliche Feier dieses Jubiläums sollte deutlich gemacht werden, was die Frauenordination und die Gleichstellung der Frau in der Evangelischen Kirche in Österreich nicht nur für die Kirche, sondern auch für die Gesellschaft geleistet hätten: Dadurch

⁴⁷² ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Schreiben der ARGE an ihre Mitglieder wegen der Herbsttagung 2000, Juni 2000.

⁴⁷³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Vollversammlung der ARGE am 7.3.2003.

⁴⁷⁴ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Folder der Evangelischen Kirche: Gespräche für die Seele von Frau zu Frau, nicht datiert, aber vor dem 7.3.2003 erstellt worden, weil von dem Folder auf der Vollversammlung der ARGE, die an diesem Tag stattfand, berichtet wurde.

⁴⁷⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Vorankündigung für das Jubiläum zur Frauenordination, E-Mail von Monika Salzer, 21.9.2005.

⁴⁷⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zum Reformationsempfang am 27.10.2005 40 Jahre Frauenordination.

sei, so die selbstbewusste Feststellung, die Evangelische Kirche in Österreich zu einer Vorreiterin der Gleichberechtigung nicht nur für andere christliche Kirchen, sondern auch für andere Religionsgemeinschaften und damit auch für die gesamte Gesellschaft geworden. Monika Salzer, damals für die Öffentlichkeitsarbeit der Diözese A.B. Wien zuständig, sprach davon, dass Frauen in der Vielfalt, in der sie in der evangelischen Kirche arbeiten würden, der Kirche ein unaustauschbares Profil verliehen hätten. Quasi um diese Vielfalt zu unterstreichen und zu dokumentieren, wurden vor dem Empfang alle ordinierten Theologinnen zu einem Fotoshooting vor der Akademie der Wissenschaften⁴⁷⁷ eingeladen. Während des Empfangs hielten drei Frauen eine kurze Rede zur »Frauenordination in Österreich«. Dabei wurden Frauen gewählt, die aus unterschiedlichen Perspektiven dieses Thema beleuchten konnten. Zum einen Ulrike Frank-Schlamberger, damalige Seniorin, als Vertreterin der Generation von Frauen, die das Recht der Frauen auf Gleichstellung miterkämpft hatten. Weiters Evelyn Bürbaumer als junge ordinierte Theologin, und schließlich Gisela Ebmer als Vertreterin der Evangelischen Kirche H.B., die bereits viele Jahre in der ARGE Theologinnen mitgewirkt hatte.⁴⁷⁸ Ulrike Frank-Schlamberger, die nicht nur die Gleichstellung miterkämpft hatte, sondern auch die erste verheiratete Pfarrerin in Österreich gewesen war, erinnerte sich in ihrer Rede auch an die Pionierinnen vor ihr wie Charlotte Dantine oder auch Ilse Beyer, die erste österreichische Pfarrerin. Sie kritisierte an der momentanen Situation in der Kirche, dass, obwohl Pfarrerrinnen mittlerweile eine Selbstverständlichkeit geworden seien, ihre Repräsentanz beispielsweise bei öffentlichen Anlässen aber fehle. Ebenso sei in den Leitungsfunktionen der Kirche eine Gleichstellung hinsichtlich der Hälfte der Ämter in weiblicher Verantwortung noch nicht erreicht. Gisela Ebmer war der Ansicht, dass durch die Gleichstellung der Frauen die evangelische Kirche menschlicher geworden sei, weil sich dadurch die Wahrnehmung der Männer geschärft habe, und diese nun mehr als zuvor zu ihren Familien stehen oder auch auf ihre eigenen Grenzen achten würden.⁴⁷⁹

Mediale Aufmerksamkeit bekam jener Reformationsempfang und seine thematische Schwerpunktsetzung sowohl von der innerkirchlichen Presse wie dem Reformierten Kirchenblatt⁴⁸⁰,

⁴⁷⁷ Der Ort des Fotoshootings hatte sich während den Planungen noch geändert. Diese Information geht aus einer E-Mail von Monika Salzer (10.10.2005) hervor, die sich auch im ARGE-Archiv befindet.

⁴⁷⁸ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung mit Ablauf des Reformationsempfangs am 27.10.2005.

⁴⁷⁹ Christoph WEIST/Thomas DASEK/Klaus LEHNER (Red.) Bundespräsident Fischer: Protestantische Kritik ist Motor des Fortschritts. Der Reformationsempfang in der Akademie der Wissenschaften. *Saat* 19. 52. Jg. (27. November 2005) 3.

⁴⁸⁰ Gisela EBMER, 40 Jahre Frauenordination beim Reformationsempfang. *Reformiertes Kirchenblatt* 83 (12-2005/1-2006) 3.

dem *Epd*⁴⁸¹ und der *Saat*⁴⁸² als auch von diversen nicht kirchlichen Zeitungen wie dem *Kurier*⁴⁸³ oder der *Kronenzeitung*.⁴⁸⁴ Auch wurde im österreichischen Radiosender Ö1 über das Jubiläum der Theologinnen berichtet⁴⁸⁵ und in der österreichischen Nachrichtensendung »Zeit im Bild« um 13 Uhr wurde ein Beitrag zum Reformationsempfang gesendet. Ingrid Tschank war diesbezüglich allerdings rückblickend der Meinung, dass es schade gewesen sei, dass kaum etwas vom Festakt gezeigt worden sei und dass Bischof Herwig Sturm nicht zu Wort gekommen sei. Ihrer Ansicht nach hätte sich das der ORF bei Kardinal Schönborn beispielsweise nicht getraut.⁴⁸⁶

3.3.5 Organisationsstruktur der ARGE

Um die Frauen unterstützen und beraten zu können, musste sich die ARGE auch organisieren, damit notwendige Treffen, Tagungen und Workshops stattfinden konnten. Aus dem Archiv der ARGE lässt sich ihre Organisationsstruktur und Leitungsstruktur herauslesen, die sich über die Jahre allerdings auch verändert hat. Eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielte vor allem am Anfang für die ARGE die Versand- und Adressenverwaltung. Mit dem Aufkommen von E-Mails wurde dies durch Sammelverteiler sicherlich erleichtert. Organisatorischen Aufwand stellte auch der Finanzbereich mit dem Verwalten der Mitgliedsbeiträge dar, sowie die Planungen der verschiedenen Veranstaltungen der ARGE. Ein weiterer Aspekt war die Vernetzung auch durch verschiedene Vertreterinnen der ARGE in anderen Organisationen im Ökumenischen Forum Christlicher Frauen in Europa (siehe Abschnitt 3.6.3) oder der Vertretung der ARGE im VEPPÖ und später dann in der Gleichstellungskommission.⁴⁸⁷ Die Arbeit und die Organisation der ARGE waren und sind mit sehr viel Aufwand und Engagement der Beteiligten verbunden, wobei nicht zu vergessen ist, dass sie dies ehrenamtlich taten und tun; die Zeit dafür neben den beruflichen und privaten Verpflichtungen zu finden, war nicht immer einfach. Im

⁴⁸¹ *EPDÖ*, Fischer: Protestantische Kritik als Motor des Fortschritts. Evangelischer Empfang zum Reformationsempfang in der Wiener Akademie der Wissenschaften – 40 Jahre Frauenordination. *Epd* 44 (2. November 2005) 3–4.

⁴⁸² WEIST/DASEK/LEHNER (Red.) Bundespräsident Fischer: Protestantische Kritik ist Motor des Fortschritts (wie Anm. 479) 3.

⁴⁸³ Katharina SALZER, Kirche, Kinder, Karriere. Seit 25 Jahren ist Ulrike Frank-Schlamberger evangelische Pfarrerin. Sie war die erste verheiratete Frau in diesem Amt. Die Mutter von vier Söhnen hat ihren Weg gemacht. *Kurier* (26. Oktober 2005) 13. Dieser Artikel findet sich als Ausschnitt im Archiv der ARGE.

⁴⁸⁴ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Monika Salzer schrieb Ulrike Frank-Schlamberger den Artikel der *Kronenzeitung* vom 29.10.2005 »Frauen am Altar« per E-Mail (lediglich den Text des Artikels), 2.11.2005.

⁴⁸⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, E-Mail von Monika Salzer an die ARGE, 12.11.2005.

⁴⁸⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, E-Mail von Ingrid Tschank an Ulrike Frank-Schlamberger über den Reformationsempfang 2005, 28.10.2005.

⁴⁸⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Jahreshauptversammlung der ARGE am 2.5.1999 (wie Anm. 363).

Laufe der Zeit kam es deswegen auch zu Umstrukturierungen, und um das Jahr 2000 war die ARGE kurz davor, sich aufzulösen.

In den 1980er Jahren, also in ihrer Anfangsphase, war die ARGE sehr aktiv. Aus dem Protokoll der Jahreshauptversammlung der ARGE am 1. Mai 1988 lässt sich aber herauslesen, dass etwas hinsichtlich der Organisationsarbeit verändert werden musste. Diese sollte reduziert werden; dafür sollten Protokolle, die Kontakte zu anderen Frauenorganisationen und weitere Aktionen wenigstens für das nächste Jahr auf eine »Minimalstruktur« zurückgefahren werden. Interessant ist dabei auch, dass für Anliegen, Ideen o.Ä. festgelegt wurde: »Wer etwas machen will, kann und soll es mit Unterstützung der ARGE tun!! Aber wir machen Pause von sämtlichen ›Ihr/wir solltet/sollten auch noch [...]« Vor dem Hintergrund dieser merklichen Erschöpfungs- und Frustrationserscheinungen wollte die ARGE für das Jahr 1989 eine Jahrestagung organisieren und noch 1988 einen Studientag (Winterworkshop) anbieten. Der Schwerpunkt des neuen Jahres sollte vor allem auf der Kommunikation zwischen den Theologinnen liegen. Erreichen wollten sie eine bessere Kommunikation mit einem monatlichen Jour fixe in Wien. Ein weiterer Punkt, den die ARGE verändern wollte, war, dass sie, anstatt Protokolle zu versenden, nun Informationsblätter zu verschicken gedachte. Darauf sollten Termine und Berichte über Veranstaltungen ihren Platz finden (von der ARGE oder anderen frauenrelevanten Veranstaltungen), Rezensionen, Leserinnenbriefe u.Ä. Für die thematische und inhaltliche Ausrichtung sollte es keine festgelegten Beauftragten geben, sondern das Informationsblatt sollte eine Plattform für alle Theologinnen bieten.⁴⁸⁸

Das Informationsblatt der ARGE aus dem Jahr 1988 gibt Auskunft über Veranstaltungen, die den Mitgliedern mitgeteilt wurden. So gab es beispielsweise einen Jour Fixe bei Ulrike Frank-Schlamberger, der als Austausch zwischen den Frauen konzipiert war. Themen, die u.a. als Anregung für die Treffen aufgelistet wurden, waren der Stress im Pfarramt, Karenz, Studium oder auch die Schule.⁴⁸⁹ Hierbei ist die Verbindung zu Frauengruppen der Zweiten Frauenbewegung zu bemerken, die sich vor allem auf den Erfahrungsaustausch zwischen Frauen (in dem Fall der ARGE fokussiert auf ihre Rahmenbedingungen als Theologinnen) fokussierten.

Auf der Jahrestagung 1990, die zum Thema »Macht und Machtlosigkeit unter uns« stattfand, arbeitete die Gestalttherapeutin Marta Kalasek nicht nur gemeinsam mit den Theologinnen,

⁴⁸⁸ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Jahreshauptversammlung am 1.5.1988.

⁴⁸⁹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Informationsblatt für das Jahr 1988, nicht datiert, aber vor dem 20.10.1988, weil an dem Tag der erste Termin stattfand.

sondern begleitete sie auch therapeutisch über das Wochenende. Sie versuchte die Frauen und ihre Einstellungen gegenüber sich selbst und der Gruppe wahrzunehmen, um ihnen abschließend einige konstruktive Tipps mitzugeben: »Wir sollen mehr sehen, was läuft, statt das, was nicht läuft. Wir sollen einander mehr persönliche Wertschätzung entgegenbringen. Wir sollen lösungsorientiert statt problemorientiert arbeiten.«⁴⁹⁰ Kalasek scheint damit auf die Tendenz innerhalb der ARGE hingewiesen haben, dass die Theologinnen in ihrer Arbeit vor allem die Probleme in den Fokus rücken und ihnen sehr viel Raum geben dürften, anstatt vermehrt an Lösungen zu arbeiten. Wenngleich die ARGE freilich ins Leben gerufen worden war, um Missstände aufzuzeigen und Probleme zu bewältigen, dürfte sich nach der Wahrnehmung der Gestalttherapeutin eine gewisse Problemfokussiertheit und damit wohl auch eine negative Stimmung unter den Theologinnen breit gemacht haben.

Ein Problem, das im Laufe der Geschichte der ARGE immer wieder eine Rolle spielte und etwa beim Jahrestreffen 1991 besprochen wurde, war die geringe Beteiligungsquote von Frauen bei den Veranstaltungen der ARGE. Die ARGE wollte die Treffen aber weiterhin veranstalten. Als Verbesserungsvorschlag wurde zumindest für den Raum Wien eine Telefonliste erwogen, um die Frauen auch kurzfristig an die Termine zu erinnern.⁴⁹¹

Im Jahr 1999 wurde auf der Jahresversammlung dann über die Organisationsstruktur der ARGE gesprochen. Nachdem sowohl Ulrike Frank-Schlamberger als auch Johanna Uljas-Lutz ihre Leitungsfunktion abgeben wollten, aber es sich niemand fand, der dies übernehmen würde, einigte sich die ARGE darauf, dass alle, die das Protokoll zugeschickt bekommen würden, sich mit Ideen, Mitarbeit etc. beteiligen sollten. Des Weiteren sollten Frank-Schlamberger und Uljas-Lutz »formal« im Amt bleiben und als Ansprech- und Kontaktpersonen weiter zur Verfügung stehen. Alle anderen Funktionen sollen sie aber im Sinne eines »Sabbatjahres« ruhen lassen. Für die einzelnen Aktivitäten der ARGE (Versand- und Adressenverwaltung, ARGE Evangelische Frauenarbeit (EFA) – Forschungsprojekt über die Befindlichkeit von Frauen in der evangelischen Kirche, politisches Nachtgebet mit der Katholischen Frauenbewegung, Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa, Evangelische Frauenarbeit, Vertretung der ARGE im VEPPÖ, Finanzen und Planung der Tagungen) fanden sich hingegen verantwortliche

⁴⁹⁰ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Jahreshauptversammlung der ARGE am 13.5.1990.

⁴⁹¹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Jahresversammlung der ARGE 1991 (wie Anm. 321).

Frauen.⁴⁹² So wurde etwa beschlossen, dass Birgit Meindl als Vertreterin der ARGE in den VEPPÖ delegiert wird, mit Monika Salzer als ihrer Stellvertreterin.⁴⁹³

Anfang Juli 1997, auf der Jahreshauptversammlung der ARGE, standen u.a. Strukturüberlegungen sowie die Mitgliederwerbung im Fokus der Besprechungen. Generell wurde zu dieser Zeit über die Struktur der ARGE in Bezug auf Inhalt und Form diskutiert. Dazu gehörte auch das Werben um neue Mitglieder und die Frage, wie dies geschehen solle. Dazu gab es mehrere Vorschläge. Die Frauen einigten sich darauf, dass sie zu ihrem nächsten Herbstworkshop auch Studentinnen, Pfarrerinnen, Vikarinnen und Religionslehrerinnen einladen würden. Es galt also, auch andere Vertreterinnen kirchlicher Berufsgruppen sowie den theologischen Nachwuchs auf die eigene Arbeit und die eigenen Anliegen aufmerksam zu machen. Des Weiteren wurden in dem Protokoll Berichte von Ulrike Frank-Schlamberger und Gabriele Lang-Czedik veröffentlicht. Darin sprachen die beiden über Aktivitäten der ARGE in den letzten Monaten, über ihre Zusammenarbeit mit dem Frauenforum Feministische Theologie, über den letzten Workshop, die Evangelische Woche 1997 und auch die Frauensynode. Intendiert war somit für mehr Transparenz in der Arbeit der ARGE zu sorgen und die Mitglieder über diese zu informieren.⁴⁹⁴

Am 28. April 2000 schrieb Ulrike Stroh, damalige Studienleiterin des evangelischen Bildungshaus Deutschfeistritz, der ARGE, sie habe sich einige Gedanken zur ARGE und ihrer Bedeutung gemacht. Anlass für dieses Schreiben gaben wohl die damaligen Überlegungen zu einer Auflösung der ARGE. Warum in diese Richtung nachgedacht wurde, lässt sich anhand späterer Schriften im ARGE-Archiv rekonstruieren, die im Weiteren behandelt werden. Stroh meldete sich jedenfalls zu der Lage, damit die ARGE in dieser Situation auch außerhalb des Leitungsteams eine Meinung dazu bekomme. Stroh sehe in der ARGE bemerkenswerterweise eine »Vordenkerin, Vorkämpferin und Ruferin für die Position der Theologin in der Kirche, in der Gesellschaft«. Sie sei der Ansicht, dass es die ARGE auch weiterhin brauche, auch wenn sich ihre Inhalte mittlerweile verändert hätten. Außerdem müsse sie, um ihre »Stoßkraft« für ihre weitere Arbeit zu behalten, unabhängig bleiben, um ihr eigenes Profil zu bewahren, auch wenn es genügend Kooperationsmöglichkeiten gebe. Stroh wendete aber gleichzeitig ein, dass im

⁴⁹² ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Jahreshauptversammlung der ARGE am 2.5.1999 (wie Anm. 363).

⁴⁹³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Schreiben der ARGE an den VEPPÖ, 6.6.1999.

⁴⁹⁴ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Jahreshauptversammlung der ARGE am 2.7.1997.

Falle einer Auflösung der ARGE aus der Ferne begutachtet werden solle, was durch die Auflösung gewonnen oder verloren würde. Für den Fall, dass der Verlust größer sein sollte als der Gewinn, aber sich keine Frauen finden würden, um die Verantwortung der ARGE zu übernehmen, die ARGE zwar ruhend gestellt werden solle, es aber zur Wahrung ihres Erbes eine »Hüterin« geben solle, die darauf achte, dass die ARGE zumindest nicht ganz verloren gehe. Abschließend erinnerte Stroh daran, dass die ARGE auch eine wichtige Gesprächspartnerin für das Forum Feministische Theologie sei und für viele Weitere auch.⁴⁹⁵ Im Hinblick auf diesen Brief kann auch die Einladung zur Herbsttagung 2000 besser verstanden werden. Darin heißt es, dass diese Tagung auch Raum dafür geben solle, über die künftigen Aufgaben der ARGE gemeinsam nachzudenken und die Arbeitsweisen sowie die Struktur der ARGE zu überdenken.⁴⁹⁶

Die Auflösungsgedankenspiele werden außerdem durch einen Briefaustausch zwischen Anke Neuenfeldt, Pfarrerin der methodistischen Kirche, und der ARGE erkennbar. Anlass für das Schreiben war, dass Neuenfeldt die Schriften der ARGE zugeschickt bekommen hatte, ohne gewusst zu haben, dass sie Mitglied der ARGE gewesen wäre.⁴⁹⁷ Ulrike Frank-Schlamberger antwortete ihr daraufhin im September 2000. So zähle die ARGE Anke Neuenfeldt zu ihrem ökumenischen Freundinnenkreis. Der ARGE sei der Austausch zu Theologinnen anderer Kirchen sehr wichtig, vor allem mit noch kleineren Minderheiten als jener, der sie selbst angehören würden. Generell, so Frank-Schlamberger, bestehe die ARGE aus Frauen, die sich für die Aufgaben und der Arbeit der ARGE interessieren.⁴⁹⁸ Zu der Situation, in der sich die ARGE in der Zeit dieses Schreibens befand, schrieb Frank-Schlamberger Folgendes:

»Unsere ARGE befindet sich momentan in einer Situation des Übergangs. Frauen meiner Generation, die sie teilweise vor 20 Jahren mitbegründet haben und jahrelang dafür verantwortlich waren, legen jetzt ihre Aufgaben zurück. Die jungen Theologinnen zeigen sich an feministischer Theologie in diesem Kontext nicht so interessiert, vieles, was wir erkämpft haben[,] ist ihnen selbstverständlich, vieles, was wir immer wieder erzählen, ermüdet sie. Das heißt[,] es ist eine größere Veränderung angesagt.«⁴⁹⁹

⁴⁹⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Ulrike Stroh schreibt der ARGE am 28.4.2000.

⁴⁹⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Schreiben der ARGE an ihre Mitglieder wegen der Herbsttagung 2000, Juni 2000.

⁴⁹⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von Anke Neuenfeldt (Meth. Kirche in Österreich) an die ARGE, 16.8.2000.

⁴⁹⁸ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von Ulrike Frank-Schlamberger an Anke Neuenfeldt (Meth. Kirche in Österreich), 8.9.2000.

⁴⁹⁹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von Ulrike Frank-Schlamberger an Anke Neuenfeldt (wie Anm. 498).

Am 21. September 2000 schrieben Monika Salzer und Johanna Uljas-Lutz im Namen der ARGE dem damaligen Bischof Herwig Sturm sowie dem Oberkirchenrat. Grund dafür war eine angestrebte Neustrukturierung der ARGE. Sie wollten, dass es im Zuge der neuen Personalentwicklung mit dem Förderprogramm »Frauen in der Kirche« ermöglicht werden könnte, die ARGE umzustrukturieren. Als Zeichen der Anerkennung, aber auch der Notwendigkeit ihrer Arbeit, die sie seit nun 20 Jahren ehrenamtlich verrichteten, wünschten die Frauen der ARGE, dass die Gesamtkirche die Kosten der Tagungen (Sommer- und Wintertagungen) übernehmen solle, so wie dies auch bei der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Krankenhauseelsorge in Österreich der Fall sei. Mit dieser finanziellen Unterstützung könnte die ARGE auf die Mitgliedsbeiträge verzichten. Zusätzlich wäre das für die ARGE ein Zeichen, dass sie innerhalb der Gesamtkirche mehr Relevanz zugeschrieben bekomme. Des Weiteren waren sich die Theologinnen sicher, dass ihre Angebote dann von mehr Frauen in Anspruch genommen würden und die ARGE damit auch leichter mit anderen Arbeitsbereichen der Kirche verbunden werden könne. Die ARGE würde dann in den Zuständigkeitsbereich der Personaloberkirchenrätin Hannelore Reiner fallen, die die ARGE so auch beraten und unterstützen könne.⁵⁰⁰ Zu dem Schreiben schickte die ARGE nicht nur ihre Statuten, sondern auch eine Mitgliederliste vom September 2000. Zu diesem Zeitpunkt hatte die ARGE mehr als 80 Mitglieder, überwiegend bestehend aus evangelischen Theologinnen, aber auch katholische sowie methodistische Theologinnen finden sich darin. Als Organisationen der ARGE werden die Evangelische Frauenarbeit sowie das Österreichische Frauenforum für Feministische Theologie gelistet.⁵⁰¹

Im Anschluss an die Herbsttagung 2000 folgte die Vollversammlung der ARGE.⁵⁰² Die bevorstehenden Veränderungen innerhalb der ARGE werden auch aus dem Protokoll der Vollversammlung der ARGE am 25. November 2000 ersichtlich. Johanna Uljas-Lutz berichtete aus dem Leitungsteam, dass schon seit zwei Jahren der Wunsch bestehe, die Leitung der ARGE abzugeben, aber sich niemand bisher gefunden habe. Bei einem Treffen der ARGE, dass statt der Jahrestagung 2000 stattgefunden hatte, seien sie zu dem Ergebnis gekommen, dass es zwar eine starke emotionale und persönliche Bindung an die ARGE gebe, dass aber die Frauen, die im Moment die Leitung übernehmen würden, keine Kraft mehr dafür hätten, die ARGE weiterhin organisatorisch und inhaltlich zu gestalten. Einerseits gab es somit den – im Grunde bereits

⁵⁰⁰ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Schreiben der ARGE an Bischof Sturm und den Oberkirchrat, 21.9.2000.

⁵⁰¹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Mitgliederliste der ARGE im September 2000.

⁵⁰² ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zum Winterworkshop der ARGE am 25.11.2000 (wie Anm. 368).

von Ulrike Stroh ins Rennen gebrachten – Vorschlag, die ARGE »schlafen zu legen«, andererseits gab es nun offenbar vom Oberkirchenrat ein Angebot, die organisatorische Arbeit der ARGE zu übernehmen. Dadurch, dass sich kein Antwortschreiben des Bischofs und des Oberkirchenrates auf das Ansuchen der Neustrukturierung der ARGE in ihrem Archiv finden lässt, ist anzunehmen, dass dieser Vorschlag des Oberkirchenrates die Antwort darauf war. So wollte dieser eine Jahrestagung finanzieren, bei der die Frauen einen Selbstbehalt von 400 ÖS bliebe, sowie vier Aussendungen pro Jahr. Die Adressenverwaltung, möglicherweise über den VEPPÖ, sei aber noch nicht geklärt. Neben diesen organisatorischen Fragen berieten sich die Frauen während der Jahresvollversammlung auch über die Neugestaltung der ARGE. Sei sie noch notwendig?, wurde gefragt. Die Frauen fassten Sinn und Zweck der ARGE folgendermaßen zusammen: Sie sei »eine Art Frauengewerkschaft«, sie kümmere sich um »strukturelle Fragen von Pfarrerinnen in ihren Rollen«, sie sei ein »Austauschforum« und kümmere sich um »feministisch-theologische Weiterbildung«. Nach einer Diskussion darüber, ob und wie es die ARGE in Zukunft noch geben solle, da sich ja, so Helga Schiefermair-Wieser, die Bedingungen für Frauen in der evangelischen Kirche in Österreich deutlich verbessert hätten, meldete sich Marianne Fliegenschnee zu Wort. Sie würde es nicht ertragen, wenn die ARGE »sterbe« und meldete sich daher freiwillig für das neue Leitungsteam. Im Weiteren meldeten sich noch weitere Frauen (Ingrid Tschank, Edith Schiemel, Birgit Meindl sowie Kathrin Ritter), die somit die Leitung der ARGE übernahmen und ihr so das Überleben sicherten. Auf dem Protokoll der Vollversammlung findet sich zusätzlich noch eine Zusammenstellung aller weiteren Funktionen, die für die ARGE übernommen werden mussten: So brauchte es eine Ansprechperson, jemanden, der die Tagungsvorbereitung übernehme, die Finanzen, die Leitung und Koordination, die auch Information und Kommunikation beinhalten würde. Des Weiteren brauche es jemanden, der sich um die feministisch-theologische Fortbildung zu berufsspezifischen Themen kümmere, jemanden, der das Netzwerk pflege und Vertretungen in Gremien. Die Frauen waren sich auch darüber einig geworden, dass es Platz für Neues geben müsse und dass die Leitungsverantwortung jeweils für zwei Jahre bestehen solle.⁵⁰³

Aus einem Schreiben der Oberkirchenrätin Hannelore Reiner an die ARGE vom 6. Dezember 2000 kann abgeleitet werden, dass die ARGE sich gegen das Organisationsmodell des Oberkirchenrates entschieden hatte, jedoch bei Hannelore Reiner für die Mitfinanzierung der Jahrestagungen angesucht hatte. Diese wurden auch in den Jahren 2001–2006 vom Oberkirchenrat A.

⁵⁰³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Vollversammlung der ARGE am 25.11.2000.

und H.B. mitfinanziert, so dass den Teilnehmer*innen ein Selbstkostenbeitrag von 100 ÖS blieb, was mit dem der gesamtösterreichischen Pfarrer*innentagung vergleichbar war. Reiner hielt es anscheinend für keine gute Idee, dass, wie die ARGE es ihr vorgeschlagen hatte, sie als Oberkirchenrätin zu den Jahrestagungen miteinlade. Sie riet der ARGE, diese Idee nochmals zu überdenken.⁵⁰⁴ Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass eine Einladung über den OKR als Verordnung angesehen werden konnte, was, so die etwaige Befürchtung, mitunter auf Ablehnung hätte stoßen können. Außerdem würde eine Einladung durch Hannelore Reiner als Oberkirchenrätin möglicherweise für sie eine zu deutliche Positionierung darstellen.

Das neue Leitungsteam traf sich am 15. Januar 2001 und besprach die neue Struktur. Darin wurde auch das Schreiben von Hannelore Reiner zum Thema. Die Frage, wie die Weiterleitung der Jahrestagungseinladung aussehen solle, blieb noch offen, das Leitungsteam wollte ein Treffen für die Frauenkommission im März abwarten, zu dem Birgit Meindl gehe. Es wurde sich weiters darauf geeinigt, dass der Mitgliedsbeitrag von 250 ÖS beibehalten bleibe. Auch solle im Jahr 2001 keine große Tagung stattfinden, auch die Herbsttagung solle nur einen Tag umfassen. Um mehr Theologinnen zu erreichen, kümmere sich Kathrin Ritter um eine Liste aller Religionslehrerinnen (Pflicht- und höhere Schulen). Weiters wollten sie eine Aussendung verfassen, um die Mitglieder der ARGE über die Veränderungen zu informieren und an den Mitgliederbeitrag zu erinnern.⁵⁰⁵

Im Protokoll der Vollversammlung am 17. November 2001 finden sich noch weitere Informationen zu der Umstrukturierung der ARGE ab 2000. So berichtete Kathrin Ritter, Teil des Leitungsteams, dass für die Herbsttagung 2001 das Honorar für die Referent*innen und die Aussendung der Einladung das erste Mal über den Oberkirchenrat gelaufen sei und gut funktioniert habe. Des Weiteren berichtete Birgit Meindl aus ihrer Arbeit als Vertreterin der ARGE im VEPPÖ. Nicht nur sei sie im Moment aufgrund ihrer Unterrichtssituation nicht ausreichend in der Lage, ihre Rolle ausführlich wahrzunehmen, sondern sie erzählte auch davon, dass sich gerade bei frauenspezifischen Themen im Vorstand Widerstände regen würden. Auch ihr Sitz im VEPPÖ als ARGE Vertreterin sei einige Mal in Frage gestellt worden.⁵⁰⁶ Im Laufe der Jahre äußerte sich der VEPPÖ jedoch immer positiver gegenüber den Anliegen der Theologinnen

⁵⁰⁴ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Schreiben von Hannelore Reiner an die ARGE, 6.12.2000.

⁵⁰⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Kurzprotokoll der Sitzung der ARGE am 15.1.2001.

⁵⁰⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Vollversammlung der ARGE am 17.11.2001 (wie Anm. 435).

(z.B. Gleichstellungskommission). Es ist davon auszugehen, dass durch einen Wechsel der Besetzung des Vorstandes, aber auch durch einen inhaltlichen Prozess, der durch die Vertretung der ARGE im VEPPÖ stattfand, sich die vorherrschende Meinung zu frauenspezifischen Themen geändert hat.

Von der Vollversammlung der ARGE am 9. November 2002 ist kein Protokoll im ARGE Archiv vorhanden; es findet sich dazu lediglich der Tagesablauf der Versammlung. Darauf ist aber ein Schreiben von Birgit Meindl abgedruckt, das über die momentane Situation der ARGE informiert. So gab es für den Herbstworkshop 2002 einige Veränderungen, weil die Hauptorganisatorin, Kathrin Ritter, im Juli unerwartet verstorben war.⁵⁰⁷ Bei der Vollversammlung ein Jahr später, am 7. März 2003, gab es dann ein Gedenken an sie, in dem ihr Engagement im Leitungsteam der ARGE gewürdigt wurde. Auch wurde schon beim Treffen 2002 davon gesprochen, eine Schriftensammlung für sie zusammenzustellen. Durch den Tod von Kathrin Ritter waren die Frauen nicht nur tief betroffen, auch das Leitungsteam hatte eine treibende Kraft verloren. Dadurch, dass von dem ursprünglich fünfköpfigen Leitungsteam Marianne Fliegen-schnee aufgrund ihres Vikariates kaum Zeit gehabt haben dürfte, musste über eine Nachbesetzung nachgedacht werden. Diese konnte bei der Vollversammlung 2002 aber nicht stattfinden, weil zu wenige ARGE Mitglieder anwesend waren. Erneut führte diese Situation dazu, dass festgestellt werden musste, dass es zu wenig Interesse an der ARGE gebe. Birgit Meindl war der Ansicht, dass die Arbeit der ARGE junge Theologinnen im Moment nicht interessieren würde. Elke Uschmann stellte hingegen die Frage in den Raum, ob die jungen Theologinnen über die ARGE überhaupt Bescheid wüssten, ob das Problem der mangelnden Beteiligung also an einer mangelnden Sichtbarkeit liegen würde. Ingrid Tschank wendete wiederum ein, dass die ARGE vor allem über mündliche Werbung verbreitet würde. Als Lösungsvorschlag wurde die Einrichtung einer Homepage in Erwägung gezogen, eine Sache, die schon länger geplant war. Außerdem könne die ARGE in den Vikariatskursen vorgestellt werden, so ein weiterer Lösungsvorschlag.⁵⁰⁸

Auch für die Jahre 2007–2012 suchte die ARGE bei Oberkirchenrätin Hannelore Reiner um Mitfinanzierung der Tagungen an. Dafür wurde ein Überblick über die Aktivitäten 2000–2007, vor allem über die Herbst- und Frühlingstagungen der ARGE, gegeben. Außerdem wurden in diesem Ansuchen die derzeitigen Ansprechpartnerinnen der ARGE genannt. Ingrid Tschank

⁵⁰⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Tagesordnung der Vollversammlung der ARGE am 9.11.2002.

⁵⁰⁸ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Vollversammlung der ARGE am 7.3.2003 (wie Anm. 473).

unterschrieb als Kassierin der ARGE und wurde auch mit den weiteren Verantwortlichen genannt: Marianne Fliegenschnee, Birgit Meindl und Edith Schiemel. Die finanzielle Unterstützung des Oberkirchenrates ermöglichte es der ARGE nicht nur qualifizierte Referent*innen auf ihren Tagungen zu haben, sondern auch ihre Kontakte zu Theologinnen in Nachbarländern Österreichs aufzubauen.⁵⁰⁹ Am 12. April schrieb Hannelore Reiner der ARGE, dass der Evangelische Oberkirchenrat A. u. H. B. die Mitfinanzierung der ARGE für 2007–2012 weiterführen werde. Bei den Tagungen werde ein Selbstbehalt von 10 Euro pro Tag den Teilnehmer*innen bleiben.⁵¹⁰ In den Jahren danach wurden zunehmend Veranstaltungen gemeinsam mit der Kirchenleitung organisiert wie zum Beispiel der Frauenbegegnungs- und Vernetzungstag 2018 unter dem Motto »Zeit für ein neues Führungsverständnis? Lust auf Leiten und Führen«.⁵¹¹ Diese Aufgabe der Weiterbildung wurde in weiterer Folge ganz von der Kirche übernommen. Die eintägigen Tagungen der ARGE werden mittlerweile von den ARGE-Mitgliedern selbst finanziert, auch weil die eingeladenen Referentinnen ihr Engagement als Freundschaftsdienst sehen und kein Honorar verlangen.⁵¹²

3.3.6 Zwischenfazit

Ihre beratende und unterstützende Aufgabe hat die ARGE seit ihrer Gründung auf verschiedenste Weise wahrgenommen. Tagungen, Workshops und Jours Fixes dienten den Theologinnen zum Austausch, zur Beratung und zur professionell begleiteten Diskussion des eigenen Selbstverständnisses als Theologinnen, der zugeschriebenen Rollenbilder, anhaltender oder neuer Probleme und möglicher Lösungen. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang der Kontrast zwischen der innerkirchlichen Wahrnehmung der Rolle der Theologin (insbesondere innerhalb der ARGE) und der der außerkirchlichen Medien: Während der Weg zu den Gleichstellungserfolgen der Frauen oftmals – und durchaus auch zu Recht – als ein steiniger und von Rückschlägen geprägter Weg wahrgenommen wurde, wurden die Theologinnen in einer nicht-evangelischen Umwelt als Repräsentantinnen einer modernen, liberalen und emanzipierten Kirche in Szene gesetzt. Die langjährige Auseinandersetzung der ARGE mit dem auch in heutiger Zeit noch aktuellem Problem des Frauenmangels in geistlichen Führungspositionen zeigt, wie

⁵⁰⁹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Ansuchen um Finanzierung der ARGE und Überblick über Aktivitäten der ARGE von 2000–2007, 22.3.2023.

⁵¹⁰ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Schreiben von Hannelore Reiner an die ARGE wegen der Finanzierung der Jahrestagungen 2007–2012, 12.4.2007.

⁵¹¹ EPDÖ, Frauen: Begegnungs- und Vernetzungstag in Wien. »Lust auf Leiten und Führen« (21.09.2018), URL: <https://evang.at/nur-fuer-frauen-internationaler-begegnungs-und-vernetzungstag-in-wien/> (Letztes Zugriffsdatum: 25.10.2023).

⁵¹² Gespräch mit Ingrid Tschank, 25.10.2023.

langsam eine Veränderung von nicht nur innerkirchlichen, sondern gesamtgesellschaftlichen Positionen, die hier spürbar stark zusammenspielen, stattfand und noch immer stattfindet. Dennoch konnten seit 1994 einzelne Frauen kirchliche Führungspositionen erreichen und so auch Vorbildwirkung für weitere Theologinnen entfalten. Mit der Einsetzung einer Gleichstellungskommission konnte die ARGE ein wichtiges Ziel erreichen, die Gleichstellung weiter voranzutreiben; bei ihrer Einrichtung wurde auf das Netzwerk der ARGE zurückgegriffen (EFA, Evangelische Akademie, Oberkirchenrätin Reiner). Die Feierlichkeiten zu den Jubiläen der ARGE 1995 und 2005 dienten schlussendlich dazu, der Kirche und auch der Öffentlichkeit zu zeigen, was die ARGE bisher erreicht habe und was noch zu erreichen sei. Diese Sichtbarkeit war auch ein wichtiger Faktor der Selbstbestätigung der Arbeit dieser Frauen, die auch ihre ehrenamtliche, mit großem persönlichen Ressourcenaufwand verbundene Arbeit in der Organisation der ARGE möglicherweise motivieren konnte. Diese stellte sich öfter, aber vor allem am Anfang der 2000er Jahre als eine Herausforderung dar.

3.4 Gemeinsames Arbeiten an anstehenden theologischen und ethischen Problemen

Zu den Aufgabengebieten der ARGE zählte auch, dass sie sich mit theologischen und ethischen Problemen auseinandersetzte. Eine wesentliche Impulsgeberin für die theologische Auseinandersetzung stellte hierbei die feministische Theologie (siehe Abschnitt 1.6) dar. Im Folgenden wird zunächst exemplarisch auf die Situation der feministischen Theologie in der evangelischen Kirche in Österreich seit der Zweiten Frauenbewegung eingegangen. Beleuchtet werden drei ihrer prominentesten Vertreter*innen: Evi Krobath, Kurt Lüthi sowie Susanne Heine. Das Arbeiten der ARGE zu theologischen und ethischen Fragestellungen war vielseitig, obwohl der Fokus stets stark auf den feministisch-theologischen Themen lag. Wie beeinflusste die feministische Theologie in Österreich also die ARGE? Und: Wie arbeitete die ARGE feministisch-theologisch?

3.4.1 Feministische Theologie im österreichischen Protestantismus

Ein Überblick über die feministische Theologie, ihre Entstehung seit der Zweiten Frauenbewegung und ihre spezifischen Schwerpunktsetzungen, wurde schon in den historischen Grundlagen gegeben (siehe Abschnitt 1.6). Für die ARGE Theologinnen war neben den feministisch-theologischen Impulsen vor allem aus Deutschland durch beispielsweise Elisabeth Moltmann-

Wendel oder auch Luise Schottroff auch die feministische Theologie, die in Österreich praktiziert wurde, von Belang. Susanne Heine definiert das Anliegen feministischer Theologie so, dass es darum gehe, »ganz allgemein, Frauen zur verdienten Geltung zu bringen. In der Bibel ebenso wie in allen anderen theologischen Disziplinen.« Dass Frauen zur Geltung gebracht werden, ist somit nicht nur ein allgemein feministischer Anspruch, sondern – in Bezug auf die Theologinnen der ARGE – auch ein spezifisch kirchlicher bzw. theologischer. Im Folgenden wird die feministisch-theologische Situation in Österreich anhand von drei wichtigen Vertreter*innen der feministischen Theologie behandelt. Von größter Bedeutung für die ARGE war hierbei Evi Krobath, da sie selbst Mitglied der ARGE war.

3.4.1.1 Evi Krobath

Wenn feministische Theologie im österreichischen Protestantismus behandelt wird, muss als aller erstes der Name Evi Krobath fallen, schließlich ist sie deren bekannteste Vertreterin.⁵¹³ Sie zählt »zum Kreis feministischer Theologinnen der ersten Generation im Kontext der zweiten Frauenbewegung« (vgl. Abschnitt 1.3), zu dem u.a. auch Dorothee Sölle, Elisabeth Moltmann-Wendel oder Luise Schottroff gehören.⁵¹⁴

Evi Krobath (geb. Pröckl) wurde 1930 in Berlin geboren. Ihre Eltern waren beide Schauspieler, ihr Vater evangelischer Christ aus Wien, ihre Mutter Jüdin, die aus Polen stammte.⁵¹⁵ Aufgrund der damaligen politischen Lage und auch aus familiären Gründen, besuchte sie die Schule sowohl in Österreich, der Schweiz und Südtirol.⁵¹⁶ Das Verhältnis des Vaters zur evangelischen Kirche war eher distanziert, weshalb Evi Krobath erst später, wegen ihrer Großmutter väterlicherseits, evangelisch getauft wurde.⁵¹⁷ Nach ihrer Matura begann sie Zeitungs- und Theaterwissenschaften in Wien zu studieren. Weil ihre Großeltern und ihre Mutter als emigrierte Juden mittlerweile in den USA lebten, konnte Krobath auf der University of California sowohl Theaterwissenschaften als auch jüdische Philosophie bei Martin Buber studieren. Diese Begegnung mit Buber veranlasste sie schließlich dazu, evangelische Theologie zu studieren. Dies tat sie dann in Wien auf der Evangelisch-theologischen Fakultät von 1952–1957.⁵¹⁸ 1957 heiratete sie

⁵¹³ Astrid BAMBERGER/Marianne GROHMANN, »Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt« (Kol 4,6). Evi Krobath (1930–2006), in: *Die Bibel zur Sprache bringen. Texte von Evi Krobath*, hg. von Astrid BAMBERGER und Marianne GROHMANN (Wien 2010), 11–30, hier 11.

⁵¹⁴ BAMBERGER/GROHMANN, »Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt« (wie Anm. 513) 21.

⁵¹⁵ BAMBERGER/GROHMANN, »Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt« (wie Anm. 513) 11–12.

⁵¹⁶ Evi KROBATH/Waltraut KOVACIC, Im Gespräch. Ein veränderter Blick auf die Bibel führt zu einem veränderten Blick auf die Welt. Ein Gespräch mit Mag. Evi Krobath geführt von Waltraut Kovacic. *Efa 0/2004* (2004) 16–17, hier 17.

⁵¹⁷ BAMBERGER/GROHMANN, »Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt« (wie Anm. 513) 12.

⁵¹⁸ BAMBERGER/GROHMANN, »Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt« (wie Anm. 513) 15–16.

den Theologen Heinz Krobath, weshalb seine Pfarrstellen die Wohnorte ihres gemeinsamen Lebens vorgaben. Die Frauenordination, die 1965 beschlossen wurde (siehe Abschnitt 2.1), befähigte sie nämlich nicht zur Ausübung des geistlichen Amtes, da sie als verheiratete Frau durch die ›Zölibatsverordnung‹ nicht den Kriterien der Kirchenleitung entsprach. Daher lebte Krobath als Pfarrfrau an der Seite ihres Mannes und übernahm auch die klassischen Aufgaben, die das Pfarrfrauendasein mit sich brachte. Sie engagierte sich aber nicht nur in der Frauenarbeit ihrer Gemeinde, sondern auch in der Evangelische Frauenarbeit Österreich und diesem Sinne überregional. Außerdem arbeitete sie als Religionslehrerin zunächst im Pflichtschulbereich und dann in AHS und BHS.⁵¹⁹ Sie betätigte sich auch außerschulisch. Im Kontext der zweiten Frauenbewegung stehend, war sie beispielsweise Mitinitiatorin des ersten Frauenhauses Kärntens, 1984 in Klagenfurt. Sie engagierte sich weiters als Seelsorgerin für Frauen im Klagenfurter Gefangenentraktenhaus.⁵²⁰ Gemeinsam mit ihrem Mann setzte sie sich für die slowenische Minderheit in Kärnten ein und war Mitbegründerin der ›Salzburger Gruppe‹.⁵²¹

Die Verbindung zwischen ihrem Einsatz in der Frauenarbeit und dem feministisch-theologischen Arbeiten begann 1978 in Brüssel, als dort die 1. Europäische Frauenkonsultation des Weltkirchenrates tagte und gleichzeitig das Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa zu einer Idee wurde, die vier Jahre später zu dessen Gründung führte (siehe Abschnitt 3.6.3) und das sie als Delegierte der Frauenarbeit besuchte. Dort waren als Referentinnen beispielsweise Elisabeth Moltmann-Wendel oder auch Catharina Halkes eingeladen. Es wurde über feministische Themen, gesellschaftspolitisch und auch frauenspezifisch, diskutiert.⁵²² Evi Krobath selbst bezeichnet ihre Begegnungen in Brüssel – nicht nur, weil dort auch ihre Freundschaft mit Elisabeth Moltmann-Wendel begann – als Initialzündung für ihre seitherige intensive Beschäftigung mit feministischer Theologie.⁵²³ Sie setzte sich mit weiblichen Gottesbildern und den patriarchalen Strukturen des Christentums und seiner Tradition auseinander. Sie hielt verschiedener Vorträge und Seminare zu feministisch-theologischen Anliegen,⁵²⁴ vor allem zu »Frauen um Jesus im frühen Christentum«.⁵²⁵

⁵¹⁹ BAMBERGER/GROHMANN, »Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt« (wie Anm. 513) 17–18.

⁵²⁰ BAMBERGER/GROHMANN, »Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt« (wie Anm. 513) 18–19.

⁵²¹ Barbara HEYSE-SCHAEFER/Ulrike FRANK-SCHLAMBERGER, »... aber meine Huld wird nicht von dir weichen«, Ansprache bei der Beerdigung von Evi Krobath. *Der Apfel* 84 04/2007 (2007) 4–5, hier 4.

⁵²² BAMBERGER/GROHMANN, »Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt« (wie Anm. 513) 19.

⁵²³ KROBATH/KOVACIC, Im Gespräch (wie Anm. 516) 16.

⁵²⁴ BAMBERGER/GROHMANN, »Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt« (wie Anm. 513) 20.

⁵²⁵ KROBATH/KOVACIC, Im Gespräch (wie Anm. 516) 16.

Feministische Theologie war für Krobath nicht nur eine Teildisziplin der Theologie, sondern deren Umkehr. »Die feministische Theologie verbindet sich der Sache nach mit der Befreiung aus sämtlichen Erscheinungsformen gesellschaftlicher Selbstüberschätzung – sei es in nationalistischem, in rassistischem oder antisemitischem Kontext.« Feministische Theologie und Befreiungstheologie treffen sich somit im »Kampf gegen jede Art ausgrenzender Überlegenheit.«⁵²⁶ Über Befreiungstheologie sagte sie in einem Interview, dass diese »das Alltagsleben, auch das der Frauen, im Blick hat, die Jesus als Evangelist für die Armen, für Männer und Frauen, die im römischen Patriarchat unterdrückt wurden, sieht.« Während der Beschäftigung mit dieser Thematik sei ihr aufgefallen, dass, wenn von »Frauen« gesprochen wird, an weiße Frauen in der westlichen Welt gedacht werde. Dabei sollte der Blick aber auf alle Frauen geworfen werden, schließlich würden Frauen in anderen Ländern und Kulturen ihre eigenen Erfahrungen mit Unterdrückung machen. Durch ihre feministisch-theologischen sowie befreiungstheologischen Beschäftigungen wurde ihr das Anliegen einer gendergerechten Sprache bewusst,⁵²⁷ für deren Verwendung sie sich intensiv einsetzte.⁵²⁸ Grundstein dafür wurde aber schon während ihrer Studienzeit in Wien gelegt, als der damalige Professor fürs Alte Testament, Fritz Wilke, die Studierenden stets mit »Meine Herren« ansprach. Ein Studienkollege Krobaths wies ihn eines Tages darauf hin, dass auch eine Dame anwesend sei. Daraufhin antwortete er, wenn er »Meine Herren« sagte, seien die anwesenden Damen natürlich mitinbegriffen.⁵²⁹ Damals sei ihr diese Diskriminierung nicht bewusst gewesen. Doch durch ihre feministisch-theologische Betrachtungsweise der Bibel, mit der sie die Folgen einer androzentrisch geprägten Sprache in der biblischen Überlieferungsgeschichte für Frauen aufzufinden suchte, ist ihr die Wichtigkeit der gendergerechten Sprache bewusst geworden.⁵³⁰

»Es wurde mir klar, dass die Sprache, wie wir sie alle verwendet haben, einengend war, nicht nur in Bezug auf Frauen, sondern auch in Bezug auf Gott. Der Reichtum der biblischen Gottesbilder war durch die männlich geprägte Sprache verschüttet, ein rein männliches Gottesbild wurde bei uns tradiert. [] Was wir aber brauchen ist eine Sprache, die versucht, der Ganzheit Gottes wieder gerecht zu werden. Liturgie in rein männlicher Sprache ist mir heute unerträglich.«⁵³¹

⁵²⁶ BAMBERGER/GROHMANN, »Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt« (wie Anm. 513) 24.

⁵²⁷ KROBATH/KOVACIC, Im Gespräch (wie Anm. 516) 17.

⁵²⁸ Gerhilde MERZ, Wenn ich »meine Herren« sage, sind die anwesenden Damen mitgemeint, in: Anspruch und Widerspruch. Evi Krobath zum 70. Geburtstag, hg. von Maria HALMER/Barbara HEYSE-SCHAEFER/Barbara RAUCHWARTER (Klagenfurt/Celovec–Ljubljana–Wien 2000) 121–131, hier 122.

⁵²⁹ KROBATH, Männer – Frauensprache (wie Anm. 221) 46.

⁵³⁰ MERZ, Wenn ich »meine Herren« sage, sind die anwesenden Damen mitgemeint (wie Anm. 528) 122–123.

⁵³¹ KROBATH/KOVACIC, Im Gespräch (wie Anm. 516) 17.

Gerade das Projekt »Bibel in gerechter Sprache«, das sich um eine Bibelübersetzung mit gendergerechter Sprache bemüht, aber auch dem Judentum und seiner Sozialgeschichte gerecht werden will, war ein großes Anliegen von Krobath.⁵³²

In Evi Krobaths Biografie ist ein Hauptaugenmerk ihrer theologischen Beschäftigung schon grundgelegt, der christlich-jüdische Dialog. Durch ihre Mutter, die Jüdin war, war auch sie selbst nach jüdischem Gesetz Jüdin.⁵³³ Ihre Großmutter mütterlicherseits war streng-gläubige Jüdin und brachte Evi Krobath die jüdischen Bräuche bei; schon früh lernte sie somit christliche als auch jüdische Religiosität kennen.⁵³⁴ Schon während ihres Theologiestudiums fiel ihr auf, dass das Christentum öfter in theologischen Diskussionen als Gegensatz zum Judentum angesehen wurde und alles, was sich christlichen Wahrheiten widersetzte oder sie kritisierte, als »jüdisch« eingeordnet wurde. Als Evi Krobath gemeinsam mit ihrem Mann 1985 nach Graz zog, und dort in der Gemeinde der Heilandskirche mitarbeitete, holte der dortige Pfarrer Othmar Göhring sie in das Vorbereitungsteam der Jüdisch-Christlichen Bibelwoche. Diese fanden meist alle zwei Jahre in der Nähe von Graz (Bildungshaus Mariatrost) statt. Die jüdischen und christlichen Teilnehmer*innen tauschten sich während dieser Woche zu einem Thema oder Buch der hebräischen Bibel aus.⁵³⁵ Des Weiteren war Krobath »Vorsitzende in der Gründungsphase«⁵³⁶ des 1991 gegründeten⁵³⁷ Grazer Komitees des österreichischen Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit.⁵³⁸ Sie engagierte sich darüber hinaus in Fortbildungsveranstaltungen für Lehrer*innen für den christlich-jüdischen Dialog oder veröffentlichte ihre Forschungsergebnisse zu diesem Thema, beispielsweise zu »Niddah«.⁵³⁹ Die von ihr freilich aufgegriffene Thematik des Antijudaismus-Vorwurfs an die feministische Theologie wird im nächsten Abschnitt (3.4.1.2) behandelt.

Neben ihrem feministisch-theologischen Engagement und dem des christlich-jüdischen Dialoges stellte Evi Krobath auch eine wichtige Schnittstelle zwischen der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich (EFA – vgl. Abschnitt 3.5) und der ARGE Theologinnen dar, weil sie in

⁵³² ÖSTERREICHISCHE BIBELGESELLSCHAFT, *Bibel in gerechter Sprache*, URL: <https://www.bibelgesellschaft.at/bibel-in-gerechter-sprache> (Letztes Zugriffsdatum: 20.10.2023); EPDÖ, *Feministische Theologin Evi Krobath an den Folgen eines Unfalls verstorben*. Bischof Sturm: »Bahnbrechende Persönlichkeit in unserer Kirche« (22.12.2006), URL: <https://evang.at/feministische-theologin-evi-krobath-an-den-folgen-eines-unfalls-verstorben/> (Letztes Zugriffsdatum: 14.10.2023)

⁵³³ BAMBERGER/GROHMANN, »Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt« (wie Anm. 513) 11.

⁵³⁴ BAMBERGER/GROHMANN, »Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt« (wie Anm. 513) 12.

⁵³⁵ Barbara RAUCHWARTER, *Evi und der jüdisch-christliche Dialog*. *Der Apfel* 84 04/2007 (2007) 9–11.

⁵³⁶ BAMBERGER/GROHMANN, »Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt« (wie Anm. 513) 22.

⁵³⁷ KOORDINIERUNGS-AUSSCHUSS FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE ZUSAMMENARBEIT, Graz, URL: <https://www.christenundjuden.org/lokal/> (Letztes Zugriffsdatum: 26.10.2023).

⁵³⁸ BAMBERGER/GROHMANN, »Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt« (wie Anm. 513) 22.

⁵³⁹ RAUCHWARTER, *Evi und der jüdisch-christliche Dialog* (wie Anm. 535) 10.

beiden Organisationen mitwirkte. Evelyn Martin sprach anlässlich des tragischen Todes Krobaths im Jahr 2006 davon, dass Evi Krobath, wie selten eine Theologin, es geschafft habe, die feministische Theologie an die Basisfrauen zu bringen. Durch ihre Vorträge und Texte hat sie es geschafft, diesen Frauen ihre Theologie und auch ihre Forschungsarbeit, beispielsweise an Göttinnen, nahezubringen.⁵⁴⁰ Inge Schintlmeister bedankt sich in ihrem Grußwort in der Festschrift für Evi Krobath, die anlässlich ihres 70. Geburtstages unter dem Titel »Anspruch und Widerspruch« herausgegeben worden war, bei ihr u.a. dafür, dass wegen ihr auf den Arbeitstagen der EFA bekannte feministische Theologinnen wie Elisabeth Moltmann-Wendel oder Ina Praetorius referierten. Aufgrund der biblischen Arbeiten Krobaths sei auch die Abkürzung EFA für die Frauenarbeit entstanden.⁵⁴¹

Für die ARGE war Evi Krobath eine zentrale Person. Von Anfang an hatte sie sich in der ARGE engagiert, die Theologinnen begleitet und unterstützt. Barbara Heyse-Schaefer und Ulrike Frank-Schlamberger haben gemeinsam die Beerdigung Krobaths gestaltet. In ihrer Ansprache würdigen sie unter anderem Krobaths vielseitiges Engagement.⁵⁴² Eine weitere Würdigung Krobaths fand ein Jahr nach ihrem Tod am 8. Dezember 2007 in Form eines Symposiums der Evangelischen Akademie Wien statt, Mitveranstalter waren auch die ARGE und die EFA.⁵⁴³ Wie auch schon ihre Festschrift trug es den Namen »Anspruch und Widerspruch«.⁵⁴⁴ Die feministische Theologin Luise Schottroff hielt dabei einen Vortrag zu dem Thema »Glauben heißt anfangen gerecht zu leben. Rechtfertigung aus Glauben bei Paulus und in der Bibel in gerechter Sprache«.⁵⁴⁵ Des Weiteren fanden Workshops statt, die sich mit zentralen Themen Evi Krobaths beschäftigten. So sprach Marianne Grohmann, Universitätsprofessorin an der evangelisch-theologischen Fakultät für das Alte Testament, über die »Bibel in gerechter Sprache« in Bezug auf

⁵⁴⁰ EPDÖ, Feministische Theologin Evi Krobath an den Folgen eines Unfalls verstorben (wie Anm. 532).

⁵⁴¹ Inge SCHINTLMEISTER Liebe Evi Krobath!, in: Anspruch und Widerspruch. Evi Krobath zum 70. Geburtstag, hg. von Maria HALMER/Barbara HEYSE-SCHAEFER/Barbara RAUCHWARTER (Klagenfurt/Celovec–Ljubljana – Wien 2000) 9–10, hier 9.

⁵⁴² HEYSE-SCHAEFER/FRANK-SCHLAMBERGER, »... aber meine Huld wird nicht von dir weichen« (wie Anm. 521) 4–5.

⁵⁴³ EPDÖ, Luise Schottroff: »Erinnerung gibt Kraft für die Gestaltung der Zukunft«. Ein Symposium zum Gedenken an die Theologin Evi Krobath. *Epd* 51 (19. Dezember 2007) 8–9.

⁵⁴⁴ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Flyer für das Symposium in Memoriam Evi Krobath am 8.12.2007.

⁵⁴⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, E-Mail von Marianne Fliegenschnee an die Mitglieder der ARGE, Einladung der Evangelischen Akademie Wien zum Symposium in Memoriam Evi Krobath am 8.12.2007, 23.11.2007.

die Psalmen; Barbara Rauchwarter, Theologin und Religionspädagogin, gestaltete ihren Workshop zu »Sünde« und deren Gegenwartsbezug; Pfarrerin Christa Schrauf befasste sich mit ihren Workshop-Teilnehmer*innen mit dem jüdisch-christlichen Dialog.⁵⁴⁶

3.4.1.2 Vorwurf des Antijudaismus an die feministische Theologie

Ende der 1980er Jahre wurde feministischen christlichen Theologinnen von feministischen jüdischen Theologinnen Antijudaismus vorgeworfen. Ihnen wurde aufgezeigt, dass sie Exegese betrieben, die Jesus seines Jude-Seins beraube, wenn sie ihn als »Vorbild eines vorurteilsfreien Mannes auf dem Hintergrund einer patriarchalen jüdischen Gesellschaft« sehen würden. Krobath wurde aufgrund dieser Kritik bewusst, dass sich dieser Antijudaismus noch zeige, wenn das Neue Testament als ein ausschließlich christliches Buch angesehen werde oder wenn die Jünger*innen als christlich und nicht jüdisch angenommen werden würden. Auch der Begriff des Patriachats sei ihrer Ansicht nach zu leichtfertig verwendet worden, wenn die Vorstellungen der christlichen Theologinnen nicht mit der Realität des damaligen Judentums übereinstimmen würden.⁵⁴⁷ Evi Krobath nahm diese Kritik jedenfalls sehr ernst und bemühte sich darum, dass es während der Jüdisch-Christlichen Bibelwoche (s.o.) wenigstens einen Tag gab, an dem feministisch-theologische Positionen dargelegt und diskutiert werden konnten. Ebenfalls erkannte Krobath, dass hinter dem Antijudaismus-Vorwurf auch eine Berechtigung stecke. Als schwierig soll sich allerdings teilweise das Gespräch mit ihren Freundinnen gestaltet haben, die sich offenbar nicht auf eine Korrektur ihrer Positionen einließen.⁵⁴⁸ Krobath setzte sich infolge engagiert für die Aufarbeitung des christlichen Antijudaismus ein. Entsprechend schrieb Luise Schottroff in ihrem Beitrag in der Festschrift für Evi Krobath, dass Krobaths Kritik

»ein Beitrag zum Wiederaufbau – so möchte ich die Aufgabe nennen [– war,] eine erneuerte christliche Theologie zu entwickeln, die ihre christliche Identität nicht aus negativen Abgrenzungen zum Judentum, sondern aus der eigenen christlichen Erfahrung der Beziehung zum Gott Israels entwickelt.«⁵⁴⁹

Am 21. Februar 1988 bekannte Evi Krobath in einer öffentlichen Stellungnahme gemeinsam mit den feministischen Theologinnen Anne Jensen, Elisabeth Moltmann-Wendel, Elke Rüegger-Haller, Luise Schottroff, Helen Schüngel-Straumann und Dorothee Sölle ihre Mitschuld am

⁵⁴⁶ EPDÖ, Luise Schottroff: »Erinnerung gibt Kraft für die Gestaltung der Zukunft« (wie Anm. 546) 9.

⁵⁴⁷ KROBATH/KOVACIC, Im Gespräch (wie Anm. 516) 16.

⁵⁴⁸ RAUCHWARTER, Evi und der jüdisch-christliche Dialog (wie Anm. 535) 10.

⁵⁴⁹ Luise SCHOTTROFF, Neues Testament und christlicher Antijudaismus, in: Anspruch und Widerspruch. Evi Krobath zum 70. Geburtstag, hg. von Maria HALMER/Barbara HEYSE-SCHAEFER/Barbara RAUCHWARTER (Klagenfurt/Celovec–Ljubljana–Wien 2000) 71–77, hier 71.

Antijudaismus des Christentums.⁵⁵⁰ Sie distanzieren sich darin von »theologischen Entwürfen, die eine christliche Liebesreligion idealisieren vor dem dunklen Hintergrund eines jüdischen Gottes, der zum Urbild des Patriarchats erklärt wird.«⁵⁵¹ Des Weiteren wollten die Theologinnen die feministische Theologie weiterentwickeln und dabei folgende Gesichtspunkte bedenken:

- » – Kritik am Antijudaismus der herrschenden Exegese;
- Wahrnehmung des Selbstverständnisses jüdischer Traditionen, insbesondere rabbinischer Überlieferungen;
- Entdeckung jüdischer Frauengeschichte, nicht nur als Unterdrückungs-, sondern auch als Befreiungsgeschichte;
- Entwicklung einer Jesusdeutung ohne jüdisches Feindbild.«⁵⁵²

Zusätzlich zu ihren Eingeständnissen kritisierten sie den Antijudaismus-Vorwurf aber auch in dem Sinne, dass dieser nicht allein den feministischen Theologinnen vorzuwerfen sei. Bliebe der Vorwurf auf die feministische Theologie beschränkt, würde nicht nur der Schuldzusammenhang der gesamten christlichen Theologie nicht benannt werden, sondern gleichzeitig auch die christliche Frauenbewegung diskreditiert werden.⁵⁵³

Die Stellungnahme der Theologinnen wurde auch im ID der ›Salzburger Gruppe‹ im September 1988 veröffentlicht; dies war wahrscheinlich auch ein Anliegen Krobaths, die ja ebenfalls ein prominentes Mitglied der ›Salzburger Gruppe‹ war.⁵⁵⁴

Auch die ARGE befasste sich mit der Thematik des Antijudaismus-Vorwurfes. Am 26. November 1988 fand ein Workshop der ARGE zu feministischer Theologie statt: Anita Natmeßnig sprach dabei über den Antisemitismus-Vorwurf an die feministische Theologie. Damit wurde dieses Thema in der ARGE sehr aktuell besprochen.⁵⁵⁵ Auch zehn Jahre später, während ihres

⁵⁵⁰ Anne JENSEN/Evi KROBATH/Elisabeth MOLTSMANN-WENDEL/Elke RÜEGGER-HALLER/Luise SCHOTTROFF/Helen SCHÜNGEL-STRAUMANN/Dorothee SÖLLE, Stellungnahme feministischer Theologie zum Vorwurf des Antijudaismus, in: Bibel zur Sprache bringen. Texte von Evi Krobath, hg. von Astrid BAMBERGER/Marianne GROHMANN (Wien 2010) 239–240. BAMBERGER/GROHMANN, »Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt« (wie Anm. 513) 21–22.

⁵⁵¹ JENSEN/KROBATH/MOLTSMANN-WENDEL/RÜEGGER-HALLER/SCHOTTROFF/SCHÜNGEL-STRAUMANN/SÖLLE, Stellungnahme feministischer Theologie zum Vorwurf des Antijudaismus (wie Anm. 550) 239.

⁵⁵² JENSEN/KROBATH/MOLTSMANN-WENDEL/RÜEGGER-HALLER/SCHOTTROFF/SCHÜNGEL-STRAUMANN/SÖLLE, Stellungnahme feministischer Theologie zum Vorwurf des Antijudaismus (wie Anm. 550) 239.

⁵⁵³ JENSEN/KROBATH/MOLTSMANN-WENDEL/RÜEGGER-HALLER/SCHOTTROFF/SCHÜNGEL-STRAUMANN/SÖLLE, Stellungnahme feministischer Theologie zum Vorwurf des Antijudaismus (wie Anm. 550) 240.

⁵⁵⁴ Anne JENSEN/Evi KROBATH/Elisabeth MOLTSMANN-WENDEL/Elke RÜEGGER-HALLER/Luise SCHOTTROFF/Helen SCHÜNGEL-STRAUMANN/Dorothee SÖLLE, Stellungnahme feministischer Theologie zum Vorwurf des Antijudaismus. ID 4/88 (September 1988) 29.

⁵⁵⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zum Workshop feministische Theologie am 26.11.1988.

Herbstworkshops am 14. November 1998, der sich mit feministischer Christologie beschäftigte, kam der christliche Antijudaismus zur Sprache. Sabine Gritzner-Stoffers (Mitglied der ARGE) hielt dazu ein auf ihrer gleichnamigen Diplomarbeit basierendes Referat mit dem Titel »Perspektiven feministischer Christologie in Auseinandersetzung mit dem Antijudaismus«. Des Weiteren haben die Frauen in Arbeitsgruppen besprochen, was Jesus Christus – wahrer Mensch und wahrer Gott – für sie bedeuten würde, sowohl im Alltag als auch im Beruf.⁵⁵⁶ Ein Jahr später wurde der Antijudaismus erneut zum Thema eines Workshops der ARGE. Hierbei stellte Evi Krobath exegetische Literatur von Frauen vor, die »das Verständnis biblischer Texte von (oft unbewussten) antijudaistischen Stereotypen befreit«. Zu dem Workshop war auch Esther Egger-Rollig, Mitglied der Or Chadash (jüdisch-liberale Gemeinde in Wien), eingeladen, die an dem Treffen teilnahm und für einen jüdisch-christlichen Dialog mit den Frauen zu Verfügung stand.⁵⁵⁷

3.4.1.3 Kurt Lüthi

Neben Evi Krobath ist auch Kurt Lüthi als Vertreter der feministischen Theologie in Österreich zu nennen. Lüthi, der als »erster Feminist« der evangelischen Kirche in Österreich gilt,⁵⁵⁸ stellte in seiner Auseinandersetzung mit dem Feminismus und der feministischen Theologie eine Ausnahme dar. Denn auch wenn feministische Anliegen alle Menschen etwas angehen sollten, weil es dabei schlussendlich auch um die Auflösung der patriarchalen Strukturen geht, in denen Menschen in Österreich noch immer leben, und das Patriarchat auch für Männer nachgewiesenermaßen nicht gut bzw. gesund ist (Stichwort: toxische Maskulinität)⁵⁵⁹, beschäftigen sich überwiegend Frauen mit diesem Thema.

In der Festschrift für Evi Krobath erklärte er seinen Einsatz für feministische Themen. Unter dem Titel »Versuche eines Mannes, mit Frauen solidarisch zu sein« schilderte er seinen Erfahrungsbericht als Mann in diesem Belangen. Eine wichtige Rolle, weshalb er sich überhaupt mit Frauenthemen auseinandersetze, spiele demnach seine Biografie. So wuchs Lüthi in der

⁵⁵⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Zusammenfassung des Vortrags »Perspektiven feministischer Christologie in Auseinandersetzung mit dem Antijudaismus« von Sabine Gritzner-Stoffers beim Herbstworkshop der ARGE am 14.11.1998.

⁵⁵⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Programm des Herbstworkshops der ARGE am 20.11.1999.

⁵⁵⁸ So Thomas Hennefeld, Landessuperintendent der evangelischen Kirche H.B. in Österreich, über Kurt Lüthi 2010. EPDÖ, Evangelischer Theologe Kurt Lüthi gestorben. »Öffentliche Theologie im besten Sinne des Wortes« – Beisetzung am 30. Juni (14.06.2010), URL: <https://evang.at/evangelischer-theologe-kurt-luethi-gestorben/> (Letztes Zugriffsdatum: 14.10.2023).

⁵⁵⁹ Torino SALAU, How patriarchy could be spiking the rate of suicide among men. *The Guardian* (14. September 2018), URL: <https://guardian.ng/features/how-patriarchy-could-be-spiking-rate-of-suicide-among-men/> (Letztes Zugriffsdatum: 29.10.2023).

Schweiz auf, in der über Jahrzehnte hinweg das Thema des Wahlrechts von Frauen behandelt wurde. Da es in der Schweiz, wie bei jedem Anliegen, das das öffentliche Leben beeinflusste, eine Volksabstimmung gab, entstanden in Lütis Jugend Initiativen, die das Wahlrecht von Frauen durchzusetzen versuchten; dagegen wurden Argumente laut, die, laut Lüthi, aber sehr oberflächlich blieben: Die Frau gehöre in die Küche und zu den Kindern, oder sie würde zu wenig Objektivität für ein Stimmrecht besitzen. Auch mit der Frage nach der Frauenordination kam Lüthi in Berührung.⁵⁶⁰ Sowohl das Stimmrecht für Frauen als auch die Zulassung von Frauen ins geistliche Amt diskutierten Lütis Eltern intensiv und hatten sich beide für die Rechte der Frauen eingesetzt.⁵⁶¹ »So war es für mich früh klar, dass es Rechte der Frau gibt, die ihr vorenthalten wurden. Und es war für mich klar, dass man für solche Rechte in der Öffentlichkeit [sic] eintreten muss und dass es dabei vorrangig um die Kritik gesellschaftlicher Vorurteile geht.«⁵⁶² Im Jahr 1964 kam Lüthi dann wegen seiner Berufung auf den Lehrstuhl der Systematischen Theologie H.B. an die Wiener Evangelisch-theologische Fakultät nach Österreich.⁵⁶³ In der evangelischen Kirche in Österreich fand er erneut eine Frauenfrage vor, die zur Frauenordination. Er bemerkte die Situation auf der Universität, auf der anfangs keine Frau in seinem Kollegium zu finden war.⁵⁶⁴ Auch erlebte er die zweite Frauenbewegung mit und ihre Forderungen. Lüthi selbst verteidigte die Fristenregelung (gemeinsam mit sehr wenigen Theologen: Wilhelm Dantine und Peter Karner).⁵⁶⁵ Mit »Gottes neue Eva«⁵⁶⁶ schrieb Lüthi 1978, gleichsam am Höhepunkt der Zweiten Frauenbewegung, dann auch ein feministisch-theologisches Werk. Darin arbeitete er heraus, dass es die biblische Eva gebe, die mit ihrer Wirkungsgeschichte lange Zeit als Leitfigur der Frau galt, die sich dem Mann untergeordnet und sich ihm angepasst habe. Durch die Frauenemanzipation gebe es nun eine »neue Eva«, »das echte und gleichwertige Gegenüber im Bezug zum Mann«.⁵⁶⁷ Er vertrat dabei eine Theologie der Befreiung, nicht im Sinne der Befreiungstheologie in Südamerika,⁵⁶⁸ sondern im Sinne einer »Befreiung unter uns«. Diese Befreiung bringe für Christ*innen die Aufgabe mit sich, sich mit der

⁵⁶⁰ Kurt LÜTHI, Versuche eines Mannes, mit Frauen solidarisch zu sein, in: Anspruch und Widerspruch. Evi Krobath zum 70. Geburtstag, hg. von Maria HALMER/Barbara HEYSE-SCHAEFER/Barbara RAUCHWARTER (Klagenfurt/Celovec–Ljubljana–Wien 2000) 175–186, hier 175.

⁵⁶¹ LÜTHI, Versuche eines Mannes, mit Frauen solidarisch zu sein (wie Anm. 560) 176.

⁵⁶² LÜTHI, Versuche eines Mannes, mit Frauen solidarisch zu sein (wie Anm. 560) 176.

⁵⁶³ EPDÖ, Evangelischer Theologe Kurt Lüthi gestorben (wie Anm. 558).

⁵⁶⁴ LÜTHI, Versuche eines Mannes, mit Frauen solidarisch zu sein (wie Anm. 560) 176.

⁵⁶⁵ LÜTHI, Versuche eines Mannes, mit Frauen solidarisch zu sein (wie Anm. 560) 177. Diesbezüglich findet sich eine detaillierte Darstellung bei JUNGWIRTH, Politische Vergangenheiten (wie Anm. 7) 561–570.

⁵⁶⁶ Kurt LÜTHI, Gottes neue Eva. Wandlungen des Weiblichen (Stuttgart 1978).

⁵⁶⁷ LÜTHI, Versuche eines Mannes, mit Frauen solidarisch zu sein (wie Anm. 560) 178.

⁵⁶⁸ LÜTHI, Gottes neue Eva (wie Anm. 566) 63.

Frauenbewegung und ihren Anliegen auseinanderzusetzen und sich deren »Leitbild der Gleichrangigkeit der Geschlechter an[zu]eignen«, schließlich gehe es »um ein umfassendes, menschenrechtliches Programm der Frau.«⁵⁶⁹ Neben der Theologie der Befreiung gestaltete Lüthi mit »Gottes neue Eva« auch ein Werk der Theologie des Dialoges. Dabei gehe es um die Begegnung mit einem Gegenüber und um die Einfühlung in ein Gegenüber. Als Mann müsse man »vom Weiblichen her [] denken und sich hier in einer Haltung der ›Einfühlung‹ [] üben.«⁵⁷⁰ Lüthi's Versuch, mit Frauen solidarisch zu sein, ist für ihn im erweiterten theologischen Sinne eine »Konsequenz der Sozialgestalt des Christentums«, bei der es um den Einsatz für von der Gesellschaft diskriminierte Personen gehe. Um die Jahrtausendwende, als die Festschrift für Evi Krobath erschien, sprach Lüthi in Bezug auf diese diskriminierten Personen: »In der heutigen Situation denke ich dabei an Probleme von Schwulen und Lesben, an Probleme der Mobbing-Opfer usw.«⁵⁷¹ Dabei hatte er das im Blick, was in der evangelischen Kirche in Österreich erst 2018 in der Novellierung der Gleichstellungsordnung festgesetzt wurde (siehe Abschnitt 3.3.3).

Kurt Lüthi prägte mit seinen Einstellungen in gesellschaftspolitischen Fragen die evangelische Kirche in Österreich. Dazu gehörten sein Einsatz für die Anliegen der feministischen Theologie sowie seine akzeptierende Einstellung zur Fristenregelung und auch zur Gleichstellung der Frau in der Kirche. Des Weiteren habe sich Lüthi »für einen positiven Zugang zur Homosexualität in Kirche und Gesellschaft oder auch für das Antirassismusprogramm des Weltkirchenrates eingesetzt«, so Landessuperintendent Thomas Hennefeld über Kurt Lüthi nach dessen Ableben im Jahr 2010.⁵⁷²

Lüthi zählte so wie Evi Krobath auch zur »Salzburger Gruppe«⁵⁷³ und engagierte sich ebenfalls im jüdisch-christlichen Dialog,⁵⁷⁴ der ihn so wie auch die feministische Theologie mit Evi Krobath verband.⁵⁷⁵

⁵⁶⁹ LÜTHI, Gottes neue Eva (wie Anm. 566) 66.

⁵⁷⁰ LÜTHI, Versuche eines Mannes, mit Frauen solidarisch zu sein (wie Anm. 560) 178.

⁵⁷¹ LÜTHI, Versuche eines Mannes, mit Frauen solidarisch zu sein (wie Anm. 560) 187.

⁵⁷² EPDÖ, Evangelischer Theologe Kurt Lüthi gestorben (wie Anm. 558).

⁵⁷³ Kurt LÜTHI, Solidarisierung mit einer kritischen Gruppe (»Salzburger Gruppe«), in: Kurt Lüthi. Theologie als Zeitgenossenschaft. Lebenserinnerungen, hg. von Ulrich KÖRTNER/Thomas FELDKIRCHNER (Wien 2009) 41–45.

⁵⁷⁴ Kurt LÜTHI, Christlich-jüdisches Gespräch – Erfahrungen einer Praxis, in: Kurt Lüthi. Theologie als Zeitgenossenschaft. Lebenserinnerungen, hg. von Ulrich KÖRTNER/Thomas FELDKIRCHNER (Wien 2009) 46–51.

⁵⁷⁵ LÜTHI, Versuche eines Mannes, mit Frauen solidarisch zu sein (wie Anm. 560) 175.

3.4.1.4 Susanne Heine

Eine weitere Vertreterin der österreichischen feministischen Theologie, die hier noch Erwähnung finden muss, ist die mittlerweile emeritierte Universitätsprofessorin Susanne Heine (*1942).⁵⁷⁶ Auch wenn Heine sich nicht in der ARGE engagierte, so war sie mit den Frauen in ihren Anliegen solidarisch verbunden.⁵⁷⁷ Susanne Heine war von 1984–1990 Leiterin des damals neu eingerichteten Instituts für Religionspädagogik an der Evangelisch-theologischen Fakultät in Wien. Danach war sie von 1990–1996 Professorin für Praktische Theologie und Religionspsychologie an der Universität in Zürich, bis sie anschließend wieder nach Wien zurückkehrte und dort – lange Zeit als einzige Frau im Kollegium – die Leitung des Instituts für Praktische Theologie und Religionspsychologie übernahm. Mit ihrem religionspsychologischen Schwerpunkt verleiht sie der Wiener Evangelisch-theologischen Fakultät über Jahre hinweg ein ganz eigenes Profil. 2010 wurde Heine emeritiert.⁵⁷⁸ Neben der Religionspsychologie und den Auseinandersetzungen mit feministischer Theologie, beschäftigte sie sich intensiv mit dem muslimisch-christlichen Dialog.⁵⁷⁹

Feministisch-theologisch engagierte sie sich etwa durch die Veröffentlichung von zahlreichen Texten zu dieser Thematik. In zwei Bänden übte sie auch Kritik an der feministischen Theologie. In »Frauen der frühen Christenheit«⁵⁸⁰ von 1986 beschäftigte sie sich mit der »Kritik an der Art und Weise historischer Rekonstruktion«, die für feministisch-theologische Positionen angewandt würde. Dabei fokussierte sich Heine auf das Urchristentum in Bezug auf Frauen. In »Wiederbelebung der Göttinnen?« von 1987 führt sie eine systematische Kritik durch, bei der sie im Hinblick auf die Ergebnisse feministischer Bibelexegese die historisch-kritische Frage stellte, ob es »damals wirklich so gewesen« sei.⁵⁸¹ Dabei stellte sie auch folgende kritische Anfrage: »Sind die Frauen also um ihrer Zukunft willen wirklich auf Bestätigung aus der Vergangenheit, sind sie auf Legitimierung überhaupt angewiesen?«⁵⁸² In ihren beiden Büchern

⁵⁷⁶ INSTITUT FÜR PRAKTISCHE THEOLOGIE UND RELIGIONSPSYCHOLOGIE UNIVERSITÄT WIEN, O. Univ.-Prof. em. Dr. Susanne Heine, URL: <https://etfpt.univie.ac.at/ueber-uns/team/susanne-heine/> - c179109 (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

⁵⁷⁷ Gespräch mit Ulrike Frank-Schlamberger, 12.10.2023.

⁵⁷⁸ EPDÖ, Susanne Heine mit Theologischem Preis der Salzburger Hochschulen ausgezeichnet. Laudatorin Walser: »Eine der ersten akademischen Mütter der Theologie« – Heine: Theologie kann von Natur als religiöses Konzept lernen (03.08.2023), URL: <https://evang.at/susanne-heine-mit-theologischem-preis-der-salzburger-hochschulwochen-ausgezeichnet/> (Letztes Zugriffsdatum: 15.10.2023).

⁵⁷⁹ INSTITUT FÜR PRAKTISCHE THEOLOGIE UND RELIGIONSPSYCHOLOGIE, O. Univ.-Prof. em. Dr. Susanne Heine (wie Anm. 576).

⁵⁸⁰ Susanne HEINE, Frauen der frühen Christenheit. Zur historischen Kritik einer feministischen Theologie (Göttingen 1990).

⁵⁸¹ Susanne HEINE, Wiederbelebung der Göttinnen? Zur systematischen Kritik einer feministischen Theologie (Göttingen 1987) 12.

⁵⁸² HEINE, Wiederbelebung der Göttinnen? (wie Anm. 581) 180.

wollte Heine »Täuschungen aus dem Weg [] räumen«, die es in der feministischen Theologie gebe; sie hielt aber kämpferisch fest: »Es gilt weiterzuglauben, weil es auf die Zukunft des Glaubens und nicht auf die Vergangenheit des Irrtums ankommt.«⁵⁸³ Sie setzte sich auch mit dem Antijudaismus der feministischen Theologie auseinander.⁵⁸⁴

Susanne Heine spricht von zwei konträren Strömungen der feministischen Theologie. Zum einen gebe es den religionskritischen Ansatz, der auch im Judentum und im Islam zu finden sei, demzufolge die Religion innerhalb patriarchaler Strukturen entstanden sei. Durch diesen Androzentrismus sei die Religion »vollkommen verdorben worden«. Auf der anderen Seite gebe es eine Form von »Heilsgeschichte der Frauen«, wie Heine diesen Ansatz bezeichnete. Darin würde Jesus als ein »frauenidentifizierender Mann« angesehen werden und die Bibel nach matriarchalen Spuren durchsucht. Wie aus ihren beiden kritischen Bänden hervorging, ist der Ansatz einer »Heilsgeschichte der Frauen« für Heine historisch nicht vertretbar. Der Religionskritik stimme sie dahingehend zu, dass die Überlieferung der Bibel natürlich in einem patriarchalen Kontext zu verstehen sei. Dennoch würde dabei das Selbstverständnis der biblischen Texte nicht ernstgenommen werden. Heine war der Ansicht, dass es »Frauentraditionen in der Bibel und darüber hinaus [gebe] – und genau diese gilt es demnach aufzuspüren.«⁵⁸⁵

3.4.2 Die ARGE und ihr feministisch-theologisches Arbeiten

Das gemeinsame theologische Arbeiten war für die Frauen der ARGE ein wichtiges Anliegen, um für sich neue Blickwinkel zu eröffnen, neue theologische Ansätze für sich zu erschließen und zu entwickeln und im theologischen Denken zu wachsen. Die Gruppenerfahrung spielte in diesen Prozessen eine besonders tragende Rolle, da die Frauen anfangs noch auf wenige Rollenvorbilder zurückgreifen konnten.⁵⁸⁶

Die ARGE wurde in ihrem feministisch-theologischen Arbeiten auch von der restlichen evangelischen Kirche wahrgenommen. So wurde die ARGE beispielsweise dafür angefragt, einen

⁵⁸³ HEINE, Wiederbelebung der Göttinnen? (wie Anm. 581) 181.

⁵⁸⁴ Susanne HEINE, Die feministische Diffamierung der Juden, in: Der feministische »Sündenfall«?, hg. von Charlotte KOHN-LEY/Ilse KOROTIN (Wien 1994) 15–59.

⁵⁸⁵ Sabine ARMANN, Frau im Fokus: Feminismus und Theologie (07.03.2017), URL: <https://religion.orf.at/v3/stories/2829381/> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

⁵⁸⁶ ORF-ARCHIV, Wir – Frauen. Studiogespräch Monika Salzer – Gabriele Kienesberger (wie Anm. 329).

Vortrag zu »Feministischer Spiritualität« innerhalb der Evangelischen Woche 1997⁵⁸⁷ zu halten. Evi Krobath, Johanna Uljas-Lutz, Gabriele Lang-Czedik sowie Ulrike Frank-Schlamberger gestalteten diesen.⁵⁸⁸

3.4.2.1 Bibelarbeiten

Die ARGE beschäftigte sich ganz im Sinne der feministischen Theologie auch viel mit biblischen Texten. Gerade ihre Jahrestagungen und Workshops boten den Theologinnen dafür Raum, gemeinsam zu diskutieren, einen neuen Blickwinkel zu finden und durch Referentinnen neue Einsichten zu erfahren.

Vom 24.–26. April 1981 fand zum ersten Mal ein Theologinentreffen in Deutschfeistritz statt, bei denen 13 Teilnehmer*innen mit dabei waren.⁵⁸⁹ Im Gegensatz zu den anderen Protokollen von Tagungen der ARGE findet sich bei diesem lediglich die Zusammenfassung einer exegetischen Arbeit, mit der sich die Frauen auseinandergesetzt hatten: Mk 3,31–35 (Mt 12,46–50; Lk 8,19–21; Ebionäerevangelium). Hierbei ging es um die Frage nach den wahren Verwandten Jesu.⁵⁹⁰ Aus einer Korrespondenz zwischen Ulrike Frank-Schlamberger und Erika Reichle⁵⁹¹ vom 27. August 1981 geht hervor, dass das Thema der Jahrestagung »Maria« war.⁵⁹² Dabei reihte sich die ARGE in den »Maria-Boom« ein, der durch die feministisch-theologische Wiederentdeckung der Person der Maria ausgelöst wurde.⁵⁹³

⁵⁸⁷ Die »Evangelische Woche« fand zum ersten Mal 1927 statt. Auf der Universität Wien wurden Vorträge gehalten, um Studierenden, Menschen aus der Gemeinde oder auch Angehörigen anderer christlicher Kirchen das Evangelium nahezubringen. Georg TRAAR, Der Gründer blickt zurück: Die »Evangelische Woche«, in: Die Evangelische Woche in Wien (1927–1938/1958–1995). Eine Festschrift zu ihrem Jubiläum (Wien 1995), hg. von Alfred GARCIA SOBREIRA-MAJER im Auftrag des Evangelischen Bildungswerkes A.B. Wien, 7–8. Dabei geht es auch darum, dass die evangelische Kirche sich in der Öffentlichkeit präsentiert. Werner HORN/Alfred GARCIA SOBREIRA-MAJER, Die Sprache unserer Zeit sprechen, Werner Horn im Gespräch mit Alfred Garcia Sobreira-Majer, in: Die Evangelische Woche in Wien (1927–1938/1958–1995). Eine Festschrift zu ihrem Jubiläum (Wien 1995), hg. von Alfred GARCIA SOBREIRA-MAJER im Auftrag des Evangelischen Bildungswerkes A.B. Wien, 57–64, hier 58.

⁵⁸⁸ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Jahreshauptversammlung der ARGE 1997 (wie Anm. 494).

⁵⁸⁹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Rechnung der Tagung in Deutschfeistritz, 26.4.1981.

⁵⁹⁰ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll des Theologinentreffens in Deutschfeistritz 24.–26.4.1981.

⁵⁹¹ Erika Reichle war 1973 Vorsitzende des Theologinnenkonvent Berlin (West). Cornelia SCHLARB, Der Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., URL: https://www.theologinnenkonvent.de/pdf/Theolkonvent_Schlarb.pdf (Letztes Zugriffsdatum: 28.10.2023). Dies war sie auch 1980 noch, wie aus einem Schreiben von ihr an Frank-Schlamberger am 27.8.1980 hervorgeht. ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von Erika Reichle an Ulrike Schlamberger, 27.8.1980.

⁵⁹² ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von Ulrike Frank-Schlamberger an Erika Reichle, 27.8.1981.

⁵⁹³ BURRICHTER/LUEG, Aufbrüche und Umbrüche (wie Anm. 117) 30.

Während ihrer Jahrestagung 1990 beschäftigten sich die Theologinnen der ARGE auch mit der Bibel. Wenngleich der Fokus des Themas der Tagung »Macht und Machtlosigkeit unter uns« nicht auf einer biblischen Betrachtung lag, setzten sich die Frauen während ihres Abendgottesdienstes mit den Anteilen des weiblichen Lebens an den biblischen Überlieferungen, die konkret anhand der Geschichte von Maria und Martha beleuchtet werden konnten, auseinander.⁵⁹⁴ Auch mit Maria und Martha wurde ein oft in feministisch-theologischer Arbeit aufgenommener Text behandelt.⁵⁹⁵

Feministisch-theologisch engagierte sich die ARGE auch am internationalen Frauentag. Im Jahr 1990 war die ARGE in der Arbeitsgruppe für dessen Vorbereitung. Monika Salzer berichtete dann darüber bei der Jahreshauptversammlung der ARGE am 13. Mai 1990: So habe es eine Arbeitsgruppe zum Buch Ruth gegeben, die sich am 7. März 1990 getroffen habe und deren Ergebnisse in das ökumenische politische Nachtgebet am Frauentag eingeflossen seien, was für sie eine sehr positive Erfahrung gewesen sei.⁵⁹⁶

Am 9. November 1991 fand ein Workshop der ARGE 1991 mit Evi Krobath statt. Das Thema lautete: »Weh, ich bin geblendet Ecclesia und Synagoge«. Hierbei ging es um die insbesondere im Zuge der christlich-jüdischen Dialogarbeit immer wieder behandelte Problematik des Verhältnisses von Ecclesia und Synagoge.⁵⁹⁷ Zu diesem Thema hatte Krobath in der Festschrift für Elisabeth Moltmann-Wendel übrigens auch einen Artikel verfasst.⁵⁹⁸ Bei dem Workshop konnten die Theologinnen von Evi Krobath Expertise im jüdisch-christlichen Dialoges lernen (siehe Abschnitt 3.4.1.1).

Auch im Jahr 1992 beschäftigten sich die Frauen mit dem Verhältnis von Judentum und Christentum, diesmal in Bezug auf die Reinheitsgebote der Tora. Die Frauen stellten sich hierbei einige Fragen: Ist das Konzept von rein und unrein ein Ausdruck des Patriachats? Ist es »ein Mittel zur Unterdrückung der Frau? Ist feministische Theologie in dieser Frage antijudaistisch? Oder waren Tabus zur Friedenssicherung notwendig, galten die Reinheitsvorschriften zum Schutz der Frauen?« Zusätzlich zu diesen grundlegenden Fragen ging es bei der Jahrestagung

⁵⁹⁴ SALZER/HEYSE-SCHAEFER, »Schwestern – wir sind nicht machtlos« (wie Anm. 352) 10.

⁵⁹⁵ BURRICHTER/LUEG, Aufbrüche und Umbrüche (wie Anm. 117) 29.

⁵⁹⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Jahreshauptversammlung der ARGE 1990 (wie Anm. 490).

⁵⁹⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zum Workshop der ARGE am 9.11.1991.

⁵⁹⁸ Evi KROBATH, »Weh ich bin geblendet...«. Zum Bild von Ekklesia und Synagoge, in: Mit allen Sinnen glauben. Feministische Theologie unterwegs (FS Elisabeth Moltmann-Wendel), hg. von Herlinde PISSAREK-HUDELIST/Luise SCHOTTROFF (Gütersloh 1991) 124–139.

auch um den persönlichen Zugang zu dem Thema. Für eine solche Selbstreflexion war die Gestalttherapeutin Dorit Warta mit bei der Tagung anwesend, um den Frauen zu helfen, ihre eigenen Klarheiten und Unklarheiten besser zu entdecken.⁵⁹⁹ In der Pressemitteilung, die die ARGE für die Saat und den Epd verfasst hat, fassten sie ihre Erfahrungen dieser Tagung zusammen. Den Frauen wurde während dieser Tagung bewusst, dass die Begriffe »rein« und »unrein« in der christlichen Tradition sehr oft antijudaistisch ausgelegt wurden. Während im Judentum rein und unrein keine moralischen Kategorien seien, seien sie zu solchen von den Kirchenvätern gemacht worden. Dies habe – so die veröffentlichte Erkenntnis der Theologinnen – in Bezug auf Frauen dann beispielsweise zu ihrem Ausschluss vom Priesteramt geführt.⁶⁰⁰

Die ARGE arbeitete nicht nur auf ihren Tagungen und Treffen mit einer feministischen Auslegung der Bibel, sondern half auch dabei, entsprechende Vorträge zu veranstalten. So veranstaltete die ARGE einen Vortrag von Klara Butting an der Evangelischen Akademie Wien im Jahr 2003 mit und lud dazu natürlich auch ihre Mitglieder ein. Dieser Vortrag befasste sich mit dem Thema »Prophetinnen gefragt«. Butting kam bei ihrer Untersuchung der Prophetinnen in der Hebräischen Bibel zu der Erkenntnis, dass sie die »Verborgtheit Gottes zur Sprache bringen« würden.⁶⁰¹

Die Herbsttagung der ARGE im Jahr 2005, die als internationale Tagung in der Nähe von Bratislava stattfand, stand unter dem Thema »Eva«; die Bibelarbeiten übernahmen Ulrike Frank-Schlamberger und Ingrid Tschank, die Übersetzung ins Slowakische übernahm eine der anwesenden slowakischen Theologinnen. In insgesamt drei Arbeitseinheiten befassten sich die Frauen mit dem Paradies, dem Sündenfall und schließlich der Frage, was Sünde überhaupt sei. Zum Sündenfall gab es ein Interview, bei dem Monika Salzer als Moderatorin Ulrike Frank-Schlamberger und Ingrid Tschank zu diesem Thema befragte. Tschank vertrat dabei die traditionelle Interpretation der Eva und Frank-Schlamberger die feministische Interpretation bzw. eine selbstbewusste Eva. Um der Frage, was Sünde sei, nachzugehen, konnten sich die Frauen in drei Gruppen aufteilen. In der ersten wurden das Thema »Sünde gegen Gott« und das 1. Gebot behandelt, in der zweiten Gruppe »Sünde gegen Mitmenschen« mit der Geschichte vom

⁵⁹⁹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zur Jahrestagung der ARGE vom 30.4.–2.5.1992.

⁶⁰⁰ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Pressemitteilung der ARGE, 15.5.1992.

⁶⁰¹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zur Herbsttagung der ARGE am 8.11.2003.

barmherzigen Samariter, und die dritte Gruppe beschäftigte sich mit dem Thema »Sünde gegen mich selbst« und der Bibelstelle von der Nächsten- und Selbstliebe.⁶⁰²

Zum Herbsttreffen der ARGE am 18. November 2006 wurde die Theologin Irmtraud Fischer als Referentin eingeladen. Thema dieses Treffens war »Gotteslehrerinnen – weise Frauen im Alten Testament«.⁶⁰³ Fischer, katholische Theologin, war bis 2022 Universitätsprofessorin für Alttestamentliche Bibelwissenschaften an der Katholischen-theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität in Graz.⁶⁰⁴ Anders als Evi Krobath, die zur ersten Generation der feministischen Theologinnen gehörte, zählt sich Irmtraud Fischer zur zweiten Generation, die darauf Wert legten sich zu habilitieren, da sie davon ausgingen, dass sie nur etwas verändern könnten, wenn sie auch lehren würden.⁶⁰⁵

Ein anderer Aspekt der Beschäftigung mit der Bibel stellte ist die Unterstützung der ARGE von der »Bibel in gerechter Sprache« dar. Evi Krobath hatte sich für dieses Projekt sehr eingesetzt und stellte es am 4. Dezember 2004 während der Vollversammlung der ARGE vor.⁶⁰⁶ Die ARGE unterstütze dieses Projekt auch finanziell und bekam dafür auch eine Sonderausgabe der »Bibel in gerechter Sprache« zugeschickt.⁶⁰⁷ An dieser Stelle zeigte die ARGE, dass ihre Vorstellung von Gerechtigkeit über den feministisch-theologischen Ansatz hinausging (Gerechtigkeit gegenüber dem Judentum und Aufarbeitung der Sozialgeschichte u.a.) und dass sie der Überzeugung war, dass sich dies auch in einer Bibelübersetzung niederschlagen sollte.

3.4.2.2 Österreichisches Frauenforum Feministische Theologie

Ein feministisch-theologischer und ökumenischer Austausch fand für die Theologinnen der ARGE innerhalb des Österreichischen Frauenforums Feministische Theologie statt. Als Mitglied besuchten die Frauen die Treffen des Forums, die einmal im Monat stattfanden. Diese

⁶⁰² ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Programm der Herbsttagung am 4.–5.11.2005.

⁶⁰³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zum Herbsttreffen der ARGE am 18.11.2006.

⁶⁰⁴ INSTITUT FÜR ALTTESTAMENTLICHE BIBELWISSENSCHAFT UNIVERSITÄT GRAZ, Irmtraud Fischer. Kurzbiographie Irmtraud Fischer, URL: <https://altes-testament.uni-graz.at/de/institut/team/irmtraud-fischer/> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

⁶⁰⁵ EPDÖ, Evi Krobath war »Pionierin der feministischen Theologie«. »Die Bibel zur Sprache bringen« – Buchpräsentation und Symposium (09.12.2010), URL: <https://evang.at/evi-krobath-war-pionierin-der-feministischen-theologie/> (Letztes Zugriffsdatum: 14.10.2023).

⁶⁰⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Vollversammlung der ARGE am 4.12.2004.

⁶⁰⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Luise Metzger dankt der ARGE für ihre Spende für »Bibel in gerechter Sprache«, 20.9.2005.

Vernetzung und der Austausch mit den römisch-katholischen Theologinnen waren für die ARGE eine Bereicherung, wie Monika Salzer in der ORF-Sendung »Wir – Frauen« erklärte.⁶⁰⁸

Auch das Österreichische Frauenforum Feministische Theologie hat seine Wurzeln in der Zweiten Frauenbewegung. An den Theologischen Fakultäten bildeten sich Frauengruppen, die sich über feministische Theologie austauschten und die androzentrische Theologie, die betrieben wurde, hinterfragten. Im Austausch mit Frauen anderer Kirchen wurden ähnliche Erfahrungen der Benachteiligung von Frauen deutlich. So bildete sich auch das Frauenforum aus der Motivation heraus, gemeinsam eine Veränderung in der etablierten erreichen zu können.⁶⁰⁹

Das Österreichische Frauenforum Feministische Theologie gründete sich 1986⁶¹⁰ als ein Verein für feministisch und religiös interessierte Frauen. Das Frauenforum ist sowohl kirchlich als auch politisch unabhängig. Die wesentlichen Aktivitäten des Frauenforums sind: Die »Vernetzung von feministisch und religiös interessierter Frauen und Frauengruppen«, der Kontakt sowie die Kooperation mit »feministischen Projekten und Organisationen im In- und Ausland« – dazu gehört auch die ARGE Evangelischer Theologinnen, aber auch das Ökumenische Forum Christlicher Frauen oder beispielsweise auch die Europäische Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen.⁶¹¹ Bis 2016 hat das Frauenforum ihren Rundbrief »Der Apfel« versendet, der in der Vereinsgeschichte zu einem wichtigen Informationsblatt geworden ist, das sich mit feministischer Theorie und Praxis auseinandersetzt.⁶¹² Das Frauenforum feiert auch feministische Liturgien in ganz Österreich und organisiert verschiedenste feministisch-theologische Veranstaltungen (Workshops, Seminare, etc.). Zuletzt bot und bietet das Frauenforum ein Netzwerk, das u.a. auch qualifizierte Referent*innen vermitteln kann. Ein wichtiges Anliegen des Frauenforums war die Initiative der Frauensynodenbewegung in Österreich. 1992 fand in Österreich die erste Frauensynode in Puchberg/Wels statt. Durch die internationalen Vernetzungen des Frauenforums gelang es 1996 eine europaweite Frauensynode zu organisieren, die 1996 in Gmunden stattfand. 2000 folgte in Österreich eine zweite nationale Frauensynode in

⁶⁰⁸ ORF-ARCHIV, Wir – Frauen. Studiogespräch Monika Salzer – Gabriele Kienesberger (wie Anm. 329).

⁶⁰⁹ VEREIN »ÖSTERREICHISCHES FRAUENFORUM FEMINISTISCHE THEOLOGIE«, Vereinsgeschichte, URL: <https://feministisch.at/vereinsgeschichte/> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

⁶¹⁰ VEREIN »ÖSTERREICHISCHES FRAUENFORUM FEMINISTISCHE THEOLOGIE«, Vereinsgeschichte (wie Anm. 609).

⁶¹¹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Für das Österreichische Frauenforum Feministische Theologie schreibt Elisabeth Vallant der ARGE Theologinnen, dabei geht es um ein Ansuchen um finanzielle Unterstützung der Jahrestagung des Österreichischen Frauenforums Feministische Theologie. Dem Schreiben sind auch Informationen über das Frauenforum beigelegt, sowie eine Einladung zur Jahrestagung, Jänner 2003.

⁶¹² VEREIN »ÖSTERREICHISCHES FRAUENFORUM FEMINISTISCHE THEOLOGIE«, Vereinsgeschichte (wie Anm. 609).

Alpbach/Tirol, 2003 die zweite auf europäischer Ebene in Barcelona.⁶¹³ Die erste Frauensynode in Europa fand 1987 in den Niederlanden statt. Motivationsgrund für die Niederländerinnen war die vom ÖRK veranlasste Frauendekade 1988–1998. Die Synoden sollen den Frauen aus unterschiedlichen Kontexten eine Plattform geben, einander zu hören, zu diskutieren und gemeinsam über solidarisches Handeln nachzudenken.⁶¹⁴

Über die Zusammenarbeit der ARGE und dem Österreichischen Forum Feministische Theologie bietet das Protokoll der Jahresversammlung der ARGE im Jahr 1997 einen Einblick. So berichtete Frank-Schlamberger über das Herbstgespräch zwischen der ARGE und dem Frauenforum, bei dem Informationen ausgetauscht wurden, Veranstaltungen geplant wurden und auch gefeiert wurde. Bei der 2. Europäischen Ökumenischen Versammlung 1997 in Graz hatte die ARGE mit dem Frauenforum zudem ein Abendgebet gestaltet. Gabriele Lang-Czedik berichtete laut Protokoll zudem von zwei weiteren wichtigen Veranstaltungen im ökumenischen Kontext. Zum einen von der ersten europäischen Frauensynode 1996, bei der sie im Team für die spirituelle Gestaltung der Synode mitgearbeitet hatte und für die schon eineinhalb Jahre vorher mit der Planung begonnen worden war. Zum anderen berichtete sie über eine Lehrer*innenfortbildung des Evangelischen Religionspädagogischen Instituts (ERPI), die sich der Umsetzung der Ergebnisse der Frauensynode gewidmet hatte. Dabei dürften Möglichkeiten erarbeitet worden sein, Mädchen feministisch zu fördern. Lang-Czedik soll laut ihrem Bericht den Teilnehmenden gezeigt haben, wie sie mit ihren Schülerinnen Themen wie Frauenspiritualität, Hilfe zur persönlichen und sexuellen Entwicklung von Selbstbewusstsein und Sensibilität sowie Solidarität unter Frauen, in Österreich und auf der ganzen Welt behandle.⁶¹⁵

3.4.2.3 Auseinandersetzung mit einem weltweiten Christentum

Vereinzelt begegnen auch Tagungen der ARGE, die die Auseinandersetzung und Begegnung mit Frauen aus dem weltweiten Christentum, ihren spezifischen Gottesbildern und Gotteserfahrungen zum Ziel hatten. Die Jahrestagung der ARGE für das Jahr 1999 (30. April bis 2. Mai) widmete sich etwa den befreienden Gottesbildern und christlichen Frauen in Korea, deren Lebenserfahrungen sowie kritischen Anfragen an westliche feministische Theologie. Dazu war Sung-Hee Lee-Linke eingeladen worden, die einen Vortrag hielt und einen Workshop anbot.

⁶¹³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Informationen über das Österreichischen Frauenforums Feministische Theologie (wie Anm. 611).

⁶¹⁴ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung und Programm der Österreichischen Frauensynode Puchberg/Wels am 2.–4.10.1992.

⁶¹⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Jahreshauptversammlung der ARGE 1997 (wie Anm. 494).

Die Frauen sollten sich auf der Tagung mit folgenden Fragen auseinandersetzen: »Wo stehe ich mit meinem christlichen Glauben? Woher schöpfe ich neue Lebenskraft? Welche Gottesbilder und -erfahrungen habe ich? Wohin gehe ich mit diesen Bildern und Erfahrungen?« Sung-Hee Lee-Linke brachte den Frauen diese Fragen und mögliche Antworten darauf durch die Glaubensgeschichten ihrer Großmutter und Mutter näher. Ein weiterer Teil der Tagung war es, die Gottesbilder und -erfahrungen der christlichen Frauen in Korea kennenzulernen, um so den eigenen Horizont zu erweitern. Außerdem sollten die Frauen in der Bibelarbeit diese Thematik für sich auch reflektieren (durch Storytelling, Schreiben, Malen etc.).⁶¹⁶

Auf ihrer Frühjahrstagung im Jahr 2002 beschäftigte sich die ARGE mit dem Thema »Christaphanien – Multikulturelle christologische Entwürfe aus feministisch theologischer Sicht«. Dazu wurde die niederländische Theologin Manuela Kalsky eingeladen. Bei ihrem Vortrag ging sie vor allem auf feministische Entwürfe aus dem asiatischen Raum ein.⁶¹⁷

3.4.3 Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die feministische Theologie in Österreich die ARGE vor allem in der Person Evi Krobaths beeinflusste, wenngleich auch die theologischen Impulse Kurt Lüthis oder die kritischen Anfragen Susanne Heines auf Resonanz gestoßen sein dürften. Dadurch, dass sich Evi Krobath aber stark in der ARGE engagierte, brachte sie den Theologinnen ihre Forschungsschwerpunkte nahe und ließ sie an ihren weitreichenden Netzwerken partizipieren. Gleichzeitig war sie eine Brückenbauerin zwischen der EFA und der ARGE und konnte Frauen in beiden Institutionen feministisch-theologisch prägen. In den Bibelarbeiten der ARGE-Jahrestagungen ist festzustellen, dass viele »klassische« feministisch-theologische Themen aufgegriffen wurden, zum Beispiel »Frauen der Bibel«. Ihr feministisch-theologischer Einsatz zeigte sich auch in ihrer Unterstützung der »Bibel in gerechter Sprache«. Die Teilnahme am politischen Nachtgebet zum internationalen Frauentag macht deutlich, dass sich die ARGE mit ihren Themen außerhalb ihrer Jahrestagungen in den gesellschaftlichen Diskurs einbrachte. Außerdem arbeitete die ARGE feministisch-theologisch vernetzt mit dem Österreichischen Frauenforum Feministische Theologie zusammen. In ihrer Auseinandersetzung mit dem weltweiten Christentum wird ersichtlich, dass sich die ARGE offen gegenüber den Gottesbildern und Er-

⁶¹⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zum Jahrestreffen der ARGE am 30.4.–2.5.1999.

⁶¹⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zur Frühjahrstagung der ARGE am 16.3.2002.

fahrungen von christlichen Frauen aus anderen kulturellen Kontexten zeigte. Durch ihre Auseinandersetzung mit dem Antijudaismus-Vorwurf der feministischen Theologie wurde deutlich, dass die ARGE sich nicht nur mit dem Christentum, sondern auch mit dem Judentum auseinandersetzte, die diesbezügliche Kritik ernstnahm und den jüdisch-christlichen Dialog so förderte.

3.5 Zusammenarbeit mit der Frauenarbeit

Ein wichtiger Arbeitsbereich der ARGE Theologinnen ist die Zusammenarbeit mit der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich. Bevor näher auf diese Zusammenarbeit eingegangen wird, muss zuerst erläutert werden, was und wer die Evangelische Frauenarbeit ist. Sie besitzt eine bis ins 19. Jahrhundert zurückreichende Geschichte, die u.a. auch in einem Werk der ehemaligen Direktorin der Frauenarbeit, Dorothea Mernyi, aufgearbeitet wurde.⁶¹⁸ Der folgende Abschnitt soll lediglich einen kurzen Überblick über die Geschichte und die Aufgaben der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich geben. Anschließend wird die Zusammenarbeit zwischen der ARGE und der EFA näher beleuchtet. Wo wurde diese deutlich? Was verbindet die beiden Organisationen?

3.5.1 Frauenarbeit in Österreich

Einen wichtigen Teil der Geschichte der Frauen in der Evangelischen Kirche in Österreich stellt die Evangelische Frauenarbeit dar. Ihre Geschichte reicht bis in 19. Jahrhundert zurück, als sich durch die Emanzipationsbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts evangelische Frauen in ihren Pfarrgemeinden zu Frauenvereinen zusammenschlossen. Über diese Vereine gibt es nur wenige Berichte. In diesen wird aber vor allem das soziale Engagement der Frauen hervorgehoben. So organisierten sie, um ihre soziale Arbeit (Unterstützung von armutsbetroffenen Gemeindemitgliedern, Suppenküchen, Lebensmittelsammlungen etc.) finanzieren zu können, beispielsweise Basare, bei denen die Frauen selbst gestrickte, gebastelte oder genähte Sachen verkauften.⁶¹⁹

»Im Laufe der Zeit begann man aber auch, gemäß dem Trend der Zeit, Frauen zur Eigenständigkeit und Eigenverantwortung zu ermuntern und ihnen eine neues Frauenbild aufzuzeigen, das nicht nur dienende Funktion in der Kirche verkörpern sollte, sondern auch an der Mitgestaltung kirchlichen Lebens beteiligt war.«⁶²⁰

⁶¹⁸ MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich von 1936–2003 (wie Anm. 10).

⁶¹⁹ Dorothea MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich von 1936–2003, in: Dorothea MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich von 1936–2003. miteinander füreinander unterwegs (Wien 2010) 1–55, hier 1.

⁶²⁰ MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich (wie Anm. 619) 2.

Im Jahr 1936 wurden dann alle Frauenvereine, die sich in der evangelischen Kirche A.B. gegründet hatte, zu einem Verband zusammengeschlossen. Die Geschäftsführung übernahm die Pfarrfrau Erika Kolder. Das Entstehen des Verbandes lag vor allem an gemeinsame Freizeiten, bei denen sich überwiegend mit der Bibel auseinandergesetzt worden war. So fanden beispielsweise auch Bibelwochen statt. Durch den »Anschluss« von Österreich an das nationalsozialistische Deutschland im Jahr 1938 wurden jegliche Vereinstätigkeiten verboten. Aufgrund dessen richtete der Oberkirchenrat A.B. drei Referate, die ihm zugeordnet wurden, ein: Jugendarbeit, Männerarbeit und die Frauenarbeit,⁶²¹ deren Direktorin Helga Hartmann wurde, die bis zur Schließung der Evangelischen Frauenschule 1938 durch das NS-Regime deren Leiterin war.⁶²² Während des Krieges kümmerte sich die Frauenarbeit überwiegend um Menschen, die der Krieg innerlich und äußerlich verwundet hatte.⁶²³

»Im April 1945 kam es zu Evakuierung des Oberkirchenrates nach Bad Goisern, dem sich auch die Frauenarbeit anschloss. Hier verblieb man ein Jahr und nahm sich nach dem Kriegsende vor allem der Flüchtlinge, aber auch der inhaftierten NS-Häftlinge im Lager Glasenbach an.«⁶²⁴

Nach dem Zweiten Weltkrieg kümmerte sich die Frauenarbeit neben der Flüchtlingsarbeit vor allem um Familien. Die Müttererholungsarbeit wurde 1946 ins Leben gerufen. Mütter konnten sich mit ihren Kindern in evangelischen Anstalten (Salzerbad, Kleinzell, Rekawinkel u.v.m.) erholen. Unterstützt wurde die Frauenarbeit durch das Evangelische Hilfswerk. Die Unterkünfte waren bescheiden gehalten, was dazu führte, dass durch den steigenden Wohlstand in den 1960er Jahren die Freizeiten nicht mehr so attraktiv erschienen und sich viele der Familien komfortablere Erholungsunterkünfte organisierten. 1980 wurden deshalb diese Erholungsfreizeiten eingestellt.⁶²⁵

Ein wichtiger Teil der Frauenarbeit stellt der Weltgebetstag dar. Dieser hat seinen Ursprung 1887 in den USA. Durch den regen Austausch der Frauenarbeit mit anderen kirchlichen Frauengruppen sowohl im In- als auch im Ausland in den 1950er Jahren fand dann der erste Weltgebetstag der Frauen 1952 in der Lutherischen Stadtkirche statt,⁶²⁶ der sowohl ökumenisch vorbereitet als auch gefeiert wurde.⁶²⁷ Das Konzept des Weltgebetstages besteht darin, dass jedes

⁶²¹ MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich (wie Anm. 619) 3.

⁶²² REINGRABNER, Eine Wolke von Zeugen (wie Anm. 46) 37.

⁶²³ MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich (wie Anm. 619) 5.

⁶²⁴ MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich (wie Anm. 619) 5.

⁶²⁵ MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich (wie Anm. 619) 6–8.

⁶²⁶ MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich (wie Anm. 619) 9.

⁶²⁷ EPDÖ, Weltgebetstag der Frauen in Österreich: 70 Jahre Hilfe zur Selbsthilfe. Unterstützung für Menschen in über 100 Ländern der Welt – Ökumenischer Festgottesdienst in der Gustav-Adolf-Kirche (19.9.2022), URL: <https://evang.at/weltgebetstag-der-frauen-in-oesterreich-70-jahre-hilfe-zur-selbsthilfe/> (Letztes Zugriffsdatum: 02.10.2023).

Jahr am ersten Freitag im März rund um die Welt ein Gottesdienst gefeiert wird, dessen Liturgie von Frauen, jedes Jahr aus einem anderen Land, gestaltet wird.⁶²⁸ Der Weltgebetstag »hat viel zum Verständnis der Probleme in anderen Teilen der Welt sowie zu einem guten ökumenischen Miteinander in Österreich beigetragen und ist aus der Frauenarbeit in den Gemeinden nicht mehr wegzudenken«.⁶²⁹ Die Kollekte, die eingenommen wird, wird für die Förderung von Projekten genutzt, die sich für Frauen und Mädchen einsetzen. Seit 1978 steht der Weltgebetstag unter dem Motto »Informiert beten – betend handeln«. 2008 wurde der Verein ›Weltgebetstag der Frauen in Österreich‹ gegründet, was ihn zu einer eigenen Rechtspersönlichkeit und deshalb auch unabhängig von der evangelischen Frauenarbeit in Wien machte.⁶³⁰ 1987 jährte sich zum 100. Mal der Weltgebetstag der Frauen. Zu dem Anlass wurde am 8. März der Gottesdienst aus der Weinbergkirche in Döbling im Fernsehen übertragen.⁶³¹ 2022 wurde »70 Jahre Ökumenischer Weltgebetstag der Frauen in Österreich« mit einem ökumenischen Festgottesdienst gefeiert. In diesen 70 Jahren wurden mehr als 380 Frauen- und Mädchenprojekte unterstützt, mit denen Hilfe zur Selbsthilfe geleistet werden konnte. Durch den Weltgebetstag werden christliche Frauen aus verschiedenen Kulturen, Traditionen und Kirchen miteinander verbunden. Gleichzeitig ist der Weltgebetstag die »älteste und größte ökumenische Basisbewegung von Frauen weltweit«.⁶³²

Ein weiteres wichtiges Projekt, für das die Frauenarbeit lange zuständig war, ist ›Brot für Hungernde‹ gewesen.⁶³³ Im Jahr 1960 wurde die Frauenarbeit mit diesem Projekt betraut. Dies geschah auf Wunsch der Kirchenleitung sowie in Absprache mit der Inneren Mission.⁶³⁴ Grund für dieses Projekt war, dass Meldungen über die zunehmende Verarmung des globalen Südens (früher die sog. ›Dritte Welt‹) den Weltkirchenrat in Genf erreichten. Sowohl die BRD als auch Österreich beschlossen ab 1960 zu helfen, die Schweiz 1961. Die bundesdeutschen und die österreichischen evangelischen Kirchen entschlossen sich u.a. auch deswegen dazu, anderen zu helfen, weil diese Hilfe ihnen selbst zuteilgeworden war. Schließlich wurden sie nach dem Zweiten Weltkrieg von den USA unterstützt. Dies lag nicht nur am Marshallplan, sondern auch

⁶²⁸ WELTGEBETSTAG DER FRAUEN IN ÖSTERREICH, Der Weltgebetstag – Ökumenisch & weltweit, URL: <https://www.weltgebetstag.at/> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

⁶²⁹ Gerti ROHRMOSER, Im Blickpunkt: Frauen und die Kirche. 80 Jahre Evangelische Frauenarbeit. *Glaube und Heimat* 2020. 74. Jg. (2020) 35–38, hier 37.

⁶³⁰ WELTGEBETSTAG DER FRAUEN IN ÖSTERREICH, Der Weltgebetstag – Ökumenisch & weltweit (wie Anm. 628).

⁶³¹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll des Treffens der ARGE am 24.2.1987.

⁶³² EPDÖ, Weltgebetstag der Frauen in Österreich (wie Anm. 627).

⁶³³ ROHRMOSER, 80 Jahre Evangelische Frauenarbeit (wie Anm. 629) 37.

⁶³⁴ MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich (wie Anm. 619) 12.

an vielen Kirchengemeinden und auch Frauengruppen, die durch ihre Spenden halfen. Warum die Frauenarbeit dann mit ›Brot für Hungernde‹ betraut wurde, ist nicht eindeutig zu rekonstruieren, wahrscheinlich aber, weil sie durch den Weltgebetstag der Frauen schon Erfahrung mit Hilfsaktionen im globalen Süden gemacht hatte.⁶³⁵ Zu der Arbeit für ›Brot für Hungernde‹ gehörte, dass sich die Frauenarbeit mit der Lage und der von Hunger betroffenen Gebieten auseinandersetzte, die sie unterstützen wollte; dazu gehörte auch herauszufinden, wie man am besten dort helfen könne, so beispielsweise durch eine Starthilfe für die Verbesserung der Landwirtschaft, die mit der Ausbildung von landwirtschaftlichen Arbeiter*innen Hand in Hand ging, durch Unterstützung der Ausbildung von Frauen, vor allem der von Hebammen und Krankenschwestern u.v.m. Beim Weltgebetstag 1960 wurde dann zum ersten Mal zum Spenden für ›Brot für Hungernde‹ aufgerufen. Später gab es Spendenaktionen zu Ostern oder auch im Advent. »Sehr bald kam es zur Gründung eines Aktionsausschusses, dem Vertreter des Oberkirchenrates A.B., der Evangelischen Kirche H.B., des Missionsrates und Diakonischen Werkes angehörten«. Den Vorsitz dieses Ausschusses übernahm die Frauenarbeit. Aufgabe des Ausschusses war es, die Projekte, die unterstützt werden sollten, auszusuchen und die finanziellen Mittel gerecht zu verteilen. Die Frauenarbeit war aber nicht allein zuständig; Informationen für die Projekte wurden vom Evangelischen Hilfswerk der Schweiz, dem Lutherischen Weltbund sowie dem ÖRK gestellt, die die finanziellen Mittel dann auch weitergaben.⁶³⁶ Mittlerweile (seit 2010) ist ›Brot für Hungernde‹ in der Aktion ›Brot für die Welt‹ aufgegangen.⁶³⁷ Heute ist ›Brot für die Welt‹ »eine Kooperation der Diakonie Österreich und der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich«, ⁶³⁸ die versucht eine gerechtere Welt mitzugestalten. Ihre wichtigsten Arbeitsbereiche sind: »Ernährung sichern«, »Inklusion (er)leben« und »Frauen fördern«. Dies versuchen sie durch Spendenaktionen, Brot-Gottesdienste sowie Bildungs- und Kampagnenarbeit zu erreichen; Ziel dabei ist, Hilfe zu Selbsthilfe leisten zu können.⁶³⁹

Am 19. April 1988 wurde ein Wandel in der Organisationsform der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich vollzogen. Die Generalsynode erkannte sie als Werk der Evangelischen Kirche in

⁶³⁵ Gerhilde MERZ, Aktion für »Brot für Hungernde« Gerhilde Merz erinnert sich, in: Dorothea MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich von 1936–2003. miteinander füreinander unterwegs (Wien 2010) 56–66, hier 56; Jungwirth sieht hinter der Betrauung der Evangelischen Frauenarbeit mit »Brot für Hungernde« den »Fokus der Frau auf das Reproduktionsmonopol der Mutterschaft« in der Nachkriegszeit. Dies passte zu den Aufgaben der Entwicklungshilfe: ernährend, schützend und versorgend. JUNGWIRTH, Politische Vergangenheiten (wie Anm. 7) 319.

⁶³⁶ MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich (wie Anm. 619) 12.

⁶³⁷ ROHRMOSER, 80 Jahre Evangelische Frauenarbeit (wie Anm. 629) 38.

⁶³⁸ BROT FÜR DIE WELT ÖSTERREICH, Aufbau & Struktur, URL: <https://www.brot-fuer-die-welt.at/ueber-uns/> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

⁶³⁹ EVANGELISCHE FRAUENARBEIT IN ÖSTERREICH, Brot für die Welt, URL: <https://www.frauen-evang.at/brot-fuer-die-welt> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

Österreich mit eigener Rechtspersönlichkeit an. »Der nach kurzer Diskussion mit großer Mehrheit gefaßte Beschluß sichert diesem kirchlichen Arbeitsbereich eine der Kirchenverfassung entsprechende und den praktischen Notwendigkeiten angepaßte Organisationsform.« Außerdem legte die Frauenarbeit ihre Ordnung der Generalsynode vor, die einstimmig angenommen wurde. Dieser Schritt war für die Frauenarbeit wichtig, weil bis dahin die rechtliche Form ihrer Arbeit nicht definiert war.⁶⁴⁰ Die damalige Direktorin der Frauenarbeit, Inge Schintlmeister, meinte zu der Entscheidung der Generalsynode, dass sich die Frauenarbeit seit ihrer Entstehung von einer Basisbewegung zu einem Werk entwickelt habe. Die Frauenarbeit würde sich sowohl als Teil der evangelischen Kirche als auch als Teil der Arbeit innerhalb der Pfarrgemeinden sehen. Die Umstellung zu einem Werk der Kirche würde diese Arbeit nun erleichtern.⁶⁴¹

Neben der Untergliederung der evangelischen Frauenarbeit in Österreich in die verschiedenen Superintendentenzen, gibt es auch eine Aufteilung in die unterschiedlichen Konfessionen. Im Jahr 1988, als die Evangelische Frauenarbeit zu einem Werk der Kirche ernannt wurde, wurde die Frauenarbeit der Kirche H.B. schon eigens berücksichtigt. Um die Unterscheidung zu der lutherischen Frauenarbeit zu unterstreichen, bekam die Frauenarbeit H.B. 1998 einen neuen Namen: Evangelisches Frauenforum H.B. Die Frauenarbeit H.B. hat ihre eigene Geschichte, wurde aber in die gesamtösterreichische evangelische Frauenarbeit eingebunden. Dafür war hauptsächlich Christiane Német verantwortlich, die durch Gespräche die heutige Struktur maßgeblich geprägt hat.⁶⁴²

Anfang der 2000er Jahre änderte sich einiges für die Frauenarbeit und ihre Verbindung zur evangelischen Kirche. Zum einen wurde durch die Amtseinführung von Oberkirchenrätin Hannelore Reiner im Jahr 2000 ihr die Agenda, der Frauenarbeit übergeben und dem ebenso neu eingeführten Oberkirchenrat Michael Bünker die Agenda für ›Brot für Hungernde‹. Zum anderen hatten die Frauenarbeit in Niederösterreich und diejenige in Oberösterreich es erreicht, dass die Frauenarbeit in der Superintendentialversammlung ein Stimmrecht erhielt. Dies führte dazu, dass die Kirchenverfassung von der Generalsynode dahingehend erneuert wurde, dass jede Superintendentialversammlung ihre Mitglieder um zwei Vertreter*innen für die zwei wichtigsten

⁶⁴⁰ EPDÖ, Frauenarbeit als Werk der Kirche anerkannt. *Epd* 32 (20. April 1988) 1.

⁶⁴¹ MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich (wie Anm. 619) 33.

⁶⁴² Evelyn MARTIN, Frauenarbeit H.B., in: Evangelisches Museum Österreich, URL: <https://museum.evang.at/rundgang/unsere-kirche/evang-frauenarbeit/frauenarbeit-h-b/> (Letztes Zugriffsdatum: 03.10.2023).

Arbeitszweige der jeweiligen Superintendentialgemeinden erweitern konnte.⁶⁴³ Des Weiteren wurde die Frauenarbeit auch in Bezug auf das Ehrenamt in den Blick genommen. Im Jahr 1997 hat die Generalsynode beschlossen, dass der Diakonische Ausschuss Möglichkeiten erarbeiten solle, wie »ehrenamtliche diakonische Arbeit in Kirche und Gesellschaft im Hinblick auf Arbeits-, Sozial- und Ausbildungsrecht angemessen berücksichtigt werden kann.«⁶⁴⁴ Dabei wurde ein »Ehrenamt-Paket« zusammengestellt, das Richtlinien enthält, die langgehegte Forderungen der Frauenarbeit miteinschließen: »1. Vereinbarung über die Aufgaben der Ehrenamtlichen. 2. Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiter-Card 3. Bestätigungsnachweis der geleisteten Arbeit 4. Dankesurkunde beim Ausscheiden der ehrenamtlichen Mitarbeiterin und Mitarbeiters.«⁶⁴⁵

Gerti Rohrmoser, die seit 2017 Direktorin der evangelischen Frauenarbeit in Österreich ist, hält in ihrem Artikel anlässlich 80 Jahre Evangelische Frauenarbeit in Österreich in »Glaube und Heimat« folgendes fest:

»Über all der Arbeit, den Sorgen und manchem Ärger kam aber die Spiritualität nicht zu kurz. Bibelarbeit, feministische Theologie und die Glaubensperspektiven von Frauen waren – und sind – das Fundament unseres Auftrags, die Quelle, aus der wir unsere Kraft schöpfen, und ein wichtiger Teil der Bildungsarbeit, die in der Evangelischen Frauenarbeit geleistet wird.«⁶⁴⁶

Davon ist gerade in den Veröffentlichungen der Frauenarbeit, die von 1946 bis 1999 als »Handreichungen« verschickt wurden, zu lesen. Seit 2004 laufen diese unter dem Namen »Efa« und erscheinen viermal jährlich. Diese Veröffentlichungen entstanden, um der Bitte nach Orientierungshilfen für die Frauen nachzugehen. Darin finden sich Bibelarbeiten, Informationen zur Frauenarbeit sowie Artikel zu aktuellen Themen, die Frauen betreffen.⁶⁴⁷

3.5.2 Die ARGE und die Frauenarbeit

3.5.2.1 Handreichungen/efa der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich

Die schon erwähnten Handreichungen der Frauenarbeit stellten und stellen auch eine Verbindung zu der ARGE Theologinnen dar. Nicht nur wurden ein paar der theologischen Artikel darin von Mitgliedern der ARGE verfasst, sondern es wurden auch Themen behandelt, die die

⁶⁴³ MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich (wie Anm. 619) 50. Auf der Generalsynode hat die Frauenarbeit schon seit mindestens 1968 ein Stimmrecht, dies geht aus den Protokollen der Generalsynode hervor. EVANGELISCHER OBERKIRCHENRAT A. U. H. B., Auszug aus dem Protokoll der 4. Session der 6. Generalsynode vom 4. bis 7. April 1967 (Wien 1967) 7; EVANGELISCHER OBERKIRCHENRAT A. U. H. B., Auszug aus dem Protokoll der 1. Session der 7. Generalsynode vom 28. bis 29. März 1968 (Wien 1968) 6.

⁶⁴⁴ Herwig STURM (V.i.S.d.P.) Motivenbericht. Verordnung zur Dokumentation ehrenamtlicher Mitarbeit. *Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich* 7/8 (2001) 128.

⁶⁴⁵ MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich (wie Anm. 619) 51.

⁶⁴⁶ ROHRMOSER, 80 Jahre Evangelische Frauenarbeit (wie Anm. 629) 38.

⁶⁴⁷ MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich (wie Anm. 619) 9.

ARGE selbst betreffen oder auch Themen, die die ARGE selbst aufgriff; schließlich überlappen sich die Interessensgebiete dieser beiden Gruppen stark. Ingrid Gaisrucker erarbeitete beispielsweise in einer Handreichung 1994/95, die das Überthema »Mein Kind pubertiert« umfasste, eine Bibelarbeit zum zwölfjährigen Jesus im Tempel.⁶⁴⁸ Luise Müller schrieb einige Ausgaben davor über den Sabbat.⁶⁴⁹ Im Jahr 1999 widmete die EFA eine Ausgabe ihrer Handreichung neuen Zugängen zur feministischen Theologie. Evi Krobath, feministische Theologin und Mitglied der ARGE (siehe Abschnitt 3.4.1.1), hatte den Artikel »Eure Alten werden Träume haben. Feministische Theologie und die Frage nach dem Alter« veröffentlicht und mit freundlicher Genehmigung ihrerseits der Handreichung der EFA zur Verfügung gestellt.⁶⁵⁰ Es wurde auch über Meilensteine für Frauen in der evangelischen Kirche berichtet, so beispielsweise als Gertraud Knoll zur ersten Superintendentin Österreichs gewählt wurde. Die Frauenarbeit machte in diesem Artikel deutlich, dass sie sich bewusst sei, dass auf Knoll nun hohe Erwartungen liegen würden. In den Wünschen, die formuliert wurden, zeigte sich das Einfühlungsvermögen von Frauen gegenüber anderen Frauen in der Herausforderung des berufstätigen Mutterdaseins: »Für den Alltag wünschen wir der Superintendentin, daß sie Beistand und Hilfe findet, wo sie sie nötig hat – und der jungen Frau Knoll, daß Mann und Kinder der Heimkehrenden immer ein Nest voll Wärme und Liebe zum Abschalten und Auftanken bereithalten können«.⁶⁵¹

Für das Jubiläumsjahr 2005 widmete die EFA eine eigene Ausgabe ihrer Zeitschrift »efa« (seit 2004 die neue Bezeichnung der Handreichung) dem Beruf Pfarrerin.⁶⁵² Diese Jubiläumsausgabe könnte in dieser Arbeit auch unter dem Abschnitt »3.3.4 Sichtbarkeit und Selbstverwirklichung« eingeordnet werden, weil die Theologinnen dadurch ihre Geschichte, ihre Errungenschaften und Herausforderungen dem Publikum der »efa« aufzeigten. Als eindeutige Zusammenarbeit der ARGE und der EFA wird dies aber in diesem Abschnitt beleuchtet.

In der Einleitung der Jubiläumsausgabe wurde die damalige Lage der Theologinnen in Österreich geschildert. Es sei vieles erreicht worden, aber die Entwicklungen schienen nun zu stagnieren. Doris Hauberger, Barbara Heyse-Schaefer, Johanna Lein und Waltraut Kovacic, die

⁶⁴⁸ Ingrid GAISRUCKER, Der zwölfjährige Jesus im Tempel (Lukas 2,41–52). Heiligenlegende von der Fröhereife des Jesusknaben oder die innere Wahrheit von Selbst- und Gottesfindung. *Handreichung 4/94–95* (1994/1995) 4–9.

⁶⁴⁹ Luise MÜLLER, Sabbat: Das Aufatmen Gottes und der Menschen. *Handreichung 1/94–95* (1994/1995) 5–7.

⁶⁵⁰ Evi KROBATH, »Eure Alten werden Träume haben ...« Feministische Theologie und die Frage nach dem Alter, in: Kirche–lernfähig in die Zukunft?, hg. von Michael BÜNKER/Thomas KROBATH (Innsbruck 1998), 305–312. Veröffentlicht in: *Handreichung 2/99* (1999) 5–9.

⁶⁵¹ Gerhilde MERZ, Gertraud Knoll – eine junge Frau mischt mit! *Handreichung 2/94–95* (1994/1995) 31.

⁶⁵² EVANGELISCHE FRAUENARBEIT IN ÖSTERREICH (Hg.), *Efa 3/2005* (2005).

diese Einleitung schrieben, vermuteten als eine mögliche Antwort auf die von ihnen wahrgenommene Stagnation einen allmählich überhandnehmenden gesellschaftlichen Trend, den es ihrer Meinung nach zur Zeit der Veröffentlichung dieser Ausgabe gab und der sicherlich auch heute noch weit verbreitet ist: »Die Frauen haben ohnehin längst alles erreicht, da braucht es keine Förderung mehr.« Des Weiteren sahen die Frauen die Gleichstellung von Männern und Frauen in der evangelischen Kirche als deren Aushängeschild, das weiterhin um der Kirchen Willen hochgehalten werden solle. Dafür müssten all jene ermutigt und gestärkt werden, die den Beruf der Theologin ausüben würden, etwas, was zu den Aufgabengebieten der ARGE gehöre.⁶⁵³ Neben Artikeln über die Geschichte der Theologinnen in Österreich, zum einen von Birgit Meindl, die darüber auch ihre Diplomarbeit geschrieben hatte,⁶⁵⁴ und zum anderen von Peter Karner über die Generalsynode 1980, die er damals selbst besucht hatte,⁶⁵⁵ kamen die Theologinnen in dieser efa-Ausgabe auch selbst über ihre verschiedenen Erfahrungen zu Wort. Roswitha Petz, damalige Seniorin und Pfarrerin in Krems, berichtete über ihre Berufserfahrungen der letzten fast 20 Jahre.⁶⁵⁶ Katharina Alder, damals Studentin der evangelischen Fachtheologie im 9. Semester, berichtete stellvertretend für die nächste Generation von Pfarrerrinnen über ihre Erfahrungen und ihre Vorstellungen vom Pfarrberuf. Alder hatte im Gegensatz zu der Generation, die die Gleichstellung erkämpft hatte, Rollenvorbilder für den Beruf der Pfarrerin.⁶⁵⁷ Auch Ulrike Frank-Schlamberger sprach mit Barbara Heyse-Schaefer zu diesem Thema in der efa. So war sie der Ansicht, dass es vor 25 Jahren noch so wenige Frauen im Pfarramt gewesen seien, dass jede der zu jener Zeit ordinierten Frauen am Bild der Pfarrerin mitgestaltet habe. Jede Frau habe für sich ein Pfarrerrinnenbild entwickelt »in Anlehnung und Abgrenzung zu den männlichen Kollegen«. Insgesamt habe sich aber auch in der Gesellschaft das Bild der Frau verändert, wenn auch möglicherweise nicht so viel, wie Frank-Schlamberger es sich gewünscht hätte, aber es seien, so ihre Beobachtung, doch Fortschritte, gerade in Bezug auf das Gestalten des Familienlebens, zu verzeichnen. Hinsichtlich der Veränderung des Pfarrerrinnenbildes in den letzten 25 Jahren war Frank-Schlamberger der Meinung, dass die Menschen anfangs neugierig gewesen seien, wohlwollend, aber auch vorsichtig. Mittlerweile seien Pfarrerrinnen zu einer Selbstverständlichkeit geworden.⁶⁵⁸ Aber auch jetzt seien Frauen im Pfarrberuf

⁶⁵³ HAUBERGER/HEYSE-SCHAEFER/LEIN/KOVACIC, Liebe Leserin, lieber Leser! (wie Anm. 375) 3.

⁶⁵⁴ Birgit MEINDL, Frauen im geistlichen Amt. Der Weg zur Gleichstellung in den evangelischen Kirchen Österreichs. *Efa* 3/2005 (2005) 8–10.

⁶⁵⁵ Peter KARNER, CONTRA: Wenn Synodale die geistliche Gleichberechtigung diskutieren ... *Efa* 3/2005 (2005) 15.

⁶⁵⁶ Roswitha PETZ, Das, was ein Mann kann, kann ich auch! *Efa* 3/2005 (2005) 4–5.

⁶⁵⁷ Katharina ALDER, Next Generation ... *Efa* 3/2005 (2005) 6–7.

⁶⁵⁸ Barbara HEYSE-SCHAEFER/Ulrike FRANK-SCHLAMBERGER, Im Gespräch. Bild der Pfarrerin. *Efa* 3/2005 (2005) 16–17, hier 16.

noch immer etwas Besonderes, weil sie ihren Beruf besonders »gut« ausüben würden, so Frank-Schlamberger.⁶⁵⁹ Auf die Frage, ob werdende Pfarrerinnen heutzutage noch Unterstützung bräuchten oder ob nicht mittlerweile alles erreicht sei, antwortete Frank-Schlamberger sehr bestimmt:

»Es ist nie alles erreicht! Wie in anderen Berufen auch haben es Frauen trotz der Gleichstellung oft schwerer. Wie viele leitende Positionen unserer Kirche sind mit Frauen besetzt? Nicht sehr viele. Manchmal habe ich den Eindruck, man will eine Pfarrerin gern auf der zweiten Pfarrstelle, aber als erste oder als einzige?«⁶⁶⁰

Des Weiteren sei es für junge Pfarrerinnen wichtig, dass sie unterschiedliche Formen des Pfarrerinnendaseins kennenlernen, um von festgefahrenen Klischees wegzukommen und von der Ansicht, dass es nur eine Art der Pfarrerin geben könne. Frank-Schlamberger war auch der Ansicht, dass Pfarrerinnen sich darüber Gedanken machen sollen, wie man bewusst als Frau den Pfarrberuf ausübe. Umgekehrt wäre eine solche Überlegung allerdings auch für Männer sinnvoll.⁶⁶¹

Die ARGE Theologinnen konnte ihre Ansichten, Erfahrungen und Erkenntnisse, die sie sich über die vielen Jahre ihres Wirkens hinweg angeeignet hatte, über die efa einer breiteren Öffentlichkeit (auch an der »Basis« der Kirche) zugänglich machen.

3.5.2.2 Initiativgruppe »Frau und Kirche«

Barbara Heyse-Schaefer bezog sich in ihrer letzten Frage des in der efa-Jubiläumsausgabe abgedruckten Gespräches auf die Zusammenarbeit zwischen den Theologinnen und der Frauenarbeit und wie Frank-Schlamberger diese beurteilen würde. Nicht nur arbeite Frank-Schlamberger gerne mit der Frauenarbeit zusammen, sondern lese auch gerne die efa.⁶⁶² 25 Jahre nach der Gründung der ARGE Theologinnen und damit auch nach ihrem erstmaligen Definieren des Aufgabenbereichs »Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der Frauenarbeit« schien diese gut zu funktionieren. Dass dies nicht immer der Fall gewesen sein dürfte bzw. die Zusammenarbeit auch eine Pause erlebte, dazu findet sich ein Austausch im Archiv der ARGE.⁶⁶³

Am 17. Juli 1995 schrieb Inge Schintlmeister, damalige Direktorin der EFA, der ARGE einen Brief. Darin bedankte sie sich für das Protokoll der Jahresversammlung der ARGE, das ihr

⁶⁵⁹ HEYSE-SCHAEFER/FRANK-SCHLAMBERGER, Bild der Pfarrerin (wie Anm. 658) 17.

⁶⁶⁰ HEYSE-SCHAEFER/FRANK-SCHLAMBERGER, Bild der Pfarrerin (wie Anm. 658) 17.

⁶⁶¹ HEYSE-SCHAEFER/FRANK-SCHLAMBERGER, Bild der Pfarrerin (wie Anm. 658) 17.

⁶⁶² HEYSE-SCHAEFER/FRANK-SCHLAMBERGER, Bild der Pfarrerin (wie Anm. 658) 17.

⁶⁶³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von der EFA an die ARGE, 17.7.1995.

zugeschickt worden war. Gleichzeitig erinnerte sie an ein Schreiben der EFA vom April des gleichen Jahres, das von der ARGE unbeantwortet geblieben sei.⁶⁶⁴ Darin habe die EFA die ARGE daran erinnert, dass die EFA für die ARGE eine Gesprächs- und Kooperationspartnerin sei. Evi Krobath war diejenige gewesen, die die EFA damals eingeladen hatte, Mitglied der ARGE zu werden. Sie hatte dies damit begründet, dass beide Gruppierungen sich mit denselben Themen auseinandersetzen würden. Die EFA sei dieser Einladung gefolgt, weil sie auf eine langjährige Zusammenarbeit zwischen Laiinnen und Theologinnen zurückblicken konnte. Auch wenn mittlerweile das Gespräch zwischen der EFA und der ARGE unterbrochen worden sei, würde die EFA, so Schintlmeister, dennoch zu ihrer Mitgliedschaft stehen. Das eigentliche Problem, weshalb Schintlmeister der ARGE schrieb, schien darin zu bestehen, dass sie aus dem Protokoll der ARGE vom 12. November 1994 entnommen hatte, dass über ein eigenes Frauenreferat nachgedacht wurde. Weil sich die Agenden der EFA mit denen eines Frauenreferates überschneiden würden, wollte die EFA nun das Gespräch diesbezüglich mit der ARGE suchen. Des Weiteren wurde in diesem Schreiben deutlich zum Ausdruck gemacht, dass die EFA auch weiterhin an einer Zusammenarbeit mit der ARGE interessiert sei und damit die langjährige Tradition zwischen Laiinnen und Theologinnen weiterführen mochte. Die EFA wollte dahingehend auch ein Gespräch mit der ARGE führen, über mögliche gemeinsame Projekte sprechen und ihr gemeinsames Netz weiterknüpfen.⁶⁶⁵

In dem schon erwähnten Protokoll des Treffens der ARGE am 12. November 1994 berichtete Gisela Ebmer von dem Projekt eines Frauenreferates. Die ARGE hatte Informationen über solche Einrichtungen aus Deutschland bekommen und war der Ansicht, dass es auch an der Zeit sei ein solches Referat im österreichischen Oberkirchenrat einzurichten. Dieses sollte eine hauptamtliche Stelle umfassen, die Zugang zu allen Bereichen kirchlicher Arbeit habe, ebenso zu den Synodalausschüssen. Im Protokoll war dafür ein Auszug aus einer Beschreibung eines solchen Referates in der Bayrischen Landeskirche abgedruckt. »Der Arbeitsbereich Frauen in der Kirche hat das Ziel, vielfältige Schritte zur Förderung der Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche einzuleiten und zu gehen.« Die Aufgaben dieses Arbeitsbereiches umfassten beispielsweise, dass durch ihn die Lebenswirklichkeit und die Erfahrungen von Frauen innerhalb der Kirche sichtbar gemacht und zur Sprache gebracht würden. Es solle sich somit

⁶⁶⁴ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von der EFA an die ARGE, 17.7.1995 (wie Anm. 663) 146.

⁶⁶⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief der EFA an die ARGE, 10.4.1995.

für eine verstärkte Vertretung von Frauen in kirchlichen Gremien und Organen eingesetzt werden. Des Weiteren solle dieser Arbeitsbereich als Ansprechpartner für Fragen in Bezug auf die Benachteiligung von Frauen fungieren und die tatsächliche Gleichstellung von Frauen in der Kirche beobachten, vor allem in Bezug auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Für die Umsetzung dieses Projektes wollten Ebmer und Evelyn Martin sich mit Kurt Lüthi beraten, damit dieses Anliegen auch in der ›Salzburger Gruppe‹ weiterbearbeitet werden könne.⁶⁶⁶

Eine Antwort der ARGE auf den Brief der EFA findet sich im Archiv der ARGE leider nicht. Dafür ist ein Dokument enthalten, das Aufschluss über den weiteren Vorgang der ARGE gibt. Evelyn Martin hatte »Grundsatzüberlegungen zur Einrichtung eines Frauenreferates im Bereich der Evangelischen Kirche A.u.H.B. i.Ö.« verfasst. Auf drei Seiten fasste sie darin die potenziellen Aufgabenbereiche jenes Referates, die damalige Situation der Frauen in der Kirche und weitere Aspekte in diesem Bezug zusammen, beispielsweise im Hinblick auf die Ökumene, und nannte als Beispiel für das Frauenreferat die Situation der EKD. Ausschlaggebend für die Situation zwischen ARGE und EFA ist ein Satz, den sie unter dem Abschnitt »Bemerkungen« anführte: »*Keine Konkurrenz zwischen Frauenarbeit und Theologinnen!* Es muß eine klare Zusammenarbeit mit Vertreterinnen aus *allen Bereichen* möglich sein.«⁶⁶⁷ Auf Martins Schreiben ist zwar kein Datum angegeben, aufgrund dieser Aussage ist aber davon auszugehen, dass es nach dem Brief der EFA an die ARGE im Juli 1995 verfasst worden sein muss und auch nach einem möglichen Gespräch, welches im ARGE Archiv nicht dokumentiert wurde. Des Weiteren wurde der Artikel (in abgeänderter Form) in dem ID der ›Salzburger Gruppe‹ von 1995 veröffentlicht.⁶⁶⁸

Am 29. März 1996 fand ein Treffen zwischen der EFA, der ARGE und den evangelischen Religionslehrerinnen statt. Das Protokoll dieses Treffen fiel leider sehr knapp aus. Insgesamt wurden fünf Hauptpunkte besprochen: 1. Die Notwendigkeit und der Wert dieser Zusammenarbeit 2. Das Frauenreferat an sich, dabei wurden Stichworte genannt: Wächterinnenamt in der Diözese, Präambel in der Kirchenverfassung, Frauenbeauftragte, Gender-Training, Theologin für EFA – es ging also um weibliche Vernetzung innerhalb der Kirche sowie um kirchenpoliti-

⁶⁶⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Sitzung der ARGE am 12.11.1994.

⁶⁶⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Evelyn Martin: Grundsatzüberlegungen zur Einrichtung eines Frauenreferates im Bereich der evangelischen Kirche A. u. H. B. in Österreich.

⁶⁶⁸ Evelyn MARTIN, Grundsatzüberlegungen zur Errichtung eines Frauenreferates im Bereich der Evangelischen Kirche A.u.H.B. i.Ö. ID 2/95 (1995) 15–17.

sche Einflussnahme durch die Frauen. 3. Solidaritätsdekade des Ökumenischen Rates der Kirchen 4. Europäische Ökumenische Versammlung in Graz Juni 1997 und 5. 1998 Thema der Synode ›Frauen‹ zum Abschluss der Dekade, hierbei wurden die Stichworte genannt: Frauenthemen für Hausarbeit,⁶⁶⁹ Erhebung des Status quo und Quotenförderung.⁶⁷⁰ Auch Evelyn Martin sprach in ihrem Artikel von der Solidaritätsdekade der Frau. Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖKR) hatte sich (wie schon in 1.6 erwähnt) seit seiner ersten Versammlung 1948 mit der Thematik der Benachteiligung von Frauen beschäftigt. 1988 rief der ÖKR die »Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen« aus. Ein weiterer Stichpunkt, den der Artikel Martins erläutern kann, ist die »Erhebung des Status quo«. Martin schreibt, dass, um die Probleme von Frauen in ihren verschiedenen Positionen deutlich machen zu können, eine Studie zur Lage der Frau in der evangelischen Kirche in Österreich angebracht sei.⁶⁷¹ Diese Studie sollte kurz darauf von der Evangelischen Akademie Wien durchgeführt werden (siehe Abschnitt 3.3.3).

Beim zweiten Treffen für das Frauenreferat am 14. Mai 1996 ist nur mehr von der EFA und der ARGE die Rede (nicht mehr von evangelischen Religionslehrerinnen). Es sind lediglich zwei Frauen anwesend: Monika Salzer und Christa Grachegg (EFA).⁶⁷² Aufgrund einer Adressenliste der Gruppe, die sich mittlerweile »Initiative ›Frauenermächtigung erneuert die Kirche‹« genannt hatte, bestand die Gruppe aus acht Frauen (Christa Grachegg, Dorothea Mernyi, Inge Schintlmeister, Johanna Uljas-Lutz, Ulrike Frank-Schlamberger, Barbara Heyse-Schaefer, Evelyn Martin und Monika Salzer).⁶⁷³ Grachegg und Salzer entwickelten bei diesem Treffen ein gemeinsames Papier, das über die Initiative aufklärte und für PR-Zwecke genutzt werden sollte. Dabei wurden drei Maßnahmen benannt, damit Frauen zum einen in ihren Anliegen in der Kirche gerecht vertreten würden und zum anderen, damit ihre Situation in der Kirche in Bezug auf Möglichkeiten zur Mitgestaltung und Mitbestimmung verbessert würde. 1. Frauen sollten gefördert werden, kirchliche Ämter und Funktionen zu übernehmen. 2. Die bestehenden Frauenorganisationen der Kirche sollten nicht nur informiert werden, sondern in alle Entscheidungs-

⁶⁶⁹ Damit ist wahrscheinlich die »kirchliche Hausarbeit« (die ehemalige Examensarbeit) gemeint, die für die Amtsprüfung verfasst werden musste.

⁶⁷⁰ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll eines Treffens am 29.3.1996 zwischen Frauenarbeit, ARGE und den Religionslehrerinnen.

⁶⁷¹ MARTIN, Grundsatzüberlegungen zur Errichtung eines Frauenreferates (wie Anm. 668) 16.

⁶⁷² ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll des 2. Treffens ARGE und Frauenarbeit am 14.5.1996.

⁶⁷³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Adressenliste der »Initiative ›Frauenermächtigung erneuert die Kirche‹«, nicht datiert, wahrscheinlich 1996.

prozesse der Kirche eingebunden werden. 3. Es sollte eine Stelle eingerichtet werden, die Frauenanliegen aufnehmen und diese nach innen und außen vertreten.⁶⁷⁴ Des Weiteren wurde die damalige Problemlage angeführt:

»1998 endet die Dekade der Solidarität der Kirchen mit den Frauen, die der Ökumenische Rat der Kirchen ausgerufen hat. Frauen, die in der Kirche arbeiten, erleben noch immer ein großes Mißverhältnis zwischen ihrem Engagement in der Kirche und der Bewertung ihrer gesamten Arbeit durch die kirchliche Öffentlichkeit. Außerdem sind sie nicht entsprechend ihrem Einsatz in kirchlichen Leitungsgremien vertreten. Weibliche Lebenszusammenhänge werden deshalb zuwenig in diesen wahrgenommen und in Entscheidungen einbezogen. Frauen sind in der Bildungsarbeit, in der Diakonie, in der Seelsorge, in der Erwachsenenbildung und anderen Bereichen überproportional tätig – die volle Qualität kirchlichen Lebens wird nur durch Frauen gewährleistet.«⁶⁷⁵

Die Initiativgruppe traf sich dann erneut am 6. September 1996. Inge Schintlmeister erklärte den Frauen, dass von der EFA ein Antrag im Rahmen der Bildungssynode 1996⁶⁷⁶ vorliege. Es wurde darin vorgeschlagen, dass die Generalsynode 1998 ihren Schwerpunkt auf das Thema »die Frau in der Kirche« legen solle. Als Begründung wurde genannt, dass die Generalsynode darüber reflektieren solle, ob und wenn ja, welche Maßnahmen während der Dekade des ÖKR zur Solidarität der Frauen für die Frauen in der Evangelischen Kirche in Österreich getroffen wurden. Außerdem empfehle die EFA, dass weitere Schritte zu einer »geschwisterlichen Kirche« gesetzt werden sollen: z.B. die Einrichtung einer Gleichbehandlungsstelle oder auch die Aufnahme eines Paragraphen für Frauenförderung in die Kirchenverfassung. Nach der Vorstellung dieses Antrags waren sich die Frauen der Initiativgruppe einig, dass, wenn dieser angenommen werde, sie sich gut dafür vorbereiten müssen. Dafür wollte Schintlmeister eine Arbeitsgruppe bilden, die aus Mitgliedern der Initiativgruppe und aus Synodalen bestehe. Ein weiteres Thema, das bei diesem Treffen besprochen wurde, war die Studie »Über die Befindlichkeit der Frau in unserer Kirche«. Susanne Heine, damalige Professorin für Praktische Theologie an

⁶⁷⁴ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Christa Grachegg und Monika Salzer PR-Entwurf für die »Initiative ›Frauenermächtigung erneuert die Kirche‹«, 14.5.1996.

⁶⁷⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Christa Grachegg und Monika Salzer PR-Entwurf (wie Anm. 674).

⁶⁷⁶ So wurde die 6. Session der 11. Generalsynode genannt, da dort Stellungnahmen zu »evangelischen Bildungsverantwortung in Gemeinde, Schule und Gesellschaft; zur Erwachsenenbildung; zum Religionsunterricht und zur Situation und Aufgabe evangelischer Schulen« als »Arbeitsunterlagen für die Bildungsarbeit in der Evangelischen Kirche in Österreich« beschlossen wurden. Werner FRANK im Auftrag des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Religionslehrer/innen an Allgemeinbildenden Höheren Schulen in Österreich/Institut für Religionspädagogik der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien (Hg.), Bildungssynode 1996 der Evangelischen Kirche in Österreich (Schulfach Religion Sondernummer 1997, Wien 1997), 5.

der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien, war darum gebeten worden, eine solche Studie durchzuführen. Ingrid Tschank war mit diesem Anliegen an Heine herangetreten; diese fand die Idee gut, bat aber darum, dass das Ziel der Studie geklärt werden solle.⁶⁷⁷

Auch dem Protokoll des Treffens vom 6. September 1996 ist eine Adressenliste beigelegt. Daraus geht hervor, dass Ingrid Tschank anstelle von Ulrike Frank-Schlamberger Teil der Initiativgruppe war. Des Weiteren bekamen neben den Mitgliedern der Gruppe auch sieben weitere Frauen das Protokoll zur Information zugesendet: Ilse Beyer (Seniorin), Lydia Burchhardt (Seniorin), Ulrike Frank-Schlamberger (für die ARGE, die ›Salzburger Gruppe‹ und als ehemaliges Mitglied der Initiativgruppe), Susanne Heine (Professorin), Gertraud Knoll (Superintendentin), Evi Krobath (für die EFA, die ARGE und die ›Salzburger Gruppe‹) und Luise Müller (Superintendentin).⁶⁷⁸

Vom 16. Oktober bis zum 18. Oktober 1996 fand die 5. Session der 11. Generalsynode statt. Dabei wurde der Antrag, den Inge Schintlmeister beim Treffen der Initiativgruppe im September vorgeschlagen hatte, vorgestellt.⁶⁷⁹ Der Epd berichtete dann am 21. Oktober 1996 über die Synode und widmete diesem Thema einen eigenen Abschnitt: »Synode wird Thema ›Frauen‹ aufgreifen«. Ein Großteil der Synodalen hatte dem Antrag auf die Behandlung des Themas »Frau und Kirche« zugestimmt, ein konkreter Termin wurde dabei aber nicht festgelegt.⁶⁸⁰

Bei dem nächsten Treffen der Initiativgruppe am 3. Dezember 1996 besprachen die Frauen den Ausgang der Synode. Dorothea Mernyi, die als Vertreterin der Frauenarbeit in der Synode anwesend war und auch den Antrag vorgestellt hatte, berichtete den Frauen darüber. Da von der Synode kein Jahr festgelegt worden war, machte sich die Gruppe darüber Gedanken und kam zu dem Entschluss, 1999 ins Auge zu fassen. Bis dahin sei es wichtig, dass die Studie zur Situation der Frauen in der Kirche durchgeführt worden sei, um sie präsentieren zu können. Dabei wollten die Frauen erfahrene Personen miteinbeziehen, um eine Professionalität der Studie gewährleisten zu können: Wilhelm Dantine, Sozial-, Markt- und Meinungsforscher beim IFES und Sohn des gleichnamigen, 1981 verstorbenen Universitätsprofessors für Systematische Theologie,⁶⁸¹ sowie die Evangelische Akademie Wien sollten angefragt werden, und man wollte

⁶⁷⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll Initiativgruppe ARGE Evang. Theologinnen – Evangelische Frauenarbeit i. Ö. »Frauen in unserer Kirche«, 6.9.1996.

⁶⁷⁸ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Adressenliste der Initiativgruppe »Frauen in der Kirche« Stand 10.9.1996.

⁶⁷⁹ ARCHIV DES OBERKIRCHENRATES A.B., Protokoll der 5. Session der XI. Generalsynode der Evangelischen Kirche A.u.H.B. 16.–18.10.1996.

⁶⁸⁰ EPDÖ, Synode wird Thema »Frauen« aufgreifen. *Epd* 73 (21. Oktober 1996) 7.

⁶⁸¹ EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Wilhelm Dantine, URL: <https://museum.evangel.at/persoenlichkeiten/wilhelm-felix-ferdinand-dantine/> (Letztes Zugriffsdatum: 12.10.2023).

nochmal mit Susanne Heine sprechen. Als Ziele für die Studie wurden festgelegt: Ein Paragraf zur Frauenförderung in der Kirchenverfassung sowie die Einrichtung einer Gleichbehandlungsstelle in der Kirchenleitung.⁶⁸²

Das nächste Treffen der Initiativgruppe am 4. September 1997 beschäftigte sich vor allem mit Überlegungen zur Durchführung der Studie zur Situation der Frau in der Kirche. Zu grundsätzlichen Zielen, die die Frauen durch die Synode erreichen wollten, äußerte sich Johannes Dantine, damaliger Oberkirchenrat, Mitglied der ›Salzburger Gruppe‹ und ältester Sohn des oben genannten Systematikers, mit dem im Vorhinein ein Gespräch geführt worden war. Er sei der Ansicht gewesen, dass ein ›Frauenreferat‹ unrealistisch sei, und habe stattdessen vorgeschlagen, dass die Einsetzung einer Kommission angestrebt werden solle; um diesen Antrag stellen zu können, müsse seiner Ansicht nach der Arbeitsauftrag dieser Kommission aber sehr deutlich formuliert werden.⁶⁸³

Am 12. März 1998 traf sich die Initiativgruppe erneut. Dorothea Mernyi legte bei dem Treffen ihr Mandat für diese Gruppe zurück, weil auch ihre Amtsperiode als Vorsitzende der EFA zu Ende ging. Laut Sitzungsprotokoll plante die EFA ihre Herbsttagung zu dem Thema »Frau und Kirche«. Die Studie zur Situation der Frauen in der Kirche war eingereicht worden; die Sozialforscherin Astrid Winkler arbeitete daran, und anstelle von Susanne Heine übernahm Johannes Dantine die Projektleitung. Die Frauen wussten bei diesem Treffen noch nicht, ob eine Themensynode, wie der Antrag von 1996 es vorgeschlagen hatte, stattfinden würde, weil sie noch immer keine schriftliche Antwort auf eine diesbezüglich wiederholte Nachfrage bekommen hatten. Es wurde aber festgehalten, dass »verbale Signale« darauf hindeuten würden. Den Frauen war es vor allem ein Anliegen, dass ihre Standpunkte und auch die Ausgangslage der Thematik im OKR verstanden würden, weshalb Inge Schintlmeister dafür mit dem juristischen Oberkirchenrat Robert Kauer im Mai einen Gesprächstermin ausgemacht hatte. Dafür sollte als Grundlage ein Informationsblatt erstellt werden, das auch in der Handreichung im Juni 1996 veröffentlicht werden sollte.⁶⁸⁴

Dieses Informationsblatt, das sich in seiner Entwurfsform (zugeschickt an alle Beteiligten mit der Bitte um Prüfung) im Archiv der ARGE befindet, gibt noch weitere Informationen über die

⁶⁸² ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll Arbeitsgruppe ARGE-EFA, 3.12.1996.

⁶⁸³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll Initiativgruppe »Frauenermächtigung erneuert die Kirche«, 4.9.1997.

⁶⁸⁴ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Initiativgruppe »Frauenermächtigung erneuert die Kirche« ARGE Theologinnen und EFA Österreich Protokoll, 12.3.1998.

Überzeugungen der Initiativgruppe. Zum einen wurde darauf festgehalten, was bisher geschehen war: Die ARGE Theologinnen habe festgestellt, dass die meisten Frauen, die Theologie studiert haben, im Unterricht oder im Sozialbereich arbeiten würden anstatt im Pfarramt. Das veranlasste die Theologinnen zu der Befürchtung, dass »sich die Situation für Theologinnen laufend verschlechtert«. Die EFA habe in ihrer Arbeit, der Begleitung und Förderung von Frauen in allen Lebensabschnitten, zudem bemerkt, dass Frauen gegenüber Männern in der Kirche noch immer benachteiligt seien. Zum anderen nennen die Frauen Gründe, warum sie diese Gruppe ins Leben gerufen haben: 1. »Wenn ich Mitarbeiter sage, sind die Frauen natürlich mitgemeint...« Sprache ist verräterisch! Zu lange wurden Frauen nicht genannt, verschwiegen, vergessen« 2. »Ca. 57% aller Kirchenmitglieder sind weiblich. In den gewählten Entscheidungsgremien sind ca. 10%, unter den Ehrenamtlichen 80% Frauen. 3. »Kuchen backen, Adventbazarorganisieren, und Besuchsdienst – das leisten meist Frauen. Frauen können mehr.« und 4. »Für viele Frauen stimmt das Leben in der Kirche nicht mit ihrer weiblichen Lebenswirklichkeit überein. Sie gehen.« Schließlich beantwortete die Gruppe auf ihrem Informationsblatt die Frage, was sie mit ihrer Arbeit erreichen wollten: 1. Durch die wissenschaftliche Studie, die in Auftrag gegeben wurde, wollten sie herausfinden, wie es evangelischen Frauen in Österreich in der Kirche gehe. 2. Sie wollen die Gleichstellung von Frauen und Männern auf allen Ebenen der Kirche sicherstellen. 3. Sie wollen, dass »eine Ombudsfrau als Fachfrau für Gleichbehandlungsfragen [] auf der Ebene des Oberkirchenrates allen Frauen zur Verfügung« stehe. Diese »soll ungerechte Vorgangsweisen in Anstellungs-, Auswahl- oder Wahlprozessen gegebenenfalls aufzeigen und in Zukunft verhindern.« 4. Für die Unterstützung dieser Ombudsfrau wollten die Frauen anregen, eine Gleichbehandlungskommission einzurichten. 5. »Frauenförderprogramme sollen entwickelt und finanziert werden, um in Zukunft paritätische Besetzungen in allen kirchlichen Gremien sicher zu stellen.« 6. Sie forderten, dass die Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Kirchenverfassung verankert werde.⁶⁸⁵

Vom 28.–29. Oktober 1998 fand die 7. Session der 11. Generalsynode statt. Inge Schintlmeister sprach dort sogleich die nicht erfolgte Antwort des OKR auf die Nachfrage, wann die Themensynode bzw. ein »Thementag« zu »Frau und Kirche« stattfinden werde, an. Peter Krömer, der damalige Synodenpräsident, entschuldigte sich dafür. In den Synodalausschüssen habe man sich diesbezüglich aber beraten und sei zu dem Entschluss gekommen, dass man für die nächste

⁶⁸⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Informationsblatt »Aufbruch in eine geschwisterliche Kirche«, Initiativgruppe »Frauen in der Kirche«, EFA und ARGE Theologinnen, nicht datiert. Das Informationsblatt ist wahrscheinlich vor dem Treffen am 14.5.1998 entstanden.

Session der 11. Generalssynode im Jahr 1999 lieber ein Thema wählen möchte, das zukunftsweisend für das Jahr 2000 sei. Demnach solle das Thema »Kirche und Frau« zu einem späteren Zeitpunkt als Thementag aufgegriffen werden. Dafür würden die Synodalausschüsse zu einem späteren Zeitpunkt mit der Frauenarbeit und der Initiativgruppe in Kontakt treten.⁶⁸⁶ Dass der Synodenpräsident die Thematik »Frau und Kirche« zwischen den Zeilen als nicht zukunftsweisend für das Jahr 2000 hinstellte, gibt zu denken. Aus dem Synodenprotokoll geht leider nicht hervor, wie Inge Schintlmeister auf diese Antwort reagiert hat.

In den folgenden Jahren wurde dann die Forderung nach einem Frauenreferat zunehmend zu einer Forderung nach einer Gleichstellungskommission. Deren Umsetzung und rechtliche Verankerung im Jahr 2003 wurden in Abschnitt 3.3.3 behandelt.

Neben der umfassenden Zusammenarbeit der EFA und der ARGE im Bereich der Gleichstellung, die sich in den eingesehenen Sitzungsprotokollen deutlich widerspiegelt, wurde 2003 mit Barbara Heyse-Schaefer ein langjähriges Mitglied der ARGE und auch Mitglied der Initiativgruppe »Frau und Kirche« zur Direktorin der Frauenarbeit gewählt. Diese Verbundenheit wird auch in ihrer Predigt bei ihrer Amtseinführung am 10. Dezember 2003 deutlich. Ihr war es ein Anliegen, dass »die Leistung der Frauen in Kirche und Gesellschaft ins rechte Lichte gerückt« werde. Außerdem lege sie Wert darauf, Aufgaben, Ämter und Entscheidungsbefugnisse zwischen Männern und Frauen gerecht aufzuteilen. Darauf würde in Zukunft auch die Gleichstellungskommission achten.⁶⁸⁷

3.5.3 Zwischenfazit

Die Zusammenarbeit der ARGE und der EFA wird zum einen durch die Veröffentlichungen der EFA ersichtlich, in denen sie die theologische Kompetenz der ARGE Theologinnen in Anspruch nahm und gleichzeitig der ARGE eine Ausgabe der efa zur Verfügung stellte, um ihre Anliegen auch den Mitgliedern der EFA mitzuteilen. Zu diesem Zeitpunkt war aber auch schon Barbara Heyse-Schaefer Direktorin der Frauenarbeit, eine Tatsache, die die beiden Organisationen möglicherweise auch noch etwas mehr zusammenwachsen ließ. Zum anderen wird durch die Sitzungsprotokolle der Initiativgruppe »Frau und Kirche« ein weiterer Aspekt der gemeinsamen Arbeit deutlich. Hierbei kamen auch ihre gemeinsamen Anliegen zum Vorschein, da sie

⁶⁸⁶ ARCHIV DES OBERKIRCHENRATES A.B., Protokoll der 7. Session der 11. Generalsynode der Evangelischen Kirche A.u.H.B. in Österreich vom 28. – 29. Oktober 1998, 46.

⁶⁸⁷ EPDÖ, Neue Direktorin der Evangelischen Frauenarbeit. Heyse-Schaefer: Leistung der Frauen ins rechte Licht rücken – Amtseinführung in Wien-Döbling (10.12.2004), URL: <https://evang.at/neue-direktorin-der-evangelischen-frauenarbeit/> (Letztes Zugriffsdatum: 02.10.2023).

mit diesem Projekt dasselbe Ziel, nämlich (zunächst) die Einrichtung eines Frauenreferates, umsetzen wollten. Auch das Anliegen der Gleichstellungskommission, in dem die Überlegungen zur Einrichtung eines Frauenreferates aufgingen, unterstützten sowohl EFA als auch ARGE. Beide behandelten (und behandeln auch heute noch) ähnliche Themen, fokussier(t)en sich dabei aber auf andere Mitglieder. Während die ARGE sich mit den Anliegen der Theologinnen beschäftigt(e), hat die Frauenarbeit, gemeinsam mit ihren vielen gemeinnützigen Aufgaben, die Frauen an der Basis, d.h. in den Gemeinden, in den kirchlichen Vereinen und Werken, im Blick. Durch ihren gegenseitigen Austausch und gegenseitige Unterstützung konnten (und können wohl auch noch heute) beide Seiten profitieren.

3.6 Kontakte zu Theologinnen aus den Nachbarstaaten

Als letzten Aufgabenbereich hatte die ARGE bei ihrer Gründung »Kontakte zu Theologinnen aus den Nachbarstaaten« genannt. Gerade in der Anfangszeit der ARGE finden sich dazu Korrespondenzen in ihrem Archiv. Durch Reisen und Tagungen wurden Kontakte geknüpft und ein Austausch konnte stattfinden. Eine ökumenische und internationale Verbindung mit weiteren Theologinnen konnte die ARGE insbesondere durch ihre Mitarbeit beim Ökumenischen Forum Christlicher Frauen in Europa und auch in Österreich herstellen. Inwieweit beeinflussten diese Kontakte die Arbeit der ARGE?

3.6.1 Korrespondenzen mit Theologinnen aus den Nachbarstaaten

In Bezug auf die erklärte Aufgabe der ARGE, Kontakte mit Theologinnen in den Nachbarstaaten zu halten, finden sich im Archiv der ARGE einige Schriftstücke für das Jahr 1980, also für das Gründungsjahr der ARGE.

Zum einen sind Schreiben der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland (EFD) bezüglich einer Tagung in Schloß Schwanberg archiviert: Der Teilnehmer*innenliste ist zu entnehmen, dass Ulrike Frank-Schlamberger (damals noch Schlamberger) an dem Seminar vom 5.–8. November teilnahm.⁶⁸⁸ Dieses Seminar diente als Auswertungstagung der Studie des Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) zum Thema »Über die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche«. In einem diesbezüglichen Schreiben der Evangelischen Frauenarbeit an den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und an die Kirchenkanzlei der EKD wird erklärt, dass sich die Tagung auch als Fortführung und Ergänzung der europäischen Konsultation

⁶⁸⁸ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Teilnehmerliste der Tagung der EFD auf dem Schwanberg, 5.–8.11.1980.

des ÖKR von Juni 1980 verstand. Ergebnis der Tagung war, dass die Teilnehmer*innen leider feststellen mussten, dass die Studie, die ausgewertet werden sollte, nur unzureichend weitergegeben worden sei und sie deshalb auch die für sie notwendige Öffentlichkeit bisher noch nicht bekommen habe. Daher wurden in dem Schreiben der EFD an die EKD weitere Ergebnisse und Wünsche der Teilnehmer*innen formuliert.⁶⁸⁹ Ebenso finden sich diesbezüglich auch im Archiv der ARGE Überlegungen zur Weiterarbeit. Hierbei wurden neben den Arbeitsformen und Zielgruppen auch Themen benannt, die als dringend zu besprechen galten: »Macht (auf allen Ebenen, in allen Bereichen), Strukturveränderung (in der Kirche, in der Familie,...), Ökonomie, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeit in der Kirche, Sexualität, Erziehung und feministische Theologie«.⁶⁹⁰ Dass Ulrike-Frank-Schlamberger diese Tagung kurz vor der offiziellen Gründung der ARGE am 9. November 1980 besucht hatte, zeigt, dass der Blick der ARGE – Frank-Schlamberger war ja nicht nur Mitbegründerin, sondern auch treibende Kraft – am Anfang auch stark nach Deutschland gerichtet war. Dort gab es schon verheiratete Pfarrerinnen, mit denen sie sich austauschen konnte.⁶⁹¹

Zum anderen gibt es eine Korrespondenz zwischen Ulrike Frank-Schlamberger und Erika Reichle (die Vorsitzende des Konvents Evangelischer Theologinnen in der BRD und West-Berlin).⁶⁹² Dieser Kontakt wurde wahrscheinlich durch eine Reise des damaligen AK Theologinnen nach Berlin zu einer Jahrestagung des Konvents geknüpft (siehe Abschnitt 3.6.2). Reichle schrieb Frank-Schlamberger am 27. August 1980, dass sie gerade in Nigeria sei, um die Situation der Theologin in Europa zu referieren. Anbei sendete sie das Kurzprotokoll einer Besprechung von zwei ihrer Kolleginnen (Rosemarie Cynkiewicz und Renate Godzowski) aus der DDR. Dabei ging es um die Planung einer Tagung, bei der eine Kollegin der evangelischen Kirche der DDR (BEK) als Vertreterin oder als Referentin eingeladen werden sollte, um über die Kirche in verschiedenen Gesellschaftsformen zu sprechen. Neben der Ambition, Gemeinschaft zwischen Ost und West zu erfahren, sind vor allem die Themen, die für diese Tagung

⁶⁸⁹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Schreiben der EFD (für diese schrieb Sigrid Römelt) an den Rat der EKD (über das Kirchliche Außenamt) und an die Kirchenkanzlei der EKD über die ÖRK Studie »Über die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche« und der Auswertungstagung im Bereich der EKD, Berlin (West) und Österreich, 13.11.1980.

⁶⁹⁰ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Überlegungen zur Weiterarbeit, dieses Blatt wurde an das Schreiben der EFD an den Rat der EKD und die Kirchenkanzlei geheftet, daher kann von der Datierung nach dem 8.11. ausgegangen werden.

⁶⁹¹ »Mit dem 1. Januar 1978 war in allen Gliedkirchen der EKD außer Schaumburg-Lippe die volle Gleichstellung der Frauen im Pfarramt erreicht.« Helga KUHLMANN, Protestantismus, Frauenbewegung und Frauenordination, in: Umbrüche. Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen in den 1960er und 70er Jahren, hg. von Siegfried HERMLE/Claudia LEPP/Harry OELKE (AKZG B 47, Göttingen ²2012) 147–162, hier 150.

⁶⁹² ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von Erika Reichle an Ulrike Schlamberger, 27.8.1980.

überlegt wurden, von Interesse. So sollte sich das Hauptreferat dem Thema: »Zur Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit. Erfahrungen und Überlegungen im Blick auf Gemeindearbeit und eigene Existenz. Ideologie und Wirklichkeit in verschiedenen Gesellschaftssystemen« widmen. Hierbei wurden die zwei prominenten Theologinnen Dorothee Sölle und Gerta Scharffenorth in Erwägung gezogen. Aber auch die Arbeitsberichte behandelten Themen, die für die Theologinnen in Österreich von Relevanz waren: »Pfarrerehepaare«, »Familien- und Eheberatung«, »Lebensstil des Pfarrers, besonders das Problem, unverheiratet zusammenzuleben« und »Berufstätigkeit der Pfarrfrau: 1) hauptberuflich in der Kirche, 2) hauptberuflich in einem nicht-akademischen kirchlichen Beruf, 3) nicht bei Kirchen[], 4) Ehrenamt ›Pfarrfrau‹«. Für die Gesprächspartnerinnen war bei der Programmplanung wichtig, dass sie über die Problemfelder Familie und Ehe in der Gesellschaft wie auch innerhalb der Berufsgruppe Pfarrerinnen besprechen würden. Außerdem sollten Familie und Ehe als Thema für die Gemeindearbeit behandelt werden. Reichle schickte Ulrike dieses Protokoll zu ihrer »persönlichen Kenntnisnahme«, den Rundbrief des Konvents würde die ARGE (damals noch nicht offiziell gegründet, daher der AK) zugeschickt bekommen. Zusätzlich schrieb Reichle, dass sie diesem Brief noch ein Schreiben des kirchlichen Zeithistorikers Hartmut Ludwig beigelegt habe. Mit diesem habe Reichle über ihr Treffen in Österreich gesprochen (wann dieses Treffen war und ob es den Theologinnenkonvent betraf oder lediglich Reichle, geht aus dem Archiv nicht hervor) und ihm von Margarete Hoffer erzählt. Da Ludwig in der DDR an Theologinnenfragen arbeitete, interessierte er sich sehr dafür hier einen persönlichen Kontakt herstellen zu können. Reichle bat Frank-Schlamberger darum, diese Schreiben Hoffer zukommen zu lassen. Nachdem sich dieses Schreiben nicht im Archiv befindet, ist davon auszugehen, dass es Hoffer erreicht hat.⁶⁹³ 1996 veröffentlichte Ludwig dann auch tatsächlich einen Beitrag über das bewegte Leben Hoffers in der linksprotestantisch ausgerichteten Zeitschrift ›Junge Kirche‹.⁶⁹⁴ Aus dem Schreiben Reichles an Schlamberger lässt sich zum einen ein Informationsaustausch des Konvents und des damaligen AK Theologinnen feststellen; Reichle sprach davon, dass sie – wenn auch unregelmäßig (es tue ihr leid, dass sie »nicht mehr Kontakt halten können«) – im Austausch stehen wolle.⁶⁹⁵ Zudem wollte Reichle die ARGE von ihren Projekten in Kenntnis setzen. Einerseits

⁶⁹³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von Erika Reichle an Ulrike Schlamberger (wie Anm. 692).

⁶⁹⁴ Hartmut LUDWIG, ›Wie ein Leuchtturm auf dunkler See‹. *Junge Kirche. Zeitschrift europäischer Christinnen und Christen* 57. 9. Jg. (1996) 470–474, 476.

⁶⁹⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von Erika Reichle an Ulrike Frank-Schlamberger (wie Anm. 692).

ist dies sicherlich als Einladung zu verstehen (der Rundbrief mit Einladung sollte ja noch folgen), andererseits diene dies auch als Anregung für künftige Themensetzungen der ARGE.

Genau ein Jahr später, am 27. August 1981, korrespondierte Ulrike Frank-Schlamberger mit Erika Reichle. In ihrem Brief schrieb Frank-Schlamberger zum einen, dass sie den Auftrag habe, mit dem Konvent Kontakt zu halten; Die ARGE war demnach bemüht, den Kontakt mit Theologinnen in den Nachbarländern zu halten, wie sie in ihrer Aufgabenliste, die Frank-Schlamberger dem Schreiben auch anfügte, festhielt. Des Weiteren erzählte Frank-Schlamberger von der Jahrestagung im April 1981, deren Thema ›Maria‹ war, und, dass sich auch viele Frauen für die ARGE interessieren würden, die auf verschiedene Weise in der Kirche arbeiten, dabei aber keine Theologinnen seien. »Sie sind eine große Bereicherung für die Arbeitsgemeinschaft.« Es stehe auch schon das Thema für die Jahrestagung 1982 fest: »Sünde, Schuld und Vergebung, Erlösung aus der Sicht und Erfahrung von Frauen«. Frank-Schlamberger sagte außerdem zu, weiterhin die Einladungen und Protokolle der ARGE-Treffen zu schicken, in der Hoffnung, dass Frauen aus dem Konvent dazustoßen können.⁶⁹⁶ Hierbei werden die Bemühungen ersichtlich, den Kontakt mit dem Konvent zu halten, die Frauen in Deutschland über ihre Arbeit zu informieren und sich in Zukunft einander auch in persönlicher Begegnung über eigene Erfahrungen austauschen zu können.

Am 12. März 1981 antwortete Margarete Hoffer auf eine Anfrage der ARGE, in der es offenbar darum ging, Kontakte in die Oststaaten zu vermitteln. Wahrscheinlich hatte die ARGE auf ihrer Jahrestagung 1981 über Möglichkeiten nachgedacht, wie sie weitere Kontakte zu Theologinnen in den Nachbarstaaten knüpfen könne und dabei Hoffer als Verbindungsfrau ins Auge gefasst. Da diese aber offenbar keine persönlichen Kontakte zu Kolleg*innen in den Oststaaten pflegte, konnte Hoffer der ARGE hierbei leider nicht helfen; sie habe das letzte Mal bei einer Ökumenischen Konferenz vor fast zwanzig Jahren teilgenommen, ließ sie die ARGE in ihrem Schreiben wissen. Sie riet der ARGE allerdings, dass sie sich beim Ökumenischen Rat der Kirchen oder bei den Kirchenleitungen in Prag melden und dort nach Adressen fragen solle. Sie brachte der ARGE zudem ihr Anliegen vor, dass hierbei durch Einladungen »diesen doch sehr abgeschlossenen Amtsschwestern« die Möglichkeit gegeben werde, Kontakte im Westen zu haben.⁶⁹⁷ Genau dies könnte auch die Motivation der ARGE gewesen sein, mit Theologinnen in

⁶⁹⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von Ulrike Frank-Schlamberger an Erika Reichle (wie Anm. 592).

⁶⁹⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Brief von Margarete Hoffer an Ulrike Frank-Schlamberger, 12.5.1981.

den europäischen Oststaaten in Kontakt zu treten. Ob die ARGE Hoffers Vorschlägen nachkam, wird allerdings durch keine Belege im Archiv ersichtlich.

3.6.2 Reisen und Tagungen der ARGE

Schon bevor die ARGE Theologinnen offiziell gegründet wurde, waren im März 1979 sechs Theologiestudierende⁶⁹⁸ nach Berlin zur Jahrestagung des »Konvents Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik und in Westberlin« gefahren.⁶⁹⁹ Dass es sich bei diesen Studentinnen um künftige ARGE-Mitglieder handelte, bzw. um AK-Mitglieder, legt das Interesse an dieser spezifischen Jahrestagung nahe; zudem war diese Reise in der ›Sintflöte‹, die das Thema »Synode« behandelt hatte, bei einem Rückblick des AK erwähnt worden.⁷⁰⁰ Nachdem die Generalsynode 1978 an der Situation der Theologinnen nichts geändert hatte, waren die Theologiestudentinnen also in Kontakt mit dem Theologinnenkonvent getreten. Einerseits wollten sie Materialien für ihre Anliegen sammeln und zum anderen sich mit den deutschen Theologinnen über ihre Erfahrungen austauschen: »Der Konvent verst[and] sich als Vereinigung aller Theologinnen im Dienst bzw. mit abgeschlossener Ausbildung.« Die Hauptaufgabe des Konvents bestand darin, Materialien zu den in der Kirche arbeitenden Frauen zu sammeln, während bei den Jahrestagungen dann die Kontaktaufnahme bzw. die Aufrechterhaltung der Kontakte im Vordergrund stand. Thema der Jahrestagung, die die Wiener Studentinnen besuchten, war »feministische Theologie«.⁷⁰¹ Die Eindrücke der Österreicherinnen waren verschieden, aber durchwegs positiv. Durch den Austausch mit vielen Theologinnen, die die Rechte schon besaßen, für die die österreichischen Theologinnen 1978 noch kämpfen mussten, fühlten sie sich bestärkt.⁷⁰² Bei diesem Treffen wurde zudem der Grundstein für den Kontakt zum Theologinnenkonvent gelegt, auf den oben schon näher eingegangen wurde.

Am 17. September 1987 traf sich die ARGE zu dem Schwerpunktthema: die ARGE im Kontext anderer Frauenbewegungen. Dafür war die römisch-katholische Theologin Maria Reiniger eingeladen, mit der die ARGE darüber sprach, wie sie ihre Kontakte zu katholischen Frauen verbessern könne. Reiniger berichtete dann über verschiedene Veranstaltungen, bei der die ARGE

⁶⁹⁸ Im Gespräch mit Ulrike Frank-Schlamberger am 12.10.2023, sagte sie zur nicht namentlichen Erwähnung dieser Studentinnen, dass der AK anfangs von der Kirchenleitung nicht für gut befunden wurde, was in dieser Arbeit unter 3.1 festgehalten wurde. Daher war die Sintflöte vorsichtig damit, Namen zu nennen.

⁶⁹⁹ N.N., Bericht vom Theologinnenkonvent. *Sintflöte* 9. 3. Jg. Heft 1 (1979) 6–9, hier 6.

⁷⁰⁰ N.N., Was bisher geschah ... (wie Anm. 151) 12.

⁷⁰¹ N.N., Bericht vom Theologinnenkonvent (wie Anm. 699) 6.

⁷⁰² N.N., Bericht vom Theologinnenkonvent (wie Anm. 699) 7–9.

teilnehmen könne.⁷⁰³ Des Weiteren beschäftigte sich die ARGE 1987 mit Frauen in der kirchlichen Arbeit der sogenannten Dritten Welt.⁷⁰⁴ Aus alledem wird deutlich, dass die ARGE ihren Blick einerseits ökumenisch öffnete – wie dies im nächsten Abschnitt über das Ökumenische Forum Christlicher Frauen noch vertieft dargestellt wird – und sich andererseits mit kirchlicher Arbeit in Nachbarstaaten und auch darüber hinaus auseinandersetzte.

Entsprechend veranstaltete die ARGE vom 12.–13. März 2004 ihre Frühjahrstagung, die sich dem Thema »Im Dialog mit den slowakischen Schwestern« widmete. Hauptziel dieser Tagung war es, in den Austausch mit slowakischen Theologinnen zu kommen und sich über die Situation in den jeweiligen Ländern zu unterhalten.⁷⁰⁵ Aus den Notizen der ARGE zu einem Gruppengespräch mit den slowakischen Theologinnen geht hervor, dass es in der Slowakei die Frauenordination schon seit 1951⁷⁰⁶ gebe und auch etwa ein Drittel der Pfarrstellen mit Frauen besetzt seien. Dennoch seien noch viele Pfarrer dort gegen Frauen im Pfarramt. Zur Zeit des Treffens schien es aufgrund von fundamentalistischen Strömungen eine Tendenz gegen Frauen im Pfarramt zu geben. Im Gegensatz dazu würden Frauen in ihren Gemeinden jedoch gut angenommen werden.⁷⁰⁷ In dem Tagesprogramm der ARGE findet sich auch der Punkt »Überlegungen wie wir einander unterstützen können und Planung weiterer Kooperation«.⁷⁰⁸ Aus dem Protokoll der Vollversammlung der ARGE am 4. Dezember 2004 geht hervor, dass die Gemeinde in Gols (mit ihrer dortigen Pfarrerin Ingrid Tschank) seit dem Besuch der Slowakinnen im regen Austausch mit ihnen stehe. Außerdem besuchten Ulrike Frank-Schlamberger und Johanna Uljas-Lutz zwei Krankenhauspfarrerinnen dort, die sie dann auch in Wien besucht hätten.⁷⁰⁹ Außerdem gab es weitere Kooperationen: Die Herbsttagung 2005 veranstaltete die ARGE mit den slowakischen Theologinnen nämlich in der Slowakei, in der Nähe von Bratislava.⁷¹⁰ In ihrer Einladung für die ARGE machten Ingrid Tschank und Ulrike Frank-Schlamberger einen der

⁷⁰³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll des Treffens der ARGE am 17.9.1987.

⁷⁰⁴ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Halbjahresprogramm der ARGE 1987, nicht datiert. Es muss aber vor dem 17.9.1987 entstanden sein, da an dem Tag der erste Termin stattfand.

⁷⁰⁵ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zur Frühjahrstagung der ARGE vom 12.–13.3.2004.

⁷⁰⁶ EVANGELISCHE KIRCHE AUGSBURGER BEKENNTNISSES IN DER SLOWAKEI, Frauenordination in der Slowakei, URL: <https://www.ecav.sk/aktuality/spravodajstvo/ordinacia-zien-na-slovensku> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

⁷⁰⁷ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Notizen von einem Gruppengespräch während der Frühjahrstagung der ARGE vom 12.–13.3.2004.

⁷⁰⁸ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Einladung zur Frühjahrstagung der ARGE 2004 (wie Anm. 705).

⁷⁰⁹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Vollversammlung der ARGE am 4.12.2004 (wie Anm. 606).

⁷¹⁰ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Programm der Herbsttagung vom 4.–5.11.2005.

Gründe deutlich, weshalb ihnen ein Besuch der Theologinnen in der Slowakei ein so großes Anliegen war: »Durch den persönlichen Kontakt und durch unsere Unterstützung wollen wir dazu beitragen, dass die Grenzen auch in den Herzen und Köpfen mehr und mehr abgebaut werden.«⁷¹¹

3.6.3 Ökumenisches Forum Christlicher Frauen

Das Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa wurde 1982 in Gwatt in der Schweiz gegründet. Ziel war es, dass ein Frauennetzwerk für Europa entstehe, da es solche für Afrika und Asien schon gab und diese auch gut funktionierten. Es wurden – ähnlich wie bei dem 1983 in Vancouver in die Wege geleiteten »Konziliaren Prozess« des Weltkirchenrates⁷¹² – drei Hauptthemen festgelegt, mit denen sich das Forum beschäftigen wollte: Frieden und Gerechtigkeit, Ökologie, und die theologische Kommission sollte sich mit dem Thema »Arbeit« auseinandersetzen. Von österreichischer Seite war Evi Krobath Mitglied dieser Konsultation.⁷¹³ 1986 fand eine Vollversammlung in Järvenpää (Finnland) statt.⁷¹⁴ Seit dieser Versammlung war auch die Evangelische Frauenarbeit in Deutschland in das Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa involviert und das Forum wuchs zunehmend. Ebenfalls wurde damals der Direktorin der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich, Inge Schintlmeister, die Betreuung der Koordination der deutschsprachigen Region (West) anvertraut.⁷¹⁵ Innerhalb von Österreich organisierten sich Frauen auf einer ökumenischen Ebene, so gab es 1988 eine erste ökumenische Werkstatt, die unter dem Thema »Frau und Kirche« stand. Von Anfang an wollten die Frauen mit allen kirchlichen Frauenorganisationen zusammenarbeiten; von orthodoxer bzw. orientalisch-orthodoxer Seite konnten sie zu ihrem Bedauern jedoch mit keinen Frauen in Kontakt treten. Teilnehmerinnen der ökumenischen Werkstatt waren neben katholischen und altkatholischen Frauen auch eine Vertreterin der evangelisch-methodistischen Kirche (Loreen Nausner) und viele Theologinnen der Evangelischen Kirchen A. und H. B.: Ilse Beyer, Barbara Rauchwarter (Religionslehrerin) und Johanna Uljas-Lutz, von der Evangelischen Frauenarbeit Inge Schintlmeister sowie Gerhilde Merz und Christiane Némét. Den Teilnehmerinnen war bewusst, dass für dieses ökumenische Frauentreffen in Österreich eine eigene Struktur entwickelt

⁷¹¹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Schreiben der ARGE an ihre Mitglieder, 10.10.2005.

⁷¹² Ines-Jacqueline WERKNER, Der gerechte Frieden im ökumenischen Diskurs, in: Handbuch Friedensethik, hg. von Ines-Jacqueline WERKNER/Klaus EBELING (Wiesbaden 2017) 377–392, hier 381.

⁷¹³ Dörte MASSOW, Das Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa. *Efa* 4/2000 (2000) 15–16, hier 15.

⁷¹⁴ ÖKUMENISCHES FORUM CHRISTLICHER FRAUEN EUROPA, Aus der Geschichte, URL: <https://www.oekumene-forum.de/wer-wir-sind/geschichte/> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

⁷¹⁵ MASSOW, Das Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa (wie Anm. 713) 15.

werden musste, und so gründeten sie eine Arbeitsgemeinschaft für die sich sowohl die Katholische Frauenbewegung Österreich als auch die Evangelische Frauenarbeit in Österreich als Trägerorganisationen bereit erklärten. Am 1. Juni 1989 gründete sich somit die Arbeitsgemeinschaft »Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Österreich«. Die Gründungsorganisationen waren: das Altkatholische Kirche-Frauenreferat, die ARGE Theologinnen (vertreten durch Johanna Uljas-Lutz), der Christliche Verein junger Frauen, die Evangelische Frauenarbeit in Österreich (vertreten durch Inge Schintlmeister, Gerhilde Merz, Barbara Rauchwarter und Christiane Német), der Frauendienst der Evangelisch-methodistischen Kirche in Österreich, die Katholische Frauenbewegung Österreich, der Katholische Akademiker*innenverband Wien und das Österreichische Frauenforum Feministische Theologie. Zusätzlich waren die Oberin Christine Gleixner und Evi Krobath als Beraterinnen bei der Gründungsversammlung anwesend.⁷¹⁶ Die EFA schreibt auf ihrer Website zu den Zielen des Forums:

»Das Forum möchte religiöse, kirchliche, politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Themen und Probleme im Sinne einer ökumenischen Theologie und Spiritualität aus der Sicht von Frauen kritisch prüfen und innerkirchliche wie öffentliche Meinungsbildung dazu fördern. Weitere Anliegen sind die Förderung einer frauengerechten Spiritualität sowie der Dialog und die Zusammenarbeit von Frauen und Frauenorganisationen verschiedener christlicher Kirchen.«⁷¹⁷

Seit 2005 ist das Forum Christlicher Frauen in Österreich ein eingetragener Verein. Neben den von der EFA genannten Zielen hat das Forum noch weitere Ziele in seinen Statuten festgelegt: mit dem Ökumenischen Forum Christlicher Frauen in Europa zusammenzuarbeiten; den Dialog, ein gegenseitiges Verständnis und die Wertschätzung von Vielfalt zu fördern. Dies sah und sieht das Forum als Beitrag zu einem Europa, das ein gutes Leben für alle beinhaltet. Weiters möchten sie sich für die Anliegen von Frauen in Staat, Gesellschaft und Kirchen einsetzen; dazu zählen für das Forum besonders die Selbstbestimmung von Frauen und die Gleichstellung von Frau und Mann.⁷¹⁸

Da die ARGE Gründungsorganisation des Ökumenischen Forums Christlicher Frauen in Österreich ist, findet sich dazu auch einiges im Archiv der ARGE. Vor allem Protokolle der Sitzungen des Forums finden sich darin. Aber auch in den Sitzungen der ARGE wird über die Zusammenarbeit mit dem Forum berichtet. 1990 erklärte Johanna Uljas-Lutz ihren ARGE-Kolleginnen, dass sie die Arbeit mit dem Ökumenischen Forum Christlicher Frauen als sehr

⁷¹⁶ Inge SCHINTLMEISTER, Frauen in Österreich – ökumenisch, europäisch, initiativ und engagiert (28.08.2017), URL: https://www.frauenoekumene.at/wp-content/uploads/2017/11/Geschichte_final.pdf (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023) 3.

⁷¹⁷ EVANGELISCHE FRAUENARBEIT IN ÖSTERREICH, Ökumenisches Forum Christlicher Frauen, URL: <https://www.frauen-evang.at/oekumen> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

⁷¹⁸ SCHINTLMEISTER, Frauen in Österreich (wie Anm. 716).

interessant empfindet. Des Weiteren bat sie um Reiseunterstützung für die Fahrt nach York, wo in diesem Jahr die europäische Gesamttagung abgehalten wurde.⁷¹⁹ Bei den Treffen des Forums, die vierteljährlich stattfanden, waren 1991 Ulrike Schelander und Johanna Uljas-Lutz für die ARGE dabei. Des Weiteren geht aus dem ARGE-Archiv hervor, dass die ARGE einen jährlichen Mitgliedsbeitrag von 500 ÖS bezahlte.⁷²⁰

Bei einer Sitzung der ARGE im Jahr 1994 berichtete Evi Krobath über die Arbeit des Ökumenischen Forums Christlicher Frauen in Europa. Sie war in die Vorarbeiten und die Durchführung der Vollversammlung 1994 in Budapest sehr involviert gewesen. Die Stimmung der Versammlung kommentierte sie damit, dass eine Kluft zwischen den »neuen« Teilnehmerinnen aus den mittel- und osteuropäischen Kirchen und Ländern spürbar gewesen sei. Ebenso sei ihr eine Distanz zwischen den Konfessionen aufgefallen.⁷²¹

Johanna Uljas-Lutz fungierte bis 2000 als eine der Vertreterinnen der ARGE im Ökumenischen Forum, da aber, wie unter Abschnitt 3.3.5 ausführlich dargelegt wurde, die ARGE zu der Zeit über eine Auflösung nachdachte, blieb sie jedoch gemeinsam mit Barbara Heyse-Schaefer für Projekte des Forums ansprechbar.⁷²² Nachdem die ARGE diese Krise »mit Ach und Krach« überlebt hatte, wie es im Protokoll des Ökumenischen Forums Christlicher Frauen in Österreich vom 7. Dezember 2000 hieß, war Evi Krobath Ansprechpartnerin der ARGE für das Forum.⁷²³

Auf der Jahrestagung der ARGE 2002 berichtete Evi Krobath, die auch weiterhin die Vertretung der ARGE in dem Forum übernahm, über das Ökumenische Forum. Dabei wird erläutert, dass die ARGE zahlendes Mitglied sei und auch in der Versammlung des Forums einen Sitz innehave.⁷²⁴ Ilse Beyer erzählte davon, dass Ökumenische Forum Christlicher Frauen ein eigenes Sozialwort⁷²⁵ der Frauen herauszugeben plane. Auf evangelischer Seite würden Barbara

⁷¹⁹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Jahreshauptversammlung der ARGE 1990 (wie Anm. 490).

⁷²⁰ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Jahresversammlung der ARGE 1991 (wie Anm. 321).

⁷²¹ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Sitzung der ARGE am 12.11.1994 (wie Anm. 666).

⁷²² ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll des 50. Treffens der Arbeitsgemeinschaft Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Österreich am 16.10.2000.

⁷²³ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der 51. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Österreich am 7.12.2000.

⁷²⁴ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Jahresversammlung am 16.3.2002 (wie Anm. 325).

⁷²⁵ »2003 veröffentlichte der Ökumenische Rat der Kirchen Österreichs, kurz ÖRKÖ, das sogenannte Sozialwort. Die christlichen Kirchen östlicher und westlicher Tradition beziehen darin gemeinsam Stellung zu den sozialen und gesellschaftlichen Herausforderungen der damaligen Zeit. Sie benennen grundlegende Bereiche, wie Bildung, Medien, Arbeit, Wirtschaft, soziale Sicherheit und Ökologie, die allesamt notwendig für ein soziales und gerechtes Miteinander in Österreich sind. Bis heute haben die Themen und Forderungen des Sozialwortes nichts

Heyse-Schaefer und Inge Schintlmeister mitarbeiten. Geplante inhaltliche Punkte seien: Gewalt an Frauen, Frauen in den Medien, Armut und Reichtum von Frauen sowie Rassismus an Frauen.⁷²⁶ Dieses österreichische Sozialwort der Frauen wurde dann auch umgesetzt. Barbara Heyse-Schaefer veröffentlichte darin einen Beitrag »Zur Situation von Ausländischen Studentinnen in Österreich«. Dieser Thematik widmete sie sich, weil sie zu der Zeit auch Hochschulpfarrerin war.⁷²⁷

3.6.4 Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich zu den Kontakten der ARGE zu den Theologinnen in den Nachbarländern sagen, dass diese gerade am Anfang ihrer Geschichte eine wichtige Rolle spielten. Durch die Korrespondenzen mit Erika Reichle wurde deutlich, dass es hierbei einen Austausch zwischen österreichischen und deutschen Theologinnen gab, die sich gegenseitig über ihre Projekte und Tagungen informierten. Es ist zu bemerken, dass eventuell auch mehr Korrespondenzen stattgefunden haben dürften, die entweder nicht im Archiv festgehalten wurden oder möglicherweise zwischen den Theologinnen privat geführt wurden. Vielleicht trugen diese Kontakte dann dazu bei, dass Informationen über das Theologinnendasein in anderen Ländern der ARGE zur Verfügung gestellt wurden. Diese Kontakte wurden auch nicht unbedingt zwischen Organisationen geknüpft, sondern zwischen einzelnen Frauen. Diese konnten ihre Kontakte aber zur weiteren Vernetzung und zum weiteren Austausch der ARGE zu Verfügung stellen. Der Besuch des damaligen AK Theologinnen bei der Jahrestagung des Theologinnenkonvents prägte die jungen Theologinnen und motivierte sie dabei sich durch die ARGE für ihr Ziel der Gleichstellung einzusetzen; schließlich wurde ihnen dort gezeigt, dass es Pfarrerinnen mit Familie gebe, ein Vorbild, das sie aus Österreich nicht kannten. Durch ihren Austausch insbesondere mit den slowakischen Frauen lernten die Theologinnen der ARGE die Erfahrungen anderer Frauen im kirchlichen Dienst kennen; dies bot ihnen auch einen Perspektivenwechsel zu ihrer eigenen Situation. Durch die Mitarbeit im Ökumenischen Forum Christlicher Frauen konnte

an ihrer Aktualität verloren.« ÖKUMENISCHES FORUM STEIERMARK, 20 Jahre Ökumenisches Sozialwort Österreich. Zukunftsfähigkeit – Verantwortung in der Schöpfung, URL: <https://www.oekumenischesforum.at/einrichtung/15450/aktuelles/article/48367.html> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

⁷²⁶ ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Protokoll der Vollversammlung der ARGE am 16.3.2002 (wie Anm. 325).

⁷²⁷ ÖKUMENISCHES FORUM CHRISTLICHER FRAUEN IN ÖSTERREICH, Ökumenisches Sozialwort der Frauen, URL: <https://www.frauenoekumene.at/wp-content/uploads/2017/10/Sozialwort-der-Frauen.pdf> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023); Monika HEITZ, Das »ökumenische Sozialwort der Frauen«, in: Begegnung und Inspiration. 50 Jahre Ökumene in Österreich, hg. vom ÖKUMENISCHEN RAT DER KIRCHEN IN ÖSTERREICH (Wien–Graz–Klagenfurt 2008) 216–220.

sich die ARGE nicht nur ökumenisch vernetzen, sondern über dieses Forum auch an größeren Projekten mitwirken (z.B. Sozialwort der Frauen).

3.7 Chronologischer Überblick über die Arbeitsfelder der ARGE Theologinnen

Nach dieser thematischen Aufarbeitung der Arbeit der ARGE soll nun versucht werden ein chronologisches Resümee ihrer Arbeitsschwerpunkte zu ziehen.

Die 1980er Jahre

Bis 1980 waren Pfarrerinnen im Dienst der Evangelischen Kirche in Österreich ihren männlichen Kollegen nicht gleichgestellt. Schon vor ihrer Gründung im Jahr 1980 konnten zukünftige Mitglieder der ARGE Theologinnen durch ihren Besuch des Theologinnenkonvents aber Kontakte zu deutschen Pfarrerinnen knüpfen, die ihnen zeigten, was auch für die Frauen in Österreich möglich sein könne. Nachdem die rechtliche Gleichstellung auf der Generalsynode 1980 dann erkämpft worden war, begann für die im selben Jahr ins Leben gerufene ARGE Theologinnen ihr schier unermüdlicher Einsatz dafür, dass diese Gleichstellung auf den unterschiedlichsten Ebenen auch umgesetzt werde. Dazu zählte das Aufzeigen von Ungerechtigkeiten wie etwa ihre Auseinandersetzung mit den Superintendenten im Jahr 1981, die deutlich machte, dass es der ARGE nicht nur um die Erreichung einer wirklichen Gleichstellung ging, sondern sie auch versuchten die neu erreichten Erfolge der Frauenbewegung (Fristenregelung) und das Aufbrechen von gesellschaftlichen Denkmustern (›Eltern müssen verheiratet sein‹) der Kirchenleitung zu vermitteln. Auch eine längere Korrespondenz mit Kirchenkanzler Emmerich Fritz zeigte den Willen der ARGE, sich für die Theologinnen einzusetzen, indem sie auf das Unrecht aufmerksam machte, dass Vikarinnen direkt nach dem Mutterschutz einer einvernehmlichen Kündigung zustimmen und damit ihre Ausbildung abbrechen mussten. Zudem begannen sich die Frauen der ARGE mit ihrer Rolle als Theologin auseinanderzusetzen. Durch eine breite Dokumentations- und Analysearbeit im ›Informationsdienst‹ der ›Salzburger Gruppe‹ aus dem Jahr 1987 wurden ihre Überlegungen auch für die restliche Kirche zugänglich und sie konnten auf die noch immer bestehenden Probleme aufmerksam machen. Zu der Zeit beschäftigte sich die ARGE auch das erste Mal mit der Frage nach Frauen in Leitungsfunktionen der Kirche, konkret anhand der Bestellung Siegfried Kreuzers zum Leiter der evangelischen Frauenschule. Feministisch-theologisch arbeitete die ARGE schon von Anfang an. Dabei wurden die ARGE-Theologinnen vor allem von der in Deutschland praktizierten feministischen Theologie (vertreten durch Elisabeth Moltmann-Wendel, Luise Schottroff u.a.) beeinflusst. In Österreich bekam

die feministische Theologie durch Kurt Lüthi's »Gottes neue Eva«⁷²⁸ von 1978 und Susanne Heines zwei Bänden zur historischen und zur systematischen Kritik der feministischen Theologie (1986 und 1987)⁷²⁹ drei wichtige Werke, die im Binnendiskurs der ARGE aber nur eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben scheinen. In Bibelarbeiten zu ihren Jahrestagungen setzten die ARGE sich mit feministisch-theologischen Lesarten auseinander und entdeckten so etwa die Person der Maria für sich neu. Auch der Antijudaismus-Vorwurf an die feministische Theologie beschäftigte die Frauen der ARGE, auch, weil sie durch die Mitarbeit der profilierten feministischen Theologin Evi Krobath sicherlich nah an diesen Debatten waren. Schließlich fiel der ARGE schon in den 1980er Jahren auf, dass eine solche Organisation wie die ARGE viel Arbeit bedeutete. Obgleich die Frauen ihre Aufgaben ehrenamtlich übernahmen und durch ihren Beruf, Familie etc. ausgelastet waren, schafften sie es immer wieder, neue Tagungen, Workshops und Feiern zu veranstalten. Ihnen war bewusst, dass es sich lohnte.

Die 1990er Jahre

In den 1990er Jahren war die Arbeit der ARGE durch ihr Bestreben nach der Ermöglichung von Teilzeitarbeit geprägt. In zahlreichen Treffen und Workshops überlegten sich die Theologinnen, wie sie dies in der Synode durchsetzen könnten. Dafür besprachen sie Vor- und Nachteile, überlegten sich Argumente und Strategien. 1994 wurde die Teilzeitarbeit durch die Synode genehmigt, die Bestrebungen der ARGE waren also von Erfolg gekrönt. Auf derselben Synode wurden auch weibliche Berufsbezeichnungen kirchenrechtlich verankert. Aus »Frau Pfarrer« wurde offiziell »Pfarrerin«. Im selben Jahr wurde überdies Gertraud Knoll zur Superintendentin gewählt und war somit die erste Frau in diesem Amt. 1995 folgte mit Luise Müller gleich eine zweite Frau als Superintendentin, ein Meilenstein für die ARGE. Auch in den 1990er Jahren beschäftigten sich die Frauen der ARGE mit ihrer Rolle als Theologinnen. In ihren Tagungen setzten sie sich mit Macht und Ohnmacht, ihrer Rolle als Liturgin oder auch mit weiblicher Sozialisation auseinander. Sie trafen sich mit verschiedenen Frauen, die in unterschiedlichen Feldern des »Berufes Theologin« arbeiteten und definierten für sich, was sie unter dem Begriff Theologin verstehen würden. Auf ihrem Kongress im Jahr 1993 formulierten sie Ziele für die Zukunft der Kirche. Darunter war auch die Forderung nach einer stärkeren Präsenz der Arbeit und den Anliegen evangelischer Theologinnen sowohl in der Kirche als auch in den Medien. Dies konnten die Theologinnen 1995 anlässlich des Jubiläums »30 Jahre Frau-

⁷²⁸ LÜTHI, Gottes neue Eva (wie Anm. 566).

⁷²⁹ HEINE, Frauen der frühen Christenheit (wie Anm. 580); HEINE, Wiederbelebung der Göttinnen? (wie Anm. 581).

enordination« und »15-jähriges Bestehen der Gleichstellung« auch umsetzen. Neben der medialen und kirchlichen Aufmerksamkeit freuten sich die Theologinnen auch darüber, dass Johanna Dohnal mit ihnen feierte, ein Vorbild nicht nur für die evangelischen Theologinnen. Auch feministisch-theologisch arbeitete die ARGE in diesem Jahrzehnt. Gerade der jüdisch-christliche Dialog und die Thematisierung des Antijudaismus wurden gemeinsam mit Evi Krobath zu Tagungsthemen der ARGE. Außerdem engagierte sich die ARGE ökumenisch, indem sie über Delegierte sowohl im Ökumenischen Forum für Christliche Frauen als auch im Frauenforum Feministische Theologie mitarbeitete. Durch die Beschäftigung mit dem koreanischen Christentum konnten die Theologinnen auch dahingehend ihren Horizont erweitern.

Die 2000er Jahre

Gleich mit Anfang des neuen Jahrtausends gab es einen weiteren Erfolg für die ARGE zu feiern: Hannelore Reiner wurde die erste Oberkirchenrätin der evangelischen Kirche in Österreich. Mit ihr ging auch das über die 1990er Jahre hinweg immer energischer vertretene Anliegen der EFA und der ARGE für die Errichtung eines Frauenreferates in die einer Gleichstellungskommission über. Durch die von der Initiativgruppe »Frau und Kirche« beauftragte Studie über die Situation von Frauen in der Kirche, konnte festgestellt werden, dass innerhalb der Kirche noch zahlreiche Probleme für Frauen bestehen würden. Damit war eine wissenschaftliche Grundlage gelegt, um die Gleichstellungskommission von der Synode beschließen zu lassen. Dies geschah drei Jahre später, auf der Generalsynode 2003. Während dieses Prozesses hatte die ARGE mit internen Organisationsproblemen zu kämpfen, und es drohte, dass sie sich auflöse. Durch eine organisatorische und finanzielle Umstrukturierung konnte die ARGE aber fortbestehen. Im Jahr 2005 konnten die Theologinnen dann erneut ein Jubiläum feiern: 40 Jahre Frauenordination und 25 Jahre Gleichstellung. Während des Reformationsempfangs der Evangelischen Kirche in Österreich wurde dies mit einem großen Publikum, u.a. mit dem damaligen Bundespräsidenten Heinz Fischer und zahlreichen Theologinnen aus ganz Österreich, gefeiert; sowohl außer- als auch innerkirchlich wurde darüber medial berichtet. Die EFA widmete in diesem Jubiläumsjahr eine ganze Ausgabe ihrer Zeitschrift »efa« den evangelischen Theologinnen. Durch ihren Austausch mit slowakischen Kolleginnen auf ihren Tagungen in den Jahren 2004 und 2005 konnten die Theologinnen ihren Horizont erneut über die Grenzen Österreichs erweitern. Im Jahr 2006 mussten sich die Theologinnen der ARGE unerwarteterweise von ihrer langjährigen Begleiterin Evi Krobath verabschieden. Diese hatte gerade die feministisch-theologische Arbeit der ARGE stark mitgeprägt. In den Vorbereitungen für die Bischofs*Bischöfinnenwahl 2007 versuchte die

ARGE durch Lobbyarbeit, dass es die erste Bischöfin von Österreich gebe. Zwar wurden gleich mehrere Frauen nominiert, zur Wahl traten dann aber lediglich Männer an.

3.8 Ausblick auf die Arbeit der ARGE

Wie ging es mit der ARGE weiter? Das Archiv der ARGE dünnt nach 2009 aus; das kann daran liegen, dass vieles nicht mehr archiviert wurde, vor allem weil die Einladungen überwiegend elektronisch verschickt wurden. Zusätzlich ist das Archivieren auch eine organisatorische Aufgabe, die in aufgabenreichen Zeiten, in denen die meisten ARGE Mitglieder berufstätig waren (und sind), möglicherweise untergegangen ist. Es sind aber auch Aktivitäten aus den 2020er Jahren abgeheftet worden; die ARGE arbeitet also weiterhin und versucht weiter eine vollkommene Gleichstellung zu erreichen.

War die Hürde in den Anfangsjahren der ARGE noch leicht zu benennen, nämlich die Gleichstellung der Frau im kirchlichen Dienst, so sind seitdem zwar auch noch Hürden für eine wirkliche Gleichstellung vorhanden (gewesen); sie waren und sind aber viel schwieriger zu benennen, da die rechtliche Gleichstellung schon erreicht war. Diese ›unsichtbaren‹ Grenzen, die bis zu einer vollkommenen Gleichstellung im Sinne der Zweiten Frauenbewegung wie auch im Sinne der ARGE noch vorhanden sind, sind schwer zu überwinden, weil dafür ein umfassender Wandel der Gesellschaft eine große Rolle spielt. Unbewusste und festgefahrene Rollenvorstellungen müssen aufgebrochen werden. Es ist dies ein Problem, das in der evangelischen Kirche die sogenannte Käthe-Gruppe (siehe Abschnitt 3.3.2), in der auch die ARGE beteiligt ist, aufnimmt.

Eine Tendenz, die die ARGE seit vielen Jahren beobachten konnte, ist, dass sich jüngere Generationen an Theologinnen nicht so sehr für die Arbeit der ARGE interessieren. Diese kennen freilich keine Evangelische Kirche in Österreich, in der Frauen nicht (rechtlich) gleichgestellt sind, und denken – trotz vorhandenen Problembewusstseins –, dass ihnen grundsätzlich dieselben Türen offenstehen wie den Männern. Sie haben die Gleichstellung nicht erkämpfen müssen, weil sie damals noch Kinder oder noch nicht auf der Welt waren. Der ARGE ist es ein Anliegen, wenn ihre jungen Kolleginnen diese gläserne Decke bemerken, von der sie dachten, sie würde nicht existieren, sie zu unterstützen und gemeinsam mit ihnen daran zu arbeiten, diese zu durchstoßen.⁷³⁰

⁷³⁰ KUNERT/MEINDL-DRÖTHANDL und BREU/HARASTA, Aufbrüche zu einer geschlechtergerechten Leitungskultur (wie Anm. 387) 62.

Im Jahr 2022 gründete sich die Gruppe ›Danke, Dora!‹, die aus Vertreter*innen des VEPPÖ und der ARGE besteht. Mit dem Namen der Gruppe erinnern sie an Dora Winkler-Herrmann (siehe Abschnitt 3.1). Ihre »Geschichte steht symbolisch für all jene Frauen, deren Arbeit nicht mit dem nötigen Dank, der angemessenen Position und der würdigen Entlohnung honoriert wurde und wird.«⁷³¹ ›Danke, Dora!‹ fordert mehr Geschlechtergerechtigkeit und Diversität in der evangelischen Kirche in Österreich.⁷³² Grundlage dafür sind Erkenntnisse, mit denen sich die ARGE schon seit Jahren auseinandergesetzt hat: Es gibt zwar die rechtliche Gleichstellung, diese werde aber nicht umgesetzt; auch Sexismus existiere in der evangelischen Kirche; »Es fehlen Rollenvorbilder von Frauen in Führungspositionen«. Außerdem benennt die Gruppe auch die Thematik, die die Käthe-Gruppe behandelt: Frauen werden, auch wenn sie sich aufstellen, nicht gewählt. Dafür müssten (un)bewusste Vorurteile abgebaut werden und die Kirche an sich selbst arbeiten: »Auch wenn wir die Förderung von Frauen begrüßen, stellen wir fest, dass sich nicht die Frauen zu ändern haben, sondern die Kirche.«⁷³³

In einem Gespräch mit dem langjährigen ARGE-Mitglied Birgit Meindl-Dröthandl sagte sie, dass die Gleichstellungsarbeit wie eine Schichtholzplatte sei – man könne nicht alle Schichten gleichzeitig durchbohren. Mit ›Danke, Dora!‹ würde zuerst an der Schicht weitergebohrt werden, an der es schon immer hänge, der Gleichstellung zwischen Mann und Frau. Wenn man Gleichstellung ernst nehme, müsse man den Blick erweitern auf alle weiteren Formen der Diskriminierung und diese versuchen abzubauen, woran ›Danke, Dora!‹ arbeite.⁷³⁴ Hierbei zeigt sich auch die Tendenz, die schon bei der Novellierung der Gleichstellungskommission 2018 eine Rolle gespielt hat.

Die Arbeit der ARGE geht weiter und wird wohl auch weiter gehen. Im besten Falle wird sie sich von einer Gruppe von Theologinnen, die sich um die vollkommene Gleichstellung bemüht, zu einer Gruppe entwickeln, die lediglich dem Austausch dient, vielleicht dann über ihre Arbeit in Führungspositionen.

⁷³¹ ARBEITSGRUPPE DES VEPPÖ UND DER ARGE THEOLOGINNEN, Pressemitteilung. Danke Dora! Manifest zur Geschlechtergerechtigkeit und Diversität in der Evangelischen Kirche in Österreich (17.04.2022), URL: <https://www.dankedora.at/download/pressemitteilung.pdf> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023) 1.

⁷³² EPDÖ, »Danke Dora!« – Theolog*innen fordern mehr Geschlechtergerechtigkeit und Diversität. Erinnerung an erste ordinierte Frau in der Evangelischen Kirche in Österreich (20.04.2022), URL: <https://evang.at/danke-dora-theologinnen-fordern-mehr-geschlechtergerechtigkeit-und-diversitaet/> (Letztes Zugriffsdatum: 17.10.2023).

⁷³³ ARBEITSGRUPPE DES VEPPÖ UND DER ARGE THEOLOGINNEN, Danke, Dora! Manifest zur Geschlechtergerechtigkeit und Diversität in der Evangelischen Kirche in Österreich (17.04.2022), URL: <https://www.dankedora.at/download/manifest.pdf> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023) 3.

⁷³⁴ Gespräch mit Birgit Meindl-Dröthandl, 28.11.2022.

4 Pfarrfrauen

Eine sehr wichtige und im bisherigen Verlauf der Arbeit zweifelsohne vernachlässigte Rolle der Frau in der evangelischen Kirche stellt die Rolle der Pfarrfrau dar. Für diese Arbeit ist es wichtig, auch diese Thematik zumindest kurz in den Blick zu nehmen, wobei es hierbei vorwiegend darum geht, dass dieser wichtige Teil der evangelischen Frauengeschichte angesprochen wird. Den Pfarrfrauen könnte man – ebenso wie den Diakonissen als weitere überaus wichtige evangelische Frauengruppe – eigene wissenschaftliche Werke widmen; in dieser Arbeit wird aufgrund der hier gewählten Schwerpunktsetzung lediglich ein Überblick möglich sein.

Seit der Reformation prägt die evangelische Pfarrfrau in Österreich das Gemeindeleben.⁷³⁵ Dorothea Mernyi beschreibt die typische Pfarrfrau, wie sie oft beispielsweise in Romanen dargestellt wird, als eine »schlicht gekleidete Frau mit [...] glattgekämmte[m] Haar, zu einem Knoten hochgesteckt, die dem Besucher, der im Pfarrhaus anläutet, die Tür öffnet, ihn freundlich empfängt; sich unermüdlich um Familie und Gemeinde bemüht und stets bereit ist, Hilfe zu leisten und Trost zu spenden«.⁷³⁶ Dennoch findet sie in der Geschichte der Evangelischen Kirche in Österreich kaum Beachtung.⁷³⁷ So findet man die Namen der österreichischen Pfarrfrauen auch in Archiven noch in Protokollen der verschiedenen Pfarrgemeinden. Wenn, dann wird sie in den Lebensgeschichten der Pfarrer erwähnt und dann mit ihren üblichen Attributen beschrieben: »als fürsorgliche, liebende Gattin und Mutter, aber auch als tüchtige Hausfrau«.⁷³⁸ Über ihre wirkliche Lebensrealität kann man in vielen Fällen lediglich durch Tagebücher, die Pfarrfrauen selbst verfasst haben, oder durch Schreiben von Pfarrerskindern, die darin das Leben ihrer Mutter festhalten, erfahren.⁷³⁹

»Sie war mehr oder weniger die Hüterin und Seele des Pfarrhauses, das seit der Reformationszeit Vorbild und Sinnbild christlicher Lebensführung gewesen ist und in seiner Sonderstellung in Kirche und Gesellschaft bis vor kurzer Zeit eine wesentliche Rolle gespielt hat. Ohne die Pfarrfrau mit ihrem unermüdlichen Dienst in Haus und Gemeinde hätte das Pfarrhaus niemals diesen Stellenwert und Vorbildcharakter erlangt.«⁷⁴⁰

Dennoch blieb dieser Einfluss meist unsichtbar. Einerseits lag das daran, dass die Pfarrfrau in ihrer Position innerhalb der Gemeinde nicht als solche anerkannt wurde, sondern immer durch

⁷³⁵ MERNYI, Gottes vergessene Töchter (wie Anm. 11) 9.

⁷³⁶ MERNYI, Gottes vergessene Töchter (wie Anm. 11) 9.

⁷³⁷ MERNYI, Gottes vergessene Töchter (wie Anm. 11) 9.

⁷³⁸ MERNYI, Gottes vergessene Töchter (wie Anm. 11) 10.

⁷³⁹ MERNYI, Gottes vergessene Töchter (wie Anm. 11) 10.

⁷⁴⁰ MERNYI, Gottes vergessene Töchter (wie Anm. 11) 10.

ihren Ehemann definiert wurde.⁷⁴¹ Andererseits teilten auch Pfarrfrauen das Schicksal von Frauen in einer patriarchal strukturierten Gesellschaft. Über lange Zeit war es ihnen deswegen nicht möglich, »sich in der Öffentlichkeit zu äußern und ihre Gedanken, ihre Leistungen und ihr Wirken der Nachwelt zu hinterlassen.«⁷⁴² Gleichzeitig beinhaltete das Pfarrfrauendasein auch eine gewisse Öffentlichkeitswirksamkeit über ihren Status innerhalb des Pfarrgemeindegebietes ihres Mannes. Man kannte die Pfarrfrau, schätzte ihre Meinung, und sie war in vielen Bereichen auch ein gewisses Vorbild.

Die evangelische Frauenarbeit engagierte sich seit ihren Anfängen auch für die Pfarrfrauen. So gab es eine Pfarrfrauenarbeit, die darum bemüht war, diesen Frauen einen Raum für Gespräche und Austausch über ihre Erfahrungen zu geben sowie Weiterbildung anzubieten. Die Treffen zwischen den Pfarrfrauen fanden in den verschiedenen Superintendentenzen statt und es trafen sich dabei rund 25 Frauen.⁷⁴³ 1984 kam es aber zu einer Trennung zwischen Frauenarbeit und Pfarrfrauenarbeit. Die Pfarrfrauen waren seit der Gründung der Frauenarbeit mit dieser formell verbunden, wollten nun aber ihre Eigenständigkeit. Trotzdem blieb eine Verbundenheit bestehen, da die Frauenarbeit die Pfarrfrauen in ihren Treffen etwa dahingehend unterstützte, indem sie ihnen beispielsweise ihre Räumlichkeiten zur Verfügung stellte. Des Weiteren blieben viele der Pfarrfrauen der Frauenarbeit als treue Mitarbeiterinnen erhalten.⁷⁴⁴ Die Pfarrfrauenarbeit hat sich im Laufe der Jahrzehnte aber verändert und ist schlussendlich verebbt. Für die Wiener Superintendentenz ging aus einem Gespräch mit Heike Wolf, Pfarrerin und Pfarrfrau in Wien-Favoriten, hervor, dass es noch in den 2000er Jahren Treffen der Pfarrfrauen gegeben habe. Diese Treffen hätten dann aber aufgrund mangelnder Nachfrage nicht mehr stattgefunden. Wolf erklärte sich das damit, dass die Pfarrfrauen (und auch Pfarrmänner) sich nicht mehr so sehr über ihre jeweilige Rolle als Pfarrfrau*mann identifizieren würden.⁷⁴⁵

Warum ist gerade bei der Rolle der Pfarrfrau ein solcher Rollenwandel zu beobachten? Das liegt mit aller Wahrscheinlichkeit an den veränderten und sich auch weiterhin verändernden Erwartungen, die an eine Pfarrfrau herangetragen werden, und an dem Wandel der Rolle der Frau in unserer Gesellschaft. Immer mehr Frauen, die einen Pfarrer heiraten, üben ihren eigenen

⁷⁴¹ MERNYI, Gottes vergessene Töchter (wie Anm. 11) 10.

⁷⁴² MERNYI, Gottes vergessene Töchter (wie Anm. 11) 9.

⁷⁴³ MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich (wie Anm. 619) 10.

⁷⁴⁴ MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich (wie Anm. 619) 29.

⁷⁴⁵ Gespräch mit Heike Wolf, 19.9.2023.

Beruf aus, planen eigene Karrieren. Dies lässt sich nur schwer mit den Aufgaben einer stereotypischen »Bilderbuch-Pfarrfrau« vereinbaren.⁷⁴⁶ Über Jahrhunderte hinweg arbeitete die Pfarrfrau als unbezahlte Mitarbeiterin in der Gemeinde. Dies wurde von ihr als ein unausgesprochenes Gesetz von der Gemeinde verlangt. Seit Pfarrerinnen auch heiraten dürfen, gibt es nicht mehr nur Pfarrfrauen, sondern auch Pfarrmänner. Da diese nicht in der Tradition wie Pfarrfrauen stehen, die ja bis zur ersten »evangelischen« Pfarrfrau, Katharina von Bora, zurückreicht, werden an Pfarrmänner weitaus weniger Erwartungen bzw. andere Erwartungen gestellt. So scheint es, als wäre die Gemeinde durchaus positiv überrascht, wenn ein Pfarrmann in der Gemeinde mitarbeitet; außerdem wird – noch immer aufrechten Rollenbildern entsprechend – weniger davon ausgegangen, dass dieser den Frauenkreis oder Bibelstunden übernehme, sondern eher vermeintlich männliche Aufgaben wie die eines Hausmeisters.⁷⁴⁷

Eine Frage, die sich nach dem Auseinandersetzen mit der ARGE Theologinnen und nun auch den Pfarrfrauen stellt, ist, warum sich die ARGE nicht auch mit der Rolle der Pfarrfrau auseinandergesetzt habe. Einige ihrer Mitglieder waren bzw. sind auch mit einem Pfarrer verheiratet. Demnach wären auch sie Pfarrfrauen, ein Rollenbild, mit dem sie sich aber wahrscheinlich nicht identifiziert haben. Schließlich war es der ARGE ja ein Anliegen, das Selbstbewusstsein der Theologin zu stärken und nicht, ein altes Rollenbild zu tradieren und gegebenenfalls an neue Zeitumstände zu adaptieren. Für Theologinnen, die mit einem Pfarrer verheiratet waren und sich mit der Rolle der Pfarrfrau identifizierten, gab es die Pfarrfrauentreffen, die dafür einen Austausch boten. In den Superintendentenzen Wien und Niederösterreich waren das, laut Heike Wolf, durchaus eigenständige und selbstbewusste Frauen. Demnach hat sich das Bild der modernen Frau von heute langsam mit dem traditionellen Bild der Pfarrfrau verwoben und somit verändert.⁷⁴⁸

Schlussbetrachtung

Um erneut auf den Titel dieser Arbeit – weibliche Rollenbilder und Rollenwandel im österreichischen Protestantismus seit 1978 – einzugehen, ist grundsätzlich festzustellen, dass sich dieser Wandel der Rollenbilder sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche vollzogen hat. Da

⁷⁴⁶ Theo SORG, Leben im evangelischen Pfarrhaus, in: »Daß allen Menschen geholfen werde ...« Theologische und anthropologische Beiträge für Manfred Seitz zum 65. Geburtstag, hg. von Rudolf LANDAU und Günter R. SCHMIDT (Stuttgart 1993) 313–326, hier 319.

⁷⁴⁷ Uwe BIRNSTEIN, Pfarrfrauen – Portrait eines aussterbenden Berufs, in: Religion die Dokumentation (Bayern 2) (15.7.2022), URL: <https://www.br.de/mediathek/podcast/religion-die-dokumentation/pfarrfrauen-portraet-eines-aussterbenden-berufs/1859190> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

⁷⁴⁸ Gespräch mit Heike Wolf, 19.9.2023.

Kirche und Gesellschaft nicht voneinander zu trennen sind, wurden zu Beginn dieser Arbeit gesellschaftliche und allgemeintheologische Entwicklungen nachgezeichnet, in die sich jene innerhalb der Evangelischen Kirche problemlos einbetten lassen. Den Frauen der Zweiten Frauenbewegung war bewusst, dass die rechtliche Gleichstellung grundsätzlich erreicht war; jetzt mussten sie diese noch praktisch umsetzen. In dieser Tradition stehend, kämpften die Theologinnen der ARGE zunächst für ihre völlige Gleichstellung im Kirchenrecht; Sie taten das in dem Bewusstsein, dass ihnen diese Gleichstellung rechtlich, aber auch moralisch und theologisch zustehen würde. Dabei wurden sie auch durch das im Zuge der Zweiten Frauenbewegung neu gewonnene Bewusstsein, dass Frauen etwas bewegen können, wenn sie sich dafür einsetzen, bestärkt, sich für ihre Belange zu engagieren. Während dieser Anfangszeit stießen sie auf viel Widerstand, schließlich waren in der Gesellschaft die Rollen der Geschlechter auch in dieser Zeit noch weitgehend dichotomisch festgelegt und definiert, wie sich an der Studie über die Rolle der Frau in Österreich um 1980 gezeigt hat: Der Lebensmittelpunkt der Frau war die Familie, ihr Mann war das Oberhaupt. Dass sich diese Rollenfestschreibungen zwar politisch durch die Regierung von Bruno Kreisky und insbesondere durch den Einsatz der Frauenministerin Johanna Dohnal geändert hatten, bedeutete nicht, dass dies auch von allen Teilen der Bevölkerung Österreichs übernommen wurde. Dies war ein längerer Prozess, der erst im Laufe der Zeit dazu führte, dass sich das Rollenbild der Frau in der Gesellschaft veränderte.

Auch der Prozess der rechtlichen Gleichstellung der Frau in der Kirche war ein langer, der noch weit vor 1978 zurückreichte (wie es unter Abschnitt 2 dargestellt wurde). Insbesondere die Männer der Kirchenleitung trauten verheirateten Frauen – sie müssten sich ja um ihren Mann und auch um die Kinder kümmern – den Beruf des Pfarrers nicht zu. Mit der Zweiten Frauenbewegung begann nun eine weitere Gruppe an Theologinnen (davor hatten bereits Theologinnen zusammen die Frauenordination erstritten) für die völlige Gleichstellung der Theologin im geistlichen Amt einzustehen; dies war der ersten Gruppe aufgrund der ›Zölibatsverordnung‹ nicht gelungen. Dabei ist der Faktor nicht zu vernachlässigen, dass die Frauen hierbei auf die Solidarität von Männern angewiesen waren. So auch in der Politik: Durch Kreisky wurde ein Staatssekretariat eingerichtet, das sich mit Johanna Dohnal als Staatssekretärin um Frauenfragen kümmerte.⁷⁴⁹

Dass die ARGE in den 1980er Jahren mit dem festgefahrenen Rollenbild der Frau in der Kirchenleitung konfrontiert wurde, war gerade in den Auseinandersetzungen der ARGE mit den

⁷⁴⁹ ELLMEIER, Frauenpolitik (wie Anm. 17) 15.

lutherischen Superintendenten und Kirchenkanzler Emmerich Fritz deutlich zu erkennen. Dadurch, dass sich die gesellschaftliche Rolle wandelte, die Berufstätigkeit von Frauen immer akzeptierter wurde und auf staatlicher Ebene neue Gesetze für die Gleichstellung verabschiedet wurden, konnte dies auch als ein Argument für Veränderungen in der Kirche verwendet werden. So folgte die Kirche den staatlichen Richtlinien immer etwas zeitlich versetzt. Aber auch theologisch wurde an der Gleichstellung der Frau gearbeitet. Durch eine feministisch-theologische Relektüre biblischer Texte konnten dort vorzufindende Rollenbilder neu erschlossen und für die eigenen Anliegen und Ziele fruchtbar gemacht werden.

Einerseits wandelte sich die Rolle der Frau in der Gesellschaft wie auch in den unterschiedlichen wissenschaftlichen Diskursen und damit auch innerhalb der Kirche. Andererseits wurde dieser Rollenwandel auch dadurch begünstigt, dass sich die Diskussionslage zwischen der Kirchenleitung und den Gründungsmitgliedern der ARGE im Laufe der Zeit verbessert hat. Das kann dadurch begründet werden, dass die Theologinnen nicht nur Berufs-, sondern auch Lebenserfahrung sammelten und sich dadurch das zunächst noch so wahrgenommene Machtgefälle zwischen junger Frau und älterem Mann langsam abbauete. Zum anderen wechselte sich auch die Besetzung der Kirchenleitung. Die Männer der Kirchenleitung, die teilweise noch stark von festgefahrenen Rollenbildern von Frauen geprägt waren, wurden mit der Zeit ersetzt durch damaligen Studienkolleg*innen der ARGE-Gründungsmitglieder. Mit Hannelore Reiner bekamen die Theologinnen der ARGE im Jahr 2000 – trotz aller wohl auch notwendigen Distanz – eine Verbündete in der Kirchenleitung; Schon seit den 1990er Jahren wurden etliche Mitglieder der ›Salzburger Gruppe‹, einem linksprotestantischen innerkirchlichen Netzwerk, in kirchenleitende Ämter gewählt, Personen, die sich der Problematiken, mit denen sich die ARGE auseinandersetzte, bewusst waren.⁷⁵⁰ Gleichzeitig ist jedoch zu beobachten gewesen, dass zwar viele der Männer aus dem Kontext der ›Salzburger Gruppe‹ Leitungspositionen in der Kirche übernahmen und Karriere machten, während die Frauen der Gruppe dies aber nicht im selben Ausmaß taten.

Die ARGE hat zum Rollenwandel der Frau in der Kirche einen großen Beitrag geleistet. Zum einen konnte durch ihren Einsatz die rechtliche Gleichstellung bewirkt werden. Wann und ob dies ohne derartige Bemühungen stattgefunden hätte, lässt sich aus heutiger Perspektive freilich nicht sagen. Die weitere Arbeit der ARGE war geprägt durch Versuche, die Lage der Kirche so anzupassen, dass es einer Theologin möglich sei, die gleichen Chancen in ihrem Beruf zu haben

⁷⁵⁰ PRIVATARCHIV Michael BUBIK (von Barbara Heyse-Schaefer zur Verfügung gestellt), Protokolle der Salzburger Gruppe 1990–1999.

wie ein Mann (Möglichkeit der Teilzeitarbeit, Gleichstellungskommission, Chancen auf Leitungsfunktionen). Auch dabei konnte die ARGE Erfolge erzielen. Sie haben durch die stetige Sichtbarmachung ihrer Probleme durch Artikel, Veranstaltungen und Studien mit Sicherheit erheblich dazu beigetragen, dass der restlichen Kirche deutlich wurde, dass noch einiges für eine wirklichen Gleichstellung getan werden musste – auch heute noch.

Eine fehlerhafte Annahme wäre es, aus den Entwicklungen der letzten Jahrzehnte zu schließen, dass sich eine Gleichstellung von selbst ergeben würde, sei doch schließlich mit den Jahren die Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft immer besser geworden. Doch unbewusste Vorurteile wie auch verfestigte Rollenbilder (auch wenn diese sich mit der Zeit etwas verändert haben) werden von einer Generation auf die nächste übertragen. Mittlerweile scheint es sogar Tendenzen von jüngeren innerkirchlichen Generationen zu geben, wieder eher rückwärtsgerichtet über Geschlechterrollen zu denken. Luise Müller benannte diese Beobachtung als ein »neues Biedermeier«.⁷⁵¹

Dass die ehrenamtliche Arbeit in einer Organisation wie der ARGE, die sich für diese Veränderung einsetzte, nicht immer leicht war, zeigt ihre Geschichte. In heutiger Zeit spielen für den Rückgang solchen ehrenamtlichen Engagements neben der hohen beruflichen und privaten Auslastung noch weitere Faktoren eine wichtige Rolle. Die gesamtgesellschaftliche sowie die sozialpolitische Lage der Welt (Klimakrise, Kriege, Corona-Pandemie) scheinen die meisten Menschen mehr denn je in eine existentielle Krise zu versetzen. Dabei gibt es die Tendenz, den eigenen Fokus auf die Kernfamilie zu legen, auf sich und sein Leben zu achten. In einer Welt, die ins Wanken gerät, scheint Feminismus, wo doch – nach dem Dafürhalten von nicht wenigen – die Gleichstellung für Frauen schon längst erreicht sei, überflüssig zu sein. Deswegen ist es umso bewundernswerter, dass sich in den letzten Jahren gleich mehrere Gruppen (Danke, Dora!, Käthe-Gruppe und die Projektgruppe »Geschlechtergerechte Leitkultur«⁷⁵²) herausgebildet haben, die sich für Geschlechtergerechtigkeit und Diversität einsetzen.

⁷⁵¹ Luise MÜLLER, Geschlechterrollen und Leitungsverantwortung (wie Anm. 413) 53.

⁷⁵² Auf der Generalssynode im Juni 2021 wurde beschlossen, eine Projektgruppe zur »geschlechtergerechten Leitungskultur und Leitungskompetenz« einzusetzen. Dieses Team solle Maßnahmen erarbeiten, um Personen auf Führungspositionen vorzubereiten und Initiativen starten, um die »patriarchale[n] Gegebenheiten und stereotype[n] Rollenbilder« abzubauen. Diese Gruppe wird von Oberkirchenrätin Ingrid Bachler geleitet, Mitglieder sind Vertreter*innen der Evangelischen Kirche H.B., der Gleichstellungskommission, der Evangelischen Jugend, des VEPPÖ und der EFA. EPDÖ, Evangelische Kirche setzt Schritte zu einer geschlechtergerechten Leitungskultur. Oberkirchenrätin Bachler: »Der Worte sind genug gewechselt, jetzt geht es ans Umsetzen« – Generalssynode beschließt Projektteam für mehr Geschlechtergerechtigkeit (06.06.2021), URL: <https://evang.at/evangelische-kirche-setzt-schritte-zu-einer-geschlechtergerechten-leitungskultur/> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

Abschließend kann gesagt werden: Die Rolle der Frau in der Evangelischen Kirche in Österreich hat sich seit 1978 stark verändert; die ARGE Theologinnen hat hierbei einen entscheidenden Beitrag geleistet, den Beruf der Theologin der Zeit anzupassen. Mittlerweile sind Frauen aus der evangelischen Kirche in Österreich nicht mehr wegzudenken. Nicht nur machen Frauen 40,5% der Pfarrer*innen aus, sondern sie gehören wesentlich zum Selbstverständnis der evangelischen Kirche. Die »Fülle des Himmels und die Hälfte der Arbeit«– wie Birgit Meindls kirchenhistorische Arbeit zur Geschichte bis zur Gleichstellung programmatisch übertitelt wurde⁷⁵³ – ist dennoch nicht erreicht. Damit diese Vision umgesetzt werden kann und die evangelische Kirche in dieser Frage auch eine Vorbildfunktion für andere Kirchen und auch für die Gesellschaft einnehmen könne, müsste ein grundlegendes Umdenken stattfinden, das die Theologinnen nicht allein herbeiführen können. Dafür gibt es engagierte Gruppierungen, die sich in den letzten Jahren gebildet haben, die sich dieser Aufgabe annehmen. In diesem Kontext spielt die ARGE nach wie vor eine tragende Rolle.

⁷⁵³ MEINDL, Die Fülle des Himmels (wie Anm. 3).

Literaturverzeichnis

Archivbestände

ARCHIV DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Evangelische Pfarrgemeinde A.B. Gols, Dr. Martin-Luther-Platz 1, 7122 Gols.

ARCHIV DES OBERKIRCHENRATES A.B., Severin-Schreiber-Gasse 3, 1180 Wien.

ORF-ARCHIV, Fachbereichsbibliothek für Zeitgeschichte, Spitalgasse 2–4/Hof 1.12, 1090 Wien.

PRIVATARCHIV Michael BUBIK (von Barbara HEYSE-SCHAEFER zur Verfügung gestellt), Protokolle der Salzburger Gruppe 1990–1999.

Gespräche

Gespräch mit Barbara HEYSE-SCHAEFER am 25.10.2023.

Gespräch mit Birgit MEINDL-DRÖTHANDL am 28.11.2022 und 25.10.2023.

Gespräch mit Ulrike FRANK-SCHLAMBERGER am 22.03.2023 und 12.10.2023.

Gespräch mit Ingrid TSCHANK am 25.10.2023.

Gespräch mit Ingrid VOGEL am 12.10.2023.

Gespräch mit Heike WOLF am 19.09.2023.

Sekundärliteratur

Katharina ALDER, Next Generation ... *Efa* 3/2005 (2005) 6–7.

ANONYM, Spiegelgespräch einer Vikarin. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 32–33.

ANONYM, Von Männern lernen? Zur weiblichen Identitätsfindung. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 37–40.

ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Pressemeldung, in: Kongress Evangelischer Theologinnen 30.4.–2.5.93, Wien. 70 Jahre Evangelische Theologinnen in Österreich 1923–1993. Eine Dokumentation, hg. Evelyn MARTIN/Monika SALZER (Wien 1994) 10.

ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Richtlinien der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Theologinnen. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 47.

- ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN, Thesen. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 48–49.
- ARBEITSKREIS THEOLOGINNEN, Elaborat: Zum Dienst der Theologinnen in der evangelischen Kirche in Österreich; veröffentlicht in: Birgit MEINDL, *Der Weg zur Frauenordination und zur Gleichstellung der Theologin in der evangelischen Kirche Österreichs* (Dipl.-Arbeit, Universität Wien 1993) 252–263 (1–11).
- Astrid BAMBERGER/Marianne GROHMANN (Hg.), *Die Bibel zur Sprache bringen. Texte von Evi Krobath* (Wien 2010).
- Astrid BAMBERGER/Marianne GROHMANN, »Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt« (Kol 4,6). Evi Krobath (1930–2006), in: *Die Bibel zur Sprache bringen. Texte von Evi Krobath*, hg. von Astrid BAMBERGER und Marianne GROHMANN (Wien 2010), 11–30.
- Ilse BEYER, *Wieder einmal die 1. Frau, die... das liegt am Jahrgang. ID Sondernummer* (Oktober 1987) 22–25.
- Otto BÖNI, *Arbeiterpriester – Illusion – Wirklichkeit. Rote Revue* 40/5 (1961) 141–146.
- Trautl BRANDSTALLER, *Frauen in Österreich. Bilanz und Ausblick* (Wien 1981).
- BISCHOF DER EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN ÖSTERREICH (Hg.), *Amt und Gemeinde. 50. Jahrgang/ Jänner 1999 Heft 1, Erklärungen, Rundschreiben und die Stellungnahme der Synode A.B. zur Kandidatur von der Superintendentin Mag. Gertraut Knoll für das Amt des Bundespräsidenten*, 26–28.
- Edda BÖHM-INGRAM, *Menschenrecht auf Chancengleichheit in der Kirche. Evangelisches Wien* 2/2007 (2007) 7.
- BUNDESPRESSEDIENTST (Hg.), *Die Frau in Österreich (Österreich Dokumentationen, Wien 1980).*
- Michael BÜNKER (V.i.S.d.P.), *Ruhestand. Mit 1. September 2012 tritt Superintendentin Mag. Luise Elisabeth Müller in den Ruhestand (Zl. P 1427; 1996/2012, 23.7.2012). Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich* 8 (2012) 176.
- Michael BÜNKER/Thomas KROBATH (Hg.), *Kirche–lernfähig in die Zukunft?* (Innsbruck 1998).
- Michael BÜNKER/Astrid SCHWEIGHOFER, »Wir hatten so viel Vertrauen in die kirchliche Organisationskraft, dass wir uns mit ihr angelegt haben.« Michael Bünker im Gespräch mit Astrid Schweighofer. *SuperNews, Magazin für das evangelische Niederösterreich* 2/2017 (2017) 7–9.
- Doris BURES, *Geleitwort*, in: Johanna Dohnal – *Innensichten österreichischer Frauenpolitiken. Innsbrucker Vorlesungen (Tiroler Studien zu Geschichte und Politik 9, Innsbruck 2008)*, hg. von Erika THURNER/Alexandra WEISS (Innsbruck 2008) 13–15.
- Rita BURRICHTER/Claudia LUEG, *Aufbrüche und Umbrüche. Zur Entwicklung Feministischer Theologie in unserem Kontext. Die Grenzen sichtbar machen*, in: *Handbuch Feministische Theologie*, hg. von Christine SCHAUMBERGER/Monika MAAREN (Münster ³1989) 14–35.

- Michael CHALUPKA (V.i.S.d.P.), Mit 1. September 2022 trat Pfarrerin Mag.^a Ulrike Mathilde Nindler in den Ruhestand (Zl. P 1709; 1292/2022, 13.07.2022). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich* 7/8 (2022) 155–156.
- Michael CHALUPKA (V.i.S.d.P.), Motivenbericht: Ordnung des geistlichen Amtes – 3. Novelle 2019. *Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich* 12 (2019) 220–222.
- Michael CHALUPKA/Ingrid BACHLER, Verordnung des Oberkirchenrates A.B. über Definitivstellungserfordernisse 2022 (Zl. G 14; 1857/2021, 14.09.2021). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich* 9 (2021) 178.
- Bärbel DANNEBERG (Hg.), Die 68er: Eine Generation und ihr Erbe (Wien 1998).
- Charlotte DANTINE, Charlotte Dantine berichtet. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 12.
- Johannes DANTINE/Wolfgang LUTZ/Gudrun SINGER/Astrid WINKLER, Frauenarbeit. Eine Studie zur Arbeitssituation von Frauen in der Evangelischen Kirche im Spannungsfeld männlicher Organisationsstrukturen (Akademie Report 4/99, Wien 1999).
- Thomas DASEK/Marco USCHMANN/Christoph WEIST (Hg. und Red.), Die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses (A.B.) in Österreich. *Glaube und Heimat* 2005. 59. Jg. (2005) 66–110.
- Heide DIENST/Edith SAURER (Hg.), »Das Weib existiert nicht für sich« Geschlechterbeziehungen in der bürgerlichen Gesellschaft (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 48, Wien 1990).
- Gisela EBMER, 40 Jahre Frauenordination beim Reformationsempfang. *Reformiertes Kirchenblatt* 83 (12-2005/1-2006) 3.
- Andrea ELLMEIER, Frauenpolitik. Zur Geschichte emanzipatorischer Politik und Praxis (in der Ersten Welt). Am Beispiel Österreich, in: Geschlechtergeschichte – Gleichstellungspolitik – Gender Mainstreaming (Informationen zur Politischen Bildung 26, Innsbruck–Bozen–Wien 2006) hg. von FORUM POLITISCHE BILDUNG (Innsbruck–Bozen–Wien 2006) 5–23.
- Marianne ENIGL, Jüngerinnen Jesu. Während der Vatikan Frauen im Priesteramt kategorisch ablehnt, ist in der evangelischen Kirche die Gleichstellung selbstverständlich geworden. *Profil* 48 (27.November 1995) 84–85.
- EPDÖ, Die Frau Pfarrer ist nun Pfarrerin. Generalsynode beschließt geschlechtsspezifische Amtsbezeichnungen. *Epd* 39 (19.Mai 1994) 1.
- EPDÖ, Ein kirchliches Ereignis mit gesellschaftlicher Signalwirkung. Amtseinführung der burgenländischen Superintendentin Gertraud Knoll in Lutzmannsburg. *Epd* 74 (24.Oktober 1994) 1–2.
- EPDÖ, Fischer: Protestantische Kritik als Motor des Fortschritts. Evangelischer Empfang zum Reformationsfest in der Wiener Akademie der Wissenschaften – 40 Jahre Frauenordination. *Epd* 44 (2.November 2005) 3–4.
- EPDÖ, Frauenarbeit als Werk der Kirche anerkannt. *Epd* 32 (20. April 1988) 1.

- EPDÖ, Fünf Kandidaten für evangelisch-lutherische Bischofswahl. Bünker, Guttner, Miklas, Rößler und Sauer stellen sich der Wahl am 1. Juni in Eisenstadt. *Epd* 19 (9.Mai 2007) 3.
- EPDÖ, Gleichstellung weiblicher und männlicher Theologen in der Evangelischen Kirche. Generalsynode und Synode tagten in Wien. *Epd* 27 (31. März 1980) 1–2.
- EPDÖ, Luise Schottroff: »Erinnerung gibt Kraft für die Gestaltung der Zukunft«. Ein Symposium zum Gedenken an die Theologin Evi Krobath. *Epd* 51 (19.Dezember 2007) 8–9.
- EPDÖ, Synode wird Thema »Frauen« aufgreifen. *Epd* 73 (21.Oktober 1996) 7.
- EPDÖ, Teilzeitbeschäftigung auch für geistliche Amtsträger in der Evangelischen Kirche. *Epd* 39 (19. Mai 1994) 1– 2.
- EPDÖ, Wien Innere Stadt: Amtseinführung der »Ersten Pfarrerin«. *Epd* 34 (2.Mai 1989) 5.
- EVANGELISCHE FRAUENARBEIT IN ÖSTERREICH (Hg.), *Efa* 3/2005 (2005).
- EVANGELISCHE KIRCHE AUGSBURGISCHEN UND HELVETISCHEN BEKENNTNISSES IN ÖSTERREICH, OBERKIRCHENRAT, Auszug aus der Verhandlungsschrift der 1. Session der 9. Generalsynode am 25., 26. und 27. März 1980 (Wien 1980).
- EVANGELISCHER OBERKIRCHENRAT A.B., Presseerklärung des Evangelischen Oberkirchenrates A.B. vom Freitag, 27.2.1998. *Amt und Gemeinde* 50. Jg. Heft 1 (Jänner 1999) 26.
- EVANGELISCHER OBERKIRCHENRAT A. U. H. B., Auszug aus dem Protokoll der 1. Session der 7. Generalsynode vom 28. bis 29. März 1968 (Wien 1968).
- EVANGELISCHER OBERKIRCHENRAT A. U. H. B., Auszug aus dem Protokoll der 4. Session der 6. Generalsynode vom 4. bis 7. April 1967 (Wien 1967).
- Susanne FEIGL, Frauen sind keine politischen Almosenempfängerinnen, in: Johanna Dohnal. Eine andere Festschrift, hg. von Eva KREISKY/Margit NIEDERHUBER (Wien 1998) 41–44.
- FORUM POLITISCHE BILDUNG (Hg.), Geschlechtergeschichte – Gleichstellungspolitik – Gender Mainstreaming (Informationen zur politischen Bildung 26, Innsbruck–Bozen–Wien 2006).
- Werner FRANK im Auftrag des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Religionslehrer/innen an Allgemeinbildenden Höheren Schulen in Österreich/Institut für Religionspädagogik der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien (Hg.), Bildungssynode 1996 der Evangelischen Kirche in Österreich (Schulfach Religion Sondernummer 1997, Wien 1997).
- Wieland FRANK, Man(n) spricht wieder miteinander! *Sintflöte* 7. 2. Jg. Heft 3 (Juni 1978) 16.
- Ulrike FRANK-SCHLAMBERGER, Mein Weg ins Evangelische Pfarramt. *Efa* 3/2018 (2018) 6–7.
- Ulrike FRANK-SCHLAMBERGER, Vorwort, in: Birgit MEINDL, Die Fülle des Himmels – die Hälfte der Arbeit. Der Weg zur Gleichstellung der Theologin in der Evangelischen Kirche Österreichs (Wiener Beiträge für Theologie und Gemeinde 4, Wien 1995) 6–7.
- Ulrike FRANK-SCHLAMBERGER/Barbara HEYSE-SCHAEFER, Im Gespräch. »Vor 25 Jahren gab es noch kein Bild der Pfarrerin, jede von uns hat am Bild »mitgemalt« Es gibt nicht »die« eine

- Art als Frau diesen Beruf auszuüben.« Das Gespräch mit Seniorin Mag. Ulrike Frank-Schlamberger führte Barbara Heyse-Schaefer. *Efa* 3/2005 (2005) 16–17.
- Ulrike FRANK-SCHLAMBERGER/Maria SATLOW-LEEB, Theologenehepaare. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 34–36.
- Emmerich FRITZ (V.i.S.d.P.), Novelle zur Ordnung des geistlichen Amtes betreffend Ausbildung (Zl. 1907/88, 21.03.1988). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche A. u. H. B. in Österreich* 5 (1988) 62–66.
- Emmerich FRITZ (V.i.S.d.P.), Zuteilung zur Dienstleistung von Lehrvikarin Mag. Helga Wieser (Zl. 4549/85, 04.09.1985). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche A. u. H. B. in Österreich* 9 (1985) 91.
- Ingrid GAISRUCKER, Der zwölfjährige Jesus im Tempel (Lukas 2,41–52). Heiligenlegende von der Frühreife des Jesusknaben oder die innere Wahrheit von Selbst- und Gottesfindung. *Handreichung* 4/94–95 (1994/1995) 4–9.
- Alfred GARCIA SOBREIRA-MAJER im Auftrag des Evangelischen Bildungswerkes A.B. Wien (Hg.), Die Evangelische Woche in Wien (1927–1938/1958–1995). Eine Festschrift zu ihrem Jubiläum (Wien 1995).
- Brigitte GEIGER/Hanna HACKER, AUF – Die Anfänge der Neuen Frauenbewegung in Wien, in: Die 68er: Eine Generation und ihr Erbe (Wien 1998) hg. von Bärbel DANNEBERG, 215–227.
- David F. GOOD/Margarete GRANDNER/Mary Jo MAYNES (Hg.), Frauen in Österreich. Beiträge zu ihrer Situation im 19. und 20. Jahrhundert (Wien–Köln–Weimar 1994).
- Walter GÖHRING (Hg.), Käthe Leichter: Gewerkschaftliche Frauenpolitik. Historische Dimension und politische Aktualität (Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und Arbeiterkammern 3, Wien 1996).
- Catharina J. M. HALKES, Frauen in der ökumenischen Bewegung, in: Feministische Theologie. Perspektiven zur Orientierung (Stuttgart 1988), hg. von Maria KASSEL, 257–282.
- Maria HALMER/Barbara HEYSE-SCHAEFER/Barbara RAUCHWARTER (Hg.), Anspruch und Widerspruch. Evi Krobath zum 70. Geburtstag, (Klagenfurt/Celovec–Ljubljana–Wien 2000).
- Alexander HANISCH-WOLFRAM (Hg.), Die Hälfte des Himmels. Protestantische Impulse zur Gleichberechtigung der Frauen. Katalog zur Sonderausstellung im Evangelischen Kulturzentrum Fresach, 26. April bis 31. Oktober 2014 (Klagenfurt 2014).
- Alexander HANISCH-WOLFRAM, Von der Kriegsnotlösung zur Gleichberechtigung. Entscheidungsprozesse und kirchliche Diskurse über Frauenordination und Gleichstellung 1945–1980 (JGPrÖ 126, Leipzig 2011) 245–271.
- Doris HAUBERGER/Barbara HEYSE-SCHAEFER/Johanna LEIN/Waltraut KOVACIC, Liebe Leserin, lieber Leser! *Efa* 3/2005 (2005) 3.
- Susanne HEINE, Die feministische Diffamierung der Juden, in: Der feministische »Sündenfall«?, hg. von Charlotte KOHN-LEY/Ilse KOROTIN (Wien 1994) 15–59.

- Susanne HEINE, Frauen der frühen Christenheit. Zur historischen Kritik einer feministischen Theologie (Göttingen ³1990).
- Susanne HEINE, Weg mit Hindernissen. 40 Jahre Frauenordination in Österreich. *Amt und Gemeinde* 56. Jg. Heft 9/10 (September/Oktober 2005) 205–207.
- Susanne HEINE, Wiederbelebung der Göttinnen? Zur systematischen Kritik einer feministischen Theologie (Göttingen 1987).
- Monika HEITZ, Das »ökumenische Sozialwort der Frauen«, in: Begegnung und Inspiration. 50 Jahre Ökumene in Österreich, hg. vom ÖKUMENISCHEN RAT DER KIRCHEN IN ÖSTERREICH (Wien–Graz–Klagenfurt 2008) 216–220.
- Siegfried HERMLE/Claudia LEPP/Harry OELKE (Hg.) Umbrüche. Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen in den 1960er und 70er Jahren (AKZG B 47, Göttingen ²2012).
- Barbara HEYSE-SCHAEFER, Der lange Weg zur Gleichberechtigung. Die Erinnerung an evangelische Frauen und Frauenorganisationen im 20. Jahrhundert (nicht veröffentlicht).
- Barbara HEYSE-SCHAEFER/Ulrike FRANK-SCHLAMBERGER, »... aber meine Huld wird nicht von dir weichen«. Ansprache bei der Beerdigung von Evi Krobath. *Der Apfel* 84 04/2007 (2007) 4–5.
- Werner HORN/Alfred GARCIA SOBREIRA-MAJER, Die Sprache unserer Zeit sprechen, Werner Horn im Gespräch mit Alfred Garcia Sobreira-Majer, in: Die Evangelische Woche in Wien (1927–1938/1958–1995). Eine Festschrift zu ihrem Jubiläum (Wien 1995), hg. von Alfred GARCIA SOBREIRA-MAJER im Auftrag des Evangelischen Bildungswerkes A.B. Wien, 57–64.
- Elisabeth HORVATH, Eine Frau mit Eigenschaften, in: Johanna Dohnal. Eine andere Festschrift, hg. von Eva KREISKY/Margit NIEDERHUBER (Wien 1998) 20–21.
- Andrea JAHNEL, Rezension zu: Ingrid Samel, Einführung in die Feministische Sprachwissenschaft (Berlin 1995). *Information Deutsch als Fremdsprache* 24/2 (1997) 393–397.
- Anne JENSEN/Evi KROBATH/Elisabeth MOLTSMANN-WENDEL/Elke RÜEGGER-HALLER/Luise SCHOTTROFF/Helen SCHÜNGEL-STRAUMANN/Dorothee SÖLLE, Stellungnahme feministischer Theologie zum Vorwurf des Antijudaismus. *ID* 4/88 (September 1988) 29.
- Anne JENSEN/Evi KROBATH/Elisabeth MOLTSMANN-WENDEL/Elke RÜEGGER-HALLER/Luise SCHOTTROFF/Helen SCHÜNGEL-STRAUMANN/Dorothee SÖLLE, Stellungnahme feministischer Theologie zum Vorwurf des Antijudaismus, in: Bibel zur Sprache bringen. Texte von Evi Krobath, hg. von Astrid BAMBERGER/Marianne GROHMANN (Wien 2010) 239–240.
- Leonhard JUNGWIRTH, Kirche als Insel oder als protestantisches Abenteuer? Gesellschafts- und kirchenpolitische Diskurse und Auseinandersetzungen in der Evangelischen Kirche in Österreich nach 1945 bis zur Gründung der »Salzburger Gruppe 1971« (Dipl.-Arbeit, Universität Wien 2013).

- Leonhard JUNGWIRTH, Politische Vergangenheiten. Entpolitisierungs- und Politisierungsprozesse im österreichischen Protestantismus 1933/34 bis 1968 (Dissertation, Universität Wien 2020).
- Peter KARNER, CONTRA: Wenn Synodale die geistliche Gleichberechtigung diskutieren ... *Efa* 3/2005 (2005) 15.
- Maria KASSEL (Hg.), Feministische Theologie. Perspektiven zur Orientierung (Stuttgart 1988).
- Gertraud KNOLL, Alles ist auf mich zugerollt, in: Elisabeth WELZIG/Elke GRUBER, Durch die gläserne Decke, Frauen in Männerdomänen (Wien/Köln/Weimar 2011) 161–173.
- Charlotte KOHN-LEY/Ilse KOROTIN (Hg.), Der feministische »Sündenfall«? (Wien 1994).
- Ulrich KÖRTNER/Thomas FELDKIRCHNER, Kurt Lüthi. Theologie als Zeitgenossenschaft. Lebenserinnerungen (Wien 2009).
- Peter KRÖMER/Roland JURANEK, Gleichstellungsordnung (GlstO) (Zl. SYN 21; 8202/2003, 17.11.2003). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich* 11 (2003) 119.
- Peter KRÖMER/Michael SIMMER, Gleichstellungsordnung (GlstO) – Novelle 2018 (Zl. SYN 21; 2333/2018, 11.12.2018). *Amt und Gemeinde* 12 (2018) 196–199.
- Peter KRÖMER/Michael SIMMER, Ordnung des geistlichen Amtes – 3. Novelle 2019 (Zl. G 14; 2241/2019, 7.12.2019). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich* 12 (2019) 202–207.
- Helga KUHLMANN, Protestantismus, Frauenbewegung und Frauenordination, in: Umbrüche. Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen in den 1960er und 70er Jahren, hg. von Siegfried HERMLE/Claudia LEPP/Harry OELKE (AKZG B 47, Göttingen ²2012) 147–162.
- Käthe KRATZ/Lisbeth N. TRALLORI (Hg.), Liebe Macht und Abenteuer. Zur Geschichte der Neuen Frauenbewegung in Wien (Wien 2013).
- Käthe KRATZ/Lisbeth N. TRALLORI, »Mein Bauch gehört mir!«, in: Liebe Macht und Abenteuer. Zur Geschichte der Neuen Frauenbewegung in Wien (Wien 2013), hg. von Käthe KRATZ/Lisbeth N. TRALLORI, 61–77.
- Käthe KRATZ/Lisbeth N. TRALLORI, »Töchter der blitzblanken 50er«, in: Liebe Macht und Abenteuer. Zur Geschichte der Neuen Frauenbewegung in Wien (Wien 2013), hg. von Käthe KRATZ/Lisbeth N. TRALLORI, 29–50.
- Käthe KRATZ/Lisbeth N. TRALLORI, Weg mit dem Ballast, in: Liebe Macht und Abenteuer. Zur Geschichte der Neuen Frauenbewegung in Wien, hg. von Käthe KRATZ/Lisbeth N. TRALLORI (Wien 2013) 79–88.
- Eva KREISKY/Margit NIEDERHUBER (Hg.), Johanna Dohnal. Eine andere Festschrift (Wien 1998).
- Evi KROBATH, »Eure Alten werden Träume haben ...« Feministische Theologie und die Frage nach dem Alter, in: Kirche–lernfähig in die Zukunft?, hg. von Michael BÜNKER/Thomas KROBATH (Innsbruck 1998) 305–312.

- Evi KROBATH, Mönnersprache – Frauensprache. *Amt und Gemeinde* 45. Jg. Heft 4 (April 1994) 46–55.
- Evi KROBATH, »Weh ich bin geblendet...«. Zum Bild von Ekklesia und Synagoge, in: Mit allen Sinnen glauben. Feministische Theologie unterwegs (FS Elisabeth Moltmann-Wendel), hg. von Herlinde PISSAREK-HUDELIST/Luise SCHOTTROFF (Gütersloh 1991) 124–139.
- Evi KROBATH/Waltraut KOVACIC, Im Gespräch. Ein veränderter Blick auf die Bibel führt zu einem veränderten Blick auf die Welt. Ein Gespräch mit Mag. Evi Krobath geführt von Waltraut Kovacic. *Efa* 0/2004 (2004) 16–17.
- Elke KUNERT/Birgit MEINDL-DRÖTHANDL und Clarissa BREU/Eva HARASTA, Aufbrüche zu einer geschlechtergerechten Leitungskultur. Ein Gespräch mit Elke Kunert und Birgit Meindl-Dröthandl. *Auge (Amt und Gemeinde)* 1/22 (2022) 61–64.
- Rudolf LANDAU/Günter R. SCHMIDT (Hg.), »Daß allen Menschen geholfen werde ...« Theologische und anthropologische Beiträge für Manfred Seitz zum 65. Geburtstag (Stuttgart 1993).
- Rudolf LEEB/Astrid SCHWEIGHOFER/Dietmar WEIKL (Hg.), Das Buch zum Weg. Kirchen-, Kunst- und Kulturgeschichte am Weg des Buches (Salzburg 2008).
- Rudolf LEEB, Die evangelische Kirche in Österreich im 19. Jahrhundert, in: Das Buch zum Weg. Kirchen-, Kunst- und Kulturgeschichte am Weg des Buches (Salzburg 2008), hg. von Rudolf LEEB/Astrid SCHWEIGHOFER/Dietmar WEIKL, 185–187.
- Dagmar LEITNER, Als Single am Land. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 28–30.
- Hartmut LUDWIG, »Wie ein Leuchtturm auf dunkler See«. *Junge Kirche. Zeitschrift europäischer Christinnen und Christen* 57. 9. Jg. (1996) 470–474.
- Kurt LÜTHI, Christlich-jüdisches Gespräch – Erfahrungen einer Praxis, in: Kurt Lüthi. Theologie als Zeitgenossenschaft. Lebenserinnerungen, hg. von Ulrich KÖRTNER/Thomas FELDKIRCHNER (Wien 2009) 46–51.
- Kurt LÜTHI, Gottes neue Eva. Wandlungen des Weiblichen (Stuttgart 1978).
- Kurt LÜTHI, Solidarisierung mit einer kritischen Gruppe (»Salzburger Gruppe«), in: Kurt Lüthi. Theologie als Zeitgenossenschaft. Lebenserinnerungen, hg. von Ulrich KÖRTNER/Thomas FELDKIRCHNER (Wien 2009) 41–45.
- Kurt LÜTHI, Versuche eines Mannes, mit Frauen solidarisch zu sein, in: Anspruch und Widerspruch. Evi Krobath zum 70. Geburtstag, hg. von Maria HALMER/Barbara HEYSE-SCHAEFER/Barbara RAUCHWARTER (Klagenfurt/Celovec–Ljubljana–Wien 2000) 175–186.
- Evelyn MARTIN, Grundsatzüberlegungen zur Errichtung eines Frauenreferates im Bereich der Evangelischen Kirche A.u.H.B. i.Ö. *ID* 2/95 (1995) 15–17.
- Evelyn MARTIN/Monika SALZER (Hg.), Kongress Evangelischer Theologinnen 30.4.–2.5.93, Wien. 70 Jahre Evangelische Theologinnen in Österreich 1923–1993. Eine Dokumentation (Wien 1994).

- Dörte MASSOW, Das Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa. *Efa* 4/2000 (2000) 15–16.
- GERHARD MAY (V.i.S.d.P.), Ordnung des geistlichen Amtes – Änderung (Zl. 641/66, 18.01.1966). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche A. u .H.B. in Österreich* 1 (1966) 7–9.
- Birgit MEINDL, Die Fülle des Himmels – die Hälfte der Arbeit. Der Weg zur Gleichstellung der Theologin in der Evangelischen Kirche Österreichs (Wiener Beiträge für Theologie und Gemeinde 4, Wien 1995).
- Birgit MEINDL, Der Weg zur Frauenordination und zur Gleichstellung der Theologin in der evangelischen Kirche Österreichs (Dipl.-Arbeit, Universität Wien 1993).
- Birgit MEINDL, Frauen im geistlichen Amt. Der Weg zur Gleichstellung in den evangelischen Kirchen Österreichs. *Efa* 3/05 (2005) 8–10.
- Dorothea MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich von 1936–2003. *miteinander füreinander unterwegs* (Wien 2010).
- Dorothea MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich von 1936–2003, in: Dorothea MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich von 1936–2003. *miteinander füreinander unterwegs* (Wien 2010) 1–55.
- Dorothea MERNYI, Die leeren Seiten eines Tagebuches (Wien 2006).
- Dorothea MERNYI, Gottes vergessene Töchter. Spuren aus dem Leben der evangelischen Pfarrfrau in Österreich (Wien 2000).
- Gerhilde MERZ, Aktion für »Brot für Hungernde« Gerhilde Merz erinnert sich, in: Dorothea MERNYI, Die Geschichte der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich von 1936–2003. *miteinander füreinander unterwegs* (Wien 2010) 56–66.
- Gerhilde MERZ, Gertraud Knoll – eine junge Frau mischt mit! *Handreichung* 2/94–95 (1994/1995) 31.
- Gerhilde MERZ, Wenn ich »meine Herren« sage, sind die anwesenden Damen mitgemeint, in: Anspruch und Widerspruch. Evi Krobath zum 70. Geburtstag, hg. von Maria HALMER/Barbara HEYSE-SCHAEFER/Barbara RAUCHWARTER (Klagenfurt/Celovec–Ljubljana – Wien 2000) 121–131.
- Elisabeth MOLTSMANN-WENDEL, Freiheit, Gleichheit, Schwesterlichkeit. Zur Emanzipation der Frau in Kirche und Gesellschaft (München 1977).
- Luise MÜLLER, Geschlechterrollen und Leitungsverantwortung. *Auge (Amt und Gemeinde)* 1/22 (2022) 52–54.
- Luise MÜLLER, Sabbat: Das Aufatmen Gottes und der Menschen. *Handreichung* 1/94–95 (1994/1995) 5–7.
- Elisabeth NAURATH, Art. Hanna Popp geb. Netolitzky 1906–1991. *Lexikon früher evangelischer Theologinnen. Biographische Skizzen* (2005) 299.
- Ruth NIEDERWIMMER, Die Frau im kirchlichen Dienst in Österreich. Anfragen an die Grundüberzeugung der Evangelischen Kirche. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 40–46.

- Ruth NIEDERWIMMER/Barbara HEYSE-SCHAEFER/Lisbeth SCHÖN/Maria SATLOW-LEEB, Editorial. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 2.
- N.N., Amtseinführung der burgenländischen Superintendentin Gertraud Knoll. *Glaube und Heimat* 1995. 49. Jg. (1995) 83–84.
- N.N., Bericht vom Theologinnenkonvent. *Sintflöte* 9. 3. Jg. Heft 1 (1979) 6–9.
- N.N., Neues vom AK »Theologinnen«. *Sintflöte* 8. 2. Jg. Heft 4 (Dezember 1978) 32.
- N.N. »Pfarrerinnen besser als Papst abgesichert«. Die evangelische Kirche hat seit nunmehr 30 Jahren Pfarrerinnen. *Die Presse* (2.Dezember 1995).
- N.N., Pfarrerinnen: Bibel falsch interpretiert. »Nur wer während der Woche schon gelebt hat, darf am Sonntag auf die Kanzel steigen«. *Der Standard* (2./3.Dezember 1995).
- N.N., Was bisher geschah ... *Sintflöte* 14. 4. Jg. Heft 2 (Mai 1980) 11–14.
- ÖKUMENISCHEN RAT DER KIRCHEN IN ÖSTERREICH (Hg.), Begegnung und Inspiration. 50 Jahre Ökumene in Österreich (Wien–Graz–Klagenfurt 2008).
- Roswitha PETZ, Das, was ein Mann kann, kann ich auch! *efa* 3/2005 (2005) 4–5.
- Herlinde PISSAREK-HUDELIST/Luise SCHOTTROFF (Hg.), Mit allen Sinnen glauben. Feministische Theologie unterwegs (FS Elisabeth Moltmann-Wendel) (Gütersloh 1991).
- Sebastian PLANK, Neue Situation für die Frau in der Evangelischen Kirche Österreichs. *stud. theol.* 11 (1980) 11.
- PRÄSIDIUM DER SYNODE A.B./EVANGELISCHER OBERKIRCHENRAT A.B./Herwig STURM/Peter KRÖMER, Rundschreiben an alle Evangelischen Pfarrgemeinden A.B. u. A.u.H.B. 2. März 1998. *Amt und Gemeinde* 50. Jg. Heft 1 (Jänner 1999) 26–27.
- Barbara RAUCHWARTER, Evi und der jüdisch-christliche Dialog. *Der Apfel* 84 04/2007 (2007) 9–11.
- Hannelore REINER, Am Steuerrad. Frauen in der Kirchenleitung. *Glaube und Heimat* 2005. 59. Jg. (2005) 40–41.
- Hannelore REINER/Michael BÜNKER, Empfehlungen für die Gestaltung der Amtsaufträge bei 50%-Pfarrstellen (Zl. LK 19; 1353/2009, 10.06.2009). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich* 7/8 (2009) 84.
- Gustav REINGRABNER, Aus der Kraft des Evangeliums. Geschehnisse und Personen aus der Geschichte des österreichischen Protestantismus (Erlangen 1986).
- Gustav REINGRABNER, Eine Wolke von Zeugen. *Glaube und Heimat* 1986. 40. Jg. (1986) 32–38.
- Gustav REINGRABNER/Karl SCHWARZ (Hg.), Nr. 139 Erlass 15. September 1938, in: Quellentexte zur österreichischen evangelischen Kirchengeschichte zwischen 1918 und 1945 (JGPrÖ 104/105, Wien 1988/1989) 346–347.

- Gerti ROHRMOSER, Im Blickpunkt: Frauen und die Kirche. 80 Jahre Evangelische Frauenarbeit. *Glaube und Heimat* 2020. 74. Jg. (2020) 35–38.
- Sieglinde Katharina ROSENBERGER/Daniela SCHALLERT, Politik mit Familie – Familienpolitik. *Sozialwissenschaftliche Rundschau* 3/00 (2000) 249–261.
- Trude SAGMEISTER, O Gott, Frau. *Neue Kronen Zeitung* 10402 (7.Mai 1989).
- Katharina SALZER, Kirche, Kinder, Karriere. Seit 25 Jahren ist Ulrike Frank-Schlamberger evangelische Pfarrerin. Sie war die erste verheiratete Frau in diesem Amt. Die Mutter von vier Söhnen hat ihren Weg gemacht. *Kurier* (26.Oktober 2005) 13.
- Monika SALZER/Barbara HEYSE-SCHAEFER, »Schwestern – wir sind nicht machtlos«. *Saat* 15–16. 37. Jg. (19.August 1990) 10.
- Oskar SAKRAUSKY (V.i.S.d.P.), Kirchliche Mitteilungen (Zl. 4567/74, 26.06.1974). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche A. u. H. B. in Österreich* 8 (1974) 81.
- Christine SCHAUMBERGER/Monika MAAßEN (Hg.), Handbuch Feministische Theologie (Münster ³1989).
- Lucia SCHERZBERG, Grundkurs Feministische Theologie (Mainz 1995).
- Inge SCHINTLMEISTER Liebe Evi Krobath!, in: Anspruch und Widerspruch. Evi Krobath zum 70. Geburtstag, hg. von Maria HALMER/Barbara HEYSE-SCHAEFER/Barbara RAUCHWARTER (Klagenfurt/Celovec–Ljubljana –Wien 2000) 9–10.
- Irmgard SCHMIDLEITHNER, Johanna Dohnal, die »Unbeugsame«, in: Johanna Dohnal. Eine andere Festschrift, hg. von Eva KREISKY/Margit NIEDERHUBER (Wien 1998) 30–31.
- Theo SORG, Leben im evangelischen Pfarrhaus, in: »Daß allen Menschen geholfen werde ...« Theologische und anthropologische Beiträge für Manfred Seitz zum 65. Geburtstag, hg. von Rudolf LANDAU und Günter R. SCHMIDT (Stuttgart 1993) 313–326.
- Michael Jürgen SCHATZL, Der Griff nach der Zeit. Perioden, Charakteristika, Motive und Interessen österreichischer Arbeitszeitpolitik (1945–2018) (Wien–Köln–Weimar 2019).
- Arthur SCHMIDT (Hg.), Zur Begründung eines Evang. Pfarrervereines. *Evangelische Kirchen-Zeitung für Österreich* 11. 20. Jg. (1.Juni 1903).
- Lisbeth SCHÖN, ... und die Religionspädagogen? *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 31.
- Luise SCHOTTROFF, Neues Testament und christlicher Antijudaismus, in: Anspruch und Widerspruch. Evi Krobath zum 70. Geburtstag, hg. von Maria HALMER/Barbara HEYSE-SCHAEFER/Barbara RAUCHWARTER (Klagenfurt/Celovec–Ljubljana –Wien 2000) 71–77.
- Elisabeth SCHÜSSLER-FIORENZA, Biblische Grundlegung, in: Feministische Theologie. Perspektiven zur Orientierung, hg. von Maria KASSEL (Stuttgart 1988) 13–44.
- Elisabeth SCHÜSSLER FIORENZA, Brot statt Steine. Die Herausforderung einer feministischen Interpretation der Bibel (Freiburg/Schweiz ²1991).

- Herwig STURM (V.i.S.d.P.), Ruhestand. Mit Wirkung vom 1. September 1999 ist Pfarrerin Mag. Ilse Beyer in den dauernden Ruhestand getreten (Zl. P 996; 2309/99, 17.03.1999). *Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich* 9 (1999) 108.
- Herwig STURM (V.i.S.d.P.) Motivenbericht. Verordnung zur Dokumentation ehrenamtlicher Mitarbeit. *Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich* 7/8 (2001) 128.
- Max J. SUDA (Red.), Konzept-Entwurf für den ›Informationsdienst‹ (ID) der ›Salzburger Gruppe‹ (SG). *ID* 5 (August 1972) 20–21, hier 20.
- Erika THURNER/Alexandra WEISS, Politik als Frauenberuf, in: Johanna Dohnal – Innensichten österreichischer Frauenpolitiken. Innsbrucker Vorlesungen (Tiroler Studien zu Geschichte und Politik 9, Innsbruck 2008), hg. von Erika THURNER/Alexandra WEISS (Innsbruck 2008) 17–22.
- Erika THURNER/Alexandra WEISS (Hg.), Johanna Dohnal – Innensichten österreichischer Frauenpolitiken. Innsbrucker Vorlesungen (Tiroler Studien zu Geschichte und Politik 9, Innsbruck 2008).
- Georg TRAAR, Der Gründer blickt zurück: Die »Evangelische Woche«, in: Die Evangelische Woche in Wien (1927–1938/1958–1995). Eine Festschrift zu ihrem Jubiläum (Wien 1995), hg. von Alfred GARCIA SOBREIRA-MAJER im Auftrag des Evangelischen Bildungswerkes A.B. Wien, 7–8.
- Leonie TREBER, Mythos Trümmerfrauen. Von der Trümmerbeseitigung in der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Entstehung eines deutschen Erinnerungsortes (Essen 2014).
- Johanna ULJAS-LUTZ, Ökumene im Pfarrhaus. *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 26–27.
- Petra UNGER, Frauen Wahl Recht. Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (Wien–Berlin 2019).
- Petra UNGER, Frauen Wahl Recht. Demokratie und Frauenrechte (Wien 2018).
- Liselotte VON ELTZ-HOFFMANN, Im Gegenwind. Persönlichkeiten des österreichischen Protestantismus (Wien 2003).
- Christoph WEIST/Thomas DASEK/Klaus LEHNER (Red.) Bundespräsident Fischer: Protestantische Kritik ist Motor des Fortschritts. Der Reformationsempfang in der Akademie der Wissenschaften. *Saat* 19. 52. Jg. (27. November 2005) 3.
- Elisabeth WELZIG/Elke GRUBER, Durch die gläserne Decke, Frauen in Männerdomänen (Wien/Köln/Weimar 2011).
- Ines-Jacqueline WERKNER, Der gerechte Frieden im ökumenischen Diskurs, in: Handbuch Friedensethik, hg. von Ines-Jacqueline WERKNER/Klaus EBELING (Wiesbaden 2017) 377–392.
- Ines-Jacqueline WERKNER/Klaus EBELING (Hg.), Handbuch Friedensethik (Wiesbaden 2017).
- Christa ZERBST, Man muss Menschen mögen ... *ID Sondernummer* (Oktober 1987) 13–21.

Internetquellen

ARBEITSGRUPPE DES VEPPÖ UND DER ARGE THEOLOGINNEN, Danke, Dora! Manifest zur Geschlechtergerechtigkeit und Diversität in der Evangelischen Kirche in Österreich (17.04.2022), URL: <https://www.dankedora.at/download/manifest.pdf> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

ARBEITSGRUPPE DES VEPPÖ UND DER ARGE THEOLOGINNEN, Pressemitteilung. Danke Dora! Manifest zur Geschlechtergerechtigkeit und Diversität in der Evangelischen Kirche in Österreich (17.04.2022), URL: <https://www.dankedora.at/download/pressemitteilung.pdf> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

Sabine AßMANN, Frau im Fokus: Feminismus und Theologie (07.03.2017), URL: <https://religion.orf.at/v3/stories/2829381/> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

BROT FÜR DIE WELT ÖSTERREICH, Aufbau & Struktur, URL: <https://www.brot-fuer-die-welt.at/ueber-uns/> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

DEMOKRATIEZENTRUM WIEN, Wahlrechtsentwicklung in Österreich von 1848 bis heute (Juli 2021), URL: <https://www.demokratiezentrum.org/bildung/ressourcen/timelines/wahlrechtsentwicklung-in-oesterreich-1848-bis-heute/> (Letztes Zugriffsdatum: 31.05.2023).

EPDÖ, 100 Jahre Frauenschule – Festgottesdienst und Empfang in Wien. Miklas »War mutige Entscheidung, die Schule 1918 zu gründen« (19.11.2018), URL: <https://evang.at/100-jahre-frauenschule-festgottesdienst-und-empfang-in-wien/> (Letztes Zugriffsdatum: 31.05.2023).

EPDÖ, Bischof Bünker zum Kirchenaustritt von Gertraud Knoll: »Kann diesen Schritt nicht nachvollziehen« (13.11.2008), URL: <https://evang.at/bischof-buenker-zum-kirchenaustritt-von-gertraud-knoll-kann-diesen-schritt-nicht-nachvollziehen/> (Letztes Zugriffsdatum: 20.09.2023).

EPDÖ, Bischofswahl: Die fünf Kandidaten. Für die Mitglieder der Synode haben die Kandidaten Selbstvorstellungen verfasst (16.05.2007), URL: <https://evang.at/bischofswahl-die-fuenf-kandidaten/> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).

EPDÖ, »Danke Dora!« – Theolog*innen fordern mehr Geschlechtergerechtigkeit und Diversität. Erinnerung an erste ordinierte Frau in der Evangelischen Kirche in Österreich (20.04.2022), URL: <https://evang.at/danke-dora-theologinnen-fordern-mehr-geschlechtergerechtigkeit-und-diversitaet/> (Letztes Zugriffsdatum: 17.10.2023).

EPDÖ, Evangelische Kirche setzt Schritte zu einer geschlechtergerechten Leitungskultur. Oberkirchenrätin Bachler: »Der Worte sind genug gewechselt, jetzt geht es ans Umsetzen« – Generalsynode beschließt Projektteam für mehr Geschlechtergerechtigkeit (06.06.2021), URL: <https://evang.at/evangelische-kirche-setzt-schritte-zu-einer-geschlechtergerechten-leitungskultur/> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

EPDÖ, Evangelischer Theologe Kurt Lüthi gestorben. »Öffentliche Theologie im besten Sinne des Wortes« – Beisetzung am 30. Juni (14.06.2010), URL: <https://evang.at/evangelischer-theologe-kurt-luethi-gestorben/> (Letztes Zugriffsdatum: 14.10.2023).

- EPDÖ, Evi Krobath war »Pionierin der feministischen Theologie«. »Die Bibel zur Sprache bringen« – Buchpräsentation und Symposium (09.12.2010), URL: <https://evang.at/evi-krobath-war-pionierin-der-feministischen-theologie/> (Letztes Zugriffsdatum: 14.10.2023).
- EPDÖ, Feministische Theologin Evi Krobath an den Folgen eines Unfalls verstorben. Bischof Sturm: »Bahnbrechende Persönlichkeit in unserer Kirche« (22.12.2006), URL: <https://evang.at/feministische-theologin-evi-krobath-an-den-folgen-eines-unfalls-verstorben/> (Letztes Zugriffsdatum: 14.10.2023).
- EPDÖ, Frauen: Begegnungs- und Vernetzungstag in Wien. »Lust auf Leiten und Führen« (21.09.2018), URL: <https://evang.at/nur-fuer-frauen-internationaler-begegnungs-und-vernetzungstag-in-wien/> (Letztes Zugriffsdatum: 25.10.2023).
- EPDÖ, Gertraud Knoll wechselt in die Politik. Kandidatur im Team Gusenbauer – Stellungnahme der evangelisch-lutherischen Kirchenleitung (30.11.2002), URL: <https://evang.at/gertraud-knoll-wechselt-in-die-politik/> (Letztes Zugriffsdatum: 20.09.2023).
- EPDÖ, Ingrid Bachler zur geistlichen Oberkirchenrätin gewählt. Folgt im Personalreferat auf Oberkirchenrätin Hannelore Reiner (08.12.2014), URL: <https://evang.at/ingrid-bachler-zur-geistlichen-oberkirchenraetin-gewaehlt/> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).
- EPDÖ, Moser: Frauen sagen zu oft »Nein« zu Führungspositionen. Video-Interview: Neue Diakonie-Direktorin über Feminismus und die Zukunft der Kirche (10.09.2018), URL: <https://evang.at/moser-frauen-sagen-zu-oft-nein-zu-fuehrungspositionen/> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).
- EPDÖ, Neue Direktorin der Evangelischen Frauenarbeit. Heyse-Schaefer: Leistung der Frauen ins rechte Licht rücken – Amtseinführung in Wien-Döbling (10.12.2004), URL: <https://evang.at/neue-direktorin-der-evangelischen-frauenarbeit/> (Letztes Zugriffsdatum: 02.10.2023).
- EPDÖ, Oberkirchenrätin Hannelore Reiner 60. Krömer: Durch vielfältige Erfahrungen für den Personalbereich prädestiniert (01.09.2010), URL: <https://evang.at/oberkirchenraetin-hannelore-reiner-60/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.08.2023).
- EPDÖ, Oberkirchenrätin Hannelore Reiner verabschiedet. 15 Jahre Personalreferentin – »Aufrichtig und aufrichtend« (29.06.2015), URL: <https://evang.at/oberkirchenraetin-hannelore-reiner-feierlich-verabschiedet/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.08.2023).
- EPDÖ, Robert Jonischkeit ist neuer Superintendent im Burgenland. »Will aktiv Kirche fit für die Zukunft machen« (06.03.2021), URL: <https://evang.at/robert-jonischkeit-ist-neuer-evangelischer-superintendent-im-burgenland/> (Letztes Zugriffsdatum: 28.10.2023).
- EPDÖ, Salzburg: Abschied von Superintendentin Luise Müller. »Gesicht einer Kirche, in der Männer und Frauen gleichberechtigt mitbestimmen« (27.06.2012), URL: <https://evang.at/salzburg-abschied-von-superintendentin-luise-mueller/> (Letztes Zugriffsdatum: 21.09.2023).
- EPDÖ, Susanne Heine mit Theologischem Preis der Salzburger Hochschulen ausgezeichnet. Laudatorin Walser: »Eine der ersten akademischen Mütter der Theologie« – Heine: Theologie kann von Natur als religiöses Konzept lernen (03.08.2023), URL:

[https://evang.at/susanne-heine-mit-theologischem-preis-der-salzburger-hochschulwochen-
ausgezeichnet/](https://evang.at/susanne-heine-mit-theologischem-preis-der-salzburger-hochschulwochen-
ausgezeichnet/) (Letztes Zugriffsdatum: 15.10.2023).

EPDÖ, Vor Errichtung einer Gleichstellungskommission. Evangelische Studie: Formale Gleichstellung von Frauen reicht nicht aus – Oberkirchenrätin Reiner: Zeichen nach innen und außen (10.04.2002), URL: <https://evang.at/vor-errichtung-einer-gleichstellungskommission/> (Letztes Zugriffsdatum: 25.09.2023).

EPDÖ, Weltgebetstag der Frauen in Österreich: 70 Jahre Hilfe zur Selbsthilfe. Unterstützung für Menschen in über 100 Ländern der Welt – Ökumenischer Festgottesdienst in der Gustav-Adolf-Kirche (19.9.2022), URL: <https://evang.at/weltgebetstag-der-frauen-in-oesterreich-70-jahre-hilfe-zur-selbsthilfe/> (Letztes Zugriffsdatum: 02.10.2023).

EVANGELISCHE FRAUENARBEIT IN ÖSTERREICH, Brot für die Welt, URL: <https://www.frauen-evang.at/brot-fuer-die-welt> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

EVANGELISCHE FRAUENARBEIT IN ÖSTERREICH, Ökumenisches Forum Christlicher Frauen, URL: <https://www.frauen-evang.at/oekumen> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

EVANGELISCHE KIRCHE AUGSBURGER BEKENNTNISSES IN DER SLOWAKEI, Frauenordination in der Slowakei, URL: <https://www.ecav.sk/aktuality/spravodajstvo/ordinacia-zien-na-slovensku> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

EVANGELISCHE KIRCHE A.U.H.B. IN ÖSTERREICH, Aktuelle Zahlen & Fakten (2023), URL: <https://evang.at/kirche/zahlen-fakten/> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).

EVANGELISCHE KIRCHE A.U.H.B. IN ÖSTERREICH, Gleichstellung in der Evangelischen Kirche in Österreich, URL: <https://evang.at/projekte/gleichstellung/> (Letztes Zugriffsdatum: 20.10.2023).

EVANGELISCH-METHODISTISCHE KIRCHE IN ÖSTERREICH, Esther Handschin, URL: <https://www.emk.at/de/personen/esther-handschin> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).

EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Charlotte Dantine, URL: <https://museum.evang.at/persoenlichkeiten/charlotte-dantine/> (Letztes Zugriffsdatum: 12.10.2023).

EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Dieter Knall, URL: <https://museum.evang.at/persoenlichkeiten/dieter-knall/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.09.2023).

EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Dora Winkler-Herrmann, URL: <https://museum.evang.at/persoenlichkeiten/winkler-herrmann-dora/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.09.2023).

EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Erich Wilhelm, URL: <https://museum.evang.at/persoenlichkeiten/erich-wilhelm/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.09.2023).

EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Gertraud Knoll, URL: <https://museum.evang.at/persoenlichkeiten/gertraud-knoll/> (Letztes Zugriffsdatum: 28.10.2023).

EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Gustav Reingrabner, URL: <https://museum.evang.at/persoenlichkeiten/gustav-reingrabner/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.09.2023).

- EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Hellmut Santer, URL: <https://museum.evangel.at/persoennlichkeiten/hellmut-santer/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.09.2023).
- EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Herwig Karzel, URL: <https://museum.evangel.at/persoennlichkeiten/herwig-karzel/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.09.2023).
- EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Margarete Hoffer, URL: <https://museum.evangel.at/persoennlichkeiten/margarete-hoffer/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.09.2023).
- EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Paul Pellar, URL: <https://museum.evangel.at/persoennlichkeiten/paul-pellar/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.09.2023).
- EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Wilhelm Dantine, URL: <https://museum.evangel.at/persoennlichkeiten/wilhelm-felix-ferdinand-dantine/> (Letztes Zugriffsdatum: 12.10.2023).
- EVANGELISCHES MUSEUM ÖSTERREICH, Wolfgang Schmidt, URL: <https://museum.evangel.at/persoennlichkeiten/wolfgang-schmidt/> (Letztes Zugriffsdatum: 30.09.2023).
- EVANGELISCHE SUPERINTENDENTUR A.B. OBERÖSTERREICH, Frauen in der Evangelischen Kirche. Zugang zu allen Ämtern, URL: <https://www.evangel-ooe.at/glaube-leben/typisch-evangelisch/frauen> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).
- Johanna GRILLMAYER, Pfarrerinnen: Wenn Frauen Kirche tragen (30.10.2016), URL: <https://religion.orf.at/v3/stories/2802590/> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).
- INSTITUT FÜR ALTTESTAMENTLICHE BIBELWISSENSCHAFT UNIVERSITÄT GRAZ, Irmtraud Fischer. Kurzbiographie Irmtraud Fischer, URL: <https://altes-testament.uni-graz.at/de/institut/team/irmtraud-fischer/> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).
- INSTITUT FÜR PRAKTISCHE THEOLOGIE UND RELIGIONSPSYCHOLOGIE UNIVERSITÄT WIEN, O. Univ.-Prof. em. Dr. Susanne Heine, URL: <https://etfpt.univie.ac.at/ueber-uns/team/susanne-heine/> - c179109 (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).
- KOORDINIERUNGSAUSSCHUSS FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE ZUSAMMENARBEIT, Graz, URL: <https://www.christenundjuden.org/lokal/> (Letztes Zugriffsdatum: 26.10.2023).
- Dagmar LAGGER, Aus der Praxis, in: Evangelisches Museum Österreich, URL: <https://museum.evangel.at/rundgang/1945-bis-heute/kinder-abendmahl/aus-der-praxis/> (Letztes Zugriffsdatum: 16.10.2023).
- Evelyn MARTIN, Aktion Früchteboykott Südafrika, in: Evangelisches Museum Österreich, URL: <https://museum.evangel.at/rundgang/1945-bis-heute/suedafrika/aktion-fruechteboykott-suedafrika/> (Letztes Zugriffsdatum: 26.10.2023).
- Evelyn MARTIN, Frauenarbeit H.B., in: Evangelisches Museum Österreich, URL: <https://museum.evangel.at/rundgang/unsere-kirche/evangel-frauenarbeit/frauenarbeit-h-b/> (Letztes Zugriffsdatum: 03.10.2023).
- N.N. Evangelische Bischofswahl: Wieder keine Frau am Start. Alle vier weiblichen Nominerten verzichteten – Superintendentin Müller: »Bin nicht die ideale Kandidatin«. *Der Standard* (06.06.2007), URL: <https://www.derstandard.at/story/2891439/evangelische-bischofswahl-wieder-keine-frau-am-start> (Letztes Zugriffsdatum: 28.10.2023).

- N.N., Frauenvolksbegehren 1997, URL: <https://frauenmachengeschichte.at/frauenvolksbegehren-1997/> (Letztes Zugriffsdatum: 26.10.2023).
- ÖSTERREICHISCHE BIBELGESELLSCHAFT, Bibel in gerechter Sprache, URL: <https://www.bibelgesellschaft.at/bibel-in-gerechter-sprache> (Letztes Zugriffsdatum: 20.10.2023).
- ÖKUMENISCHES FORUM CHRISTLICHER FRAUEN EUROPA, Aus der Geschichte, URL: <https://www.oekumeneforum.de/wer-wir-sind/geschichte/> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).
- ÖKUMENISCHES FORUM CHRISTLICHER FRAUEN IN ÖSTERREICH, Ökumenisches Sozialwort der Frauen, URL: <https://www.frauenoekumene.at/wp-content/uploads/2017/10/Sozialwort-der-Frauen.pdf> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).
- ÖKUMENISCHES FORUM STEIERMARK, 20 Jahre Ökumenisches Sozialwort Österreich. Zukunftsfähigkeit – Verantwortung in der Schöpfung, URL: <https://www.oekumenischesforum.at/einrichtung/15450/aktuelles/article/48367.html> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).
- Sabine PEMSEL-MAIER, Feministische Theologie (Februar 2017), in: WiReLex Das Wissenschaftlich-Religionspädagogische Lexikon im Internet, URL: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100280/> (Letztes Zugriffsdatum: 03.06.2023).
- PARLAMENT ÖSTERREICH, Geschichte des Wahlrechts, URL: <https://www.parlament.gv.at/verstehen/historisches/wahlen/geschichte-des-wahlrechts> (Letztes Zugriffsdatum 31.05.2023).
- PARLAMENT ÖSTERREICH, Johanna Dohnal (Februar 2010), URL: <https://www.parlament.gv.at/person/2772> (Letztes Zugriffsdatum: 09.05.2023).
- Gabriele Christa PÖLZLBAUER, Frauen-Volksbegehren (1997), URL: https://www.parlament.gv.at/dokument/XX/I/716/fnameorig_139596.html (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).
- Torinmo SALAU, How patriarchy could be spiking the rate of suicide among men. *The Guardian* (14.September 2018), URL: <https://guardian.ng/features/how-patriarchy-could-be-spiking-rate-of-suicide-among-men/> (Letztes Zugriffsdatum: 29.10.2023).
- Inge SCHINTLMEISTER, Frauen in Österreich – ökumenisch, europäisch, initiativ und engagiert (28.08.2017), URL: https://www.frauenoekumene.at/wp-content/uploads/2017/11/Geschichte_final.pdf (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).
- Cornelia SCHLARB, Der Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., URL: https://www.theologinnenkonvent.de/pdf/Theolkonvent_Schlarb.pdf (Letztes Zugriffsdatum: 28.10.2023).
- Karl W. SCHWARZ, Grete Mecenseffy: Erforscherin der Protestantismusgeschichte (09.08.2023), URL: <https://www.derstandard.at/story/3000000181592/grete-mecenseffy-erforscherin-der-protestantismusgeschichte> (Letztes Zugriffsdatum: 26.10.2023).
- Karl W. SCHWARZ, „Kirchenrecht“ an der Ev.-Theol. Fakultät / Lehranstalt, URL: <https://etfpt.univie.ac.at/ueber-uns/geschichte-des-kirchenrechts/> (Letztes Zugriffsdatum: 16.10.2023).

VEREIN EVANGELISCHER PFARRERINNEN UND PFARRER IN ÖSTERREICH, Statuten. Verein evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer Österreich, URL: <https://veppoe.tripple.at/wp-content/uploads/2022/08/statuten2016.pdf> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).

VEREIN »ÖSTERREICHISCHES FRAUENFORUM FEMINISTISCHE THEOLOGIE«, Vereinsgeschichte, URL: <https://feministisch.at/vereinsgeschichte/> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

WELTGEBETSTAG DER FRAUEN IN ÖSTERREICH, Der Weltgebetstag – Ökumenisch & weltweit, URL: <https://www.weltgebetstag.at/> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

Elisabeth ZERBST, Zerst Christa, URL: <http://biografia.sabiado.at/zerbst-christa/> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).

Fernseh-, Radio- und Podcastquellen

Uwe BIRNSTEIN, Pfarrfrauen – Portrait eines aussterbenden Berufs, in: Religion die Dokumentation (Bayern 2) (15.7.2022), URL: <https://www.br.de/mediathek/podcast/religion-die-dokumentation/pfarrfrauen-portraet-eines-aussterbenden-berufs/1859190> (Letztes Zugriffsdatum: 23.10.2023).

Brigitte KRAUTGARTNER/Luise MÜLLER, Porträt über Luise Müller, in: Ö1, 31.10.2022.

Luise MÜLLER, Luise Müller über Gleichberechtigung von Mann und Frau. »Internationaler Frauentag« von Luise Müller, emeritierte Superintendentin der evangelischen Diözese Salzburg/Tirol, in: Zwischenruf (Ö1) (08.03.2020), URL: <https://oe1.orf.at/programm/20200308/591476/Luise-Mueller-ueber-Gleichberechtigung-von-Mann-und-Frau> (Letztes Zugriffsdatum: 22.10.2023).

ORF-ARCHIV, Wir – Frauen. Studiogespräch Monika Salzer – Gabriele Kienesberger (Moderation: Ingrid Amon) 2.11.1994.

Abstract

Die vorliegende Arbeit betrachtet den Wandel weiblicher Rollenbilder innerhalb der Evangelischen Kirche in Österreich seit 1978. Dabei stehen die Arbeitsgemeinschaft (ARGE) evangelischer Theologinnen und ihre Aktivitäten im Fokus der Untersuchungen. Der Vorläufer der ARGE, der Arbeitskreis Theologinnen, hatte sich seit 1978 für die rechtliche Gleichstellung der Frau in der evangelischen Kirche eingesetzt. Auf der Generalsynode 1980 konnten die Theologinnen dieses Ziel erreichen. Durch die Aufarbeitung des umfangreichen Archivmaterials der ARGE konnte ihre Arbeit seit 1978 beleuchtet werden. Zwar war ab 1980 die rechtliche Gleichstellung gegeben, doch es fehlte noch an ihrer konkreten Umsetzung. Dafür setzte sich die ARGE auf unterschiedlichste Weise ein (z.B. Anträge in der Synode, Sichtbarmachung ihrer Probleme), knüpfte ein Netzwerk im In- und Ausland, um durch Erfahrungsaustausch ihren Horizont zu erweitern und warb für ihre feministisch-theologischen Schwerpunktsetzungen. In den letzten 45 Jahren konnte die ARGE so einen großen Beitrag dazu leisten, ein allgemeines Problembewusstsein für ihre Situation zu schaffen und einer wirklichen Gleichstellung näherzukommen. Dass diese noch nicht vollkommen umgesetzt ist, lässt sich heute u.a. an fehlenden Frauen in geistlichen Führungspositionen erkennen. Bei diesen Defiziten wird immer wieder auch deutlich, dass die Kirche ein Spiegel der Gesellschaft ist, in der die gleichen Probleme vorherrsch(t)en. Um diese zu lösen, muss(te) ein Umdenken innerhalb von Kirche, Politik und Gesellschaft stattfinden; daran arbeitete u.a. die ARGE und daran will sie – neben anderen mit ihr verbundenen Netzwerken – auch in Zukunft weiterarbeiten.

This thesis examines the evolution of female role models within the Evangelical Church in Austria since 1978. The focus of the investigation is on the Association of female theologians (ARGE) and their activities. The predecessor of ARGE, the Association of Women Theologians, had been advocating for the legal equality of women in the Evangelical Church since 1978. At the General Synod in 1980, these theologians were able to achieve this goal. By studying the extensive archival material of ARGE, their work since 1978 has been brought to light. While legal equality was established from 1980, there was still a lack of its concrete implementation. ARGE worked towards this goal in various ways (e.g., motions at the synod, highlighting their issues), established networks both nationally and internationally to broaden their horizons through the exchange of experiences, and advocated for their feminist-theological focal points. Over the past 45 years, ARGE has made a significant contribution to raising general awareness of their situation and moving closer to actual equality. The fact that this has not been fully

realized can be seen today, among other things, in the absence of women in spiritual leadership positions. These shortcomings continually highlight that the church reflects the same issues prevailing in society. Resolving these will necessitate a reorientation within the church, politics and society. ARGE, among other associated networks, has been working towards this goal and aims to continue to do so in the future.